

Ant.

218

4

Ant.
218 f

218 ~~7~~

DELPHI

VON

JULIUS KAYSER.

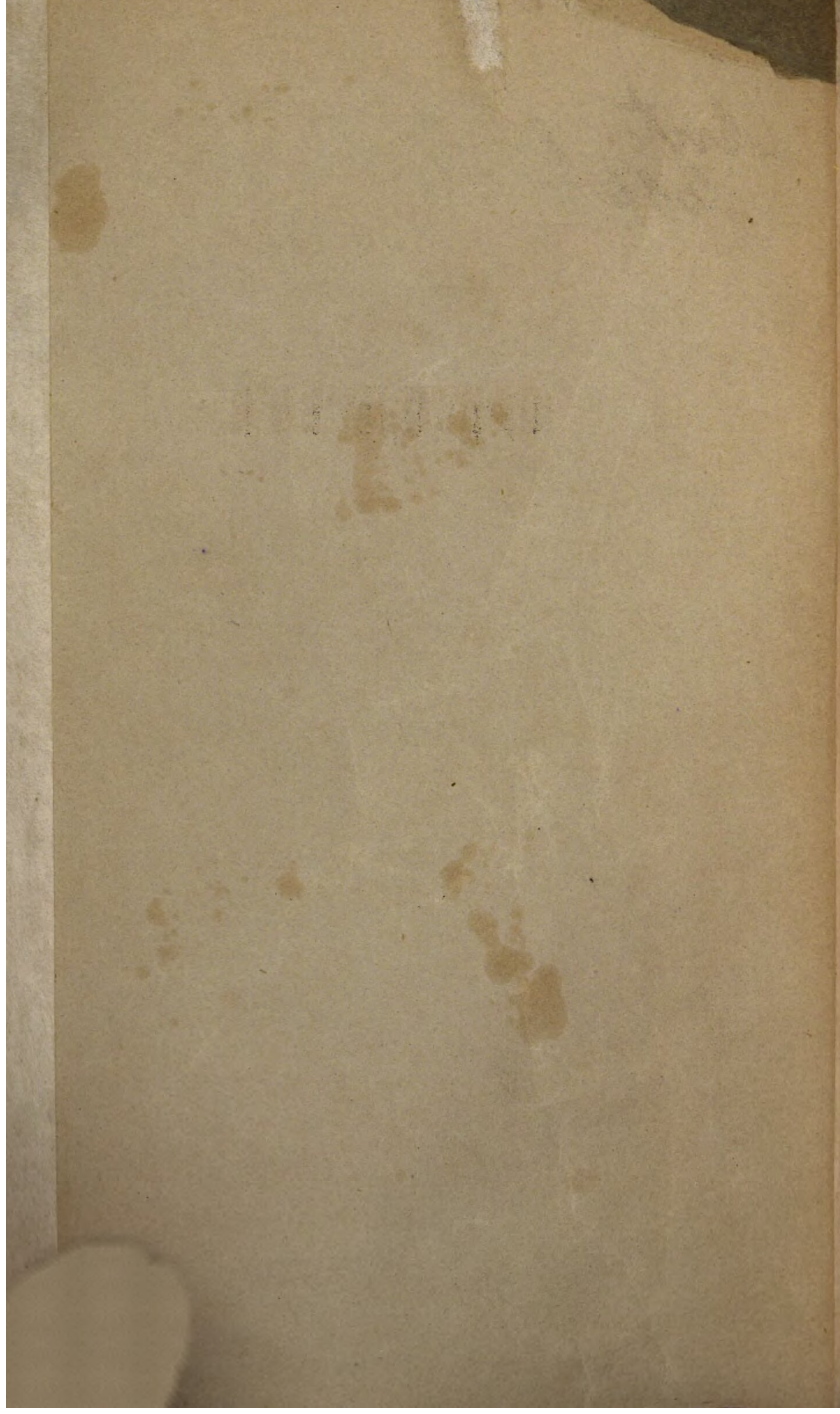
Kayser
Delphi

DARMSTADT,
VERLAG VON LEOPOLD DIETZSCH.

1855.

40A 5

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN



Ant. 218 f

DELPHI

VORTRÄGE

IM GEOGRAPHISCHEN VEREIN ZU DARMSTADT GEHALTEN

MIT ERLÄUTERNDEN NOTEN

VON

JULIUS KAYSER.



DARMSTADT,

VERLAG VON LEOPOLD DIETZSCH.

1855.

Wbg 159/159

+

LIBRARY



V o r w o r t.

Wenn zu der entlegenen Stätte des alten Delphi's Fremde kommen und das verfallene Gemäuer, die hier und dort verwendeten Baureste und Trümmer mit Andacht betrachten, da raunt wohl das neugierig versammelte Kastritenvolk einander in das Ohr: das sind Milordi, die von den alten heidnischen Adelphiern abstammen! Das waren zwei Königssöhne, die im grauen Alterthume auf unserm Grund und Boden sich ein Kastro bauten und ihre unermesslichen Schätze darin bewahrten. Als man die allerheiligste Mutter Gottes bei uns predigte und die Menschen bekehrte, flüchteten sich die Mammonsdienner vor dem Christengotte in's ferne Frankenland; ihre Nachkommen aber, die Milordi, müssen dem Zauber folgen, hierher zu kommen und die Steine anzubeten und meinen wohl, in der Tiefe auch noch Schätze zu finden. — Zu so eigenthümlicher Unwissenheit herabgekommen sind die heutigen Bewohner dieses merkwürdigen Flecks der Erde, welcher zweifelsohne verständigem Nachgraben noch mit reichen Fünden lohnen wird. Wäre es zu verwundern, dass auch unter der ferneren Menschheit, wenn nicht ähnliche Fabeln,

aber doch stark davon gefärbte Vorstellungen cursiren? Wobei man nur das nicht begreifen kann, wie solche, die von Hellas als der reinsten edelsten Quelle ächt menschlicher Cultur schwärmen, dem nämlichen Volke so tolle Absurditäten zutrauen, wie es bezüglich des Orakelwesens gewöhnlich geschieht. „Solch einen verkehrten Aberglauben bei den geistvollsten Männern, ja bei den grössten Nationen des Alterthums vorauszusetzen, ermangeln wir aller Berechtigung. Dasjenige was den Glauben an diese religiösen Anstalten bei den Einzelnen sowohl wie bei dem Staat Jahrhunderte lang aufrecht erhalten hat, muss etwas anderes gewesen sein, als gemeine Zeichendeuterei.“ *) Um richtige Vorstellungen zu gewinnen ist vor allen Dingen nöthig, die Zeiten möglichst auseinander zu halten und nicht, was bei einer nahezu tausendjährigen Wirksamkeit der heiligen Stätte zu Anfang, in mittleren Perioden und in Zeiten des Verfalls von dort ausging, prüfungslos durcheinander zu werfen. Die Anhänger der hergebrachten Ansichten werden dies für überflüssig halten, weil Cultuseinrichtungen insgesamt dem Wechsel weniger unterliegen; auch ist die Sache schon darum schwierig, weil die besseren Griechen den schönen Grundsatz hatten, religiöse Pflichten zu erfüllen und damit ihren Werth anzuerkennen, übrigens aber ihr Wesen bei sich zu prüfen und — zu schweigen; den späteren entarteten Zeiten dagegen keine vollwichtige Gewährung in Dingen, die man entweder verachtete oder nur von Hörensagen kannte, zugestanden werden kann. Gleichwohl bleiben wir dabei, nächstdem dass die hohe Wichtigkeit und Würde des Delphischen Instituts für sich

*) E. Braun Gr. Götterl. p. 347.

selber spricht, gleichzeitigen Zeugnissen gegenüber das die Ruinen umrankende Fabelwerk späterer Berichterstatter möglichst zu beschränken und ihm nur zur malerischen Ausstattung eines mit Sorgfalt gemalten Bildes seinen Platz anzuweisen.

Die Vorträge, welche im hiesigen geographischen Verein gehalten wurden, hatten zunächst die Aufgabe, die Ergebnisse der verdienstvollen Forschungen neuerer Reisenden, eines Thiersch, Ulrichs u. A. dem sich für dergleichen interessirenden gebildeten Publicum vorzustellen; die Arbeit dehnte sich jedoch unter den Händen, und zuletzt glaubte der Verf. gar noch wenigstens für einen Theil der Anschauungen und Ergebnisse seiner Studien weitere begründende Erläuterungen schuldig geworden zu sein, für andere, die er aus bekannten Autoritäten vielleicht überflüssig entnommen, Entschuldigung hoffen zu dürfen. Das Ganze möge zeugen von der Achtung, die er für das heiligste und wirksamste Institut der schönen Griechenzeit fordert und von der Liebe, die er selbst der Arbeit gewidmet hat.

Darmstadt,

Tag des Frühlingsanfangs 1855.

Julius Kayser.

Julius N. Hayes



Einleitung.

Wenn die ältesten Griechen den Olymposgipfel als der bekannten Erde Mittelpunkt und den erhabenen Sitz ihrer nationalen Gottheiten heilig hielten, so ist das wohl als mitgebrachte Sitte des Orients zu betrachten, woher Griechenland bevölkert wurde. Denn gleich ihnen richteten die alten Indier zum heiligen Berge Meru ihre gläubigen Blicke: er war ihr Paradiesesberg, auf dem die Urkraft der Gottheit verborgen lag, — von dem die ersten Menschen, die nützlichsten Hausthiere und die vier grossen Ströme der Erde ausgingen. Das Nämliche war den Persern der Schneegipfel des Albors, und unsere alttestamentlichen Urkunden nähern sich derselben Vorstellung, wenn es von Mose'n am Berge Sinai heisst (Exod. 19, 3.): „Und Mose stieg hinauf zu Gott und der Herr rief ihm vom Berge“, oder in der Erzählung vom Paradiese: „Und es ging aus von Eden ein Strom zu wässern den Garten und theilte sich daselbst in vier Hauptwasser etc.“ Auch die Landschaft Thessalien, wo der Olympos über die andern Berggipfel emporragte, war wasserreich, sehr fruchtbar und des edeln Pferdes gepriesene Heimat. Hier haus'ten die fabelhaften Kentauren, Reiter und Ross in Eins verwachsen, ein Bild des sinnreichen Menschen, der die wildfreien Thiere zu seinem Dienste zwingt. Wer sollte hierin nicht den Uebergang des

rohen Menschen zur Sittigung erblicken? Höchst merkwürdige Bildwerke der Griechen, an ihren Tempelfriesen angebracht, zeigen uns diese Kämpfe als Sinnbilder der ersten Bedingung zur Cultur.

Aber in dieser Beschränktheit religiöser Anschauungen blieb der Grieche nicht — seine Götter zogen aus vom Olympos und wohnten in Hainen und an Wasserbächen, in schauerlich ergreifenden Thalklüften, in reizendem Waldesdunkel, auf vulkanischen Eilanden und an den Stätten, wo die Erde heilsame, wunderbare Ströme und Dünste aushaucht; in fruchtbaren Ebenen und an dem nur kühner Wagniss zugänglichen Meere — kurz überall, wohin der Fuss des Menschen vordrang, der lernbegierig und strebsam neue Wohnsitze und neue Wege, seinen Wohlstand zu vermehren, aufsuchte. Wäre die Gottheit schon vor ihm dort gewesen, wohin er drang? Das glaubte er nicht: er brachte sie mit sich, ganz ebenso, wie sie eine eroberte Stadt (so glaubte er) verliess und mit dem Sieger in eine neue Heimat einzog.

So entstanden überallhin durch Griechenland neue Götter, neue Tempel und Heiligthümer, jene von verschiedenem Range nach Alter, Würdigkeit und geglaubtem Einfluss; diese gleichfalls nach Massgabe früherer oder späterer Colonisation und sonstigen äusseren Verhältnissen heilig gehalten und cultivirt. Der einfältig fromme Menschensinn hält etwas auf die Kundgebung der Gottheit in mancherlei Zeichen, sei's in der Stille und Einsamkeit der Nacht und Wildniss, wo hier ein Rabe bedeutsam krächzt oder ein Reiher die Luft durchzieht, dort ein Wiesel, eine Maus, ein Haase den in sich Gekehrten überrascht; sei's im Gewitter, im Beben der Erde, da der Mensch seiner Unmacht bewusst wird dem mächtigen Walten höherer Kräfte gegenüber.¹⁾ — Und wie willkommen waren da die Interpreten der Gottheit! — Aber wenn, wie ich vorhin sagte, der Mensch seinen Gott überallhin trug, wohin er wanderte: so war er wohl selbst dieser Interprete und jeder aufmerksame

Beobachter war hierzu berufen und gemacht — alle zusammen Priester, keiner vor den Uebrigen eines hohen Geheimnisses Träger und Verkündiger? Mit nichten! Stellen wir sie uns aber als betrügerische Schamanen vor, die umgeben von einer culturdürftigen Zeit, im Sonderbesitze irgend welcher Geheimnisse waren und diese, um der Welt durch Gaukelspiel zu imponiren, mit sonderbaren Cärimonien ausstatteten, indem sie für sich überdies gemeinsame Kleidung, Lebensweise u. A. verabredeten, um sich als Corporation zu consolidiren? Es hiesse dies nicht blos eine sehr niedere Culturstufe, sondern in der That auch eine entsprechende Entwicklungsfähigkeit voraussetzen. Zugegeben, dass ein solcher Priesterstand, im Besitze natürlicher Geheimnisse, wie der Vorkenntniss der Witterung, besonderer Heilmittel u. dgl. war: musste er bei einem erregbaren Volke zu solchen Mitteln greifen, um die Idee der Gottheit zu erwecken? Oder gäbe sich ihm diese, mit welchem Namen man sie immer bezeichne, nicht kund in der Wohlordnung der ganzen Welt? Gewiss, je weniger der Mensch Theil nimmt an dem bunten Gewühle des Lebens, um so empfänglicher ist und bleibt er für diesen einfach grossen Eindruck; der Aberglaube dagegen ist erst eine religiöse Entartung, der Wandnachbar des Unglaubens, und darum sicher kein primitives Uebel. Das menschliche Bedürfniss, sich über himmlische Dinge belehren zu lassen, befriedigten Leute, die wirklich höhere Einsicht besaßen, weil sie sie aus der Ferne geholt, oder weil sie selbst aus der Ferne kamen. So sehen wir denn die meisten sogenannten Orakelstätten Griechenlands bald gegründet bald gefördert durch heilige Männer oder Frauen, deren Andenken die Sage erhalten hat.²⁾ Ich will wenigstens erwähnen: Tief in der Waldeinsamkeit von Epirus war das uralte Orakel des Zeus zu Dodona — merkwürdiger Weise wurden die Priester *τόμους* genannt, Furchenzieher, Furchendurchschneider. Von Aegypten her, dem ehrwürdigen Musterlande ergiebiger Agricultur sollte die Orakelstätte gegründet

worden sein und der Grieche sagte: Zeus und Gää, die Mutter Erde, hätten sich in ihren Besitz getheilt. Darüber berichtet der alte Dichter Hesiod (Fragm. 54. Voss p. 216.) also:

Eine Ellopiaflur ist voll Graswuchses und Kornbaus,
Voll von Ziegen und Schafen und schwerhinwandelnden Rindern.
Männer bewohnen die Flur, an Wollvieh reich und an Hornvieh,
Viel', in unendlicher Meng', erdbauende Menschengeschlechter.
Dort am äussersten End' ist auch Dodona gegründet,
Die Zeus liebend erkor, ihm selber zu sein ein Orakel,
Hoch von den Menschen geehrt, im Grund herbergend der Eiche:
Wo sich der Erde Geschlecht allwahre Verkündigung einholt.
Wer nun dorthin naht, den unsterblichen Gott zu erforschen,
Komme Geschenk darbringend mit heilweissagenden Vögeln.

Der Grieche war meistentheils viel bescheidner in seinen Ansprüchen auf Nachruhm als die moderne Welt: Das Kluge was er erdachte, das Nützliche und Segensreiche was er erfand — war das Werk der Gottheit die ihn beseelte und sein Denken und Sinnen lenkte; sein Name ging unter, aber die Gottheit sollte in stets neuen Weisen, stets neuen Phasen der Offenbarung verherrlicht werden. Wollte man darum die Verbreitung der Sittigung feiern, so hiess es: Apollo oder Dionysos ist gewandert und hat das dürftige Land, die hülflose Menschheit mit seinen herrlichen Gaben beschenkt.

So kam denn dieser Gott des Lichts, der Vielnamige, und seine Orakelstätten blühten und wirkten heilsam auf den griechischen Küsten Kleinasiens, (zu Kolophon oder Klaros), auf den kykladischen Inseln (Delos), zu Delphi, zu Theben, im Peloponnes — er kam aus dem sagenhaften Hyperboreerlande, von dem der Dichter (Pind. Pyth. X, 37 ff.) singt:

Nimmer weilet die Muse
Von ihren Weisen entfernt. Umher schwebet der Jungfrauen
Tanz
Und Lyra ertönt und der Flöt' aufjauchzender Laut.
Mit goldprangendem Lorbeer lockiges Haar flechtend feiern sie
Festmahl' in Heiterkeit.

Nicht Siechthum noch Greisenalter, das kraftlose naht
Dem geliebtesten Volk. Von Müh'n wie von Fehden fern
Leben All' und entgehen der strengen Nemesis Zorn;

und der diesem Lande entstammte Fremdling in Delos, Olen, heisst sein erster Prophet.³⁾ Herodot (IV, 33 ff.) erzählt uns die sinnreiche Weise, wie im Volke das Andenken dieser Einwanderung der Cultur gefeiert wurde: die Hyperboreer schicken Heiligthümer, eingehüllt in den Halm des Waizens, sogar bis an's adriatische Meer, dann über Dodona, wo sie zuerst aufgenommen worden und in die Malieische Bucht, an der Thermopylä liegt, nach Euböa und zuletzt nach Delos, getragen von zweien Jungfrauen, Hyperoche und Laodike, die auf Delos starben, und geleitet von fünf *περφορέες*, Garbenträger (*ἀμαλλοφόροι, οὐλοφόροι*) geheissen. Darum scheeren sich die delischen Jungfrauen und Jünglinge; und die Bräute schneiden sich vor der Hochzeit eine Locke ab, winden sie um die Spindel und legen sie auf jener Grab, und die Jünglinge ebenso, nachdem sie die Locke um einen jungen Pflanzentrieb gewunden.⁴⁾

Nun lassen Sie uns an der freundlichen Hand der Sage nach Delphi selbst fortschreiten, wie sie Pausanias (X, 5, 2.) beim Beginne seiner Beschreibung von Delphi aufbewahrt hat. Die Orakelstätte sei in der urältesten Zeit der Allmutter Erde heilig, und die Nymphe Daphne, d. h. der Lorbeer, ihre Priesterin gewesen.⁵⁾ (Der Lorbeer hat überhaupt hier und anderwärts, wo dem an sich Erhabenen, Ernstesten bedeutungsvolle Zeichen zugethan werden sollen, eine nicht zu übersehende classische Rolle. Der Lorbeer, so glaubten die Alten, wurde vom Blitze nicht getroffen; die Priesterin in Delphi nahm ein Lorbeerblatt in den Mund, wenn sie weissagte, denn es ist ein Zeichen der Sühne und Reinigung, dass ihr dadurch die Kraft hierzu und poetische Begeisterung verliehen werden sollte; des Siegers und des Sängers Haupt schmückt man mit dem Lorbeer, und das siegreiche Bestehen im gei-

stigen Kampfe hat sogar den Namen (Baccalaureus, Bachelier) daher usurpirt.) Nun erzählt Pausanias weiter, der älteste Tempel des Apollo sei aus Lorbeer gebaut gewesen,⁶⁾ und die Zweige hierzu seien aus dem reizenden thessalischen Tempethal geholt worden, wo in uralter Zeit auf der Höhe des Olymp ein Heiligthum des pythischen Apollo sich befand. Etwas variirt lautet die Sage so: Apollo habe in Delphi die Schlange Python (den faulenden Boden, denn die Schlange ist das Symbol der trägen Erde, in welcher sie sich birgt — wie Andere meinen, des wildfreien Waldstromes, der sich der Schlange Windungen vergleiche⁷⁾), überwunden, sich in Tempe mit dem Lorbeer bekränzt und den Zweig, den er zum Zeichen des Siegs in seiner Rechten trug, habe er ins Heiligthum von Delphi verpflanzt. Wie eigen! in Delphi der Lorbeer, vom Gotte selber gepflanzt, in Athen beim Tempel der Athene Polias hoch auf der Burg der Oelbaum. Was für alle Zeiten dem anwohnenden Volke ein Stütz- und Mittelpunkt seines Gedeihens bleiben soll, das bringt ihm die Gottheit und fordert seine Pflege. —

Noch in späten Zeiten schickten die Delphier alle neun Jahre erlesene Jünglinge ihrer ersten Familien auf bestimmt vorgeschriebenem Wege, *πυθιάς* genannt, d. h. auf dem alten Hyperboreerpfade, nach Tempe.⁸⁾ An dem Altare, der an jener Stelle errichtet war, wo der Gott den ersten Lorbeerzweig gepflückt, brachten sie reichliche Opfer, und mit neuen Lorbeerzweigen geschmückt traten sie den Heimweg an. Kein Zweifel, dass in dieser symbolischen Feier das Andenken an den heiligen Culturpfad erhalten werden sollte.

Beschreibung von Delphi.

So finden wir uns denn an der Stätte, wo der Gott selber den Lorbeer gepflanzt, gewiss ein auserlesener, wunderbarer Winkel der Erde, werth so hohen Vorzugs, werth, von dem klassischen Volke als der erhabenste, heiligste gepriesen und verehrt zu werden. Der Ort vereinigte in der That eine reiche Fülle von Geheimnissvollem, Erhabenem, Entzückendem — und was frommer Sinn, Kunst und Reichthum dazu fügte, war wohl geeignet, jedes empfängliche Gemüth zu fesseln und hinzureissen⁹).

Es gab im Alterthum zwei Wege, nach Delphi zu gelangen (O. Müller Dor. p. 241.), ein fahrbarer, den die Athener hatten herstellen lassen, über den Kithäron, mitten durch Böotien und Phokis, an vielen Stellen schwierig und gefährlich; den andern zur See. Die heutige Bai von Sálona, im Busen von Lepanto, im Alterthum Bucht von Kirrha oder Krissa (Plin. H. N. IV. 3.) genannt, war der Landungsplatz für die Wallfahrer, die zu Schiffe kamen. Von Athen pflegt man diesen Weg in zwei bis drei Tagen zurückzulegen. Auch wir wollen von Kirrha aus hinansteigen und auf diesem Wege das Bild der Oertlichkeiten festzuhalten suchen.

Von günstigem Winde gefördert, haben wir den malerischen korinthischen Golf durchfurcht; der Blick nach dem Peloponnes ruhte mit Lust auf den freundlichen Rebgeländen, die süsse Korinthen erzeugen, den lachenden Gärten, unterbrochen

von heitern Dorfschaften; zwischen ihnen quellen Hügel und Berge empor, die höchsten weit zurücktretend und über alle ragend die felsige Kyllene, von deren Gipfel auch im Sommer der Schnee nicht schwindet — und die kolossale Pyramide des waldigen Erymanthos (jetzt Oionós). — Auf der rechten Seite treten steile Felswände und schroffe Vorgebirge hart an die dunkelblaue See. Und wie wir dem Ziele unserer Reise näher kommen, erkennen wir die gewaltige Bergmasse des Helikon mit ihrem runden, kahlen Gipfel, welchen um die Brust des Berges ein breiter Gürtel dunkeler Waldung umgibt. Nun geht's um einen im Bogen vorliegenden niedern Bergrücken, die kahle, vielgipfelige Kirphis, welche jetzt nach einer Kapelle des heiligen Nikolaus genannt wird, der als Schutzheiliger Poseidons Rolle übernommen — da zeigen die über der Kirphis in die Lüfte starrenden schroffen Felswände des Parnasses an, dass der Landungsplatz nicht fern ist.

Wir befinden uns an der verhältnissmässig breiten Ausmündung eines Längenthals, rechts die erwähnte Kirphis, links die lokrischen Gebirge, im Innern der ziemlich geräumigen, tiefen Bucht von Sálona. Die jetzige Regierung hat da eine Hafenstadt angelegt, und zwar an der Stelle, wo die älteste pythische Laufbahn (stadium) und der Hippodrom, also der Plan vieler herrlicher Versammlungen und Wettkämpfe sich befand¹⁰⁾, nicht weit von den östlicher gelegenen Ruinen von Kirrha, der alten Hafenstadt von Delphi. Die Ebene ist ganz flach und kahl. Die Kirrhäer hatten sich am Heiligthum zu Delphi vergriffen; dafür wurde einem Beschlusse der Amphiktyonen gemäss die Stadt zerstört und ihr Gebiet dem Apollo geheiligt; nie sollte der Boden mehr bebaut werden! Noch bis heute scheint der Fluch wirksam zu sein, denn Binsen und Gras bedecken sie, und Rinderheerden weiden darauf — nur hier und dort sind Reben, Korn und Baumwolle spärlich angepflanzt.

Nun aber gehts aufwärts, dem Bette des Baches Pleistos¹¹⁾ entlang, der heute Ξεροπόταμος heisst, weil er im

Sommer gänzlich austrocknet. Kaum sind wir über das öde Kirrha hinaus und haben die Bergvorsprünge erreicht, die von beiden Seiten das unglückselige Fluchfeld abzuschliessen scheinen, so öffnet sich eine neue weitere — die krisäische Ebene: man darf sie wohl als ein griechisches Paradies, die gepriesene Vorhalle der delphischen Herrlichkeiten bezeichnen. Sie dehnt sich, fast so flach wie der Meeresspiegel, hauptsächlich in nordwestlicher Richtung bis nach Sálona, dem alten Amphissa aus, geschmückt mit dem prachtvollsten, fruchtbarsten Olivenwalde Griechenlands, der sich links weit in die Berge hineinzieht, und üppigen Wein- und Kornfeldern. Darum heisst sie jetzt *χάμπος τοῦ χρυσοῦ*, die goldene Au, und der alte Geograph Strabo nennt sie die glückliche. Im Hintergrunde, schon etwas am Gebirge sich erhebend, liegt in Mitten blühender Gärten das Dorf Chrysó, gar nicht weit von den Ruinen der alten Stadt Krissa. Das Dorf verdankt seinen schönen Namen des Goldenen freilich der unorthographischen Veränderung dieses Stadtnamens, allein es verdient ihn, denn es ist eins der wohlhabendsten und schönsten in Griechenland, dessen Gärten vier reiche Quellen tränken, welche im Dorfe selbst an verschiedenen Stellen aus dem Felsen entspringen.

Wenn es wahr ist, dass die Gründung der Orakelstätten die ältesten Culturwege bezeichnen, und dass namentlich die Einführung des Ackerbaues an jene Gründung geknüpft sei, so dürfen wir der Vermuthung Raum geben, dass die eben beschriebene Gegend eigentlich das älteste Delphi gewesen sei. Wir begegnen, wenn wir hinter Chrysó das Gestein erklimmen, dort wo auf dem äussersten Vorsprung des Gebirgs die Kirche der 40 Heiligen steht, in weitem Umkreise Resten uralter polygoner Mauern von roher Bauart, abwechselnd mit steilen, unersteiglichen Felswänden. Das sind die Mauern des hochheiligen Krissa (Hom. II. β. 520.). Unter durcheinander geworfenen Trümmern entdecken wir einen länglichen Würfel,

worauf zwei runde Vertiefungen, zu Feuerstätten geeignet. Schwer erkennt man in dem fast unbehauenen Steine einen Altar aus uralter Zeit, wenn dem kundigen Auge nicht eine Inschrift entgegenträte, freilich fast unlesbar und in einer Schriftweise (*βουστροφηδόν*), dass die Gelehrten sie für die älteste bekannte Inschrift Griechenlands erklären ¹²⁾.

Bevor wir nun auf dem nächsten nur für Saumthiere gangbaren Weg durch das Dorf Chryso nach Delphi hinansteigen (in dem gleich zu erwähnenden Homerischen Hymnus (V. 270 f.) heisst es: keine schönen Wagen sollten sich da tummeln und das Gestampf schnellfüssiger Rosse um den schöngebauten Altar nicht zu vernehmen sein): — lassen wir uns den Pfad erleuchten durch den Schimmer der Sage, wie sie in Homers Hymnus auf den Apollo enthalten ist. Wir erkennen darin eine zweite heilige Kolonie, die berufen war, das spätere eigentliche Nationalheiligthum zu gründen. Wenn darüber kein Streit sein kann, dass der Orient in religiösen Einrichtungen einen weiten Vorsprung vor den westlichen Ländern hatte und dass schon durch den Handelsverkehr zumal der Phönizier jene Einrichtungen nach Westen sich verbreiteten: so mögen wohl die Asien zunächst gelegenen Inseln des Mittelmeers davon zuerst berührt worden sein. In der That weiss Sage und Geschichte von eigenthümlichen religiösen Culten in ältester Zeit, namentlich auf den Inseln Lemnos und Samothrake im Norden des ägäischen Meeres und Kreta im Süden. ¹³⁾ Auf Kreta seien Apollo und Zeus geboren — und überhaupt haben wir hier die älteste Kunde von der Verehrung der Gottheiten Artemis, Demeter, Persephone u. a. Darum hat sich Apollo die seefahrenden Kreter auserlesen, um in dem neuzugründenden allgemeinen Heiligthum für alle Griechen, das zugleich jeder culturfrendlichen Gottheit geweiht sein sollte, als Priester zu dienen. ¹⁴⁾ In Delphinsgestalt führt sie der Gott zur Bucht von Krissa. Während die Kreter mit ihrem Schiff am Strande harren, schwingt sich Apoll gleich einem funkeln-

den Meteor zu seinem neuen Heiligthume und entzündet dort einen Glanz, der ganz Krissa erleuchtet, so dass Weiber und Töchter aufschreien und die Krisäer grosse Furcht ergreift. Dann fliegt er, wie ein Gedanke, wieder zum Schiff hinab und steht vor den Kretern in Gestalt eines schönen Jünglings. Er gibt sich ihnen als den Gott Apollo zu erkennen und dass Er's gewesen, der sie hierher geführt; am Meere sollten sie ihm, dem delphischen Gotte, einen Altár weihen und alsdann ihm nach Pytho (Delphi) folgen, wo sie seines reichen Tempels warten und von vielen Menschen geehrt sein würden. So zog er ihnen denn voran, stolzen Schrittes und wunderbare Klänge seiner Kithar entlockend, und die Kreter folgten ihm tanzend und sangen heimische Hymnen.

Auf den sogenannten Tennen, einer Hochfläche im eigentlich delphischen Gebiete angelangt halten wir noch einmal Umschau: rückwärts blickend erreicht man Chryso, den Oelwald der chrysäischen Ebene, ja das kahle kirrhäische Sumpfland und das Meer; vor sich aber hat man plötzlich die grosse hohle nach Osten hin sich abdachende Thalschlucht (*ράπη*) und das Dorf Kastri mitten in den Ruinen der heiligen Stadt, zur Linken die düstern steilen, gegen 900 Fuss emporsteigenden Phädrischen Felswände (2000 F. über der Meeresfläche), denen entlang das Dorf gelegen ist, und über ihnen die spitzen fast senkrechten Gipfel des Parnasses; rechts die kahle grünende Kirphis, an deren Fusse in der Tiefe des Thals der Pleistos sich hinwindet. Nach dem Pleistos hin sind schroffe Abhänge, welche Eumenes hinabstürzte und nur schwer verwundet sich rettete, da Perseus ihn verfolgen liess. Wenige Schritte weiter und man hat die Aussicht nach Meer und Ebene aus den Augen.

So heiter und üppig das durchschrittene Thal ist, so schauerlich und ernst ist der Blick in diese Schlucht, die Delphi, den Mittelpunkt der hellenischen Welt umhüllt. Doch was sage ich — umhüllt? — Unser Blick schweift weit über

kahles Gestein, öde Trümmerhaufen, zerstörte Nischen und Felsengräber längs des Weges, deren Sarkophage meist zerbrochen umherliegen, hier und da eine schmutzige Hütte — aber nirgends ein erwünschter Anhaltspunkt für unser begieriges Forschen. Wo stand der hochheilige, gewaltige Tempelbau mit seiner reichen Umgebung, von dauerhaftem Mauerwerke weit umgürtet, wo die Heiligthümer der andern Gottheiten, wo das Theater, die Hallen, wo endlich die Luxusgebäude, die Jahrhunderte lang sich steigendes Bedürfniss lebensfroher Genussucht der Griechen hervorgerufen hatte? — Hören wir die Alten, so schienen diese Herrlichkeiten unverwüstlich, unvertilgbar. Denn so viele Plünderungen sie von den ältesten Zeiten an erfahren: — schon Homer (II. 13, 302) weiss davon zu berichten, und wann irgend ein Raubzug ausgeführt wurde, jedesmal scheint der Verlust ins Ungeheure anzulaufen. Ich erwähne nur aus der Römerzeit, dass nachdem Sulla im Mithridatischen Kriege alle Weihgeschenke von Gold, die er hier wie an den andern griechischen Orakelorten vorfand, hatte einschmelzen lassen; nachdem der Kaiser Nero in seiner wahnsinnigen Prachtliebe 500 Statuen weggeschleppt, zu Plinius Zeit, also im ersten Jahrhundert nach Chr. sich noch 3000 Statuen daselbst fanden. — ich sage: soviel auch in sehr verschiedenen Zeiten geplündert, verheert und verbrannt wurde — jedesmal erstand das Heiligthum herrlicher, prachtvoller. — Und jetzt —? Nun, immer noch starren, als Grundzüge des Gemäldes, die düstern Kalkfelswände der Phädraden gleich der Umgrenzungsmauer eines ungeheuren Amphitheaters empor, und das herrliche Bergwasser der Kastalia durchbricht in schäumenden Stürzen das Gebirge, wo uralte Oel- und Maulbeerbäume sich bis zum Pleistos hinab ins Thal ziehen und seine Ränder in Ueppigkeit verhüllen; und die Delphusa füllt hart unter der schroffsten Felswand den Stadtbrunnen der Delphier, und nicht weit davon beurkundet ein dritter Quell, die Kassotis, den Ort, wo der ge-

heimnissreiche Tempel des Orakelgottes gestanden haben muss — für den Untersuchenden die einzigen treuen Wegweiser.¹⁵⁾ Hier unter den schmutzigen Hütten armer Hinterwäldler, mitten in einer rauhen ungeheuren Bergnatur, wer könnte sich da das heitere Ebenmass der Tempel; wer den Aufwand in Bildnerei und Farbenschmuck, den Wald von Statuen, die Reihen von Schatzgewölben die mit dem Golde aller Länder, mit dem Herrlichsten, was man nur dem Nationalheiligthume zu opfern vermochte angefüllt waren, auch nur annähernd vergegenwärtigen! —

Auf unebnen Windungen des Wegs haben wir das majestätische Felsenthal Delphis durchwandert, an dessen Stelle jetzt das auf antiken Terrassen gegen uns ansteigende Dorf *Kastri* zerstreut liegt, und befinden uns am östlichen Ausgange, da wo man von Athen her auf beschwerlicherem Landwege in Delphi anlangte.¹⁶⁾ Schon die Sage nennt uns diesen Weg, *σχιστὴ ὁδός* (Soph. O. T. 733. 800.). Zu beiden Seiten hohe Bergwände, bis sich endlich die Kluft zu einem Hochthale erweitert: es ist derselbe, auf welchem *Oedipus* seinem Vater *Laios*, den er nicht kannte, in verborgener tiefer Thalschlucht begegnete und ihn erschlug.

Von hier aus lassen Sie uns einen Rückblick wagen — nicht etwa auf die geschilderten Gräuel der Verwüstung, sondern in die Tagebücher unverdrossener Forscher, emsiger Sammler, und in die leider zu spärlichen Spuren der alten Schriftsteller, um für unsere Phantasie ein wenn auch dürftiges Bild der alten Herrlichkeiten zu gewinnen.

Wir haben den östlichen Vorsprung der steilen Phädriaden erstiegen, *Katopteutérios* genannt, von wo auf dieser Seite zuerst sich der Blick in's Delphische Thal öffnet, gerade über dem heutigen *Aráchova*, einem wohlhabenden grossen Dorfe, das berühmt ist wegen seiner gesunden Luft und des langen Lebens seiner Bewohner. Von hier aus erspähte Apoll — und daher rührt der Name des Bergs — zuerst den Drachen

Python¹⁷⁾ und erlegte ihn mit seinen Pfeilen. Er haus'te an der heiligen Quelle, spie giftigen Hauch aus und war ein Verderben der Heerden und Hirten. Als Zeus die ruhmreiche Athena aus seinem Haupte geboren hatte, erzeugte seine Gemahlin Hera aus Zorn oder Eifersucht hierüber dieses schädliche Ungeheuer; aber der hehre Götterjüngling überwand dasselbe. Diesen Schlangentödter Apollo¹⁸⁾ können wir noch in einer der erhabensten Götterbildungen des Alterthums, in dem sogenannten Belvederischen Apollo bewundern. Er repräsentirt den Triumph des menschlichen Spähens und Nachdenkens über die schädlichen Eigenschaften der uncultivirten Erde — seine Attribute sind die der siegsgewissen Kraft, der Rettung in äussersten Nöthen und der auf dem Wege der Agricultur errungenen Sittigung. In dieser Idee ist ihm enge verbunden Athene; darum begegnen wir zu allererst beim Eintritt in die Stadt Delphi ihrem grossartigen Tempel. Ihr wurde das erste Opfer gebracht von jedem, der die heilige Stätte besuchte; sie ist ja die hellblickende Wegweiserin zur richtigen Einsicht und Aufklärung, wesswegen sie hier und anderwärts *Πρόνοια*, die Vorsehende heisst, oder in sofern ihr Tempel eine Art Vorhof zum Allerheiligsten darstellte, *Προναία*, die vor dem Tempel wohnende²⁰⁾. Der Tempel war von einem Haine umgeben und barg unter andern Kostbarkeiten einen grossen goldnen Schild, welchen der reiche Lyderkönig Krösos geschenkt hatte (Hdt. I. 92.). Xerxes hatte beschlossen, das Delphische Orakel zu plündern und die Delphier wussten sich keinen Rath; — obgleich der Gott ihnen das Orakel gegeben hatte, Nichts von seinen Schätzen zu verbergen oder zu flüchten, er habe Gewalt genug, das Seine zu schützen: so flohen sie doch in die unzugänglichen Schluchten und Höhlen des Parnasses — bis auf 60 Männer und den Propheten. Und siehe es begab sich das Wunder: wie die Perser von Böotien her an den Tempel der Athene kamen, da starrte derselbe von Waffen, die sonst kein Mensch berühren durfte und Blitze

fuhren unter die Tempelräuber und vom Parnass brachen zwei Gipfel los und zertrümmerten unter sich das Heer. — Und ebenso später, als die Gallier unter Brennus Anführung bis hierher vordrangen, rissen unter Sturm und Blitzen plötzlich Felsmassen von den Gipfeln los und stürzten auf die Barbaren herab, dass panischer Schrecken sie in Flucht schlug. — Noch jetzt erinnern abgerissene Steinblöcke in grosser Anzahl im ehemaligen Haine der Athene umherliegend, den Reisenden an diese Mirakel, die Delphier aber feierten das Andenken der wunderbaren Rettung des Gottes durch eine Siegestrophäe. — Diese Rettung war jedoch, wie Herodot (VIII. 38) aus dem Munde der Barbaren erzählt, ferner vermittelt worden durch die Erscheinung der Ortsheroen Phylakos und Autonoos, zu Deutsch: der personificirten Wachsamkeit und der rechtzeitigen Besinnung oder Besonnenheit, — die in übermenschlicher Grösse und völlig bewaffnet die flüchtigen Feinde verfolgten und tödteten. Darum finden wir ein Heiligthum des ersteren beim Tempel der Athene am Eingange in die Stadt; und des Autonoos in der Nähe der kastalischen Quelle, wohin wir nunmehr unsere Schritte lenken. Der Weg führt an einem mit Oliven und Maulbeerbäumen bepflanzten schattigen Garten vorbei, in welchem ein Kloster der Panagia sich befindet, wo am 15. August (Mariä Himmelfahrt) die Ortsbewohner eine grosse Festversammlung begehen. Hier stand ehemals das Gymnasium. Allmählig verengt sich der Weg: links eine fast senkrechte, gegen 60 Fuss tiefe Rinne oder Kluft, in welcher die Wasser der Kastalia sich sammeln und dem Pleistos zueilen — und davor den weiten Thalkessel einnehmend die alte Stadt Delphi, deren Umfang, das Orakel ungerechnet, nach Strabo (IX, 3. 3.) 16 Stadien ausmachte; rechts hart am Wege die schon öfter genannten Felswände, von Schaaren von Raubvögeln umflattert, welche in den zahllosen Löchern der Kalkfelsen zu nisten pflegen. Der nächste Felsgipfel über dem Heiligthum des Autonoos heisst Hyam-

peia. Von hier wurden sonst die Verbrecher am delphischen Heiligthum hinabgestürzt. Auch den bekannten Fabeldichter Aesop soll dieses Schicksal betroffen haben. Der König Krösos, der ihn an seinen Hof gezogen hatte, betraute ihn mit einer Gesandtschaft nach Delphi, die Delphier aber beschuldigten ihn der Gotteslästerung und vollzogen an ihm jene Strafe, die sie bald bereuten, eine Sühne bezahlten und den Richtplatz auf einen andern Felsen verlegten (Hdt. II, 134.). — Die Phädriaden (Justin. XXIV, 6. 6. 7.) bilden ein natürliches Bollwerk der Stadt Delphi, welches im Westen durch eine Befestigungsmauer vervollständigt ist. Denn von Süden her ist die Stadt nicht leicht zugänglich und ebenso bedarf es auf der östlichen Seite, wie wir gesehen haben, eigentlich nur der Wachsamkeit und Besonnenheit zu rechter Zeit, um mit Felsstücken den Feind zu verjagen.

Weil nun oberhalb der Phädriaden bis zu den Gipfeln des Parnasses hin sich die ergiebigsten Felder und Waldungen der Delphier befanden, haben sie oberhalb des Stadiums an den nordwestlichen Phädriaden in den Fels selbst sich eine Treppe gehauen, über 1000 Stufen, die ununterbrochen hinan-gehen, eins der kühnsten und bewundernswürdigsten Werke im Alterthum, κακὴ σκάλα, die schlimme Treppe noch heute genannt. Der neuere etwas weiter westlich mit grosser Mühe angelegte Weg ist für Saumthiere brauchbar und etwas bequemer. Oben angelangt erreicht man zuerst eine von Thälern, Schluchten und Hügeln unterbrochene Hochebene, zum Theil mit Getreide und Feldfrüchten bepflanzt, zum Theil mit malerischem Tannengehölz bedeckt, und es hausten darin Löwen (Paus. I, 27, 9 freilich von der mythischen Zeit) Wölfe, Bären, Eber und Gamsen. Ulrichs traf unten im Dorfe vier Hirten an, von denen jeder eine Wolfshaut an einem langen Stocke trug und Geschenke einsammelte für die Befreiung vor dem gefährlichen Feinde der Heerden. Und den heimkehrenden Odysseus erkannte die Amme an der Narbe

Gleich, die vordem ein Eber mit schimmerndem Zahn ihm
gehauen,

Als zum Parnasos er kam zu Autolykos hin und den Söhnen
Seinem Ahn' von der Mutter, der hoch vor den Menschen be-
rühmt war.

Im Verfolge des Wegs nach dem Parnasse kommt man noch durch eine einsame wilde Waldschlucht, durch die zur Regenzeit ein starker Giessbach zur Kastalia hinabstürzt. Weiter oben fast am Gipfel einer kegelförmigen Anhöhe befindet sich die berühmte vielbesuchte Korykische Grotte²¹), dem Pan und den Nymphen geweiht, eine hochgewölbte sehr geräumige Tropfsteinhöhle, über deren zauberischen Reiz das Alterthum entzückt war. Was bedeutet es uns überhaupt, wenn der Grieche den Nymphen, dem Pan, den Musen diese und ähnliche Oertlichkeiten als Wohnsitze anweis't? was berechtigt sie zu dem Vorzuge, als Götterwohnungen gedacht zu werden? — Nun es ist die zauberhafte Waldeinsamkeit, über die die freundliche Gottheit eine Fülle von Reiz und Schönheit ausgegossen hat, wo der Mensch sozusagen der Natur näher gebracht wird und ihr geheimes heiliges Wehen und Wirken inniger empfindet. Das schafft die poetische Stimmung, in der wir an der Hand der Musen zu wandeln wännen, in der alle Anschauungen verklärter, von irdischen Zuthaten der Sorge und Plage befreit sind. Diesen Naturgenuss vermittelte der gute Gott Pan, der Milchbruder der Musen, der Vater des Liebeszaubers, wie er genannt wird, der auch den Apollo die Weissagekunst gelehrt hat (Apollod. I, 4, 1.). In diesem Sinne denken wir uns also den Parnass von jenen Göttern bevölkert, wir finden Grotten und Höhen, Waldschluchten und Wasserfälle, Haine und Quellen zauberhaft und entzückend belebt; keine Axt drang je herein, kein Lärm stört die heilige Stille. Das geheimnissvolle Dunkel der Tannen, die sprudelnden Quellen, Alles war der Sammlung, der Inspiration günstig, und wir verstehen, wenn am kastalischen Quell die Weihe

des Dichters vollzogen und in des Parnasses erhebender Wald-einsamkeit der Musen Gunst errungen wird.

Lassen Sie mich noch anführen, dass auf dem Wege zum Gipfel des Parnasses²²⁾ die Gegend allmählich kahler, die Bäume niedriger, malerische Hürden seltener werden. Hier und da Schaf- und Ziegenheerden, die mit lautem Schellen die Hochthäler durchziehen, auch wohl ein munteres Füllen neben seiner Mutter weidend. Endlich erreicht man eine kleine kraterartige Ebene, deren Mitte von einem ziemlich grossen Teich eingenommen ist, und diesen umlagern die Gipfel des Parnasses. Mit Mühe erklettert man den höchsten Gipfel welchen die Hirten τὸ Λυκῆσι, auch Liakura, alt Lykoreia²³⁾ nennen und meinen, es sei der höchste der Welt. In der That ist die Aussicht umfassend und grossartig: der Blick streift über den korinthischen Meerbusen der wie ein kleiner Teich erscheint südlich bis zur fernen Burg von Korinth, die Landschaften Argolis, Achaia, Arkadia und Elis liegen gleich einer Karte oder einem Relief vor uns, woraus einzelne Berge sich mehr oder weniger gross erheben, und nördlich wähnt man die Gebirge gar von Konstantinopel zu erreichen. Der nahe Helikon (im S. S. O.) demüthigt sich vor seinem gewaltigen Nachbar; der ferne Olymp (in N. O.) allein zeigt sich ebenbürtig. Die Gipfel des Parnasses und alle höheren Theile bestehen aus Kalkstein welcher blauen Muschelmarmor enthält, was auf dieser Höhe merkwürdig genug ist. Denn es weist auf die plutonische Bildung und die Deukalionische Sage handgreiflich hin. Seine Höhe beträgt nach den neuesten Messungen 2456 Mètres = 9824 hess. Fuss und an seiner Nord- und Ostseite liegen ganze Strecken nie schmelzenden Schnees. Eine zweite Kuppe der Lykoreia gegenüber heisst Tithorea. Eben dieser Höhe wegen ist er den Griechen was der Ararat den Morgenländern, und wie Noahs Arche nach der grossen Sündflut auf diesem sitzen blieb, so fanden in gleicher Noth Deukalion und Pyrrha, nachdem sie neun

Tage und neun Nächte auf der öden Wasserfläche umhergetrieben und die Wolkengüsse nachgelassen, auf dem Parnasse eine Zuflucht.

Bevor wir diese Hochflächen und Gipfel und Schluchten, die in der heutigen Volkssage fast die Bedeutung unseres Blocksbergs haben, verlassen, will ich noch erwähnen, dass man hier eine Reihe festlicher Opfer von dunkler Bedeutung beging.²⁴⁾ Das erste hiess στεπτήριον, Bekrönungsfest, wohl zusammenhängend mit dem oben erwähnten Festzuge Delphischer Jünglinge gen Tempe, wo sie sich mit Lorbeer bekränzten. Plutarch meint, es sei ein Erinnerungsfest an die Bekämpfung der Schlange Python. Das zweite hiess ἥρωϊς und war ein Todtenfest. Nach Plutarch feierte man damit die geheimnissvolle Erweckung der Semele aus der Nacht der Unterwelt. Semele war die Mutter des grossen Dionysos (Bacchos) und nach gewöhnlicher Mythe suchen wir ihre Herkunft im benachbarten Theben. Da feierte man sie als die reiche Mutter Erde, der sich Zeus im Blitze und befruchtenden Frühlingsregen vermählt — und ihr Sohn war Bacchos, der Spender reichen Erndtesegens. Jenes Fest nun wurde alle neun Jahre nur von Frauen begangen, und nur die Thyaden²⁵⁾ wüssten, so erzählt Plutarch, was diese Erweckung oder Heimführung der Semele bedeute. Die Thyaden aber waren eine Festabordnung athenischer und delphischer Frauen — ihr Namen erklärt sich aus der doppelten Bedeutung des Wortes θύειν: es bedeutet nämlich 1) räuchern, opfern, 2) rasen. Die Opfer an des Dionysos Altären wurden, wie es in der Natur der Sache lag, mit besonders lauten, leidenschaftlichen Gebräuchen begangen. Nun ging es aber bei diesem Feste hier zu wie auf dem Blocksberg in der ersten Mainacht: der Volksglaube verband etwas Ungeheuerliches damit; die Römer sagten in ähnlichem Falle, die Unterwelt mit ihren Schattengestalten stehe offen — und auch bei diesen nächtlichen Maifesten der römischen Frauen durfte kein Mann gegenwärtig sein. Wie

es aber dabei herging, hat leider männliche Neugier nicht zu ergründen vermocht: man sagt, es sei dabei Wein genossen worden, den man Milch genannt; ein leidenschaftliches Rasen sei bis zu gänzlicher Erstarrung, zumal in den kalten Mairächten auf dem Gebirge, getrieben worden, so dass man die Hülfe barmherziger Delphier anrufen musste u. s. f.

Ein drittes, gleichfalls alle neun Jahre begangenes Fest hiess Charila, deutsch Volksfreude, dessen Ursprung so erzählt wird: Es herrschte Hungersnoth in Delphi und die Bewohner kamen mit Weib und Kind vor die Thür des Königs und schrieen um Brod. Der König aber vertheilte nur unter die, welche er kannte, Mehl und Hülsenfrüchte, denn sein Vorrath reichte nicht für Alle; ein kleines elternloses Kind aber, das ihn anflehte, schlug er mit dem Schuhe und warf ihm denselben ins Gesicht. Das Kind, das die Kränkung nicht ertrug und sich gänzlich verlassen sah, ging hin und erhängte sich. Die Noth aber hörte nicht auf und dazu kamen Krankheiten. Da erklärte die Pythia, der Tod der Charila (so war der Name des Kindes) müsse gesühnt werden. Und seit der Zeit begehe man alle neun Jahre ein Opfer, das mit Reinigungen verbunden war, und dabei die mystische Scene: der König sitze da und vertheile Fremden und Bürgern die Nahrungsmittel. Inzwischen werde die Puppe gebracht, die der König mit seinem Schuhe schlage; dann bringe die Anführerin der Thyaden dieselbe in das Geklüfte, hänge sie an ein Binsenseil auf und vergrabe sie alsdann.

Trotz aller Mummerei blickt der sittliche Charakter dennoch durch; aber Maskeraden und damit symbolisirte Handlungen und Scenerien waren gerade im Bacchusculte unerlässlich.

Doch bemühen wir uns wieder hinab nach Delphi: der kürzeste Weg, wenn wir einige Lebensgefahr nicht scheuen, führt durch die kastalische Felsenkluft, die nur über ein paar Klafter breit ist und jählings ins Thal hinabgeht. Wir benutzen die in die Felsen rechts eingehauenen Tritte; gegen-

über haben wir einen schönen Staubbach, der hinabstürzt, vom Schneewasser des Parnasses genährt — in den heissen Monaten ist er versiecht und man erblickt nur trockne, kahle, ins Röthliche oder Violette schimmernde Kalkfelsen. Am Eingang der Felsenschlucht rechts ist eine hohe breite Steinwand senkrecht und eben behauen, woran schönes Epheu sich hinanrankt; ihr gegenüber führen vier Stufen in dem rothen eisenkieselig thonigen Gestein ausgearbeitet zu einem länglich-viereckigen Becken von 10 Fuss Weite und 25 Fuss Länge. In diesem Wasserbehälter, der wenig über einen Fuss tief ist, quillt reichlich zwischen grüner Brunnenkresse herrliches klares und frisches Wasser, das links abfließt und den kleinen Bach vor dem Eingange in die Felsenschlucht bildet. Dies ist die heilige kastalische Quelle²⁷⁾. Und gleich dabei steht dass ich so sage, das Wahrzeichen von Delphi, eine uralte Platane, der stille Zeuge aller Herrlichkeit und alles Elendes, das im Laufe von Jahrtausenden über die Orakelstätte gekommen ist. Die Sage lässt den Baum von Agamemnon gepflanzt werden, als er die Schwelle des Heiligthums betrat, um wegen des Kriegszuges gen Troja den Gott zu befragen. Jetzt steht er entblättert und seiner Zweige beraubt.

Jeder der das Orakel befragen wollte, jeder Theilnehmer an den Festlichkeiten musste hier die übliche Reinigung vornehmen und sich mit kastalischem Nasse besprengen lassen.²⁸⁾ Der Lydierkönig Krösos hatte hierzu zwei Weihgefässe, ein silbernes und ein goldenes geschenkt. Doch tilgte das Wasser die Sünden nicht, wie ein hierher bezügliches Epigramm ausspricht, das der Pythia in den Mund gelegt wird:

Rein von Herzen erschein' im Tempel des lauteren Gottes,
Wenn jungfräulicher Quell eben die Glieder benetzt;
Guten genügt ein Tröpfchen, o Pilgrim, aber dem Bösen
Wünsche das Weltmeer selbst nimmer die Sünden hinweg.

So stehen wir nun an dem Haupteingange des eigentlichen heiligen Bezirks (ἱερός περίβολος),²⁹⁾ eines unregelmässig abgestumpften Dreiecks, das in die unebene abschüssige Oertlichkeit in der Weise eingezwängt war, dass der eben erwähnte Eingang die am tiefsten liegende Spitze des Dreiecks darstellt, der eine nördliche Schenkel längs den Phädiaden sich erstreckte und durch ihre Gestaltung in seiner Richtung bedingt wurde; der südliche die schroffe Abgrenzung nach dem tiefer gelegenen Stadttheile bildete; die Basis endlich am höchsten lag und einen Ueberblick über die wenigen Hauptgebäude gestattete.

Längs des nördlichen Schenkels führte der Weg zum Stadium und zur Neustadt Pyläa hinan und wir müssen annehmen, dass einige der wichtigsten Gebäude, welche als zum heiligen Bezirke gehörend aufgeführt werden (wie dies vom Theater geradezu berichtet wird), die eine Fronte diesem zuwendeten, die andere der Strasse, wodurch die verschiedenen Nebenausgänge aus dem Bezirke sich ergaben, die bei den Alten erwähnt werden. Meiner Meinung nach standen hier am Wege zu unterst das Rathhaus der Delphier, vielleicht in dem Rundbau (θόλος) wieder zu erkennen, den der bekannte Reisende Cyriacus von Ancona (geb. 1591) welcher den Orient im Auftrage des Pabstes Nikolaus V. des liberalen Schutzherrn classischer Bildung, durchwanderte, noch vorgefunden und für den Tempel des Apollo versehen hat, der jedoch nach übereinstimmenden Nachrichten weder rund war noch an der bezeichneten Stelle gesucht werden darf;³⁰⁾ weiter oben, mit einer Thür in den Tempelbezirk (Plut. de orr. def. 6.), die schönbemalte Lesche der Korinthier, d. h. eine Halle, in der man sich zu heiteren und ernsten Gesprächen und Verhandlungen versammelte und von welcher nachher noch die Rede sein soll; endlich ganz oben das grosse Theater. Das im höchsten Stadttheile gelegene Stadium war weit von dem heiligen Bezirke getrennt.

Wenden wir uns nun diesem zu genauerer Betrachtung zu, so scheint es zweckmässig, auch unsererseits den Pausanias zum Führer zu wählen, dem noch jetzt jeder Reisende in Griechenland willig das grösste Lob für seine Ausführlichkeit und Zuverlässigkeit zollt. Sah er auch wenig mehr von der alten Pracht und Herrlichkeit des Heiligthums, so mag uns das damals noch Vorhandene, zusammengehalten mit dem von älteren Schriftstellern Erwähnten, doch eine Vorstellung geben, welcher Opfer die Griechen zur Verherrlichung des Nationalheiligthums, das noch dazu nicht das einzige war, fähig waren. Mir bleibt dabei nur die Bitte, bei solcher Aufzählung nicht zu ermüden. Vielleicht ordneten sich die sogenannten Weihgeschenke³¹⁾ in Gruppen, welche durch Terrassen bedingt waren, die sich bis zum Tempel und dem Theater hinan erhoben haben mochten;³²⁾ lieber aber gebe ich der Vorstellung Raum, dass in reizender Vermengung von Natur und Kunst alle jene Bilder-Gruppen und Bauten sich den Windungen des prachtvollen Lorbeerhains und den malerischen Formen der Felsenpartien angeschmiegt und sie gewissermassen zur Folie genommen haben, wie denn Euripides (Ion 740) vom windungsreichen Felsenpfade nach dem Heiligthume spricht.

Wenn man den heiligen Plan betrat, fiel zuerst ein eherner Stier in die Augen, (die Heiligthümer im Tempel, insbesondere die Waffen (ὄπλα) durfte Niemand berühren (οὐχ ὅσιον ἦν ἀπτεσθαι, Hdt. VIII, 37.) ein altäginetisches Kunstwerk, von den *Korcyräern* geschenkt, sodann die Weihgaben der *Tegeaten* von ihrem Siege über ihre Grenznachbarn, die *Lakedämonier* — eine reiche Gruppe. Apollo mit der Siegesgöttin, dann die Landesheroen Kallisto, Tochter des Lykaon, Arkas und dessen Söhne Elatos, Apeidas und Azan, dann Triphylos und dessen Sohn Erasos darstellend, sämmtlich von namhaften Künstlern gearbeitet. Diesen gegenüber imponirte eine Gruppe von 38

Standbildern, von Plutarch *ναύαρχοι*, die Admiräle genannt. Das waren die Helden und Zeugen des endlichen Siegs von dem eisernen *Sparta* über seine grosse Nebenbuhlerin Athen nach 27jährigem Kampfe: voran die am höchsten in Lakedämon verehrten Götter und Heroen Kastor und Pollux, mit goldenen Sternen an der Stirne, welche vor der Leuktrischen Schlacht plötzlich verschwanden (Plut. Lys. 18, π. τοῦ μὴχοῦν ἐμμ. p. 630.) Zeus, Apollon, Artemis, dann Lysander, von Poseidon der ihm den Seesieg verliehen, gekrönt; in seiner nächsten Umgebung Abas, Lysanders Zeichendeuter (ὅς τῳ Ἀυσάνδρῳ τότε ἐμαντεύετο) und der Kapitän seines Admiralschiffs Hermon und hinter diesen eine Menge Generäle und Hauptleute, die sich bei Aegospotamoi hervorgethan. — Beim weiteren Fortschreiten fesselten zunächst die Geschenke der *Athener* und ihrer Verbündeten, der *Argiver* die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde. Diese hatten ein gewaltiges ehernes Pferd gleichsam eine Nachahmung des hölzernen von Troja gestiftet, jene als den Zehnten von der Siegesbeute der Schlacht von Marathon die Standbilder der *Athene*, des *Apollo*, des Siegers *Miltiades*, der Landesheroen *Erechtheus*, *Kekrops*, *Pandion*, *Keleos*, *Antiochos*, *Aegeus*, *Akamas*, *Kodros*, *Theseus*, *Phyleus*³³⁾ — lauter Werke des grossen *Phidias*. Zu dieser Gruppe fügten die *Athener* dann später noch aus Schmeichelei oder unwürdiger Vergötterung die Standbilder des *Antigonos*, seines Sohnes *Demetrios* und des *Ptolemäos*, Nachfolger *Alexanders d. G.* Die *Argiver* aber stellten dieser grossen Gruppe, fast sollte man meinen aus Wetteifer, wer von den beiden befreundeten Städten das Grossartigste zu leisten vermöge, die sieben Führer der Griechen gegen *Theben* gegenüber, aufs Reichste ausgestattet, z. B. neben *Amphiaraios* auch sein Wagen mit Wagenführer — von der Siegesbeute über die *Lakedämonier*, sodann die sogenannten *Epigonen*, sowie ihre eigenen Stammältern, den *Danaos*, die

Hypermnestra, Lynkeus und ihr Geschlecht bis zu Herakles herab. —

Ich stelle mir vor, dass wir nun bei einer Terrasse angelangt sind, auf deren Plattform eherne Rosse, von den *Tarentinern* gestiftet, gefangene Frauen von den *Messapiern*, ihren Nachbarn, sowie einige Bildsäulen von den *Lipareern* nach einem Seesieg über die Tyrrhener dargebracht, prangten. Die Terrasse selbst mag eine Reihe von Schatzhäusern, der *Sikyonier*, *Knidier*, *Siphnier*, *Thebaner*, *Athener*, *Potidäer*, *Syrakusaner*, *Akragantiner*, *Massalieten* u. a. umschlossen haben. Diese Schatzhäuser hat man sich theils als kellerartige Gewölbe in der Erde, um Raum zu gewinnen, theils als derartige Rundbauten über derselben vorzustellen, fest genug angelegt, um die kostbarsten Weihgeschenke in sichere Verwahrung zu nehmen.³⁴⁾ Als Pausanias sich das vorderste, das der Sikyonier öffnen liess, merkt er bedenklich an, werthvolle Gegenstände und Gold seien nicht mehr vorhanden weder hier noch in irgend einem andern. Sie füllen sich in unserer Vorstellung, wenn wir hören und bedenken, dass fast jede einigermaßen bedeutende Stadt in Griechenland, ja auch auswärtige, wie Cäre in Etrurien, und Privatpersonen, wie der König Brasidas, ihr eigenes Schatzhaus in Delphi hatten; dass nicht leicht ein Fragender ohne besondere Geschenke beim Orakel erschien; dass eine Art leibeigner Abhängigkeit vom Tempel durch Erbzins anerkannt wurde; dass von allen wichtigen Betriebsunternehmungen der Zehnte hergestiftet wurde, wie denn z. B. die Bewohner der Insel Siphnos denselben von ihren reichen Goldbergwerken alljährlich darbrachten, manche griechische Colonial-Städte wie Myrina, Apollonia, Metapont goldene Aehren (*χρυσούν θερόος*) statt des Zehntens der wirklichen Erndte opferten, woher denn auch ihre Münzen volle Gerstenähren und auf dem Reverse den Gott mit Helm, Pfeil und Bogen und einem Lorbeerzweige in der Hand zeigen³⁵⁾ und der Spartaner Agesilaos

sich nach der Schlacht bei Koroneia nach Delphi begab und den Zehnten seiner asiatischen Beute (er war bekanntlich von seinem Siegeszuge in Kleinasien abgerufen worden, um das spartanische Ansehn in Griechenland zu stützen) 100 Talente (= 260,000 fl.) dem Gotte weihte; dass endlich zu Gunsten des Tempelschatzes viele Geldstrafen gesetzlich ausgesprochen wurden. Der Archonteneid in Athen z. B. enthielt den Passus, wer sich im Amte eine Gesetzesverletzung zu Schulden kommen lasse, solle gehalten sein, seine eigene Statue von Gold nach Delphi zu stiften.³⁶⁾ So beschlossen also gerade diese Cellen die eigentlichen Kostbarkeiten an geprägten und ungeprägten edlen Metallen, daraus gefertigte Kunstwerke, kostbare Teppiche zum Gebrauch bei den Festaufzügen und Opfergelagen, wie Eur. Ion 1116 ff. einer beschrieben wird,*) und über-

*) Euripid. Ion 1107 ff. Uebers. v. Bothe:

— — — Der Jüngling nun

• Erhob auf Säulen leicht des festlichen Gezelts
 Umkreis und hielt vorsichtig ab der Sonne Glut;
 Denn nicht des Mittags heissem Strahl eröffnet er
 Und auch der Kraft des sinkenden Gestirnes nicht
 Die Seiten, die sechswinklig liefen um den Raum,
 Zehntausend Fuss die gegenüber liegenden
 Entfernt (die Künstler sagen es), um zu dem Mahl
 Zu laden das gesammte Volk der Delphier.
 Dann nahm er aus dem heiligen Schatz auch Teppiche
 Und schmückte Alles (wunderbarlich anzuschauen):
 Zuerst der Decke des Gezeldes ein Gewand
 Vorbreitend, das Kronions Sohn einst, Herakles
 Dem Gott geweiht aus dem Amazonenraub.
 Dies zeigte aber die gestickte Malerei:
 Uranos, die Sterne rufend in des Aethers Kreis;
 Dann Helios, der sein Gespann gen Abend trieb
 Und mit sich führet Hesper's leuchtendes Gestirn.
 Die Rosse trieb seillos die schwarzumschleierte
 Nacht vor dem Wagen und die Stern' umgaben sie;
 Die Pleias, wandelnd in des Aethers Mitt' hinan
 Und schwertbewaffnet Orion; über ihm durchzog

haupt solche Gegenstände, die wegen ihres Materials der freien Luft nicht ausgesetzt werden konnten.

In dieser Umgebung fielen noch die Geschenke der *Knidier* in die Augen, *Triopas*,³⁷⁾ der Gründer der Insel Knidos neben einem Pferde, dann *Leto*, *Apollo* und *Artemis*, die auf den Riesen *Tityos* ihre Pfeile werfen;³⁸⁾ ferner ein eherner Bock, von den *Kleonäern* geschenkt. Auch eine Bildsäule des Königs *Hiero* muss hier gestanden haben. (Die Sage ging, dass an dem Tage, wo *Hieron* in Syrakus starb, das Standbild ohne äussere Veranlassung umgestürzt sei, *Plut. π. τοῦ μὴ χρᾶν ἐμμ.* 8.) Man kam daran so wie an dem gleich zu erwähnenden Stein der Sibylle vorbei, bevor man zum Schatzhaus der *Korinthier* kam (*Plut. de or. Delph.* 9. p. 633.)

Aber noch hatten sich die *Athener* nicht erschöpft: aus Peloponnesischer Siegesbeute errichteten sie eine prachtvolle Säulenhalle oder *Stoa* geziert mit eroberten Schiffsschnäbeln und ehernen Schilden, und eine besondere Inschrift zählte die Städte her, die zum Bau hatten contribuiren müssen. Weiterhin unterbrach den Lorbeerhain hier der ehernen Kopf eines Bisonstiers, von einem barbarischen *Päonier*könige gestiftet, dort das Standbild eines Kriegers, von der Insel *Andros* geschenkt, dann wieder die Ortsgötter *Apollo*, *Athena* und *Artemis*, von den *Phocensern*; ein Wagen mit dem Bilde des *Zeus Ammon*, von den fernen

Den goldnen Luftkreis aber der geschwänzte Bär.
Die Scheibe des Vollmondes blitzte dort empor,
Den Monat theilend; die *Hyaden*, Schiffenden
Das sicherste Kennzeichen, und die strahlende
Eos, den Sternen folgend. — Um die Wände nun
Hüllt' andere Geweb' er: wohlgeruderte
Barbarenschiffe mit hellenischen im Streit;
Da thierische Halbmenschen, springender Jäger Schaar,
Hirschjagden und der ungezähmten Leuen Fang.
Zuletzt am Eingang schlängelte *Kekrops* den Leib
Nah seinen Töchtern, ein athenisches Geschenk.

Kyrenäern; Apollo, der einen Hirsch ergreift, von den Bewohnern der Stadt *Dion* in Macedonien; Achilleus zu Pferde, von denen von *Pharsalos* dargebracht.

Die Windungen des Wegs haben uns bis zu einem freistehenden Felsen in der Nähe der nördlichen Grenzmauer des Bezirks geführt; es sind Stufen in denselben gehauen und oben ist über ihn ein Weg nach der Spitze vor geebnet, von welcher man wie von einem Tribunal den ganzen tiefer liegenden Ort übersieht (Thiersch, p. 18.); von ihm herab soll, wie die Delphische Sage will, Herophile, die älteste Sibylle oder Prophetin³⁹⁾, die auf dem Helikon von den Musen erzogen worden war, ihre Schicksalssprüche verkündet haben. Auch uns dient der Stein zum Wegweiser, insofern wir unterhalb desselben das früher bereits angedeutete Rathhaus oder Prytaneum der Delphier zu suchen haben. Hier wurde, wie häufig in Griechenland an solchen Orten, auf einem Altare ein immerwährendes Feuer unterhalten als Sinnbild der Vereinigung des Staates zu einer grossen Familie.⁴⁰⁾ Dieser Gemeinheerd für die Delphier ist übrigens nicht zu verwechseln mit dem Opferheerde im Tempel des Apollo, auf welchem nicht minder eine ewige Flamme loderte, dies aber zum Ausdruck höherer religiöser Vereinigung ganz Griechenlands.

In dieser Nähe befanden sich wiederum eine Reihe Schatzhäuser, wie das der *Klazomenier*,⁴¹⁾ wie ich vermuthe neben dem der *Korinthier*.⁴²⁾ Man wird sich eine Vorstellung von dem Reichthum besonders des letzteren machen, wenn man von den Kostbarkeiten hört, welche die Korinthier, das reichste Handelsvolk der Griechen, nicht hineingestiftet hatten, sondern die der grauen Vorzeit angehörigen Könige Kleinasiens Gyges, Midas, Halyattes und Krösos. Von dem zuerst genannten heisst es bei Herodot (I, 14): „Als *Gyges* Herr war, sandte er Weihgeschenke gen Delphi, nicht wenige, sondern was silberne Weihgeschenke sind, so hat er sehr viele in Delphi; ausser dem Silber indessen weihte er un-

endlich viel Gold; unter Anderem auch, was vornämlich der Erwähnung werth ist, sind von ihm goldene Becher da, sechs an der Zahl. Dieselben stehen in der Korinthier Schatz und haben an Gewicht 30 Pfund. Wenn man's genau nehmen will, so ist dies nicht der Schatz des korinthischen Volks sondern des Kypselos, des Sohnes Eetions. So weihte Gyges zuerst von den Barbaren, unseres Wissens, Weihgeschenke nach Delphi, nächst dem *Midas*, (*μετὰ Μίδην*) dem Sohne Gordios, dem Könige in Phrygien. Denn auch Midas weihte seinen königlichen Stuhl, darauf er zu Gericht sass (*ἐς τὸν προκατίζων ἐδίκαζεν*) und der ist sehenswerth. Es steht dieser da, wo die Becher des Gyges stehen. Und alle das Gold und das Silber, so Gyges geweiht, wird von den Delphern Gygeskleinod (*Γυγάδας*) genannt nach dem Namen dessen, der es geweiht. — *Halyattes* aber hatte nach Delphi geweiht einen grossen silbernen Becher und eine Unterschale von Eisen mit eingelegter Arbeit, die sehenswerth ist vor allen Weihgeschenken zu Delphi. Dieselbige ist ein Werk des Glaukos von Chios, welcher allein die Kunst der eingelegten Arbeit in Eisen verstand. — Und *Krösos*,⁴³⁾ nachdem er die Untrüglichkeit des Orakels erfahren, suchte durch folgende Geschenke den Gott sich gnädig zu machen: Er schmolz des Goldes eine unendliche Menge und trieb Halbziegel (Barren) daraus, die längeren sechs Spannen lang, die kürzeren drei Spannen und alle einer Spanne hoch, an der Zahl hundert und siebzehn. Derselbigen waren drei aus lauterem Golde, dritthalb Pfund an Gewicht, die übrigen aber aus weissem Golde, zwei Pfund an Gewicht. Er fertigte auch eines Löwen Bildniss aus lauterem Golde, zehn Pfund an Gewicht. Dieser Löwe fiel herunter, als der Tempel verbrannt ward, von den Halbziegeln, darauf er aufgestellt war und jetzo steht er in der Korinthier Schatz und hat an Gewicht 6 $\frac{1}{2}$ Pfund, denn es sind von ihm abgeschmolzen 3 $\frac{1}{2}$ Pfund. Als Krösos dieses vollendet hatte, sandte er's gen Delphi und

dazu noch dieses: zween Becher (Mischkrüge) von ungemainer Grösse, einen goldenen und einen silbernen. Der goldene stand zur Rechten wenn man in den Tempel hineinkam, der silberne aber zur Linken. Als aber der Tempel abbrannte, veränderten auch diese Becher ihren Ort und der goldene steht nunmehr in der Klazomenier Schatz und hat an Gewicht $8\frac{1}{2}$ Pfund und noch 12 Minen; der silberne aber steht in der Ecke des Vortempels und hält 600 Amphorn, denn die Delpher mischen ihn voll Weins am Feste der Gotterscheinung. Die Delpher sagen, es sei ein Werk des Theodoros von Samos, und das glaub' ich auch, denn es ist ein gar künstliches Werk. Auch vier silberne Fässer sandte er ab, die da stehen in der Korinthier Schatz; auch zwei Sprenggefässe weihte er, ein goldenes und ein silbernes. Auf dem goldenen steht geschrieben, es sei ein Weihgeschenk der Lakedämonier, das ist aber falsch, denn es rührt auch von Krösos her. Der Knabe indess, durch dessen Hand das Wasser läuft, ist von den Lakedämoniern, von den Sprenggefässen aber auch nicht eines. Ausser diesen sandte Krösos noch viel andere eben nicht merkwürdige Weihgeschenke, so z. B. runde silberne Giesskannen, auch das goldene Bild eines Weibes drei Ellen hoch und die Delpher sagen, es sei das Bild von Krösos Bäckerin (Plut. π. τοῦ μὴ χρᾶν ἐμμ. p. 645.), dazu seiner Frauen Halsband und Gürtel.“ Des Krösos Vater Halyattes hatte nämlich ein zweites Weib genommen, das dem Stiefsohn nach dem Leben trachtete, um den eignen Kindern die Herrschaft zu sichern. Sie gab der Bäckerin Gift um es unter das Brod zu mischen, diese aber bekannte es dem Krösos und setzte das vergiftete Brod den Kindern jener vor. Krösos verewigte ihre Wohlthat in einer goldenen Bildsäule, die er nach Delphi stiftete. Im Schatzhaus der Korinthier erwähnt Herodot IV, 162 ein Räucherfass von *Euelthon* dem Könige von Salamis auf Cypern.

Der Eresier Phantias und Theopompos (bei Athen. VI, 20)

berichten uns, dass nach Gyges und Krösos erst die Sicilischen Tyrannen *Gelon* und *Hieron* grossartige Geschenke in edlem Metall geweiht hätten, jener einen Dreifuss und eine Nike von Gold, dieser ähnliche Gaben. „Denn, sagt Theopompos, vor Alters war das Heiligthum mit ehernen Weihgeschenken geschmückt und zwar nicht mit Bildsäulen, sondern mit Becken und Dreifüssen. Da nun die Lakedämonier das Gesicht des Apollon in Amyklä vergolden wollten und in Griechenland kein Gold auftreiben konnten, so schickten sie an's Orakel und fragten den Gott, wo sie welches bekommen könnten. Der wies sie an den Lydier Krösos, und von diesem erhandelten sie es. — Und als der Syrakusier Hieron jenen Dreifuss und die Nike dem Gott zu weihen beabsichtigte, wusste er ebenfalls nirgends Gold aufzubringen, bis er nach langem Forschen in Korinth einen Privatmann Architeles ausfindig machte, der mühsam sich einen grossen Schatz dieses edeln Metalls zusammengekauft und angehäuft hatte. Der verkaufte nicht allein den Leuten des Hiero soviel sie wünschten sondern gab ihnen noch eine tüchtige Handvoll drein. Und Hiero entschädigte ihn mit einem Schiff voll Getreide und vielen andern Geschenken.“

Plutarch (a. a. O. p. 638. p. 642) fand im korinthischen Schatzhause noch einen ehernen Palmbaum, an dessen Fusse angebrachte Frösche und Wasserschlange die Verwunderung der Beschauer erregten. — Bei dem korinthischen stand endlich auch das Schatzhaus des *Brasidas* und der *Akanthier*, wovon als Prachtinventarstück ein aus Gold und Elfenbein verfertigtes zwei Ellen grosses Kriegsschiff erwähnt wird, das der Perserfürst Kyros dem Lysander als Siegespreis geschenkt habe. Das Schatzhaus hatte die Inschrift *Βρασιδάς καὶ Ἀκάνθιοι ἀπ' Ἀθηναίων* (Plut. Lysand. init.), wesshalb man die kleine steinerne Bildsäule beim Eingange für die des Brasidas hielt, die eine Lysanders ist. — Alexandrides der Delphier berichtet (a. a. O. 18), dass Lysander überdies dem Schatzhause ein Talent

zweiundfünfzig Minen und elf Stateren Silbers anvertraut habe (cf. Note 158.). In der Umgebung dieser Schatzhäuser standen ein *Herakles*, von den *Thebanern* nach dem so genannten heiligen Krieg dargebracht, andere eherne Bildsäulen von den *Phocensern*; von den *Phliasiern* *Zeus* und *Aegina*, also wohl der sich in einen Adler verwandelnde Gott, welcher die Nymphe *Aegina-Thalia* zur Umarmung raubt;⁴⁴⁾ von der Stadt *Mantineia* ein eherner *Apollo*.

Der nächste Centralpunkt, um welchen Weihgeschenke geordnet standen, war der grosse Festaltar in der Nähe des Tempeleingangs, den einst die Bewohner der Insel *Chios* errichtet hatten. Dahin gehört zunächst *Apollo* und *Herakles* im Kampfe um den Dreifuss (d. h. den Rauchaltar); jenen ist *Leto* und *Artemis*, diesen *Athene* bemüht zu besänftigen, ein Weihgeschenk der *Phocenser*. In einem merkwürdigen Nachtkampfe (Hdt. VIII, 27.) hatten die *Phocier* ihre Bedränger, die räuberischen *Thessalier* in den Schluchten des *Parnasses* überfallen und überwunden. 2000 Schilde der besiegten Feinde kamen als Stiftung nach *Abä*, 2000 nach *Delphi* und aus dem Zehnten der gewonnenen Beute liessen sie die grossen Bildsäulen um den Festaltar fertigen, und ganz ähnliche kamen nach *Abä*. Der Aufsatz oder die Schale des Dreifusses war von Gold und ruhte auf einem dreiköpfigen Schlangengewinde von Erz. Letztere sah *Pausanias* noch, das Gold aber hatte der Zahn der räuberischen Zeiten abgenagt. Wenn ich dieses Dreifussgestell als das merkwürdigste Inventarstück von *Delphi* bezeichne, so ist's nicht etwa darum, weil ein flüchtiger Reisender der neuesten Zeit meint, es sei dasselbe, worauf die *Pythia* sitzend den Enthusiasmus abgewartet habe; denn davon weiss nur die älteste Sage, dass er im *Cyklopenbau* gestanden, dass aber Niemand Geringeres als *Herakles* selbst ihn heraus vor den Tempel getragen habe; sondern weil, wenn es wahr ist, es als die einzige von dem glorreichen *Delphi* noch vorhandene Reliquie bezeichnet wer-

den kann, die sich noch in dem denkwürdigen Hippodrom zu Konstantinopel findet. Es war in der That ein kolossales Gerüste, das jetzt, ziemlich tief im Boden versteckt, immer noch neun Pariser Fuss in die Höhe ragt, bei einem mittleren Durchmesser von ungefähr 13 Zoll. Nach der Zeichnung von Wheeler (bei Banduri *Antiquitates Const.* II. p. 667.) windet sich der Schlangenkörper, einem Stücke Rollltaback vergleichbar, allmählich sich verjüngend, empor: die drei zischelnden Köpfe des primitiven Unthiers waren bestimmt, die goldene Schale zu tragen, welche zu festlicher Zeit die Weihrauchopfer empfing.

In Konstantinopel, das sein zweiter Gründer Konstantin zur herrlichsten Stadt des weiten Römerreichs umzuschaffen sich bemühte, ist jetzt noch der berühmteste aller öffentlichen Plätze At Meidan, ehemals der wundervolle Hippodrom. Hier vereinigte der Kaiser alle ihm erreichbaren Mirakel der Welt, und es zierten denselben der gewaltige Herkuleskoloss (der Daumen hatte den Umfang eines Menschenleibes und die Wade Manneshöhe) der ehemals für die Stadt Tarent von Alexanders d. G. berühmtestem Künstler Lysippos geschaffen, später von dem siegreichen Fabius Maximus auf das römische Capitol und von da in den Hippodrom gebracht, bei der Eroberung der Stadt unter Balduin und Dandolo von den westlichen Barbaren 1202 zertrümmert und in Kupfergeld umgemünzt wurde; dasselbe Geschick hatte der berühmte Eselstreiber und Esel, welchen Augustus zum Andenken an seinen verhängnissvollen Sieg bei Actium hatte errichten lassen, weil er ihm die glücklichste Vorbedeutung gewesen durch die Antwort: „ich heisse Nikon (Sieger) und mein Esel Nikander und ich gehe zu Cäsars Heer.“ Ferner standen hier die Wölfin, welche die Gründer Roms gesäugt; ein auf einer Säule schwebender Adler im Kampf mit einer Schlange, — lauter Talismane zum Schutze und für die wachsende Grösse des Reichs; sodann die berühmten vier goldenen Pferde, welche von Athen zuerst nach Chios,

dann unter der Regierung des jüngern Theodosius nach Constantinopel, nach dessen Eroberung von den Venetianern in ihre Hauptstadt gebracht wurden, zum Schmucke des Eingangs der Marcuskirche, aber auch von hier einem gewaltigen Sieger (Napoleon) nach Paris folgen mussten und erst nach Wiederherstellung des Friedens an ihre alte Stelle in Venedig zurückkamen — vieler andern herrlichen Kunstgebilde nicht zu gedenken (v. Hammer Constantinopel I, p. 128 ff.). Ich erwähne dies Alles lediglich, damit man die früh schon gehegten Zweifel aufhebe, dass das merkwürdige Gestell etwa nicht ächt und ursprünglich sei, da es wenig Sinn gehabt hätte, zu so vielem Merkwürdigsten, Bedeutungsvollsten und für ein abergläubisches Geschlecht geheimnissvollst Wirksamen gerade dies nichtssagende Kunstwerk zu gesellen, nur um einer zweifelhaften Apollostatue als Untersatz zu dienen⁴⁵). Der Dreifuss (d. h. was daran von Gold war) hatte übrigens auch historisches Interesse: die Griechen hatten ihn aus dem Zehnten der Schlachtbeute bei Platäa gestiftet, aber der König Pausanias nur seinen eigenen Namen darauf setzen lassen. Dieser Uebermuth half seinen Sturz herbeiführen und an die Stelle seines vertilgten Namens kamen alle die Städte, welche bei jener Schlacht sich betheiligt hatten.

Auf diese Gruppe folgte gleich eine andere, ein Geschenk der *Tarentiner*, da sie über die *Peucetier* siegten: man erblickt allerlei Krieger, Fussvolk und Reiter: der *Japygierkönig Opis* war den *Peucetiern* zu Hülfe geeilt, aber die Helden *Taras* und *Phalanthos* haben ihn überwunden und zu Boden geworfen. Zwei nun folgende Weihestücke (Hdt. II, 135.) waren eigenthümlicher Art: eine thracische Hetäre, Zeitgenossin des *Aesop*, die in Aegypten ihr Glück gemacht, Namens *Rhodopis* (das Rosenantlitz), stiftete an den erwähnten Altar ein paar mächtige Bratspiesse, um Ochsen daran zu braten (Plut. π. τ. μὴ χρᾶν ἐμμ. 14.); wohl zu verwandtem Gebrauche dienten ein paar *Aexte*⁴⁶) von einem Manne aus

Tenedos, der damit an eine Sage, wie die Insel zu ihrem Namen gekommen war, erinnern wollte: Tennes, ein Enkel des Neptun, wurde von unkeuscher Leidenschaft seiner Stiefmutter verfolgt und — bei seinem Vater verleumdet, der ihn in einen Kasten schloss und in das Meer warf, wo er an die Insel, der er seinen Namen gab, getrieben wurde. Der Vater erfuhr bald seine Täuschung und eilte ihm nach — aber der erzürnte Sohn hieb mit dem Beile das Tau entzwei, womit jener sein Schiff am Ufer befestigt hatte. — Von hier aufwärts schauend sah man die Gruppe der Könige und mitten unter ihnen die Phryne (Plut. π. τοῦ μὴ χοῦν ἐμμ. p. 642.).

Nun folgten die Stiftungen der *Hellenen* zum Andenken ihrer Seesiege bei Artemisium und Salamis: eine kolossale zwölf Ellen hohe Bildsäule des Apollo (cf. Hdt. VIII. 121.), die das Vordertheil eines Schiffes in der Hand hielt. Man erzählt, auch Themistokles habe für sich seine Kriegsbeute im Tempel niederlegen wollen, aber die hierin offenbar den frommen, unpatriotischen, intriganten Spartanern willfährige Pythia habe ihn ganz aus dem Heiligthume verwiesen: er solle sie wieder mit heim nehmen; als habe der Gott geahnet, dass der grosse Grieche bald um schwerer Vorwürfe willen beim Perserkönig Schutz suchen müsse. Pausanias unterlässt freilich nicht, etwas spöttisch hinzuzufügen, die Pythia sei nicht überall so heichel und besorgt gewesen, dass kein ungerechtes Gut den heiligen Behältern zufliesse. Wie wenig entspricht übrigens dieser Empfang, wenn überhaupt etwas Wahres an der Sache ist, jenem in Sparta und bei dem Nationalfeste im olympischen Haine! Die Spartaner beschenkten den Themistokles mit einer Ehrenkrone und dem schönsten Streitwagen, und 300 Jünglinge gaben ihm bis an die Landesgrenze das Geleit; und als der Held zu Olympia erschien, schwand bei der ganzen Festversammlung jede Theilnahme an den Wettkämpfen: nur ihn wollte man sehen, nur ihn überall mit rauschenden Zeichen des Beifalls verfolgen, so dass er

in die Dankesworte ausbrach, sie seien ihm wohlthuender Lohn für alle Anstrengungen um Hellas.

Nicht ohne Absicht wurden in diese Nähe des Heiligthums und in der unmittelbaren Umgebung des grossen Altars, die seit dem phocischen Kriege zu Beschützern der Orakelstätte erklärten Macedonischen Könige gestellt, Philipp und der Spartanerkönig Archidamos, und neben jenem sein ruhmvoller Sohn Alexandros⁴⁷⁾ — eine eherne vergoldete Statue von einem Löwen und Jagdhunden umgeben, welche die berühmten Künstler Lysippos und Leochares gearbeitet und Krateros, einer von Alexandros Feldherrn, der nach seinem Tode in Macedonien und Griechenland die Gewalt an sich gerissen hatte, gestiftet hatte. Dessgleichen stand hier die goldene Bildsäule eines frühern Alexander von Macedonien, der sich zur Zeit der Perserkriege, auch wegen seiner Reichthümer, einen Namen gemacht. „Er legte grosses Gewicht darauf, ein Heraklide und von griechischem Stamme zu sein und suchte sein Volk zu hellenisiren. Er erlangte für sich persönlich, aber nicht für sein Volk, das Recht, zu den olympischen Spielen zugelassen zu werden.“ (Niebuhr Vortr. üb. A. Gesch. II, p. 309.) Plutarch (de fortuna Alex. p. 322. Reisk. cf. Arrian. Anab. IV, 16. 7.) erzählt, dass Alexander d. G. einem Kitharöden Aristonikos, der sich in Asien durch Tapferkeit hervorgethan, ein ehernes Standbild habe errichten lassen, die Kithar in der Hand und mit dem Speere sich vertheidigend. Es hat wohl in derselben Nähe gestanden. Wunderlicher Weise hatten Philipp und Archidamos zwischen sich auf erhabenem Postamente die vergoldete Statue der reizenden Buhlerin Phryne, *von ihr selber*⁴⁸⁾ gestiftet. Und dieser Ehrenplatz unter Feldherrn und Königen war er ihr wohl gegeben in Anerkennung ihrer Schönheit, da, wie man so häufig hört, der Grieche stets willig und bereit war, jedweder Auszeichnung ihr Recht widerfahren zu lassen mochte diese nun eine freundliche Gabe der Götter oder die Frucht eigenen Mühens und Strebens sein; oder war er ein

Beleg, ein *τρόπαιον ἀκρασίας Ἑλλήνων*, der Zuchtlosigkeit der Hellenen, nach dem Ausdrucke des sittenrichterlichen Plutarch, die allzubald die strenge Sitte der Lebensweise gegen Leichtfertigkeit und Frivolität umtauschten? Vielleicht haben beide Gründe ihr Wahres: doch nehme ich für den dritten das zunächst ausschliesslich Bestimmende in Anspruch: es war nämlich das Werk des grossen Künstlers Praxiteles, und den Griechen dürfen wir es nicht verargen, wenn sie der göttlichen Kunst solche Huldigung darbrachten. — Ein Weihgeschenk der *Delphier* (Hdt. II, 135.) hart neben dem Altare ist geeignet Kopfbrechen zu veranlassen: ein eherner Wolf. Vielleicht lag die Beziehung nahe. Der Heerdenfeind mochte häufig genug die Opfèrthiere der Delphier im Hochgebirge bedrohen: da empfahlen ihn diese denn der unablässigen Aufmerksamkeit des Gottes und stellten ihn neben den Altar, wo mit Fug und Recht jene Opfer bluten sollten. Bewahre du den Wolf und wir bewahren dir die Heerden. Daher mochte wohl Apollo *λυκοκτόνος* der Wölftödter heissen⁴⁹⁾. Oder ein Wolf hinderte oder rächte einen an dem Gotte versuchten Tempelraub (Paus. X, 14. 4.). Doch haben solche triviale Beziehungen nicht immer den Vorzug der Wahrheit. Apollo ist aus dem fabelhaften Hyperboreerlande eingewandert und eine der wichtigsten Bestimmungen seines Orakels war, durch Leitung der Colonien Cultur zu verbreiten. Da sind denn Wölfe und Raben, auch Schwäne bei den alten Griechen und Deutschen⁵⁰⁾ als leitende, weisende Thiere verehrt und dem Apollo als Attribute beigegeben worden. Ich füge hinzu, dass nach Herodot (II, 122.) bei Aegyptern und Hyperboreern der Wolf auch die Bestimmung hat, die Seelen in die Unterwelt zu geleiten. Man fasst dies so: der Wolf sei das Thier des Zwielihts, das seine Beute in der Dämmerung sucht — und dem Lichte entgegengeht. In Verbindung damit gebe ich die Etymologie *wolf, welf, delph* (Baur Symb. II, 1. p. 194; 2. p. 432 ff.) zu bedenken, indem ich übrigens den Werth

derselben auf sich beruhen lasse. Jener einfachsten Deutung scheinen aber folgende Beziehungen keineswegs günstig, dass vom Wolf gesagt wird, er habe zuerst Gold nach Delphi gebracht (Ulrich p. 63. cf. Paus. a. a. O.); dass in Athen am Eingange der Gerichtshöfe Bilder von Wölfen aufgestellt waren (Ar. Vesp. 389.); dass Apollos Mutter, die überall verstossene Leto, in Gestalt einer Wölfin nach Delos kam; dass endlich die ewige Stadt Rom ihren Ursprung, dass ich so sage, auf eine rettende Wölfin zurückführt.

Um nicht mit solchen Hypothesen, die leicht vermehrt werden könnten, zu ermüden, wenden wir uns zu den übrigen Weihgeschenken, welche den Hochaltar umstanden. Da waren zwei Apollostatuen, die eine von den *Epidauriern*, die andere von den *Megarensern* gestiftet, woran sich eine von Plutarch (π. τοῦ μὴ χρᾶν ἐμμ. p. 646.) erhaltene Anekdote knüpft: weil es ein Denkmal der glücklichen Vertreibung der Athener aus ihrer Stadt war, hatten die Megarensen dem Gotte eine Lanze in die Hand gegeben, aber, weil sie das Ungenügende des Attributs fühlten, später ein goldenes Plektrum hinzugefügt: „denn des Zeus schöngestalteter Sohn Apollon, der allen Anfang und alles Ende umfasst, hält den Sonnenstrahl als leuchtendes Plektrum in der Hand,“ wie der Dichter *Skynthinos* sang; — dann ein Stierbild, das von den *Platäern* herrührte nach der Vertreibung des Mardonios, dann wieder zwei Apollostatuen, die eine von den *Herakleoten* am schwarzen Meer, die andere durch die *Amphiktyonen* aus einer den *Phocensern* auferlegten Geldstrafe, letztere 35 Ellen oder 52 Fuss hoch. Weiter stellten die *Aetolier* nach Ueberwindung der Gallier die Standbilder der meisten ihrer Feldherrn, sodann der *Artemis*, der *Athena* und abermals zweier *Apollone* auf. Man hüte sich aber, in der vielfältigen Wiederholung des nämlichen Cultusbildes lästige Einförmigkeit zu vermuthen, denn ohne Zweifel wetteiferten die Künstler in mannigfacher Auffassung, wie der Gott bald als Bringer des Früh-

lings auf schwänebeschwingtem Wagen aus dem Hyperboreerlande, bald als der triumphirende Erleger der Schlange Python, bald als Sieger im Gesange zur Kithar über den phrygischen Flötenspieler Marsyas erscheint; hier hält er goldne Aehren, dort, als göttlicher Sühner, einen Lorbeerzweig in der Hand, oder er steht kampfgerüstet in stolzer Haltung, oder nach dem Siege: da sein schöner Körper aus dem leichten Gewande hervortritt, sich von dem gedemüthigten Olympos wegwendend, der seine Kniee zu umfassen bemüht ist; sein Sängercostüme endlich, die lange pythische Stola, macht ihn edlen Frauengestalten vergleichbar.

Nächst dem kolossalen Apollo hatten die Bewohner von *Pherä* in Thessalien nach einem Sieg über die attische Reiterei die Führer der ihrigen zu Pferde aufgestellt. Daneben erblickte man einen ehernen Palmbaum und darunter eine kampfbereite Athena mit gezücktem Speere⁵¹), eine Stiftung der *Athener* nach der Doppelschlacht am Eurymedon. Dies war alles reich vergoldet und mit Emblemen verziert. Da erzählt man denn, als der unglückliche Feldzug der Athener nach Sicilien unternommen werden sollte, sei eine Unzahl Raben über den Baum hergefallen, habe Alles, was von Gold und kostbaren Früchten daran hing, weggestohlen, den Speer der Göttin und die Eulen u. s. w. zertrümmert und so den Ausgang der Unternehmung voraus verkündigt. — Hieran reihte sich eine Stiftung der *Kyrenäer*: der Gründer ihrer Stadt *Battos* fährt auf einem Wagen, den die Göttin *Kyrene* lenkt; jenen bekränzt die Göttin *Libya*. Endlich befand sich in dieser Umgebung noch ein zweites colossales Standbild des Apollo, wie das erste von den *Amphiktyonen* und aus den nämlichen Mitteln beschafft, und der als historische Merkwürdigkeit bewundernswerthe eherne Untersatz vom grossen silbernen Mischkrüge des *Halyattes*, welchen Pausanias also noch sah. Es war dies ein Werk des Erfinders der Kunst, das Erz zu löthen, Glaukos aus Chios und

wurde von Herodot (I, 25. s. o. p. 29.) als vor allen andern Weihgeschenken beschauenswerth gepriesen.

Je mehr wir uns dem Tempel nähern, desto mehr drängen sich die Bildwerke. Da steht von den *Lakedämoniern* eine Statue der Tochter des Menelaos, *Hermione*, von den *Aetoliern* ihr Feldherr *Eurydamos*, von der Stadt *Elyros* auf Kreta eine eherne Ziege, (O. Müller Dor. I, 320, Not. 2) welche ihre Heroen, *Phylakis* und *Phylandros*, Kinder des Apollo und der Nymphe *Akakallis* nährt; von den Bewohnern von *Karystos* auf Euböa ein eherner Stier nach Beendigung des Mederkriegs; dann wieder von den *Aetolern* nach Ueberwindung ihrer Nachbarn, der Akarnaner, die Bilder des Apollo und der Artemis, nebst ihren Feldherrn. Die Bewohner der *Liparischen Inseln* stifteten von einem Seesieg über die mächtigen Tyrrhener so viele Bilder des Apollo als sie Schiffe erbeutet, nämlich zwanzig: wie sehr ist im Interesse der Kunst zu beklagen, dass Pausanias sich meistens auf's Herzählen beschränkt: wie würden wir gerade bei diesem Geschenke den erfinderischen Reichthum der Griechen haben bewundern können! Das allererste Weihgeschenk, der sogenannte kleine Apollo kam von einem Bewohner von Larissa, *Echekratidas*. Die barbarischen Bewohner von *Sardinien* schickten ihren Heros *Sardos*; daneben stand ein Pferd, welches ein reicher Athener, *Kallias* von der persischen Beute gestiftet, dann eine Athena von den *Achäern* nach der Eroberung der ätolischen Stadt Phana. (Wo die schöne eherne Bildsäule des Philopömen stand, welche die *Achäer* herstifteten, lässt sich nicht nachweisen. cf. Plut. Philop. cp. 10 cf. cp. 2.). Ein Apollo von den Bewohnern von *Lindos* auf Rhodos; ein eherner Esel von den *Ambrakioten*; von den *Orneaten* in Argolis eine vollständige Opferfeier in Erzbildern dargestellt. Von einem gewissen *Tisagoras*, der auch der Verfertiger war, rührte der Kampf des Herakles mit der Hydra, woran die äusserst

difficile und sorgsame Ciselirung gerühmt wurde. Die *Phocenser* stifteten, nachdem sie in Elatea die Belagerung des Kassandros glücklich überstanden, einen ehernen Löwen. Man stellte ihn zu einer Apollostatue, welche die *Massilier* nach ihrem grossen Seesieg über die Karthager geschenkt hatten. Die nun von Pausanias aufgeführte bewaffnete weibliche Figur mit Siegeszeichen, die Aetolia darstellend und von diesem Volke nach seinem Siege über die Gallier gestiftet, stand ohne Zweifel in der Nähe der bereits erwähnten ätolischen Feldherrn, denen man diesen Sieg verdankte. — Darauf folgte die vergoldete Statue des ersten Lehrers der Beredtsamkeit in Athen, Gorgias, die *er selbst* geschenkt, wie berichtet wird, nachdem er seine Prunkrede auf das Orakel gehalten hatte.⁵²⁾ Neben ihm standen die Bilder zweier berühmter Taucher, des Skyllis und seiner Tochter, auf Betrieb der *Amphiktyonen* hier aufgestellt. Sie waren, als die persische Flotte während eines heftigen Sturmes die Anker ausgeworfen hatte, in die Tiefe gefahren und hatten die Taue zerschnitten. Endlich wird noch ein Weihgeschenk der *Methymnäer* erwähnt und ich vermute, dass Pausanias nur vergessen hat, ihm in dem Schatzhaus der *Kretenser* seine Stelle anzuweisen, das ich, weil es den Gründern der Orakelstätte angehörte, ganz in der Nähe des Heiligthums aufzusuchen geneigt bin und durch Pindar (Pyth. V, 39) darin bestärkt werde. Methymnäische Schiffer hatten aus dem Meere ein merkwürdiges Stück Holz hervorgezogen, das ganz fremdartig gebildete Antlitz eines Mannes. Als sie das Orakel um die Deutung desselben befragten, befahl es ihnen, die *Dionysosmaske* zu verehren. So kam denn von ihnen ein eherner Dionysos mit der Maske nach Delphi.

Hiermit beschliesst Pausanias die Aufzählung der Weihgeschenke — der imposante Tempel mit seinen Mirakeln und Herrlichkeiten fesselt ihn. Ich habe schon angedeutet, wie wenig der Katalog auf Vollständigkeit Anspruch machen konnte. Was kostbar war, hatten Räuberhände längst geplün-

dert; was kunstvoll, war auch schon zum grossen Theile nach Rom gewandert.

Um nun nicht unterbrochen zu werden, will ich, bevor wir zum Tempel Apollos treten, noch etliche andere Oertlichkeiten des alten Delphi's, welche von Interesse sind, anführen. Wendete man sich vom Tempel rechts aufwärts, so traf man im ewig grünenden Myrten- und Lorbeerhaine, der den heiligen Bezirk vielfach beschattete, auf einen von Mauerwerk eingefassten, frischen, lebendigen Quell, Kassōtis geheissen, er ist ungefähr der Mittelpunkt des ganzen heiligen Bezirkes. Thiersch zählte von der Kastalia bis hierher 800 Schritte. Er versinkt alsbald und wir werden ihn im Adyton des Tempels wieder finden, wo seinem Einflusse die Verzückungen der Pythia zugeschrieben werden⁵³). Die weitere Rinne sucht er sich in den Felsenritzen nach dem Flüsschen Pleistos zu. Jetzt ist es der Brunnen des heil. Nikolaos, dessen Kirche gerade unter demselben steht; merkwürdig, dass ihn noch bis auf diesen Tag ein Lorbeer beschattet, und dieser Lorbeer ist den Delphiern bis heute ein heiliger Baum, dessen Zweige an hohen Kirchenfesten ihre Kapellen zieren und durchduften wie im grauen Alterthume, nach dem Ion des Euripides (Curtius A. D. p. 54.). Das kühle und klare Wasser aber fliesst Winters und Sommers mit gleicher Fülle. — Hoch oben, an der Grenze des heiligen Bezirks, lag ein nicht grosser cylinderförmig abgerundeter Stein: den sollte der alte Gott Kronos statt seines neugebornen Sohnes verschluckt und hier wieder ausgespieen haben (Hes. Theog. 498 ff.). Man salbte ihn alltäglich mit Oel und schmückte ihn an Festtagen gleich dem nachher zu erwähnenden Nabelsteine mit Binden und Bändern. — Man nannte solche Steine, Ueberreste aus dem ältesten Natur- und Fetischdienste, Bätylie (βαίτυλια, βαιτύλοι, Creuzer Symb. IV, 639.).

Nördlich von der Kassotis stand die sogenannte Lesche der Knidier.⁵⁴) „Leschen waren öffentliche Gebäude bestimmt

für gesellige Unterhaltung und gegenseitiges Zusammentreffen, und es gab deren überall in Griechenland, wo die Privatwohnungen wenig Geräumigkeit für diese Zwecke darzubieten pflegten. Die delphische Lesche war von den Knidiern mit zwei grossen reichhaltigen Gemälden von der Hand des Polygnotos (Zeitgenossen des Kimon und Perikles) beschenkt worden, von denen das eine zur Rechten die Zerstörung Trojas und die Abfahrt der Griechen, das andere zur Linken die Unterwelt darstellte, zu der Odysseus hinabgestiegen, um die Seele des Tiresias zu befragen. Für ein Meisterwerk galt die Cassandra, die gemalt war, wie sie in den Tempel der Minerva geflüchtet und dort vom lokrischen Ajax sammt dem heiligen Holzbilde der Göttin, das sie umklammert hält, zu Boden gerissen, vor der wilden Begier des Siegers in Scham und Zorn jungfräulich erröthet⁵⁵⁾.

Das Theater grenzt unmittelbar an den heiligen Bezirk — um mich der Worte des Pausanias⁵⁶⁾ zu bedienen, die es unbestimmt lassen, ob die Umgrenzungsmauer desselben das Theater ein- oder ausschloss. Der Scharfsinn neuerer Kritiker ist auf Ersteres gekommen, während die Bestimmung des Theaters zur Aufnahme einer grossen Volksmenge, die beim Zu- und Abströmen durch den heiligen Bezirk die Kostbarkeiten desselben der Beschädigung aussetzte, mir letzteres wahrscheinlicher machen. Ulrichs fand davon noch im Verhältniss zu der übrigen Verwüstung bedeutende Ueberreste: eine hohe Mauer mit vielen Inschriften bedeckt, jetzt die innere Wand eines Stalles. Das Halbrund ist überall mit Häusern verbaut und nur einige von den obersten Sitzstufen liegen frei und lassen schliessen, dass das Theater zu den schönsten und grössten in Griechenland gehörte. Der innere Raum ist fast ganz verschüttet.

Jedenfalls ausserhalb des heiligen Bezirkes, wie ich mir vorstelle, an dem vorüberführenden, steilen Wege zum Stadium und in der Nähe des Theaters, vielleicht gerade vor dem-

selben, fiel ein anderes Weihgeschenk der *Knidier*, die Statue des *Bacchos* in die Augen.

Der Stadtbrunnen der Delphier, *Delphusa*, auf dem Wege von der Lesche zum Stadium, heisst jetzt *Kerná*. (Ulr. p. 110.)

Das Stadium aber befand sich in der höchsten Lage der Stadt, dort wo der Fussweg vom Meere her, an den sogenannten Tennen vorbei, sich theilte und westlich nach dem alten Amphissa, nördlich nach dem Parnasse, östlich hinab zum heiligen Bezirke führte. Dort ist es in die Felsen eingehauen und heute noch seiner ganzen Länge nach erhalten und *τὸ λάκκομα*, der Graben genannt⁵⁷). Die südöstliche der beiden langen Seiten ruht auf einem starken, gut erhaltenen Unterbau, die entgegengesetzte lehnt sich an den Abhang. Viele von den Sitzen liegen umgestürzt. Der reiche Herodes Attikus hatte das ganze Stadium mit pentelischem Marmor bekleidet — wovon keine Spur mehr vorhanden ist. In barbarischen Zeiten liess sich so kostbarer Stein freilich vortrefflich zu Kalk brennen und als Mörtel zu wohnlichen Hütten verbrauchen! Zu Pindars Zeiten war das Stadium unten in der Ebene von Kirrha, wesswegen dieser Dichter den Wettlauf an den pythischen Spielen einen Kampf in tiefer Wiese unter Kirrha's Felsen nennt, womit der Berg Kirphis gemeint ist, an dessen Fusse die zerstörte Stadt und das geweihte Feld lag. Der einen grossen Raum erfordernde Hippodrom blieb immer in der Ebene am Meere.

Auf dieser westlichen Seite befand sich die Vorstadt von Delphi, *Pyläa*, während der ältere Stadttheil (das sogenannte Thal, *Νάπη* oder *Ἀπολλωνία νάπη*, *Παρθασσία νάπη* Thiersch p. 16.) unterhalb des Heiligthums auf beiden Seiten der dem Pleistos zu-eilenden Kastalia terrassenförmig sich ausbreitete⁵⁸). Von der *Py-läa* rühmt Plutarch (de pyth. or. 29, p. 134 Tauchn.), sie sei zu seiner Zeit aufgeblüht in den schönsten Anlagen, Gebäuden, Wasserwerken, trotz Delphi und wie es während des tausendjährigen Glanzes dieser Stadt nicht geschehen sei. Hier auf den

sogenannten Tennen hielt der Amphiktyonenbund, in dessen besonderem Schutze das delphische Heiligthum stand, im Frühling seine Berathungen unter freiem Himmel, die daher die Pyläischen heissen; hier mögen zur Festzeit die Völker und Gesandtschaften Griechenlands unter prachtvollen Zelten sich gelagert haben und Messen und Märkte gleichzeitig abgehalten worden sein⁵⁹). — Jetzt — wird man auch hier an die Vergänglichkeit aller menschlichen Herrlichkeit erinnert. Von Allem, was die neue Stadt zuletzt noch der Munifizienz des Kaisers Hadrian und der anhänglichen Liebe seines Landpflegers Plutarch für alles Altehrwürdige verdankte, ist Nichts mehr übrig als Grundmauern und Terrassenbauten, die mit Wein- und Oelpflanzungen bedeckt sind und eine Reihe Nischen und Grotten, in den Stein gehauene oder mit riesigen Quadern aufgeführte antike Gräber, deren Sarkophage meist zerbrochen innerhalb und ausserhalb umherliegen.

Wenden wir uns nunmehr wieder zum Tempelbezirke, so müssen wir, bevor wir den Tempel selbst betreten, von seiner Terrasse⁶⁰) einen Blick südwärts in die nächsten Thalgründe werfen (Plut. π. τοῦ μὴ χρόν ἐμμ. p. 648.): hier war noch eine reizende Parkanlage, Lorbeerhain von Felsgruppen und Wasserspiegel unterbrochen — der Mutter Erde und den Musen geweiht. Alte Dichter, wie Mimnermos, nennen die Musen Töchter des Himmels und der Erde, und die Delphier lassen sie zuerst die Namen der Saiten des harmonischen Dreiklangles, *Νήτη*, *Μέση*, *Ὑπάτη* führen, denn die frühere Zeit kennt nur drei Musen, die freundlich zusammenhelfen, die ihnen geweihten Künste zu erfinden und darzustellen, (wesshalb sie auch wohl die Namen *Μελέτη*, *Μνημοσύνη* und *ᾠοιδή* Uebung, Gedächtniss, Darstellung haben. Sie wohnten an dem duftigen, lieblichen Wasser das aus ambrosischem Geklüfte hervorquillt, wie der Dichter Simonides singt⁶¹) — denn an einer Hippokrene, Aganippe, Kastalia erwacht poetische Begeisterung und jene sinnigen Beschützerinnen derselben, deren Erzeuger der tiefe,

ahndungsreiche Himmel und die unendlich mannigfaltige reichgeschmückte Erde sind, weisen uns zugleich auf den Beruf des Orakels hin, in diesem Himmel und dieser Erde den Urquell seines Lebens und Wirkens zu suchen, wie schon andeutend der Musenquell Kassotis durch das Allerheiligste des Tempels geleitet war.

Der Tempel Apollo's.

So stehen wir denn vor dem erhabenen Tempel, der an seiner vorderen Seite mit weissem Marmor bekleidet, weithin leuchtete und unter die grössten griechischen Tempel gerechnet ward. Nach der Benennung bei Philostratos (v. Apollon. VI. 11) *ἐκατόμπεδον* ergibt es sich, dass der *πρόναος* 100 Fuss ins Gevierte mass, und selbstverstanden die Fronte die nämliche Länge hatte, dass demnach das Ganze des Tempelraums ein viel grösseres Areal bedeckte. So ist auch der Parthenon in Athen ein *ἐκατόμπεδον*. Ueberhaupt strebten die Tempel der älteren Bauperiode das Kolossale an, wie der der Artemis zu Ephesus, der Heratempel zu Samos, der des Olympischen Zeus zu Athen. — Die aus Athen vertriebene Adelspartei der Alkmäoniden hatte es übernommen, den Tempel mit freilich ungeheuren Mitteln wieder aus den Brandtrümmern aufzurichten, in welche der uralte Bau im Jahr 548 v. Chr. zerfallen war, und ein geschickter Baumeister aus Korinth, Spintharos, führte das Werk aus. Da der Bau um das Jahr 540 fällt, so lässt sich ein Schluss auf den schwereren vorperikleischen Styl leicht ziehen. Ein Theil desselben soll unvollendet

geblieben sein — welcher, kann nur vermuthet werden. Vielleicht veranlasste die Oertlichkeit dazu. Auf ziemlich hohem Sockel oder Sitzstufen nach der Süd- und Ostseite hin, wohin sich eben der Boden abdachte und von wo der Tempel vorzugsweise in die Augen fiel, erhob sich die kolossale Säulenmasse in dorischer Ordnung, wie aus den Ueberresten vermuthet wird; der Eingang des Tempels war von Osten her und demnach auch das Hauptgiebelfeld auf dieser Seite; das Tempeldach einestheils den Phädriaden, anderntheils dem Thale (νάπη) zugewendet⁶²). Mir will es nun scheinen, als habe sich die hintere Seite des Tempels in der Weise an das sich erhebende Terrain angelehnt, dass es sich nicht verlohnte, ihn dort zu vollenden — was ich demnächst noch weiter auszuführen gedenke. Uebrigens wetteiferte der Tempel an Schönheit mit denen Athens: mächtig erhoben sich die Säulen, deren Durchmesser neuere Reisende, welche Reste auffanden, zu sechs Fuss angeben; oben am Architrave waren sie mit vergoldeten Schilden behängt — die über dem Eingange des Tempels waren rund und Weihgeschenke der Athener von dem marathonischen Siege; die auf der hinteren und südlichen Seite waren länglich viereckig und rührten von der gallischen Beute her. Dazwischen lenkten die Metopen die Aufmerksamkeit auf sich, deren Euripides (Ion. 190—218.) fünf beschreibt, Darstellungen der Kämpfe der Götter und Heroen mit den chaotischen Naturkräften, des Herakles und Iolaos gegen die Lernäische Schlange, des Bellerophon mit der Chimäre, des Zeus mit dem Mimas, der Pallas gegen den Riesen Enkelados, des Bacchos mit irgend einem andern Giganten (cf. auch Curtius Akropolis p. 20. Ross Theseion p. 9.).

Wir kommen zum Dache des Tempels. Die ältesten, wenigstens die von Aegypten überkommenen Bedachungen waren platt. In Gegenden, wo unbeständige Witterung Schutz und Vorsorge gegen Regen gebot, musste die Bedachung abschüssig werden. Diese verglich nun die rege Phantasie des Griechen mit den

Flügeln eines Vogels, die schützend den Leib bedecken. Man stellte sich das Dach vor unter dem Bilde und Schutze des königlichen Adlers, des Vogels des Zeus. Der breitet seine Fittige über das Heiligthum gleich den Cherubim im Allerheiligsten der Juden; in seiner stolzen Brust ist das meist prachtvoll mit Sculpturwerken ausgeschmückte Giebelfeld (*ἀέτωμα, ἀέτοί*) gegeben, und in der That erwähnt man bei den ältesten griechischen Tempeln nur einen einzigen Fronton. Der delphische Tempel mag der erste gewesen sein mit zweien, einem vorderen und einem hinteren, was der Dichter Pindar (Ol. 13, 21.) so ausspricht: „Auf die Tempel der Götter setzte Korinth (Spintharos war ein Korinthier) einen zwiefachen König der Vögel.“ Und so beziehen wir das vom nämlichen Dichter so tiefsinnig concipirte Märchen von Zeus, der von den beiden Enden der Welt zwei goldene Adler ausgesandt habe, um den Mittelpunkt der Erde zu bestimmen, welche in Delphi über dem Erdschlunde zusammengetroffen seien, ebenfalls auf jene einfache Thatsache, die der Dichter im geistreichen Bilde versinnlicht⁶³). Diese Giebelfelder strahlten weithin in goldenem Zierrath, und Pausanias hat uns den Inhalt der plastischen Darstellungen aufbewahrt. Sie entstanden wenigstens 100 Jahre später als der Tempelbau und rührten von athenischen Künstlern her: Praxias, der Schüler des Kalamis, also der Zeit des Phidias angehörend, hatte die Köpfe eben vollendet, als er starb, worauf Androsthenes das Uebrige ausarbeitete⁶⁴). Es war nach Pausanias trockenen Worten, der gleich einem gedankenlosen Cicerone dem Beschauer seine Aufgabe löst und ihm selber überlässt, was er über Composition, künstlerische Ausführung, leitende Idee u. s. w. empfindet oder denkt: Artemis, Leto, Apollo, die Musen, die untergehende Sonne, Bacchos und die ihn begleitenden Thyaden. Neuere Kunstkritiker, namentlich Welcker, Preller u. a. vertheilen, ohne dazu einen historischen Grund zu haben, diese Figuren auf die beiden Giebelfelder, indem sie Bacchos und

die Thyiaden auf das hintere verweisen. Ich sage, ohne historischen Grund — wenigstens aus den Worten des Pausanias lässt sich die Berechtigung hierzu nicht herausklauben. Ich meinestheils beziehe die erwähnte Unvollendung des Tempels auch darauf, dass wohl für alle Zeiten das hintere, ohnedies dem Beschauer ungelegene Giebelfeld in dieser Beziehung unvollendet blieb, da das vordere ja auch nicht mit dem Baue des Tempels selbst gleichzeitig ausgeführt wurde.

Nichts ist natürlicher, als dass, wenn irgendwo ein Tempel errichtet ward, auf Emblemen und Bildwerken des Bestimmunggrundes hierzu gedacht wurde. Wenn die Athener bei ihrem Parthenon die Giebelfelder mit einer ausgedehnten Gruppe von Götterfiguren schmückten, so wäre es sicher unstatthaft erschienen, aus dem reichen Mythenkreise der jungfräulichen Göttin einen beliebigen Gegenstand auszulesen, der sich vielleicht zu einer künstlerischen Gruppierung am besten eignete. Dass dem nicht so gewesen, belehrt uns auch hier Pausanias. Der vordere Giebel stellte die Geburt der Athene dar, wie sie der bekannte Mythos gibt: Eben dem Haupte des mächtigen Herrn der Götter und Menschen entstiegen, stand sie mitten unter der staunenden Götterversammlung — und versinnlicht uns somit, dass ich so sage, den Geburtstag der ihr geweihten Stadt; während das entgegengesetzte Giebelfeld uns die Göttin zeigt, wie sie ihr Land dem Meergotte Poseidon abringt und den Stammheros der Athener, Erechtheus, in den Künsten des Friedens unterweist. Aehnliche Beispiele liegen nahe. Doch wenden wir unsere Aufmerksamkeit dem delphischen Periegeten zu und versuchen, den erwähnten Figuren auf dem ausgedehnten Fronton (war es ja doch ein Hekatompedon) ihren Platz anzuweisen. Die spitzwinklich zulaufenden Enden sind häufig bei den Giebelfeldern so benutzt, dass entweder liegende Figuren oder aus der Tiefe aufsteigende und bloss in den Köpfen sichtbare angebracht werden. Auf dem vorderen Felde des Parthenon sind auf der einen Seite der untergehende Mond,

oder die Artemis, auf der andern die aufgehende Sonne, oder Helios zu Zeugen des grossen Geburtsaktes gemacht. Ich muss aus der Erwähnung beider Gottheiten auf unserem Giebelfelde auf das Nämliche schliessen, nur dass hier die Akte beider die entgegengesetzten sind: der Mond geht auf, die Sonne unter; — und ich glaube den Sinn dieses Wechsels zu errathen, wenn ich die Geburt der Weisheitsgöttin als eine welterleuchtende Erscheinung bezeichne; die Epiphanie des Apollo und Dionysos als eine geheimnissvolle, von zauberhafter Dämmerung umfangene, das wunderbare Walten der Stätte charakterisirende, welche die Mutter der Cultur für den Occident geworden ist. Sicherlich ist dies ein Grund, warum wir auch das Thier des Zwielfichts, den Wolf, vor dem Tempel aufgestellt fanden, jenes heilige Thier, in dessen Gestalt die Göttermutter Leto umging, und das Apollo selbst als Symbol hatte. Leto, die Mutter Apollo's, ist in diesem Sinn die geheimnissvolle Verkünderin des Lichts⁶⁵⁾: — sie mag wohl die Mitte der ganzen Gruppe eingenommen und, wie die Mutter Nacht mit ihrem Sternenmantel, Apollo, Artemis und Dionysos umschattet haben, anzudeuten, wie in ihrem allberuhigenden, allbefriedigenden und erquickenden Schoosse die ganze sinnliche Welt sich einigt und gestärkt und gekräftigt sich aufrufen und begeistern lässt von den Gottheiten ihres Schutzes⁶⁶⁾. Nun noch ein Wort über das beiden Götterjünglingen zugegebene Gefolge. Der ältere Tempelstyl kannte reiche Gruppierungen nicht: wir dürfen also weder bei den Musen noch den Thyiaden an eine grosse Zahl derselben denken. Die Zahl der Musen war damals noch auf drei beschränkt, und es ist nicht wahrscheinlich, dass der Künstler bei den Thyiaden über diese Zahl hinausgegangen sei⁶⁷⁾.

Tempel dieser Gattung haben in ihrem Innern drei Abtheilungen: das Vorhaus, das eigentliche Tempelhaus und die Nachzelle. Das Vorhaus⁶⁸⁾ in das wir durch ein Gitterwerk eintreten, ist viel genannt: es stand da auf hohem Po-

stamente die eherne Statue des sittlichen Bildners des Griechen, Homeros, die Säulen waren nach dem Beschlusse der Amphiktyonen mit den tiefsinnigen Sprüchen der sieben Weisen⁶⁹⁾ in goldener Schrift beschrieben, die Voss nach einem griechischen Epigramm uns also wiedergibt:

Maass zu halten ist gut — dies lehrt Kleobulos aus Lindos;
Jegliches vorbedacht — heisst Ephyras Sohn Periander;
Wohl erwäge die Zeit — sagt Pittakos aus Mitylene;
Mehrere machen es schlimm — wie Bias meint, der Priener;
Bürgschaft bringet dir Leid — so warnt der Milesier Thales;
Kenne dich selbst⁷⁰⁾ — so befiehlt der Lacedämonier Chilon;
Endlich: Nimmer zu sehr — so gebeut der Cekropier Solon.

Dazu kam ferner der räthselhafte Buchstabe *E* oder *EI*⁷¹⁾, der aus einfachem Holze durch die Weisen hergestiftet hing; später restaurirten ihn die Athener in Erz und die Kaiserin Livia gar in Gold. Die triviale Meinung war, es seien anfänglich nur fünf Weise gewesen, die der Ehre theilhaftig geworden seien, mit ihren Kernsprüchen die Tempelwände zu schmücken; nun hätten sich mit ihren Erfahrungssätzen auch die Tyrannen von Lindos und Korinth, Kleobulos und Periandros, ob sie gleich weder das Lob der Tüchtigkeit, noch das der Weisheit, sondern einzig Macht und Freunde besaßen, eingedrängt, und das hätte die andern Weisen bestimmt, den Buchstaben *E*, der fünf als Zahlzeichen bedeute, jedem den Tempel Betretenden augenfällig zu machen, als wollten sie mit jenen zweien keine Gemeinschaft haben. Dem nachdenkenden Beschauer genügte solche Deutung nicht und er suchte tieferen Sinn, der jedoch in mancher Abhandlung bis auf den heutigen Tag nicht ergründet oder erschöpft worden ist. *EI* bedeutet nämlich = du bist; 2) wenn oder ob — und wir wissen, dass an ersterem als philosophischem Princip, sowie an letzterem als Gemeinplatz („wenn das Wörtchen *wenn* nicht wär', stünd' schon lang die Welt nicht mehr“) sich mancher ohne Noth den Kopf zerbrochen hat oder gar verrückt geworden ist.

Endlich standen unter Anderem die beiden grossen gold-

nen und silbernen Mischkrüge des *Krösos* (Hdt. I, 51.) in den Ecken, von denen der silberne am Feste der Gotter-scheinung mit Wein gefüllt zu werden pflegte: er hielt 600 Amphorn, also beiläufig 124 Ohm (1=33 Berliner Quart); so-wie ein eherner Mast mit drei goldenen Sternen, ein Geschenk der *Aegineten* nach der Salaminischen Schlacht (Hdt. VIII, 122. cf. 93.), in welcher sie den Preis der Tapfer-keit erhalten hatten.

Der mittlere Theil, die sogenannte *Cella* war wie der Raum in den reicheren antiken Wohnungen, wo der Hausaltar stand, rings von einer korinthischen Säulenhalle umgeben und die Wände von einem namhaften Künstler *Aristokleides* (Plin. H. N. 35, 11.) bemalt; in der Halle befanden sich verschie-dene Götterbilder: des *Zeus*, des *Apollo*, zweier⁷²⁾ Schicksalsgöttinnen, und dem Dichterkönige *Pindar*, der in so manchem Hymnus das Heiligthum verherrlicht hatte, war ein Ehrensessel von Erz hier aufgestellt. Der innere Theil des Raumes, den wir uns als einen schattigen, mit fleissig ge-pflegten Lorbeerbäumen ausgestatteten Klosterhof denken, wo im geheimnissvoll schauerlichen Säuseln des Lorbeers *Apollo*s Gegenwart sich kund gab — war von oben her unbedeckt, ein sogenannter *ὑπαίθερος*⁷³⁾. Denn es standen eine Reihe Al-täre in demselben, von denen der Fettdampf zum Himmel aufwirbelte, unter andern der des Meergottes *Poseidon*, welcher gemeinschaftlich mit der Erde ursprünglich im Be-sitze des Orakels gewesen sein sollte; sodann der Hauptal-tar, auf welchem das ewige beständig von Tannenholz ge-nährte Feuer loderte, wo jeder, der nach Delphi kam, um das Orakel zu befragen, sein Opfer darbringen musste⁷⁴⁾. Die gesammte alte Welt, so weit griechischer Geist seinen Einfluss ausgedehnt hatte, empfand in dem Orakel seinen religiösen Mit-telpunkt, den Altar als den Gemeinheerd, die Göttin *Vesta* da-rum als Verwalterin von *Apollo*s Hause in *Pytho*⁷⁵⁾. Auf diesen Mittelpunkt hatte man das früher erwähnte Aussenden

der beiden Adler des Zeus von den Enden der Erde her bezogen, welcher durch einen eigenthümlichen runden Stein hart am Altare bezeichnet war. Spätere Berichterstatter (Schol. Lucian. de saltat. 38. Ulrichs p. 94.) wollten freilich wissen, dass auf dem Steine selber die Adler abgebildet gewesen, und dass die ursprünglichen goldenen im phocischen Krieg seien weggenommen worden. Ob diese Nachrichten nicht aus dem Missverständnisse von Pindars poetischer Anschauung herzuleiten seien, lasse ich dahingestellt, wenigstens verräth Ion im Euripides den neugierigen Frauen, welche fragen, ob wirklich des Phöbos Haus der Erde Nabel mitten in sich schliesse, nichts als: ja wohl! mit Binden umkleidet und rings von Gorgonen (d. h. ungeheuerlichen Schreckbildern) geschützt. Es muss übrigens der Stein nach der griechischen Bezeichnung *ὀμφαλός*⁷⁶) der mittleren Erhöhung eines Schildes, oder, wenn man will, einem abgestumpften Kegel geglichen haben und er wird wohl nicht mit Unrecht für einen uralten Fetisch angesehen (Ulrichs p. 78. wie bei den Paphiern der der Aphrodite oder der *ὀμφαλός* des Juppiter Ammon), den frommer Aberglaube mit heiligen Binden schmückte, und den eine etwas aufgeklärtere Zeit als den Mittelpunkt der Erde zu bezeichnen liebte. Man nannte ihn auch das Grab der Schlange Python.

Wir kommen zur dritten Abtheilung, der sogenannten Nachzelle, griechisch *ὀπισθόδομος* oder *ἄδυτον*. In andern griechischen Tempeln umschloss und schützte diese die Schätze des Tempels und die Gelder und Kostbarkeiten, welche Gemeinheiten und Privatpersonen der unverletzlichen Stätte anzuvertrauen pflegten, (so der Parthenon den Athenischen Staatsschatz, sowie kostbare Kunstwerke und Geräthe. E. Curtius Akropolis p. 25.) — es war also ganz eigentlich ein Schatzhaus, wie solche das vermehrte Bedürfniss innerhalb des heiligen Bezirks von Delphi nach und nach viele geschaffen hatte, und desshalb mit schwer knarrender Thüre verschlossen (Eur. Ion. 527.). Aber dieses Adyton umschloss ausserdem das Al-

lerheiligste, dass ich so sage. Da befand sich im hintersten Winkel der geheimnissvolle Schlund, von welchem die gemeine Gründungssage berichtet wird⁷⁷⁾: Hirten, die in der Gegend ihre Heerden weideten, seien durch die wunderlichen Sprünge und das von dem gewohnten völlig verschiedene Meckern der Ziegen, die in die Nähe des Dampf emportreibenden Erdspaltes gekommen wären, auf diese eigenthümlichen Wirkungen aufmerksam geworden; es sei ihnen dann gerade wie den Ziegen ergangen und sie hätten alsbald in sich die Kraft zu weissagen verspürt. Nicht lange, so habe sich die Mähr in der Gegend verbreitet, jedermann habe wundershalber den Versuch gemacht, und sei in Begeisterung gerathen. Durch solche Vorfälle sei die Stätte in grossen Ruf gekommen und man habe geglaubt, die Erde ertheile hier Orakel. Nun seien aber Viele im Paroxysmus in den Schlund hinabgesprungen und verunglückt; da habe man denn für gerathener gehalten, um die Männer vor Schaden zu bewahren, ein nicht allzu junges Weib mit der Aufgabe zu betrauen, der Menge Wahrheit und Zukunft zu verkünden; man habe ihr eine Vorrichtung gemacht, dass sie sich ohne Lebensgefahr den Inspirationen des Schlundes aussetzen und die nothwendige Begeisterung erlangen konnte. Das war der sogenannte Dreifuss, der nachher sprichwörtlich geworden ist. — Ich lasse diese Phantasie späterer Berichterstatter auf sich beruhen, sowie die gleichfalls fabelhaften Berichte vom Rasen und der bacchantenartigen Verzückung der Priesterin, die jedenfalls durch spätere Verächter des Heiligthums und solche, denen es darum zu thun war, recht phantastisches Zeug aufzutischen — auf die lächerlichste und unwürdigste Weise entstellt worden sind. Plato (im Phädrus p. 144) führt in lieblicher Weise den Gegensatz von *μαίνεσθαι* und *σωφρονεῖν* (*σώφρων* ist der mit vollem, klarem Bewusstsein das Wesen der Dinge und sein eigenes Verhalten zu ihnen bemessende, *μαινόμενος* dagegen, der ohne dieses Bewusstsein durch göttliche Gnade und Bestimmung

(*Θεία μοίρα*) in die Wahrheit eindringende) aus: das Grösste und Herrlichste sei im Zustande der Manie, der daher keine schlimme Nebenbedeutung von vornherein anlebe, erfunden und vollführt worden und man habe die Mantik nur durch den Zusatz eines Buchstabens daher benannt. Plutarch und andere wissen nur von einem in der Tiefe rauschenden, lieblichen Wasser, das aus dem köstlichen ambrosischen Winkel her Wohlgeruch und Erquickung verbreite, und die Vermuthung wird ausgesprochen, es sei die Quelle Kassotis, die im heiligen Bezirk entsprungen, einen unterirdischen Weg durch den Erdsplalt nehmend, nach dem Thale strebe⁷⁸⁾.

Ueber dem wunderbaren Schlund nun hatten die alten Baumeister Trophonios und Agamedes einen Kyklopenbau errichtet, fünf gewaltige Steine, das älteste Adyton darstellend⁷⁹⁾ — vielleicht nur ein Ueberbau sowie die Thürschwelle der Höhle, in welche die Priesterin hinabzusteigen pflegte, um auf dem Dreifusse sitzend, den Sinn des Gottes zu verkünden. Wenigstens meint man immerfort das Orakel, wo von der steinernen Schwelle der felsumgebenen Pytho die Rede ist — und es ist wahrscheinlich, dass diese Reliquie beim spätern Neubau unverändert belassen wurde und einen besonderen Theil des Hinterhauses ausmachte. Nachgrabungen, unter jenen merkwürdigen Trümmern angestellt, müssten sicherlich zu höchst interessanten Entdeckungen führen. Ob darunter auch solche Reliquien noch vorzufinden sein werden, die von alten Gewährsmännern, wie Servius, Plutarch und Klemens von Alexandrien mit grösserem Ernste als dort vorhanden aufgeführt werden, als wenn neuere Erzähler Büchsen voll ägyptischer Finsterniss, aufgefangene Strahlen von dem Stern, der den Magiern vorleuchtete, Sprossen der Jacobsleiter, Federn aus dem Flügel des Erzengels Gabriel u. dgl. irgendwo aufbewahrt wissen wollen — ich meine Zähne und Knochen des alten Erddrachsens, welchen Apollo erlegen musste, um sich in den Besitz des Orakels zu setzen,

oder Asche und andere Reliquien des von den Titanen zerrissenen Gottes Dionysos⁸⁰⁾ — das muss der kuriösen Nachforschung immerhin vorbehalten bleiben. Die grosse goldene Bildsäule des Gottes, die um der Sicherheit willen fast mehr als um der Pythia in ihrem Dienste zur Inspiration zu helfen, in demselben Raume soll gestanden haben, lernte wohl auch im phocischen Kriege andern menschlichen Nöthen dienstbar sein. Pausanias erwähnt ihrer mit den Worten: „Aber in das Innerste des Tempels werden Wenige eingelassen; es ist daselbst eine zweite Statue des Apollo aus Gold.“ Er scheint nicht unter diese wenigen Glücklichen gehört zu haben — denn der sonst so ausführliche Wegweiser verlässt gerade hier den Tempel. Auch der Dreifuss, worauf die Pythia sass, soll von Gold gewesen sein⁸¹⁾; wie er hierher gekommen, darüber berichtet eine Sage also: Milesische Fischer, die im Taglohne arbeiteten, zogen in ihrem Netze einen goldenen Dreifuss aus dem Meere. Der, welcher sie gemiethet hatte, machte begreiflicherweise auf denselben Anspruch, während jene behaupteten, sie seien bloss um Fische zu fangen gedungen worden, und nicht gehalten, was das Glück ihnen sonst zugewendet, herzugeben. Man wurde enig, dem Gotte die Entscheidung zu überlassen. Apollo befahl, dem Weisesten den Dreifuss zu geben. Da brachten sie ihn den sieben Weisen, deren jeder das hohe Lob ablehnte, und dem andern zuerkannte, bis zuletzt Solon die menschlich wahrste und würdigste Lösung der Verlegenheit fand, indem er den Dreifuss dem allweisen Gotte zu Delphi zu weihen befahl.

Die Priesterschaft.

Das Priestergeschlecht zu Delphi oder die Familien, denen die Besorgung des Tempels im weitesten Umfange oblag, leiteten ihren Ursprung von Deukalion ab. Die Sage meldet, dass Deukalion, der einst in Thessalien geherrscht, durch eine Wasserflut in seiner Arche auf die Höhen des Parnasses sei getrieben worden; dort habe er mit seiner Gattin Pyrrha zwei Söhne erzeugt, den Hellen, den Stammvater der Hellenen und den Amphiktyon, den mythischen Begründer des nach und nach weit verbreiteten Völkervereins um das Oeta-gebirg, welche eben um ein gemeinsames Heiligthum und nach gemeinsamen Satzungen vereint leben wollten.

So bestand also ein inniger Zusammenhang der delphischen alten Geschlechter und der aus ihnen gewählten Priesterschaft mit dem Völkerbunde selbst, in welchem zugleich ihre nachhaltige Stärke, ihr Schutz, ihre ganze Existenz begründet war. Das sind die Häupter Delphi's, die das Loos erwählt, die delphischen Herren und Fürsten, die im Namen und Sinne des Amphiktyonenraths Recht sprechen und die Frevel am Tempel bestrafen⁸²⁾. Aus ihrer Mitte gingen die fünf sogenannten ὄσιοι, die Geheiligten durch zeitweise Ergänzungswahl hervor, denn sie behielten ihr Amt lebenslänglich, die Hauptpriester des Gottes, den Propheten⁸³⁾ an der Spitze, welche im Vereine mit der Oberpriesterin Pythia⁸⁴⁾ dem Orakel vorstanden. Diese Biene von Delphi, wie sie mit Anspielung auf jenes reine das köstlichste Produkt in der wohlgeordnetsten Zelle einsammelnde Thier, von dem man im Al-

terthum glaubte, es ziehe den Colonien voraus, wohl genannt wird, wurde auf den heiligen Stuhl oder Dreifuss aus der Mitte der edeln delphischen Frauen gleichfalls durch Wahl erhoben und verliess alsdann ihr ganzes übriges Leben nicht mehr den Tempelbezirk⁸⁵). Geweiht und dem Gotte zu eigen gemacht wurde sie durch eine feierliche Reinigung in dem jungfräulichen Quell der Kastalia. Der prophetische Geist wohnte ihr also nicht individuell inne⁸⁶), man müsste denn in jenen delphischen Familien eine feinere Organisation, als das ordinäre Menschen-geschlecht sonst hat, voraussetzen, wie bei den Zigeunern oder den merkwürdigen Zahuris in Spanien, die tief in die Erde hinein blicken, Quellen, Metalle, Leichen entdecken konnten⁸⁷). Ob aber all die Gaukelei von der Affektion durch den aus der Tiefe emporsteigenden eisigen Hauch des Erdspaltes oder den Qualm der angezündeten Lorbeerreiser oder durch die vor dem Weissagen in den Mund genommenen Lorbeerblätter oder endlich den täglichen Frühtrunk aus dem Wunderquell der Kastalia — schon auf Rechnung der früheren bedeutungsvolleren Perioden des Orakels komme, oder der späteren ungläubigen und unheiligen, aber groben sinnlichen Täuschungen dennoch offenen Zeit angehöre, möchte ich in Frage stellen; es harmonirt eben nicht mit der sonst so grossartigen und würdevollen Wirksamkeit des Orakels, und ich beziehe mich bei meiner Auffassung mit besserem Rechte auf die schöne Stelle des vorhin angeführten Platonischen Phädrus. Das tiefe Durchdrungensein von der Würde, der sittlichen Macht des Instituts, die sich ja weit über die griechischen Grenzen hinauserstreckte und gestützt war von den heiligsten und frömmsten Gefühlen und Opfern jedes Griechen, war wahrlich ein reicheres Motiv der Begeisterung als das in solch dürftigen Aeusserlichkeiten gesuchte. Nur Frivolität konnte da mäkeln an nicht muster-gültigen Versen, oder einer Diktion, die der Mode nicht entsprach: Sinn, Kraft und Wirkung der Orakel waren es, die den Rapport mit der Gottheit bekundeten⁸⁸).

Ich kann nicht umhin, gerade hier der Schlange zu gedenken, welche nach einer tiefbegründeten Volksanschauung in den Tempeln als Haushier gehalten, auch im delphischen Heiligthum sich fand. Sie ist der Wächter der Geheimnisse des Erdinnern; sie sitzt über funkelnden Schätzen, die sie jezuweilen einem begünstigten Erdensohn verräth; sie besitzt wunderbare Heilmittel; sie verleiht Klugheit, Kraft und Sieg; sie reinigt dem Liebling der Götter die Ohren, dass er die Sprache der Vögel, die Geheimnisse höherer Wesen versteht: ja die Gottheit selbst wandelt sich in Schlangengestalt, wenn sie auf Erden etwas Grosses verwirklichen will. Konnte die Pythia ein Haushier von sinnvollerer Bedeutung zur Pflege erhalten, der das gläubige Volk ähnliche Eigenschaften in eminentem Sinne beilegte?

Die Pythia war und sollte ursprünglich eine makellos reine Jungfrau sein — „denn sie vollbringt jedwedes Herrliche auf Erden.“ Nun sei aber einmal, erzählt Diodor (16, 26.), ein gewisser Echekrates aus Thessalien zum Orakel gekommen, und wie er die weissagende Jungfrau gesehen, habe er sie um ihrer Schönheit willen lieb gewonnen und mit Gewalt entführt, und wegen dieses Vorfalles haben es die Delphier zum Gesetz gemacht, dass in Zukunft keine Jungfrau mehr, sondern eine über fünfzig Jahre alte Frau von reinem heiligem Lebenswandel Orakel ertheilen solle⁸⁹). Diese werde aber mit jungfräulichem Schmucke bekleidet, mit wallenden Haaren, einem Lorbeerkranze und goldenem Haarputze, in langem, fliessendem Schleppgewande, gleichsam zur Erinnerung an die frühere jungfräuliche Prophetin⁹⁰).

Es ist sicherlich keine ganz richtige Vorstellung, wenn man glaubt, das Orakel habe jederzeit und ohne Weiteres seine Aussprüche ertheilt⁹¹). Diese Ausartung gehört vielmehr einer späteren Zeit an, wo das Priesterinstitut seine ganze grossartige Bedeutsamkeit verloren hatte, blos spiessbürgerliche Neugier, z. B. ob ein Handel Profit abwerfen, eine Reise

glücklich ablaufen werde, befriedigte, und in kleinlichem Pfaffen-
truge eine klägliche Existenz fristete. In dieser Zeit mochte
eine Priesterin nicht mehr ausreichen⁹²⁾ und zwei oder drei
mit ihren gemachten Verzückungen und Rasereien, denen nach-
her die Priester verständliche aber doppelsinnige Worte liehen,
dem verdumpften Sinne eines entarteten Volkes entsprechen.

Ursprünglich wurden die delphischen Erlasse an den grossen
Tempelfesten im Frühlinge am 7. Tag des Monats Bysios (cf.
Plut. Qu. grr. 7, 174. Hermann G. A. 40, 14) gegeben; und
wenn man die Orakelsprüche sprachlich prüft, muss man zu
der Ueberzeugung gelangen, dass dieselben jedesmal ein zu-
sammenhängendes Ganze, gleichsam einen Hirtenbrief oder
Bulle, gebildet haben, woraus sich jeder Betheiligte, der eine
Anfrage gestellt hatte, den ihm betreffenden Theil herausnahm⁹³⁾.
Damit soll übrigens keineswegs in Abrede gestellt werden,
dass auch ausser dieser jährlich wiederkehrenden Festzeit, na-
türlich für ausserordentliche Fälle und Sendungen, eine solenne
Antwort eingeholt werden konnte. Aber wie Opfer, Festauf-
züge u. dgl. selten Sache eines Einzelnen waren, er musste
denn über bedeutende Reichthümer haben gebieten können, so
war bei dergleichen Fragen eine Gesammtheit mehr oder we-
niger betheiligt und auf den Erlass gespannt, den dann die
Pythia nicht säumte mit allem Gepränge zu verkündigen.

Diese Sprüche nun waren allerdings häufig und absicht-
lich dunkeln und doppeldeutigen Inhaltes, geeignet, den selbst-
süchtigen Frager irre zu leiten⁹⁴⁾ —: die hohe Wahrheit aber,
die denn doch am Ende durch sie zu Tage kam und den Gott
als wahr und weise erkennen liess, gab Kunde von den gründ-
lichen Erkundigungen der Priesterschaft über die mannigfal-
tigsten Verhältnisse und gewöhnlich ihre weise Mässigung, wo-
mit sie dieselben lenkten. Darum sagte schon der alte Philo-
soph Heraklit: der Herr spricht nicht, verbirgt auch nicht,
sondern deutet an. — Der Form nach waren die Sprüche in dem
sogenannten heroischen Hexameter verfasst, der daher auch der

pythische, der delphische oder theologische Vers heisst und von dem gesagt wird, die erste Priesterin (Phe-mo-n-o-e) habe ihn erfunden⁹⁵). Dies schliesst jedoch nicht aus, dass, versteht sich nach vorausgegangenem Opfer und üblicher Reinigung am heiligen Quell, zu jeder Zeit guter Rath erteilt und den schwachen und ängstlichen Gemüthern Aufrichtung und Trost oder Belehrung gespendet worden wäre. In letzterer Rücksicht schied man aber sogenannte *ἡμέραι ἀποφράδες*, an denen das Orakel zu befragen den heiligen Satzungen widerspreche, Verbotstage von unglücklicher Vorbedeutung aus, die, sowie die Berufung auf nicht günstiges Opfer von der Priesterschaft benutzt wurden, manchen Fragenden abzuweisen⁹⁶). Die Anekdote von Alexander d. G. ist bekannt, der vor seinem Zuge gegen Persien ein Orakel zur Belebung seiner Heerschaaren haben wollte, aber zufällig auf einen Verbotstag in den Tempel eintrat und die Weigerung der Pythia vernehmen musste. Er aber ergriff sie mit Gewalt beim Arme, um sie auf den Dreifuss zu führen und entnahm nun den durch die Umstände abgenöthigten Worten derselben: „Du bist unwiderstehlich, mein Sohn“ — das willkommenste und völlig genügende Orakel.

Die Befragenden⁹⁷) erschienen mit Lorbeer bekränzt, stellten sich der Pythia in einer durchs Loos bestimmten Aufeinanderfolge dar (Aesch. Eum. 31 f.) und verliessen auch so die heilige Stätte; sie legten ihren Kranz, mochten sie auch aus noch so weiter Ferne kommen, erst in ihrer Heimath wieder ab oder hängten ihn in irgend einem Apollotempel auf, — er scheint ihnen persönliche Unverletzlichkeit gesichert zu haben⁹⁸). Nachdem für die Gesammtheit der Fragenden wie für jeden Einzelnen die Brandopfer gefallen waren, um günstige Zeit und Berechtigung festzustellen, und allen Förmlichkeiten der Priester volle Genüge geschehen war, trat man mit einer reinen Opfergabe von Weihrauch und Kuchen in den Tempel⁹⁹) und erwartete den Ausspruch des Orakels im

Allerheiligsten sitzend mit verhültem Haupte, einen Lorbeerzweig in den Händen. Dass noch manche äussere Mittel, wie die in jenen Bergen tausendfältig wiederhallende T u b a , ernster Männergesang, Wohlgerüche u. s. w. angewendet wurden, um die Anwesenden in eine der Heiligkeit des Ortes würdige, erhabene Stimmung zu versetzen, war ganz an seinem Orte. Es ist die schöne Idee auch jener alten Tempel-einrichtungen, das der der Gottheit in ihren Mittlern sich Nahende heilig und rein sei. Dass auf dem Wege zu ihr nichts Unheilverkündendes ihn schrecke, nichts Unheiliges ihn berühre, trat er mit verhültem Antlitz unter dem Schalle erhabner Töne zum Heiligthum hinan; die Ermahnung *ἐνφρονεῖτε* = schweigt andachtsvoll, war gewissermassen eine Abwehr Alles die Andacht Störenden und Entweihenden.

Ausser den angeführten obersten Priestern war begreiflicher Weise noch eine grosse Anzahl untergeordneter Tempeldiener angestellt, als Opferpriester, Schaffner, Tempelwächter¹⁰¹⁾ u. s. w. Mancher Städte Weihgeschenke bestanden in Sklaven, die man dem Dienste des Tempels widmete¹⁰²⁾. Es ist wahrscheinlich, dass solchergestalt die alten grausamen Menschenopfer¹⁰³⁾ beseitigt wurden: so traf denn selbst Kinder aus angesehenen Familien das nun nicht mehr bejammernswerthe Loos, dem Gotte zum Eigenthum zu werden und ihr Leben lang an heiliger Stätte ihm zu dienen. Solchem Dienste lebt Ion im gleichnamigen Drama des Euripides: sein Amt ist, die Vorhalle des Tempels täglich mit frischen Lorbeerzweigen und Kränzen zu schmücken, die Vögelschwärme von den im Freien aufgestellten Weihgeschenken zu verscheuchen, am frühen Morgen aus goldnen Urnen im kastalischen Quelle gefüllt die Tempelzugänge zu besprengen.

Delphische Feste.

Ueber den Cärimoniendienst im Besonderen, über Festtage und festliche Gebräuche lässt sich wenig mehr nachweisen. Wir kennen die Eintheilung des delphischen Jahrs in 12 Monate, die ganz eigenthümliche zum Theil schwer zu deutende Namen hatten, wobei die Vermuthung sich geltend macht, dass dieselben den Hauptfesttagen jedes einzelnen entlehnt gewesen seien¹⁰⁴). Ich habe bereits das Bekrönungsfest, das Todtenfest, die Mummerei Charila erwähnt (p. 19.), die jedoch nicht alljährlich begangen wurden, sondern dem uralten neunjährigen Festcyklus angehörten, der mit dem Namen Pythien bezeichnet und ziemlich frühe halbirt wurde, wie später dargethan werden soll. Ausserdem wird der Theoxenien¹⁰⁵), eines auch andern Orts dem Apollocult eigenthümlichen Festes gedacht. Folgen wir der Wortbedeutung, so galt es der gastlichen Aufnahme anderer Götterculte da, wo die Verehrung Apollos ausschliesslich heimisch war. Denn die θεοὶ ξενικοί, so zu sagen die ortsfremden Götter, werden im Gegensatz zu den πατρώοις und πατρίοις d. h. den in den Familien und Geschlechtern vererbten verstanden und Isocrates (Areop. p. 145. C.) nennt ihre Feste ἐπίθετοι ἑορταί d. h. gemachte, ersonnene Feste, die zwar religiösen Pomp vermehren halfen, denen aber ein sittliches Bedürfniss gänzlich abgehe, denn wahre Gottesfurcht bedürfe nicht prächtiger und grosser Opfer, sondern treuen Festhaltens an der Ueberlieferung der Vorfahren. Freilich lag

in der Idee des Apollocults die Würdigung und dass ich so sage, Vergeistigung aller übrigen und wie das Orakel bei Colonisationen und sonstigen Anlässen die Einführung neuer Götterculte empfahl, so musste es natürlich vor Allem in seinem eigenen Heiligthume dieselben willkommen heissen. In gleichem, ja in höherem Maasse noch waren dem Gotte willkommen die grossen, um die Nation hochverdienten Männer, deren herrliche Thaten er erst gewissermaassen sanktionirt. In diesem Sinne finden die Namen und Sprüche der sieben Weisen in der Vorhalle ihre Stätte, und der preisende und gepriesene Dichter Pindar den goldenen Stuhl. Denn wer, was er vollbringt, im Sinn und Geist des culturfreundlichen Gottes thut, der wird sein Gast. Solche Ehre widerfuhr den Dioskuren, den Aeakiden, den Pelopiden, in historischer Zeit dem Lykurg, dem Maler Polygnot und vielleicht dem Geschlechte der Asklepiaden. Pindar singt: Berühmt und unberühmt verfällt dem Hades: Ehre aber wird den Kriegern zu Theil, deren Ruhm nach ihrem Tode der Gott verherrlicht, die zum grossen Centrum der buchtenreichen Erde gegangen sind. Im pythischen Boden liegt begraben Neoptolemos, nachdem er Priams Stadt verbrannt, um welche die Danaer kämpften; — — er war zum Gotte gewallt, Weihgeschenke troischer Opfer bringend; dort erstach ihn ein Mann beim Streit um das Opferfleisch. Darob wurden die gastlichen Delpher tief betrübt. — So entstanden die Theoxenien. Pindar wendet nämlich die Sage kunstreich so, dass man nicht bemerkt, die Festesgründung beruhe in der Antiphrasis: weil gegen den Neoptolemos das heilige Gastrecht verletzt worden sei. Der Monat, in welchem die Theoxenien gewiss mit grosser Pracht gefeiert wurden, hatte den Namen Theoxenios, nach K. F. Hermann dem attischen Metageitnion oder unserm August entsprechend. Eine Sonderbarkeit bei dem Feste führt Athenäus (IX, 13.) aus dem Periegeten Polemon an: es bestehe in Delphi, wenn an den Theoxenien geopfert werde, die Anordnung: wer der Leto den

grössten Lauchknopf darbringe, solle am heiligen Mahle Theil nehmen.

Die dem Dionysos oder Bacchos¹⁰⁶⁾ geweihten Feste beging man in Griechenland allgemein im Winter — und es mag sonst noch sich damit verbinden was immer will: in ihrem Wesen waren es Sühn- und Bussetage¹⁰⁷⁾. Mit einem trüben Schleier ist die ganze Natur umschattet: sollte da der Mensch nicht auch zu ernstem Nachdenken über die Hinfälligkeit seines Lebens und über seine heilige Pflicht das Edelste seines Wesens zu retten, sich aufraffen? Der Mythos lehrte: der Gott alles Naturlebens, alles Früchtesegens ist von feindlichen Gewalten zerstückelt und Apollo hat die todten Glieder auf dem Parnasse begraben. (Wir erinnern uns an diese Reliquien im Innern des Tempels.) Nur sein noch schlagendes Herz hatte Pallas den Titanen entrissen und zum Vater Zeus gebracht; d. h. die Natur in ihren Einzellerscheinungen ist vergänglich und der Zerstörung unterworfen, der innerste Lebenskeim aber wird beim Vater Zeus geborgen und ist ewig. Was der Mensch mit sich selber immerdar erhalten wünschte, was als Individuum lieblich und herrlich sich entwickelte und ihm Glück und Seligkeit bereitet hat, dass dies nicht bleibend sei, muss ihn mit tiefem Schmerz erfüllen — und wann die Natur in ihr Leichenkleid gehüllt ist, gibt auch er seine Trauer in Stimmung und Symbolen kund — setzt aber als Ziel dieser Trauer wiederum die ausgelassenste Lust. So beging man die *παρὰ Βακχίου*¹⁰⁸⁾ Fackelfeste des Bacchos, sicherlich in dem delphischen Monat *Δαδοφόριος* (verdeutscht Fackelträgermonat) der dem December entsprach; da mögen die Thyiaden oder Mänaden (Eur. Ion. 564.) in des Parnasses Schluchten mit aufgelösten Haaren und wahnsinnigen Geberden nach den Gliedern des Gottes gesucht haben. Ist es nicht sinnreich, dass die Mütter, die das individuelle Leben bringen, schützen und erhalten, vorab die Trägerinnen der Trauer und Verzweiflung waren und kein männliches Wesen Zeugen der-

selben sein liessen? Jeder Wintermonat erneute diese Trauer in eigenthümlichem Wechsel, bis der Frühlingsmonat *Βύσιος* das grosse Gotterscheinungsfest (*Θεοφάνια*) brachte¹⁰⁹). Die Natur ist neu erwacht und bekleidet sich mit ihrem herrlichen Festgewande. Daher gilt eine ganze Woche als der Geburtstag Apollo's, die man im Jubel und Wohlleben verbrachte. Sie hiess die kuchenreiche und es mag der ganzen Bevölkerung Delphi's und allem zuströmenden Volke zu Gute gekommen sein, was der Gott den ihn bedienenden Priestern verheissen hatte: sie sollten nicht nöthig haben, das Feld zu bauen, sondern das Opfermesser würden sie in der Hand führen und immerfort Thiere schlachten und an keinem Lebensbedürfniss würden sie Mangel haben. Auch in Athen, auf der Insel Delos und an andern Orten beging man den Geburtstag des Gottes Apollo in dem Feste, welches *Θαργήλια* oder *ῥύσια* hiess¹¹⁰).

Wir dürfen diesen Abschnitt nicht beschliessen, ohne den Versuch mindestens gemacht zu haben, von den grossen Festlichkeiten uns eine Vorstellung zu bilden, die von Zeit zu Zeit das gesammte Griechenland zur Theilnahme aufriefen. Ich sage absichtlich: den Versuch — denn es hält in der That schwer, aus den unendlich zerstreuten Notizen und Anekdoten ein Bild von einigem Zusammenhange zusammenzufassen. Grossartig angelegte und zahlreich besuchte Volksfeste gehörten bekanntlich unter die wichtigsten Angelegenheiten der Griechen — und es muss zugegeben werden, dass dieselben verständig geordnet und gepflegt, eins der schönsten Mittel sind, das Nationalgefühl zu heben und zum Opfer unserer besten Kräfte in solchem Sinne zu begeistern.

Die Griechen hatten, um solcher Feste nicht zu gedenken,

welche nur für einzelne Städte und Oertlichkeiten von Wichtigkeit waren, vier grosse Nationalfeste von so dauerndem Bestande, dass man sogar die Zeiteintheilung darnach ordnete: die Olympischen, d. h. im Haine Olympia, zu Ehren des höchsten Gottes Zeus gefeierten; die Pythischen in Delphi; die Nemeischen bei der Stadt Nemea in Argolis im Cypressenhaine des Zeus; die Isthmischen auf der Landenge von Korinth, welche dem Meergotte Poseidon geheiligt waren. Diese Spiele waren allmählich in ein solches Zeitverhältniss zu einander gesetzt, dass nicht leicht ein Jahr ohne irgend ein Nationalfest umlief: die Nemeen und Isthmien wurden alle drei Jahre, d. h. nach je zwei Jahren, die Olympien und Pythien nach je vier Jahren begangen (Krause p. 23 f.). In früheren Zeiten fanden die Pythien jedesmal in Zwischenräumen von je acht Jahren statt; einen solchen Zeitraum hielt man für ausreichend, um mit neuen Kräften und neuen Uebungen den Gott zu verherrlichen und die Theilnahme stets lebendig zu erhalten. Auch ein mythisches Interesse hatte diese achtjährige Periode: alle neun Jahre empfing z. B. Minos von Kreta seinen bekannten Tribut von den Athenern, und gerade am Feste *Πύσια* tanzten die Jünglinge und Jungfrauen, die durch des Theseus That vom lebendigen Opfer befreit worden waren, auf Delos den Tanz *γέγρανος* (Plut. Thes. 21); alle neun Jahre beobachteten die Ephoren von Sparta in sternenheller Nacht die Himmelserscheinungen, um Gottesverehrung zu lernen und über ihre Könige Aufschlüsse zu erhalten (Plut. Agis 11); mit acht Jahren schloss sich überhaupt eine grosse Reinigungs- oder Sühnperiode, zumal in dorischen Staaten ab, da mit Götter- und Menschenfürsten so zu sagen ein neuer Vertrag der Unterwürfigkeit abgeschlossen und mit grossartigem Opfer und Festspiel besiegelt wurde.

Ich habe oben schon Manches über den mythischen Ursprung der Festfeier angedeutet. Es dreht sich um die Grundvorstellung, dass nach delphischer Sage Apollo die

Schlange, jenes schädliche Erzeugniss der Hera oder der Ge (Erde) tödtet und dafür eine Sühne auf sich nehmen muss, damit sein neues Heiligthum gereinigt dastehe. Das Unthier repräsentirt das Unheimliche und Wüste primitiver Wildniss¹¹¹⁾ — es ist der menschlichen Ansiedelung feindselig. Vielleicht liesse sich auch bei dem Mosaischen so kindlich einfachen plastischen Mythos von der Schlange im Paradiese eine der hier sich ergebenden ähnliche Deutung versuchen, insofern alle Sittigung das Bekämpfen verführender Rohheit voraussetzt. Wo der schöne Gott des Lichtes und der Reinheit einzieht in die erwählte Stätte, da müssen die Schrecken der Wüstenei schwinden und ein neues Volksleben erstehen in schön geordneter Sitte, Zucht und Weisheit. — Der Dichter Aeschylos lässt den Gott von seinem hochheiligen Delos ausziehen nach Attika und dann weiter unter dem Geleite der Athener, die ihm den Heerweg durch das Land bahnen „der rauhen Landschaft Wildniss ihm entwildernd.“ Die Strasse heisst die Pythische. Den Drachen Python, der auf der nachmaligen Orakelstätte lagert, tödtet er mit dem nie fehlenden Bogen und nun erschallt zuerst der Pään¹¹²⁾ im Chore der Parnassier, wie er seitdem immer gesungen wurde. Damit ist die Stätte der ursprünglichen Besitzerin des Orakels, der Erde entrissen. Nun erzählt Plutarch die neunjährige Festfeier, *σεπτήριον μίμημα* genannt. Es wird darin von den Feiernden in mimisch-dramatischer Darstellung der Mythos in folgender Weise erhalten (O. Müller Eumen. p. 142 f.): Kampf mit dem Drachen, Flucht des Gottes, Busse für das vergossene Blut durch lange achtjährige Dienstbarkeit, das grosse oder ewige Jahr genannt, beim Könige Admet; Reinigung in Tempe. Da werde denn auf dem Platze vor dem Tempel eine Laubhütte (*καλιάς*) erbaut, die freilich weniger wie der Schlupfwinkel eines Drachen, als fast wie eine königliche Wohnung aussehe (Plut. de or. def. p. 711.). Dann nahe auf verborgnem Pfade (*διὰ τῆς ὀνομαζομένης Δολωνείας*) der Zug mit

dem Knaben (*κόρος ἀμφιθαλής*), der den Apollo darstelle, es würden Fackeln in die Hütte geworfen, der Tisch umgestürzt und Alles laufe drunter und drüber durch die Thore des Heiligthums davon; der Knabe irre alsdann umher, werde dienstbar und erlange endlich bei Tempe die Reinigung, als habe er irgend etwas Schreckliches verbrochen, mit Gebräuchen, wie man sie anwende, um grollende Rachegeister zu beschwichtigen. — Die Procession ging über den Parnass und Oeta durch die Gebiete der Lokrer, Dorer, Ainianen und Melier in die Ebene des Peneios, in allen Städten und Dörfern, welche der Zug berührte, schloss das Volk sich an und machte die Feierlichkeit mit — und erst in dem thessalischen Orte Deipnias nahm der Knabe Speise zu sich, wie es vordem Apollo nach der Reinigung in Tempe gethan. Nun, nachdem man im Tempethale frischen Lorbeer gepflückt, ist die Sühne vollbracht und der reine Apoll zieht in sein Heiligthum ein¹¹³). Wie ideal und schön ist hier die Gründung milder Menschensitte ausgeprägt, der Jugend das Kämpfen und Ringen nach Sühne und Besserung übertragen und der Anschluss an die heitere Natur im Symbole gefordert!

Aber diese Wohlthat der symbolisch-sittlichen Reinigung ist aufs Engste verbunden mit musischen Uebungen: die Parnassier singen den Pään beim Erscheinen des Gottes und der ganze Drachenkampf gestaltet sich im ältesten Kampfspiele zu einer musikalisch-dramatischen Aufführung.

Also der älteste Wettstreit an den Pythien ist ein musikalischer¹¹⁴), ein Lobgesang auf die Gottheit mit Begleitung der Kithar, wie uns dergleichen unter dem Namen Homers noch aufbehalten sind. Der Gott selbst war es, der sieben Tage, nachdem er die Schlange Python erlegt, den Wettkampf stiftete und beging. Der kretensische Priestersänger Karmenor hatte die Sühnung Apolls vollzogen, und sein Sohn Chrysothemis war der erste Preisträger an den Pythien: nach ihm werden als Sieger Philammon und dessen Sohn Tha-

myris genannt. Ich verweile nicht bei diesen theils kretensischen, theils thracischen Sängern, noch bei den weiter genannten Orpheus, Musäos, Hesiodos, Homeros, welche um den delphischen Lorbeer gerungen haben sollen oder wenigstens ihn verdienten (Creuzer Symb. IV, 30. 39.). Homer, so sagt man, habe wegen seiner Blindheit die Kithar nicht handhaben können, Hesiodos das Kitharspiel gar nicht verstanden, wesshalb sie nicht hätten concurriren können.

Doch bemühen wir uns, eine Vorstellung der Festfeier in der historischen Zeit zu gewinnen. Diese scheint erst von da an eine gewisse Mannigfaltigkeit erlangt zu haben, nachdem seit dem krissäischen Kriege der Völkerverein der Amphiktyonen sich die Anordnung aller heiligen Verhältnisse in Delphi und insbesondere der Festspiele angelegen sein liess. Es wurde der musikalische Wettkampf erweitert und Leibesübungen und ritterliche Kampfspiele damit vereinigt durch den gefeierten Helden Eurýlochos, der den Krieg beendet hatte, 586 v. Chr.

Kam nun der Monat *Bύσιος*¹¹⁵⁾ heran, da lag es allen Staaten, insbesondere aber der näheren Umgebung der heiligen Stätte ob, Wege, Brücken und Stege herzustellen, sowie den Amphiktyonen, die Plätze in Delphi zu ebnen, die Brunnen zu reinigen, kurz jede nöthige Vorbereitung zu treffen. Denn kein Staat, keine Stadt von Bedeutung blieb zurück, mindestens eine sollenne Gesandtschaft zur Festschau abzusenden. Je näher das Fest kam, desto mehr füllten sich die Strassen mit Wanderern und Processionen¹¹⁶⁾. Das waren glänzende Aufzüge! So sandten die Chier einst (Hdt. VI, 27) einen Chor von 100 stattlichen Jünglingen, von welchen nur zwei heimkehrten, die übrigen waren einer verderblichen Pest erlegen. Besonders aber waren die Theorien¹¹⁷⁾ oder Festgesandtschaften der Athener jedesmal prachtvoll. Als Iason, der Herrscher von Thessalien gen Delphi zu ziehen gedachte, (Xen. Hell. VI, 4, 29 f.), befahl er seinen Völkern, Rinder, Schaaf, Ziegen und Schweine zu mästen und zum Opfer vorzubereiten.

Da kamen 1000 Rinder und 10000 Opferthiere der übrigen Gattungen zusammen, und Iason hatte zum Preis für denjenigen, der den schönsten Leitstier liefern würde, einen goldnen Kranz als Preis ausgesetzt. Ebenso erzählt Heliodor (III init. Krause p. 39), wohl mit poetischer Ausschmückung von einem Festzuge der Aenianen in Thessalien: hundert stattliche Rinder von schwarzer Farbe wurden unter Voraustritt der Festmusik von ländlich gekleideten Männern geführt; mit einem weissen kurzen Leibrocke angethan, der die rechte Hand mit Schulter und Brust unbedeckt liess, trugen sie eine zweisehnige Axt¹¹⁸⁾ in der Rechten. Die Hörner der Rinder waren theils vergoldet, theils mit bunten Kränzen umflochten. Diesen schloss sich eine grosse Zahl anderer Schlachtopfer an. Hierauf kamen thessalische Jungfrauen in weiten schönen Gewändern und wallenden Haaren in zwei Chöre getheilt. Die des ersten Chores trugen Körbchen mit Blumen und Früchten gefüllt auf den Köpfen; die des zweiten solche mit Opferkuchen und Räucherwerk. Der Chor schritt in rhythmischer Bewegung in verbundenen Reihen einher (*ἐγκάρσιον ἀλλήλων εἵχοντο*) und eine Abtheilung gab der andern Takt und Melodie an, wenn sie ihren Hymnus sangen. Das mochten reizende, entzückende Bewegungen und Darstellungen gewesen sein! Auf sie folgte der Zug der Jünglinge zu Ross, unter einem Führer, abermals in zwei Abtheilungen jede zu 25 Mann, in deren Mitte der Schaugesandte (*ἀρχιθέωρος*) einherschritt, so dass die Jünglinge gleichsam seine Leibwache bildeten. Sie trugen Schuhe mit purpurnen Riemen durchflochten, welche über dem Knöchel befestigt waren, ein weisses Oberkleid, das über der Brust mit einer goldenen Agraffe zusammengehalten wurde und dessen Saum mit einem Purpurstreif verziert war. Auch die stolzen Rosse waren mit silbernem und übergolde-tem Schmuck behangen. So kam der Zug bis an den Tempel der Artemis im Eingange von Delphi, wo sich die Priesterin derselben ihm anschloss auf einem mit weissen Rindern be-

spannten Wagen, angethan mit einem langen golddurchwirkten Purpurgewand, welches von einem kunstreichen Gürtel um die Brust festgehalten wurde. Ihr Haar wallte frei und ihr Haupt schmückten Lorbeerzweige. In der Linken trug sie einen vergoldeten Bogen, an der Schulter hing der Köcher und in der Rechten hielt sie eine brennende Fackel. Am Altare angekommen, den der Zug dreimal umkreiste, wurden dann sämtliche Schlachtopfer wie auf einen Schlag getödtet und die zum Opfer bestimmten Theile auf den Altar gelegt; worauf ein Opferpriester Apolls ein Trankopfer darüber ausgoss und dann in herkömmlicher Weise den Schaugesandten aufforderte, den Holzstoss anzuzünden. Die Priesterin der Artemis reichte hierzu die Fackel, — womit die Cärimonie vollendet war und der Zug sich auflöste und das Festmahl begann. Auch hierbei war Pracht und Fülle vereint, und es fehlte nicht an Flötenmusik und Tänzen der Jünglinge und Jungfrauen.

Solchergestalt schickten die griechischen Staaten und Gemeinheiten ihre Gesandtschaften (*θᾶωροι*), die unter feierlichen Auspicien sich zur Reise rüsteten und mit Gepränge und festlichen Opfern zum nationalen Gottesdienste einfanden¹¹⁹). Es lässt sich denken, wie man im Aufwande von Pracht und Luxus in Kleidung und Geräthen, in Pferden und Wagen, zuletzt in Zelten, Gruppen und Aufzügen mit einander wetteiferte, welche Anstrengungen man machte, um einestheils die Opfer, anderntheils die Leistungen in den Aufgaben der Spiele ausgezeichnet erscheinen zu lassen. Die Gesandtschaften bestanden selbstverstanden aus den angesehensten Männern des Staates.

Ihnen gegenüber befanden sich nun die Ordner und Kampfrichter — so lange das Orakel und sein Fest nur örtliche und religiös-symbolische Beziehungen und Demonstrationen kundgab — aus den Vornehmen Delphis gewählt; seit dem ersten heiligen Kriege aber war dies wichtige Amt in den Händen der Amphiktyonen; in späterer Zeit wurden auch sonst

bedeutende Persönlichkeiten damit betraut, wie denn der um die sittliche Wiedergeburt der Griechen hochverdiente Plutarch viele Jahre lang mit der Leitung der pythischen Festfeier beauftragt war. Worin bestand aber diese Wichtigkeit? Jeder Kämpfende hatte, dass ich so sage, eine sittliche Prüfung zu bestehen, ob er ein Grieche, ob von ehrlicher Abkunft und frei, ob er sich keiner ehrlosen Handlung schuldig gemacht, ob er nie einen Frevel gegen Göttliches und Heiliges begangen habe, ob er endlich in der vorgeschriebenen Zeit in den Schulen und Uebungsplätzen sich tüchtig vorbereitet habe. Man begreift daraus, was ein griechisches Nationalfest sollte und wollte! Dass doch auch wir solche Feste hätten, die zugleich eine Schule der Sittlichkeit im weitesten Umfange sein müssten, in denen jede geistige und Körpergewandtheit und Schönheit Anerkennung fände bei den ersten Männern der Nation, die darüber zu Gerichte sässen! Wer würde da nicht stolz und sein Leben lang erhoben und geehrt sein von dem einfachen Lorbeerreize, das sie austheilten, und welche Anstrengung nicht gering, um getüchtigt und solches Lobes würdig zu werden?

Die Wettkämpfe begannen mit feierlichen Aufzügen und Opfern, auch fehlte nicht die Reinigung am kastalischen Quell (Pind. Pyth. V. 40.). Festordner bestimmten die Reihenfolge der Kämpfenden und die Festpolizei trug Sorge, dass Störung und Streit nicht aufkam und das gesammte schauende Publicum mit Musse und Bequemlichkeit nach Gebühr sich betheiligen konnte.

Ursprünglich war, wie bereits erwähnt, der delphische Wettkampf ein musikalischer¹²⁰⁾ und man bediente sich hierzu des grossen Theatergebäudes, das unmittelbar am heiligen Bezirke lag. Sein Hauptbestandtheil war der sogenannte pythische Nomos¹²¹⁾, die pythische Satzung oder Weise. Sie hatte in ihren Bewegungen symbolische Beziehungen auf den Drachentödter Apollo und zerfiel in fünf Abtheilungen, die

ἀνάκρουσις, *ἄμπειρα*, *κατακελευσμός*, *ἰαμβοὶ καὶ δάκτυλοι*, *σύριγγες* hiessen und in ähnlichem Verhältniss zu einander gestanden haben mögen, wie die Folgen und Theile einer Symphonie oder Sonate. Es sollte eben jener mythische Kampf mit dem Drachen veranschaulicht und immerdar verherrlicht werden. Die *ἀνάκρουσις* oder das Vorspiel gab die Einleitung zum Kampfe; die *ἄμπειρα* oder Probe die ersten Plänkeleien; der *κατακελευσμός*, d. h. die Ermuthigung zum Kampfe stellte die verschiedenen ernstlichen Angriffe dar; bis in den *ἰάμβοις καὶ δακτύλοις* in lebhaften und lustigen Rhythmen der errungene Sieg und in den *σύριγγι* (Pfeifen) das Ausröcheln des getödteten Thieres gemalt wurde. In der Glanzperiode der Spiele halfen hierzu alle musikalischen Kräfte, Vokal- und Instrumentalmusik, letztere in Saiten- und Blasinstrumenten bestehend, ohne dass jedoch Einzelproduktionen ausgeschlossen worden wären¹²²). Es ist gewiss, dass in Delphi zumal die musikalischen Bestrebungen der Hellenen immer von Neuem belebt und im Schwunge erhalten wurden, und dass manche Verbesserung und neue Erfindung gerade durch solchen Wetteifer hervorgerufen wurde. Mit welcher Strenge man dagegen den Stümper, der sich vermass mitzucertiren, züchtigte, davon erzählt uns Lucian eine artige Anekdote. Den Tarentiner Euangelos gelüstete es, im Vertrauen auf das Ansehn seiner Familie, in den Pythien zu siegen. In den andern Leibesübungen war er ungeschickt; aber im Kitharspiel mit Gesang, so redeten ihm seine Schmeichler ein, könne er sich getrost versuchen. Er begab sich also nach Delphi. Mit ihm hatten sich noch zwei Concertanten gemeldet, unter denen Euangelos die zweite Stelleerloost hatte. Nachdem der erste, Thespis aus Theben, nicht schlecht bestanden war, trat er auf: sein goldner Lorbeerkranz, in welchem grosse Smaragde die Lorbeerfrucht darstellten, sein Purpurgewand, das mit Gold, Smaragden, Beryllen und Hyacinthen wie übergossen war, seine Kithar von bewundernswürdiger

Pracht und Schönheit, mit Gold ausgelegt und mit kostbaren Steinen geschmückt, zwischen welchen die Bildnisse der Musen, des Apollo und des Orpheus prangten — erfüllte die Zuschauer mit Staunen und Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Nun präludirte er — Töne ohne Harmonie und Rhythmus, zerriss, zu heftig in die Saiten fallend, gleich drei derselben, und dann begann er mit einer unausgebildeten und schwachen Stimme zu singen, dass ein allgemeines Gelächter der Zuhörer entstand; die Kampfrichter aber befahlen, den unverschämten, kecken Menschen zu züchtigen und aus dem Theater zu bringen. So wurde denn der Arme von den Peitschenträgern (so hiess die Festpolizei) über die Bühne gejagt, von den Hieben an den Schenkeln blutend und eilig bemüht, die unter den unbarmherzigen Schlägen zertrümmerte Kithar wenigstens in den kostbaren Zuthaten zusammenzulesen und zu retten. Der dritte Kämpfer aber, Eumelos aus Elis, erschien in ganz einfachem Gewande und Lorbeerkranze und mit einer alten Kithar, aber seine Geschicklichkeit und Kunstübung sicherte ihm die Siegespalme.

War der musikalische Wettkampf, an welchen sich später auch andere Productionen geistiger Art, wie poetische, historische und andere Kunstvorträge und Darstellungen reihten, beendet, wozu mit Einführung, Opfer und Siegerbekränzung oft mehrere Tage gehörten, so kamen alsdann die Leibesübungen¹²³⁾ im Laufen, Ringen, Faustkampf, Waffenmarsch und Pferderennen an die Reihe. Der Raum für letzteres war und blieb seit der Einnahme Kirrhas die kirrhäische Ebene am Meer, wo der Eroberer Kleisthenes selbst den ersten Wagensieg errungen hatte; das Stadium, worin die übrigen Körperübungen vorgenommen wurden, verlegte man später nach Delphi selbst, wo seine Sitzreihen zum Theil in den Felsen gehauen und durch den kunstsinnigen Athener Herodes mit weissem Marmor bekleidet worden waren.

Eine Veranschaulichung des Wagenrennens gibt uns

die poetische Schilderung in des Sophokles Elektra (Uebers. v. Donner p. 304 ff. V. 664 ff.). Ein Slave, der den jungen Orestes zu überwachen hatte, bringt folgenden (fingirten) Bericht über sein unglückliches Ende:

Er war gekommen zu der Hellasfeste Glanz
In Delphi, frisch zu ringen um der Kämpfe Preis:
Sobald er Heroldsrufe dort mit hellem Schall
Den Lauf verkünden hörte, wo der Kampf beginnt,
Ein trat er strahlend, Alle sahn mit Staunen ihn;
Und als er, an Gestalt ein Held, erreicht das Ziel,
Verliess er, hoch mit Siegesruhm gekrönt, die Bahn.
Und unter Vielem sag' ich Dir nur Weniges:
Nie sah ich solches Mannes Kraft und Thaten noch;
Eins wisse nur: aus allen fünf Wettkämpfen auf
Der Doppelrennbahn, die der Richter Spruch gebot,
Aus allen trug er jeden Siegespreis davon;
Man pries ihn selig, rief ihn als Argeier aus,
Genannt Orestes, Agamemnons Heldensohn,
Der Hellas edles Kriegerheer versammelt einst.
So war der Anfang: aber wenn Unglück ein Gott
Verhängt, entrinnen mag ihm auch der Starke nicht.
Des andern Tages, als begann der Rosse Kampf,
Der raschen Renner, mit der Sonne jüngstem Strahl,
Trat jener auch mit vielen Wagenführern ein.
Es kam ein Sparter, Einer aus Achaia, Zwei
Im Wagenrennen wohl geübt, aus Libya,
Und Er, die Stuten lenkend aus Thessalia,
Folgt als der fünfte; sechstens ein Aetolier
Mit braunen Füllen, siebtens ein Magnesier,
Sodann mit weissen Rossen kam ein Aenier;
Der neunte war aus Pallas gotterbauter Stadt,
Und ein Böoter schloss den Zug im zehnten Sitz.
Und als sie standen, wie des Kampfes Richter dort
Die Loose warfen und die Wagen ordneten,
Da schmettert Erzdrommetenschall, fort stürzten sie,
Befeu'rten ihre Ross' im Flug, und schüttelten
Die Zügel; nun mit einmal war die Bahn erfüllt
Von ehrner Wagen Rasseln, hoch auf wirbelte
Der Staub, es rannten alle durch einander hin,
Und schonten nicht die Geisseln, um vorbeizuflehn

Die Räder und das schnaubend wilde Rossgespann.
Denn alle Rücken und zugleich der Räder Spur
Benetzte dampfend Schaum und Hauch der Rosse rings.
Schon lenkt Orestes um die letzte Säul' herum,
Die Nabe stets hindrängend, und dem rechten Ross
Den Zügel lassend zog er mehr sein linkes an.
Anfänglich gingen allzumal die Wagen gut,
Bis jene Renner Aenia's mit hartem Maul
In Sturmeseil' ausrissen, und rechtshin gewandt
Den sechsten oder siebten Lauf erfüllend schon
Die Stirne rannten auf die Wagen Libya's.
Und nun zerschmettert' einer durch den einen Fehl
Den andern, stürzte nieder, und zerbrochener
Rennwagen Trümmer deckten rings das Phokerfeld.
Dies sah der kluge Zügellenker aus Athen,
Drum lenkt' er auswärts, hemmt der Rosse Lauf und lässt
Vorbei der Wagen Strudel, der die Bahn durchwogt.
Auf diesen folgend trieb Orestes sein Gespann
Als allerletzter, bauend auf des Kampfes Ziel.
Wie jener sah den Einen, der noch übrig war,
Da jagt' er, hell aufdröhnend traf sein Ruf das Ohr
Der schnellen Renner, und in gleichem Laufe flohn
Die beiden hin, nun dieser, nun der Andere
Das Haupt von seinem Wagensitze vorgestreckt.
Und all die andern Bahnen wohl vollendete
Der Arme sonder Fährde, fest auf festem Sitz:
Da liess er nach den Zügel, als das linke Ross
Sich wendend umbog, und er traf unwissentlich
Die letzte Säule: mitten brach die Nabe durch,
Vom Wagen glitt er, ward am schöngeschnittnen Zaum
Dahingeschleift, und als er auf den Boden sank,
Floh'n seine Rosse durch die Bahn in wilder Flucht.
Und wie das Volk ihn stürzen sah vom Wagensitz,
Scholl lauter Jammer um das Loos des Jünglinges,
Der solche Thaten ühend solches Leid erfuhr,
Am Boden bald hinschleifend, bald zum Himmel hoch
Die Glieder zeigend, bis die Wagenführer selbst
Mit Mühe hemmend sein Gespann ihn löseten,
Den so mit Blut bedeckten, dass auch Freunde nicht
Erkannten seinen jammervoll entstellten Leib.

Wir sind nicht im Stande, von den übrigen Kämpfen Details anzuführen; es ist jedoch kein Zweifel, dass dieselben in nichts von denen sich unterschieden, die bei den andern Nationalfesten üblich waren. Auch hier begannen sie mit Aufzügen und Opfern; die ersten Uebungen waren die der blühenden Jugend (Plut. Sympos. II, 5, 1, vgl. Note 123), worauf gereifte Kräfte auch vollkommnere Leistungen entwickelten. Ruhe, Ordnung und Pünktlichkeit wurde aufs strengste gehandhabt und die Geisselträger waren nicht säumig, mit empfindlichen Streichen zurechtzuweisen. Der zu spät kommende wurde nicht zum Kampfe zugelassen; auch begegnete es Manchem, dass er einen Sieg ohne Kampf (*ἀκονιτί*) erlangte, wenn seine Gegner ausblieben oder Anstand nahmen, den Kampf mit ihm aufzunehmen. So ging es z. B. dem berühmten Sohne des berühmten Diagoras von Rhodos, Dorieus, dessen ausgezeichnete Körpergewandtheit in so weit verbreitetem Rufe stand, dass Niemand sich mit ihm zu messen getraute. Ihm und seinem Bruder galt das schöne Wort jenes Spartaners, der dem alten Diagoras ihre Siege berichtete: „Stirb Diagoras, denn in den Himmel kannst du dich nicht erheben.“ Dass man in der angegebenen Weise auch sonst grosse und berühmte Männer ehrte, wie den Platon und Themistokles zu Olympia, den Philopömen zu Nemea, und die Verdienste ganzer Staaten in der feierlichen Bekränzung ihrer Gesandtschaften anerkannte, lag nahe. Ein Knabe, der noch beide Eltern hatte (*ἀμφιθαλής*, ringsumblüht nennt ihn der schöne griechische Ausdruck) reichte die Lorbeer- und Palmzweige zur Krönung, den Siegern aber war ausserdem gestattet, sich am Orte eine Ehrensäule zu errichten.

Den Schluss der Festlichkeiten machten Processionen, Dankopfer und Gelage der Sieger und Gesandtschaften, zu welchen Gelegenheiten Dichter, wie Pindar, Archilochos u. A. ihre gepriesenen Hymnen vortrugen. Gerade bei diesem Schaugepränge mochte der grösste Glanz aufgeboten worden

sein und nicht selten kam es vor, dass ein reicher Sieger alles anwesende Volk zum Siegesmahle einlud oder Kostbarkeiten an jedermann vertheilen liess. Mit gleichem Gepränge zog man heimwärts durch die Städte, und kein geringerer Pomp erwartete den Sieger in der Heimath, wo man ihn feierlich in langen Wagenreihen einholte, ihn für alle Zeiten von manchen Staatslasten befreite, Speisung an der Ehrentafel des Staates zuerkannte; in Sparta war der Sieger in den heiligen Spielen während der Schlacht um den König und schirmte ihn. Das waren griechische Ehren! Den Glanz derselben behielt man bis um das Jahr 394 nach Chr. wo sie gleich den Olympien eingestellt wurden.

Von dem Ansehen des Orakels.¹²⁴⁾

Welche grosse sittliche Idee erhob die gebildete griechische Menschheit zum delphischen Heiligthume und gewährleistete ihr Ansehn? In den Siegeshymnen, welche der grösste Lyriker der Griechen bei Gelegenheit der delphischen Festspiele gedichtet, wird Apollo an verschiedenen Stellen in folgender Weise verherrlicht: Er kennt das bestimmte Ziel aller Dinge und ihre mannigfaltigen Wege (Pindar. Pyth. IX. 44 ff.) und umfasst, wie Skythinos singt, allen Anfang und alles Ende; er zählt die Blätter, welche der Frühling entspriessen lässt und den Sand am Meer, wie es aus dem Munde seiner Priesterin schallt zu dem zweifelnden Krösos (Hdt. I, 47):

Sieh ich zähle den Sand am Meer und des Oceans Maasse,
Was du nicht hörst ich versteh' es und was du nicht sprichst ich vernehm' es;
er weiss was bevorsteht und woher es kommt ¹²⁵). — Er heilt schwere Krankheiten (V. 59 ff.), schenkt die Kithar, giebt die Muse denen er will, legt in den Sinn friedliche Wohlordnung, sein Heiligthum in Delphi schützt er. — Ihn berührt kein lügend Wort (III. 29.) ihn täuschen auch Götter und Sterbliche nicht mit Thun noch Denken ¹²⁶). — Apollo verleiht den Ruhm den die Sieger in den Spielen erringen.

Man hat mancherlei Versuche gemacht, aus dem Worte *Ἀπόλλων* selbst die ganze Bedeutsamkeit seines Wesens heraus zu etymologisiren, ¹²⁷) und die angesehensten Philosophen der Griechen sollen sich damit befasst haben, ohne die hohe Idee desselben in irgend einer zu erreichen oder zu erschöpfen; mir schien immer die Herleitung von *ἀπολύειν*, der Erlöser, der Befreier, die schönste und umfassendste zu sein. Denn Apollo befreit, reinigt die Seele durch Musik; die auf die Veredlung des sittlichen Menschen berechnete Erziehung, von den Alten die musikalische genannt, wird mit Recht auf ihn zurückgeführt; ¹²⁸) ja kein anderer Cult nähert sich mehr der monotheistischen Lehre oder bereitet derselben den Weg, Sibyllinische, also Apollinische Weissagungen verkünden im Volksglauben den Sieg des Kreuzes. ¹²⁹)

Der fromme Grieche aber fand seinen Gott in der Natur, dem erhabensten Orakel. Im Frühlinge erscheint er und Festesfreude verkündigt seine Gegenwart: ¹³⁰) das Eis ist gebrochen, die wilden Wasser der übergetretenen Ströme sind wieder in die beschränkenden Ufer eingedämmt; die erstarrte Natur ist erwacht und schmückt sich mit unendlicher Pracht und Lieblichkeit. Apollon ist eingezogen, dem starren und schrankenlosen, zerstörenden Walten der Natur hat sich wieder Ordnung, Reiz und schwellende Fülle des Genusses entgegengesetzt. Zeus, so meldet die Sage, (O. Müller Dorier p. 268) schmückt den neuerschiedenen Gott mit goldner Mitra und

Lyra und sendet ihn auf einem Gespann Schwäne nach Delphi, um Recht und Gesetz den Hellenen zu verkünden.¹³¹⁾ Apollon aber gebietet den Schwänen, vorerst zu den Hyperboreern zu fliegen. Als es die Delphier vernehmen, ordnen sie einen Pään und Gesang, stellen Chöre von Jünglingen um den Dreifuss und rufen den Gott, von den Hyperboreern zurückzukommen. Und wie nun die bestimmte Zeit kam, dass auch die delphischen Dreifüsse tönen sollten, gebot er wiederum den Schwänen, von den Hyperboreern wegzufiegen. Es ist Sommer, seine Leier tönt in lieblichen Weisen und mit dem Gotte flöten Nachtigallen, zwitschern die Schwalben und zirpen die Cicaden und verherrlichen den Gott. Dazu murmelt der kastalische Quell mit seinem silberklaren Wasser und des Kephissos Wogen erheben sich hoch, gleich denen des Enipeus, des schönsten der irdischen Flüsse.¹³²⁾ So stellen unteritalische Vasengemälde den Gott dar (Müller II. 269): der jugendliche Apollon, Scepter und Opferschaale in der einen, volle Gerstenähren in der andern Hand, sitzt in ruhiger Stellung und mit milder Geberde auf einem Wagen, dessen Achsen mit Schwanenflügeln beschwingt sind. Jungfrauen mit Fackeln und Kannen zur Opferspende begleiten ihn. Das glänzend weisse Gefieder des Schwans, seine ruhig schöne Haltung, sein Gesang, der fernen Posaumentönen gleicht, eignet sich wie kein anderer Vogel zum Symbol Apollos.

In solcher Epiphanie zeigt der Gott eine bedeutsame Verwandtschaft mit Dionysos, dessen todes Gebein wir desshalb auch bis zum neuen Erwachen in Apollos Heiligthume geborgen fanden. Bacchos wird zerstückelt und begraben, Apoll lebt immerdar; bei Bacchos Leid und Freude in masslosen Kundgebungen; Apollo kehrt erst dann in sein Heiligthum zurück, wenn wilder Schrankenlosigkeit ein Ziel gesetzt ist und heiteres göttliches Ebenmass von ihm dargestellt und gefordert werden kann.¹³³⁾ Mit andern Worten: wenn wir in Apollo den Träger und Erhalter der sittlichen Wohlordnung

der Welt erkennen, der den Völkern Gesetze gibt und bestätigt, der als wahrer Gott über der Welt steht und durch Priesterweisheit in ihr waltet: so ist Dionysos dagegen ein Kind der vergänglichen Welt, er lebt und stirbt wie die Menschen, er ist um es kurz zu sagen, ein Prototyp der Menschheit, die personificirte menschliche Lebenskraft in Lust und Leid, er schlürft das Leben in vollen Zügen, liebenswürdig und rücksichtslos wie die Jugend und wie sie masslos sich geberdend; er bekämpft den gewaltigsten Widerstand, unterwirft sogar sich wilde Thiere und zwingt sie zu seinem Dienste. Der Bacchoscult bewegt sich in lauter Extremen, wogt in Jubel und Wehklage hin und her, gleich wie dem menschlichen Leben unabweislich der Wechsel der Schicksale, das Unbeständige alles Erdenglückes anhaftet. Darum sind die Frauen sinnvoll die Trägerinnen desselben, die den Keim des Erdenlebens bergen und schützen, die der Familie zärtlicher Mittelpunkt und am ersten von Kummer und Schmerz ergriffen sind, wenn die Glieder derselben Schaden leiden oder zerstreut werden. Aber höhere Einigung findet der Mensch erst in der höheren Anschauung von seiner Lebensbestimmung: gut zu sein, Recht zu üben, jeden Misston zwischen Ideal und Leben aufzulösen, wozu Apollos Cult ihn anleitete, der in diesem Sinne mit dem Bacchischen sich verband.

Ueber die ganze Erde weht der Geist des menschenfreundlichen Gottes: er mildert die Sitten, gründet die Vereine der Menschen, leitet sie an, die Götter in Tempeln zu verehren und in Colonien die Bildung in weite Fernen zu tragen.¹³⁴⁾ — Solche Colonien sandte das Orakel selbst verschiedentlich aus,¹³⁵⁾ indem es Völkerschaften, die ihm unterwürfig und leibeigen geworden waren, mit der Gründung von Niederlassungen beauftragte, um den Cult des Apollo zu verbreiten. Schon die sogenannte Dorische Wanderung (cf. Paus. IV, 34. 6.) hatte gewissermassen diese Bestimmung. Die Ausgesandten aber verpflichteten sich, allen Reisenden Obdach

und die nöthigsten Lebensbedürfnisse zu gewähren und als heilige Colonisten stets in innigeer Verbindung mit Delphi zu bleiben. — Die Etrusker anerkannten das Ansehn des delphischen Orakels, die Stadt Cäre (Agylla) hatte ihr eignes Schatzhaus daselbst und liess ihren Göttercult sich von dort ordnen (Hdt. I, 167.). Ihnen folgend wandten sich auch die Römer zum öfteren an das Orakel, z. B. Tarquin der Stolze, später im Vejenterkriege wegen des Albanersees und als Hannibal Italien bedrängte, wo Fabius Pictor die Theorie anführte und den Bescheid heimbrachte, dass bei glücklichem Ausgang des Kriegs dem Apollo ein besonderes Geschenk und von der Kriegsbeute der Zehnte dargebracht werden sollte.

Wie der Gott den gequälten Leib von der drückenden Last der Krankheit heilt und befreit¹³⁶), ja durch sein mildes Geschoss als der Erlöser von irdischer Unvollkommenheit in höherem Sinne verstanden wird: so müssen wir seine Bedeutung im Allgemeinen erfassen als dessen, der frei macht vom bloß thierischen Dasein, der der ungebändigten Natur heilsame Schranken der Ordnung und des Gesetzes aufstellt¹³⁷), der in vernünftiger Anschauung und Bemessung des Gegenwärtigen und Erlebten richtige Schlüsse auf die Zukunft machen lehrt. Ein höchst beachtenswerther Unterschied vor vielen andern griech. Orakeln und der ihm den höchsten Werth verlieh, war das lebendige unmittelbare Wort, die sittliche Ansprache welche die Gottheit durch den Mund ihrer Priester an die Befragenden richtete. Es bedurfte keine zufälligen Loose (*ψῆφοι*), keiner Vogelschau (*οἰωνοί*), keiner Traumdeutung (*ὄνειροι*), sondern eben nur sittlicher Voraussetzungen, um der Pythia die Sprache zu entlocken. Es mag dahingestellt bleiben, wie weit die Seherinnen des Tempels nach Art unserer Hellsichtigen in die Zukunft zu schauen vermochten oder die gegebenen Orakelsprüche in ihrer eigenthümlich dunklen Fassung bei den wirklichen Erfolgen Wahrscheinlichkeit oder Untrüglichkeit durchblicken liessen: soviel ist unbestritten, dass in tausend

Fällen das Orakel Heilsames anempfohlen, vor Verderblichem gewarnt, nationale Ehre belebt und erhalten, Schlechtigkeit enthüllt — mit Einem Worte, edle milde Sitte bei den Griechen geweckt, gefördert und gepriesen habe¹³⁸). Man brauchte nur in den heiligen Bezirk zu treten, um bei jedem Schritt durch glänzende Denkmale hieran erinnert zu werden, und das Innere des Tempels gab ebenso dem denkenden Geiste in manchem schwer wiegenden Spruche, der die Wände schmückte, Gelegenheit, über das Wie? seiner geistigen Befreiung auf's Reine zu kommen.

Mit welcher Energie und sittlichen Erhabenheit aber das Orakel in das wirkliche Leben eingriff und eingedenk seines hohen Berufs die Menschheit zu sich erhob, dies möge in einzelnen Beispielen dargethan werden, die wir der Unzahl betreffender Orakel entnehmen¹³⁹).

Ich wähle zuerst die bekannte von Herodot so unnachahmlich einfach und gemüthvoll erzählte Katastrophe des reichen Krösos. Das Orakel (Hdt. I, 13), hatte seinem Hause längst den Untergang verkündet und Krösos hoffte das drohende Unheil abzuwenden durch alles Maas überbietende Geschenke. Aber der ewige Gang des Schicksals lässt sich nicht aufhalten: den mächtigen Fürsten trifft das Schicksal Schlag um Schlag, um ihm und jedem, der seine Kraft und Macht überschätzt, das Warnungswort des weisen Solon fühlbar zu machen, dass man vor dem Tode Niemanden glücklich preisen solle¹⁴⁰).

Im Gefühle des schwersten Leids, das der Familie und dem staatlichen Verbande zugefügt werden mag, legte die alte Sitte dem nächsten Verwandten die Pflicht der Rache auf für einen begangenen Mord. Schmach und Schande dem, der sie versäumte; die Geister des Gemordeten verfolgen ihn, seine Augen leuchten ihm im Dunkel entgegen, schrecken ihn aus dem Schlaf, und wie von eherner Geissel getrieben, soll er in wahn sinniger Wuth umhergejagt werden, Siechthum seine Körper schöne tilgen. Aber insofern er einen neuen, wenn auch ge-

rechten Mord begeht, ist er selbst, ob zwar mitleidswürdig, für bestimmte Zeit ein Gegenstand scheuer Meidung — keinem Tempel darf er nahen und tritt er in die Behausung des Gastfreundes, so wechselt Niemand ein Wort mit ihm, die Speise wird ihm schweigend hingeschoben — bis die Sühne an ihm vollbracht ist. Und diese Sühngebräuche nach langjähriger Büssung waren durchaus religiöser Art: sie gingen von Delphi aus; dort schied man die Pflicht der Blutrache als gerechten Mord von dem unvorsätzlichen (denn der absichtlich böse war durch keine Busse zu sühnen) und führte im einzelnen die Fälle auf, welche unter jenen Gesichtspunkt zu begreifen seien¹⁴¹). Apollo aber, der zuerst nach Erlegung jenes Ungeheuers Python ein grosses Jahr lang in einen bürgerlich-moralischen Tod gegangen und seine Freiheit dem Admet verpfändet hatte, er der Ueberwinder finsterer Naturgewalten und Schrecknisse der Unkultur, ist der Reiniger, der den Orest vom Fluche befreite, der überhaupt der Blutrache weise Schranken setzte und sie allmählich dem sittlichen Gefühl entfremdete¹⁴²).

Des Lykurg Satzungen erhielten durch das Orakel erst Weihe und Anerkennung. Wer fände den Ausspruch der Pythia, als Lykurg sich um diese Anerkennung seiner Gesetze nach Delphi wandte, nicht gewaltig wie die Gesetze selbst: „Ich weiss nicht, soll ich dich um deines Werkes willen nicht für einen Gott halten? Dich haben Zeus und die Olympischen lieb und deinem Gesetz kommt keins der andern Staaten auf der Erde gleich.“ Wie hätte solchem Ausspruche gemeiner Menschenverstand sich nicht unterordnen oder gar sich widersetzen sollen? An mehreren Stellen versichert Plato¹⁴³), dass so etwas keinem Vernünftigen eingefallen wäre und alle Vorschriften, welche über religiös-sittliche Angelegenheiten von Delphi aus einem Staate zugekommen seien, hätten müssen von diesem als Gesetze angenommen und befolgt werden.

Die Olympischen Spiele wurden durch das Ansehn

des delphischen Orakels wieder hergestellt. Wer immer weiss und bedenkt, was es heisse, Nationalfeste feiern, welchen gewaltigen und unwiderstehlichen Impuls zur Einigung diese Theilnahme ganz Griechenlands an der rüstigen Thatkraft seiner Söhne hatte, welchen Aufschwung die nationale Begeisterung in diesem Sich als Griechen fühlen, nehmen musste, mit welchem Ernste endlich dieses Spiel betrieben wurde, das selber dem grimmen Kriege Gottesfriede und Einhalt gebot: der begreift, welch' eine grosse That von Delphi ausging. Und als einmal (Paus. V, 21, 3) die mächtigen Athener ihre Wett-siege mit Bestechung der Gegner erkaufte und eine schwere Geldbusse der Elter zu zahlen sich geweigert hatten: da schritt das Orakel ein und versagte den Athenern jeglichen Orakelerlass, denn es sei ein Wettkampf der Thatkraft, nicht des Besitzes.

Diese Athener mögen überhaupt die frömmsten Verehrer der heiligen Satzungen nicht gewesen sein: wenigstens haben wir mannigfaltige Belege dafür, dass sie vorzogen in Delphi mit ihrer politischen Macht zu imponiren und dadurch das Ansehen des Orakels zu untergraben¹⁴⁴). Dennoch aber erhob das Orakel ihre Verdienste um die allgemeine Cultur, da es den siegreichen Spartanern, die im Begriffe waren, Athen von der Erde zu vertilgen, gebot, den Centralpunkt Griechenlands (*τὴν κοινὴν ἐστίαν τῆς Ἑλλάδος* Aelian. V. H. IV. 6) nicht zu verrücken. Und wie schön war die dem Epaminondas gegebene Antwort, da er vor der Schlacht bei Leuktra nach einem günstigen Zeichen verlangte: keines sei besser als der Schirm des Vaterlandes! (*εἰς οἰωνὸς ἄριστος ἀμύνεσθαι περὶ πάτρης*.) Den Akragantinern wird die Freundschaft als etwas Göttliches gepriesen (Ael. V. H. II, 4, extr.); der Spartaner Glaukos bekam doppelten schwer wiegenden Vorhalt (Hdt. VI. 86) zuerst über die Heiligkeit des Eides:

Glaukos du Sohn Epikydes, es bringt zwar jetzo dir Vortheil,

Wenn du durch Eidschwur siegst und den Schatz zur Beute gewinnest:

Schwöre nur, weil ja der Tod auch redliche Männer erwartet.
Aber es folget dem Eid ein Sohn, der führet nicht Namen,
Führet nicht Hand noch Fuss, doch ereilt er dich, bis er das ganze
Haus dir ergreift und das ganze Geschlecht von der Erde vertilget.
Doch des redlichen Mannes Geschlecht hat Ruhm bei der Nachwelt. —

und dann, dass man die Gottheit nicht versuchen dürfe:
die schlechte That sei hierin mit der schlechten Absicht völlig
gleichbedeutend (Plut. de S. N. V. p. 656. d). Und wie die
schönsten und erhabensten Produkte der Kunst ihre innige
Verwandtschaft mit der Religion nicht verleugnen können, so
schützte vor Allen der Gott ihre Jünger: dem Kallondas, der
den Dichter Archilochos im Kriege getödtet hatte, rief die
Pythia zu:

Tödtetest du den Diener der Musen, so weiche vom Tempel!

In Sybaris hatte ein Kitharspieler durch seinen Gesang
die Einwohnerschaft in feindliche Parteien getrennt und blu-
tigen Kampf veranlasst. Am Altar der Hera, wohin er geflo-
hen war, wurde er in seinem Festgewande erschlagen. Die
Pythia verweigerte die Sühne:

Fleuch vom Dreifuss, Mord klebt dir und Blut an den Händen,
Niemals darfst du der heiligen Schwelle dich also nahen,
Nimmer Orakel empfahn — du erschlugest den Diener der Musen,
Schlugst ihn an Herens Altar: es ereilet dich sicher die Rache!
Denn den Verbrecher erreicht das Gericht, wie fern er es wähnet,
Wär' er von Zeus Abkunft, nicht dürft' er Vergebung erlangen:
Fluch dem Haupt und Fluch dem Geschlecht, Verderben dem Staate.

Im Kriege gegen die Krotoniaten, der bald darauf aus-
brach, wurde Sybaris von der Erde vertilgt¹⁴⁵⁾.

Nach Inhalt und Tendenz lassen die Orakel sich ein-
theilen 1) in solche, welche die Aufrechthaltung religiöser
Satzungen, überhaupt Schutz religiöser Anstalten und Einrich-

tungen bezweckten; 2) solche, die sich auf Gründung (*κτίσεις*) von Colonien und Heiligthümern, oder deren Restauration beziehen; 3) solche, die in politische Verhältnisse massgebend eingreifen; 4) solche, die individueller Handlungsweise mystische Bestimmung und Zurechtweisung ertheilen. Letztere sind, wenn auch die zahlreichsten, doch ihrer Natur nach am vagsten gehalten, während die andern Rubriken, was sie sollen und wollen, meist aufs deutlichste ausgesprochen enthalten. Die Authenticität dieser Orakel beruht nun allerdings im stricteren Sinne darin, dass sie von der geheiligten Stätte ausgingen, im eminenten aber nur darin, dass Sinn und Ansicht des delphischen Gottes getroffen und das Orakel so gefasst war, wie es die Pythia gegeben haben würde.

Viele Orakelsprüche mögen demnach insofern unächt sein, als sie nicht in Delphi ihren Ursprung hatten, denn schon in der ältesten Zeit kannte und nannte man Orakelfälscher; sobald sie jedoch das bezeichnete und im sittlichen Gefühl der Griechen tief wurzelnde Gepräge zeigen, galten sie in diesem Sinne für wahrhaft und der Beachtung werth¹⁴⁶). In leicht behaltbarer Form erhielten sich viele derselben wie eine Sammlung von Glaubensartikeln und gingen in dieser Eigenschaft unter der Benennung Sibyllinische Weissagungen auch in das römische Volk über. Es ist zugestanden, dass die Aufnahme oder Entdeckung solcher Verse in jenen Weissagungen, die auf das Christenthum eine Beziehung zulassen, die Einführung und Verbreitung desselben wesentlich erleichtert und befördert habe.

Titel und Orden kannte das griechische Staatsleben nicht und Namen ohne nachhaltigen Werth verschmähte man. Wo Individuen, Corporationen, Städte und Staaten einer Auszeich-

nung oder Ehrenbezeigung sich werth gemacht hatten, waren es bald reelle Vorthelle, die Einer dem Andern gewährte, bald solche Ehren, die Hochachtung und Glanz beim öffentlichen Erscheinen ganz unbestritten sicherten. Dergleichen waren unter andern das Bürgerrecht, das Recht Grundbesitz zu erwerben, die Befugniss, an Raths- und Bürgerversammlungen Theil zu nehmen, Befreiung von öffentlichen Lasten, Ehrensitze bei den Volksfesten, sodann Kränze und Kronen, früher von einfachem Laube, später von Gold. Auch Delphi und die Amphiktyonen dekretirten dieselben, wie dies zuerst bei Krösos geschah. Als dieser seine grossartigen Geschenke der Orakelstätte dargebracht hatte, wurden ihm und seinen Unterthanen durch die Delphier folgende Ehrenbezeugungen zu Theil: die Erlaubniss für alle Zeiten, delphische Bürger zu werden; Ehrenplätze bei den Festspielen; Befreiung von Zöllen und Lasten¹⁴⁷); endlich die sicherlich seither unrichtig gedeutete *Promantie*. Schon an sich hat die Auslegung der Lexicographen und Interpreten: das Recht, zuerst (vor Andern) das Orakel zu befragen — etwas Kindisches und dem vernünftigen Sinne der Griechen wenig Entsprechendes; doch davon abgesehen, empfiehlt sich dieselbe auch sprachlich nicht, weil a) eine Zusammensetzung mit *μαντεία* doch nur von der Thätigkeit des Weissagens, nicht von dem Verhalten des Sichweissagenlassens gesagt werden könnte; b) weil wichtige, oben schon angedeutete Gründe, ein hierin sich kundgebendes Rangverhältniss beim Orakelfragen ganz unwahrscheinlich machen; c) endlich weil nach Ausweis der Lexica schon *πρόμαντις* nur den Propheten, am allerwenigsten aber den, der sich voraus verkündigen lässt, und ebenso *προμαντεύεσθαι* vorherwissen bedeutet. Ein der klassischen Zeit angehöriger Grieche gibt uns folgende Aufschlüsse: Chrysos, ein Vorfahr des berühmten Arztes Hippokrates von Kos hatte im heiligen Kriege gegen Kirrha einen rühmlichen Tod gefunden, indem er zur glücklichen Beendigung desselben sich geopfert;

da begruben ihn die Amphiktyonen an der Stelle, wo er gefallen war, liessen ihm Todtenopfer bringen und ertheilten dem Geschlechte der Asklepiaden auf Kos „die Vorsorge fürs Orakel, gleich den Hieromnemonen. Und seit jenem Manne und seiner Dienstleistung ist bis zu den Zeiten des Erzählers (Thessalos) den Kalydoniern diese Promantie und der Ehrentisch in Delphi zugestanden“. Promantie ist also offenbar gleichbedeutend mit Vorsorge fürs Orakel, und zwar einer solchen, wie sie den Hieromnemonen oblag¹⁴⁸). Die Frage nach den Hieromnemonen bringt uns freilich auf ein ebensowenig gelichtetes Gebiet. Nachdem die Amphiktyonen die Angelegenheiten des Orakels in ihre Hände genommen und die grösseren alle vier Jahre wiederkehrenden und kleineren, alljährlich im Frühjahr abzuhaltenden Festversammlungen angeordnet hatten, waren die verbündeten Staaten ausser der freiwilligen, unbehinderten Theilnahme eines jeden, der wollte, berechtigt, diese Versammlungen durch eigne Gesandtschaften zu beschicken und ihre Angelegenheiten durch sie vertreten zu lassen. Man nannte diese *πυλαγόροι*, Sprecher, oder zur Theilnahme an den Verhandlungen zu Pyläa Autorisirte. Neben diesen werden nun die Hieromnemonen, Aufmerker beim Heiligthum genannt und angenommen, dass sie vielleicht zu jenen in collegialischem Verhältnisse standen, doch mit etwas verschiedener Bestimmung und jene mit einjährigen, diese mit lebenslänglichen Ehren. Es lässt sich annehmen, dass die verschiedentlich genannten vier *πύθιοι*, die bei den Spartanern in hohen Ehren standen, von den Königen ernannt und an ihre Tafeln gezogen wurden, identisch mit den Hieromnemonen waren¹⁴⁹). Schon der Name, noch mehr aber der Umstand, dass nur Hieromnemonen der jezeitig präponderirenden Staaten, z. B. Athens, der Makedonier und in Dekreten so erwähnt werden, dass ihre Amtsführung als chronologischer Anhaltspunkt gilt, machen es mehr als wahrscheinlich, dass sie Dirigenten der engeren Bundesversammlungen und mit der Vor-

bereitung der zu fassenden und der Ausführung der gefassten Beschlüsse beauftragt gewesen seien¹⁵⁰). So wird ein Ehrenpräsidium, das dem Krösos, das den Asklepiaden auf Kos u. A. für den Fall ihrer Anwesenheit in Delphi zugestanden war, wo denn ihr Name an die Spitze der Dekrete gesetzt wurde, offenbar den höchsten Auszeichnungen gleich geachtet worden sein.

Anderer Ehren habe ich schon gedacht, z. B. wie der pythischen Sieger Ruhm verherrlicht und verbreitet wurde. Dem Dichter Pindar hatte man einen Ehrensessel ins Heiligthum gestellt und wie ein Heldenname in der Liste eines tapfern Heeres für alle Zeiten fortgeführt wird, so soll jener durch den Priester, der am Morgen die Thüren des Tempels öffnete, alltäglich zum Mahle der Gottheit geladen worden sein (*Πίνδαρος ὁ μουσοποιὸς παρίτω εἰς τὸ δεῖπνον τῷ θεῷ*). Nach Pausanias (IX, 23. 2.) hätte ihm die Pythia freilich nur die Auszeichnung gewährt, dass er bei Lebzeiten von allen Opfern seinen Antheil erhielt. Gleicherweise hatte Polygnotos, der die Lesche der Korinthier malte, unentgeltliche gastliche Aufnahme in Delphi. — Was Plinius (H. N. VII, 37.) mit *Graeciae honor*, Griechenlands Ehrenbezeugung meint, welche dem Grammatiker Apollodoros zu Theil geworden sein soll, ist nicht klar. — Vor der Schlacht bei Salamis war ein tenisches Schiff zuerst übergegangen: dafür wurde der Name der Tenier zuerst in den Dreifuss eingegraben, auf welchem die Sieger verzeichnet standen. Ueberhaupt aber wurden durch Vermittlung der Amphiktyonen verdienten Männern Denksäulen gesetzt, ihrer Verdienste in besondern Dekreten gedacht, ja selbst weltliche Herrschaft ertheilt oder bestätigt, wie dem Kleisthenes von Sikyon, der sich im heiligen Kriege ausgezeichnet hatte.

Von der Ausartung des Orakels in späterer Zeit.

Aus meiner ganzen bis hierher eingehaltenen Darstellung ergibt sich, dass ich für die grossartige nationale Lebensperiode der Griechen eine jedem denkenden Menschen unwürdig erscheinende Auffassung der Wirksamkeit des delphischen Orakels fern zu halten versucht habe. Die ordinäre Mantik in ihren mannigfaltigen Kundgebungen fand dort keinen ergiebigen Anhaltspunkt, so viel auch der religiöse um nicht zu sagen superstitiöse Grieche es lieben mochte, der Gaukelei und Geheimnisskrämerei ins Netz zu gehen. Hätte das Orakel und seine Vertreter nicht in sich selbst diesen Hebel seiner Thätigkeit gefunden, so würde der merkwürdige Völkerbund der Amphiktyonen ihn aufrecht erhalten haben, dessen löbliche Einflüsse auf das religiös-sittliche Leben seiner Angehörigen durch seine Gesetze sowohl wie durch eine grosse Zahl von Beispielen sich belegen lassen. Erst nachdem eine rücksichtslose Politik sich dieser Einflüsse bemächtigte, musste auch die Bedeutsamkeit des Orakels abnehmen. Denn Politik hat mit Moral nichts gemein. In dem Maasse, als das Gebiet der Politik eifriger angebaut wurde und mehr und mehr alle rührigen Kräfte des Individuums in Anspruch nahm, traten die religiös-sittlichen Motive in den Hintergrund; aber die Anhaltspunkte des Aberglaubens konnten der Nation keine dauernde Stütze gewähren.

Aus dieser, d. h. der nachmakedonischen und Römerzeit rühren die Berichte über das Orakel, die bislang wie ein ätzen-

der Rost das glänzende Metall zerstörten. Sie erst schildern die Herren von Delphi als eine nach allen Richtungen hin geheimnissvoll thätige, in die tiefsten Winkel von Staat und Familien ihre Fühler reckende Priesterassociation, deren Sendboten von Allem was geschah, die genaueste Kunde brachten, die den ankommenden Fremdling mit List und frommen Worten ausforschten, worauf denn die Pythia in wirklicher oder häufiger affectirter Exaltation, oft rasend und unter Geheul dem Laien unverständliche Töne ausstiess, welche die betrüghchen Priester in dunkle, zweideutige Verse umsetzten, natürlich nicht ohne schwere Opfer der thörichten Frager an Geld und Geschenken. Nun wurden auch die äussern Mittel der Mantik vielfältig in Anwendung gebracht, die mantischen Loose (*θριαί, μαντικαὶ ψῆφοι*) u. A.; eine betreffende Nachricht Plutarchs (de orr. def. cp. 46, 49, 51.) ist merkwürdig genug, um hier eine Stelle zu finden. Die Pythia habe kein Orakel ertheilt, wenn nicht das Opferthier, indem es mit Weihwasser besprenkt wurde, ganz (*ἐξ ἄκρων σφυρῶν*) erbebe und sich schüttelte; es genüge nicht, den Kopf zu bewegen wie bei andern Opfern, sondern an allen Gliedern müsse Wanken und Beben mit einem gewissen schütternden Geräusche stattfinden. Ohne diese Vorgänge führe man die Pythia nicht einmal auf den Dreifuss. — Das Opferthier müsse an Leib und Seele rein sein und unverletzt. Den körperlichen Bestand könne man leicht prüfen, die Seele aber prüfe man, indem man den Stieren Mehl (*ἀλφίτα*), den Ebern Erbsen (*ἐρεβίνθους*) vorstelle; frassen sie nicht davon, so sei das Thier ungesund; die Ziegen begiesse man mit kaltem Wasser. — Er schliesst mit einer Anekdote, welcher die Bemerkung vorausgeschickt wird, die phantastische und mantische Kraft der Pythia müsse mit der Mischung des Luftzuges (*κραῖσις τοῦ πνεύματος*) im Adyton in richtigem Verhältnisse stehen, wenn die Gottbegeisterung hervorgerufen oder citirt werden solle. Es seien einst Fremde gekommen, deren Opferthier bei den ersten Begiessungen ganz

unbeweglich und apathisch geblieben sei, und obzwar die Priester mit übertriebener Ausdauer das Thier wahrhaft überschwemmt hätten, so habe es knapp sich opferfähig gezeigt (*μόλις ἐνδοῦναι*). Was aber trug sich nun mit der Pythia zu? Ohne Lust und wider Willen stieg sie auf ihren Orakelsitz, kreischte gleich bei ihren ersten Antworten mit heiserer Stimme wie von einem bösen Geiste besessen der ihr die Zunge lähmte, und endlich stürzte sie in gänzlicher Verwirrung und mit schrecklichem Geschrei nach der Thüre und warf sich am Eingange nieder, so dass nicht allein die Fremdlinge sondern sogar der Prophete und die anwesenden *ὄσιοι* bestürzt davon eilten. Sie war wahnsinnig geworden und starb nach wenig Tagen. — Denn die Kraft des Luftzuges wirke weder auf Alle noch zu allen Zeiten in derselben Weise. Makrobios (Sat. I, 18) spricht ganz ernstlich aus, was Tausende zu seiner Zeit und früher gläubig hinnahmen: den Enthusiasmus bewirke sich die Pythia aus dem reinen kastalischen Quell wie andere Priesterinnen mit Ochsen- oder Lammbhut oder gar „*plurimo mero sumto*“ mit etlichen Flaschen schweren Weins.

Aber die Angelegenheiten der Fragenden waren nicht minder jämmerlich und der heiligen Stätte unwürdig. Bald wollte man über den Verlauf einer Reise, den Ausgang eines Processes, das Glücken eines Unternehmens, eines Handels oder einer Heirath Sicherheit haben, bald sollten die Allwisser die Schleichwege der Räuber, Diebe und entlaufenen Sklaven anzeigen, bald beim Schatzgraben gar behülflich sein, bald suchte man ärztliche Hülfe. Das Orakel heilt Blinde, stillt Seitenschmerzen, die andere Aerzte nicht heben konnten, befreit den Kaiser Julian vom Blutspeien, ja erweckt gar vom Tode. Natürlich, dass für so mannigfaltige, kleine Noth der Menschen das gewöhnliche Personal nicht mehr ausreichte. Zwei, ja drei Pythien mussten rasen, und Lucian (im Alexander) macht sich lustig über ihre zahlreichen Helfer.

Inzwischen war Griechenland aus der Reihe selbstständi-

ger Staaten gestrichen worden; die unaufhörlichen Kriege hatten seine Provinzen verarmt und verödet; fremde Culte aus verschiedenen eroberten Ländern, der des Mithras, des Serapis, der Isis verdrängten mit reichem Cärimoniell und mysteriösem Prunke den veralteten Dienst der Götter, die in schlimmsten Zeiten ihre Bekenner ohne Hülfe und Trost gelassen hatten. Ein eigenthümlicher Zufall, dass der nämliche Orient, der vor dem in wilde Einöden frische Jugendkraft zu origineller ächt griechischer Ausbildung ausgegossen hatte, sich abermals erschloss um dem nämlichen Geschlecht seine Zauberschale zum zweitenmale zu reichen, die aber diesmal erstarrend und tödtlich wirkte! Oder hatte aller bunte Zauber, aller Reichthum des Tempelschmucks, der Aufwand von geheimnissvoller Priesterweisheit, die magischen und blendenden Effekte von Licht und Tönen, von Allem was die Sinne berauscht, anderen Erfolg? und hätten sie auf Plato dieselbe Wirkung äussern können, wie auf Plotin, auf Xenophon wie auf Iamblichos?

Nero, so will die Sage, liess nach seinem grossartigen Raube in frevelhaftem Wahnsinn über der Orakelhöhle Menschen schlachten und die Oeffnung dann verschliessen, um durch die Befleckung den Gott aus ihr zu vertreiben und ihre Wirksamkeit zu vernichten¹⁵¹). Nach dem erhob sich das Orakel wieder zu einiger Bedeutung. Den Stein der Weisen hätte man gern gefunden, man hätte so gern das alte Wesen des griechischen Lebens zurückaffektirt, das unwiederbringlich verloren war. Priesterinnen walteten nach wie vor auf dem heiligen Dreifuss und die Blicke waren ängstlich und abergläubisch auf ihn gerichtet, als hause da eine geheimnissvoll-fürchterliche Gewalt. Das Orakel gab sich keine Blößen und der Fremdenverkehr war wieder höchst lebhaft, wie vor Zeiten; die heiligen Räume füllten sich von Neuem mit Geschenken von Hellenen und Barbaren, die Stadt glänzte von neuen oder restaurirten Gebäuden, wie man es längst nicht mehr kannte. Wie hätte solch eine Veränderung, sagt der fromme Bericht-

erstatter Plutarch, ohne göttliche Gegenwart und Segnung möglich sein können!

Doch war die Blüthe nicht für die Dauer, eine Scheinexistenz, dem kräftig erwachsenden Christenthume gegenüber. Der Kaiser Konstantin hatte die Tempel ihres letzten Schmuckes beraubt, um seine neue Kapitale am Bosporus damit auszustatten; da erhob noch einmal sein Nachfolger Julian des alten Heidenglaubens Standarte. Vor seinem Zuge nach Persien befragte er das Orakel, das ihm die verhängnisschwere Antwort gab:

Saget dem König: es sank in den Staub die prangende Halle,
Phöbos besitzt das Gehöf nicht mehr, den prophetischen Lorbeer
Nicht, noch den murmelnden Quell, es versiechte das redende Wasser.

Der christliche Kaiser Theodosius machte allem hier und dort noch spukenden und in Verschwörungen ihn bedrohenden Heidenthume und damit auch dem Orakel ein definitives Ende.

Aeussere Geschichte von Delphi¹⁵²⁾.

Der Bestand der Orakelstätte reicht in die mythische Zeit hinauf: berichtet ja die Sage, dass der älteste Tempel des Gottes ein Lorbeerbaum aus dem Tempethal gewesen sei — gleich einer Hütte habe er das Heiligthum umschlossen. Den zweiten von Wachs hätten Bienen gebaut. Wunderbarer Weise war er beflügelt und Apollo schickte ihn zu den Hyperboreern¹⁵³⁾. Es würde thöricht sein, uns bei dem Mähr-

chen zu befriedigen, statt die Bedeutung der sinnvollen Sage zu erforschen. Bienen sollen, so sagt man, den Ansiedelungen vorausgehen und manche Stadt im Alterthume, welche durch Colonisation entstanden ist, führt eine Biene als Devise auf ihren Münzen. Darum brachte man dem culturfreundlichen Gotte Apollo Honigopfer, darum war die emsige Biene den Musen ein heiliges Thier, welches unkeuschen Sinn hasst und verfolgt, darum heisst Aristäos, ein Sohn Apollos und Erzieher des Bacchos, der Bienenvater. Der Honig ist das reinste Erzeugniss, welches der Instinkt organischer Geschöpfe der Natur abgewinnt. So bedeutet denn der Zug des Tempels ins Hyperboreerland die Verbreitung von Cultur und Fruchtbarkeit, Sitte und Zucht von dieser heiligen Stätte aus in die nördlichen Gegenden. — Der dritte Tempel, meldet die Sage weiter, war von Erz, ihn hatte der Feuergott Hephästos bereitet und goldne Besänftigerinnen (*κηληδόνας*) sangen von der Decke des Gewölbes herab¹⁵⁴). Es ist nicht schwer, den Sinn dieser Sage zu treffen: Bisher war der Gottesdienst ein reiner, naturwüchsiger, dass ich so sage, unter dem Lorbeerbaume mit dem reinsten und einfachsten Opfer befriedigte: nun aber verherrlicht schon ein mächtiger Tempel, ein ehernes Haus den die Zukunft verkündenden Gott. Die Künste wetteifern, und der Gott, der seinen plastischen Gestalten Leben verlieh, lässt durch sie auch die Macht der Töne erschallen, das menschliche Gemüth zu besänftigen und in heilige, für das Erhabene empfängliche Stimmung zu versetzen. — Aber der kunstreiche Tempel versank durch ein Erdbeben in die Tiefe. — Eine andere Sage schreibt Plünderung und Zerstörung desselben dem am nahen Kephissos wohnenden vermessenen Phleggyer-
volke¹⁵⁵) zu, das dafür vom Vater Zeus durch Erdbeben und Pestilenz vernichtet wurde. Vielleicht war die Sache nicht so schlimm: die geschwätzigte Sage wollte nur für die folgenden Ereignisse einen plausibeln Grund auffinden. In dem östlich gelegenen Kephissosthale war nämlich in der mythischen

Zeit schon die ansehnlichste Stadt Orchomenos: wunderbar aus kolossalen Steinmassen gefügte Bauwerke bezeugen noch unsern Tagen das Dasein uralter Cultur. Unter den ältesten Königen der Stadt wird Phlegyas erwähnt, der mit seinem Anhange ein Räuberleben geführt und viel ungerechtes Gut gewonnen habe. Sein Geschlecht musste darum untergehen. Der Erbe seiner Lande und Schätze war Klymenos, dann dessen Sohn Erginos, der keinen andern Gedanken hatte, als die Vermehrung seiner Reichthümer, so dass es ihm erst in seinem hohen Alter auf die Seele fiel, dass er unbeweibt und kinderlos sei. Was thun? Schätze hatte er genug — so kam er denn gen Delphi und die Pythia beschied ihn, seinen alten Stamm durch ein frisches Reis zu verjüngen. Das that er und erzeugte den Trophonios und Agamedes. Die Sage bringt hier den Gott Apollo selbst ins Spiel, da zumal die Orakelstätte, welche Trophonios später gründete, die göttliche Abkunft verrathen mochte. Genug — die Jünglinge machten rühmlichen Gebrauch von ihren Reichthümern, sie bauten den Göttern Tempel und den Menschen Palläste und unter andern auch dem Apollo den Tempel zu Delphi¹⁵⁶). Wie hätten sie das thun mögen, frage ich mit der Sage, wenn sie nicht die Absicht gehabt hätten, den Frevel ihrer Vorfahren zu sühnen?

Vielleicht ist hier und anderwärts der wahre Grund von ordinärerer Art: die reichen Leute glaubten ihr Gut am sichersten geborgen, wenn sie die Priester zu dessen Hütern machten und sie dafür gewisse Procente geniessen liessen¹⁵⁷). So mochten Städte und einzelne Individuen jederzeit gedacht haben, dass heilige Mauern und heilige Hände geeigneter seien, Räuber und Plünderer fern zu halten, was denn doch nicht immer glückte. Der weitere Verlauf der Sage von den beiden Brüdern gleicht aufs Haar der vom Schatzhause des ägyptischen Königs Rhampsinit, welche Herodot so anmuthig erzählt. Die Brüder mehrten nämlich ihre Reichthümer auf ungerechte Weise,

als der Bööterfürst Hyrieus von ihrer geschickten Hand sich ein Schatzhaus bauen liess. Sie richteten es ein, dass unbenutzt ein Stein herausgenommen werden konnte und benutzten dies zu unablässigem Diebstahl. Der König wusste sich das Räthsel nicht zu lösen, denn Schloss und andere Merkzeichen waren unverletzt. Doch legte er eine Schlinge, worin Agamemes gefangen wurde. Wie dort im ägyptischen Schatzhause, schneidet Trophonios des Bruders Kopf ab, damit der Betrug unentdeckt bliebe. Aber den neuen Frevel am Bruder rächt sofort die Gottheit, welche diesen von der Erde verschlingen lässt.

Die Nothwendigkeit, das Heiligthum, welchem so grosse Schätze von Fürsten, Städten und Privaten erbeigen oder depositarisch anvertraut wurden, zu schützen, rief schon in den ältesten Zeiten einen eigenthümlichen Bund meist benachbarter Städte und Landschaften ins Leben, Amphiktyonenbund genannt¹⁵⁸). In dem sie verpflichtenden Eide war es ausdrücklich vorgesehen, dass der Bund um des delphischen Orakels willen gegründet sei, welches jeder Theilnehmer aus allen Kräften zu schützen sich verpflichtete. Dazu aber behielt der Bundesrath die Oberaufsicht über die Heiligthümer von Delphi, über die zu veranstaltenden Festlichkeiten, über die Aufrechterhaltung gewisser angenommener völkerrechtlichen Grundsätze, die hierher gehörten. Ich will einige anführen: Kein verbündeter Staat durfte den andern von Grund aus vertilgen. Ich erinnere hierbei an die aus so gemachter Beute errichteten Weihgeschenke, wiewohl sie meistens von solchen herrühren mochten, die nicht in direktem Bunde mit Delphi waren. Sicherlich aber gehört nicht die kosmopolitische Idee hierher, kein dauerndes Triumphzeichen über einen niedergeworfenen Feind zu errichten, wie es Alexander von Makedonien beliebt haben soll und Cicero (de inv. II, 23.) dem Amphiktyonenbunde andichtet. — Keinem Feinde sollte im Krieg oder Frieden das Wasser entzogen werden. Dass man bei der Bela-

gerung von Kirrha das in die Stadt geleitete Pleistoswasser mit Niesswurz inficirte, begreift sich aus derselben Humanität, welche nicht gestattete, dass man die feindliche Stadt von Grund aus zerstörte. — Rechtliche Ausgleichung sollte immer eher versucht werden, als man zu den Waffen griffe. Mir will es scheinen, als ob die ganze Berechtigung der Amphiktyonen eine rein sittliche, aber damit auch umfassend nationale war, (wesshalb Demosthenes de pace p. 63 R. sie den Schatten in Delphi nennt, da die politische Macht fehle) die edle Thaten aus den Mitteln des Tempels belohnten, schlechte zur Bestrafung empfahlen, die dem Dichter Pindar den Ehrensitz im Tempel votirten; die den berühmten Polygnot, der die herrlichen Wandgemälde in der Lesche ausgeführt hatte, zum beständigen Gastfreund des Heiligthums erklärten; die den bei Thermopylä gefallenen spartanischen Helden die ehrenvolle Inschrift setzten; die den Verräther Ephialtes vogelfrei erklärten und die Staaten aus ihrem Bunde stiessen, welche nicht gegen die Perser gefochten hatten. Jedenfalls erstreckte sich solcher Einfluss, dass ich so sage, über das ganze Glaubensgebiet von Delphi und hatte bei seinen Beschlüssen, ausser den politisch präponderirenden Staaten gewiss die Sympathien des gottesfürchtigen Theiles der Nation für sich — ohne Zweifel der wichtigste Grund, wesswegen nach dem ersten heiligen Kriege die Athener und später der kluge König Philipp von Makedonien ihre Aufnahme in den Bund betrieben.

Die zunehmenden Einkünfte¹⁵⁹⁾ erweckten die unaufhörliche Scheelsucht der Nachbarn. Schon Solon (596) musste sich der Orakelstätte gegen den Uebermuth der Kirrhäer und der wahrscheinlich hoch auf der Kirphis hausenden Kraugalliden annehmen. Diese quälten die nach dem Orakel reisenden Frommen, welche in der Bucht landeten, durch Zölle und andere Prellereien, zuletzt plünderten sie gar das Heiligthum selbst. Da betrieb es denn Solon bei dem Volksgericht der Amphiktyonen, dass die Stadt Kirrha mit Krieg

überzogen würde. Die Pythia musste die Gläubigen aufrufen, Tag und Nacht jene Frevler zu bekämpfen, die Raubnester zu zerstören und ihr Gebiet als ein dem Gotte heiliges zu erklären, dass es nie wieder bebaut werde¹⁶⁰). Eurylochos aus Larissa, Alkmäon aus Athen und Kleisthenes aus Sikyon führten das Heer, das zehn Jahre lang nichts ausrichtete, bis eine sonderbare Kriegslist des Solon, so erzählt man, die Uebergabe erzwang. Das Wasser des Pleistos war in einem Kanal durch die Stadt geleitet; dieses tränkte man mit dem Absud der in der Nähe reichlich wachsenden Niesswurz (Helleborus) — und kaum kosteten die durstigen Kirrhäer das versetzte Wasser, als es so heftig wirkte, dass sie die Mauern nicht ferner vertheidigen konnten. Mag dies eine Fabel sein: das Orakel hatte recht, zu verkündigen, der Krieg dürfe nur damit endigen, dass das Meer das heilige Gebiet bespüle. Der ganze Bezirk von Kirrha bis an's Meer wurde von nun an dem orakelnden Gotte geheiligt, seine Bewohner zu Sklaven gemacht, die Häfen verschüttet, die Stadt Kirrha zerstört; und die Verbündeten leisteten einen Eid, nie mehr die Bebauung oder Benutzung des heiligen Geländes zuzulassen, sondern mit Hand und Fuss und aller Kraft das heilige Dekret aufrecht zu erhalten, das den Fluch enthielt: wenn einer diesem zuwider handle, seis ein Staat oder ein Privater, so möge er vom Fluche des Apollo und der Artemis, der Leto und der Athena Pronöa verfolgt werden, sein Land keine Früchte, die Frauen Wechselbälge und die Heerden Missgeburten hervorbringen, im Krieg, vor Gericht und in Volksversammlungen sollten sie unterliegen und ihr Geschlecht untergehen. Dies war freilich ein Kapitalmittel, das Emporkommen irgend eines lästigen Nachbars zu verhindern. Was Krissa für ein Schicksal hatte, berichtet die Geschichte nicht; jedenfalls musste es sich dem mächtig emporstrebenden Delphi unterordnen, wenn es nicht gar gleichfalls zerstört wurde. Denn die Delphier sind von nun an die unbeschränkten Herrn ihres Tempels und seiner

Vortheile, wiewohl diese beständig von den benachbarten Phokiern ihnen bestritten werden.

Dies war der sogenannte erste heilige Krieg. Um den glücklichen Ausgang desselben hatte sich Chrysos, der Sohn des Nebros von Kos besonders verdient gemacht, wie erwähnt, wesshalb die Amphiktyonen dem berühmten Arzte Hippokrates, der sich zu seinen Nachkommen zählte, die jenem gewordenen Auszeichnungen förmlich erneuerten und auf einer steinernen Urkundentafel in Delphi ausfertigten.

Der von Trophonios und Agamedes erbaute oder erweiterte Tempel wurde fünfzig Jahre nachher (Ol. 58, 1, v. Chr. 548) ein Raub der Flammen. Zum Glück war damals gerade die reiche Adelspartei der Alkmäoniden aus Athen vertrieben worden¹⁶¹). Diese hoffte sich die Sympathien nicht bloß der delphischen Priesterschaft sondern des ganzen Griechenvolkes, zumal dorischen Stammes zu erwerben, wenn sie den erneuten Aufbau in Accord übernähmen. Die Amphiktyonen hatten denselben nämlich um 300 Talente (über 700,000 fl.) verdungen. Die Delphier, welche in den Städten umherreisten und freiwillige Beiträge sammelten, contribuirt zu ein Viertel; der König Amasis von Aegypten soll 1000 Pfund Alaun, die in Aegypten wohnenden Griechen 20 Minen (843 fl.) geschenkt haben. Baumeister war der Korinthier Spintharos. Die reichen Alkmäoniden nun überboten an Pracht bei weitem den veraccordirten Plan. So z. B. konnten sie den Tempel aus Tufstein aufführen, aber statt dessen nahmen sie für die Vorderseite parischen Marmor¹⁶²). Freilich musste dafür, wie man sagt, die Pythia, so oft spartanische Männer gen Delphi kamen, das Orakel zu befragen, das eigene *ceterum censeo* hinzufügen, sie sollten Athen von der Herrschaft der Pisistratiden befreien.

Die nun einfallenden Perserkriege, insbesondere des Xerxes Verheerungszug bedrohten auch Delphi und seine Schätze. Xerxes trachtete wachend und träumend die unermesslichen

Weihegaben des Alyattes und Krösos wieder zu gewinnen. Aber, wie der Gott durch der Priesterin Mund versicherte, Er schützte sein Eigenthum: die auf den Parnass geflüchteten Delphier wälzten von den unzugänglichen Höhen der Phädriaden herab eine solche Masse Felsen auf die andringenden Barbaren, dass man glaubte, die Erde bebe in ihren Grundvesten und die Zackengipfel des Parnasses seien losgelöst (s. S. 14. f.). In wilder Flucht entfernten sich die Feinde, die schon die prächtigen Tempel im Angesichte hatten. Bald machte die ruhmreiche Schlacht bei Salamis der Bedrängniss ein Ende. Man erfährt nicht, dass die Nähe des Mardonios im folgenden Jahre dem Heiligthume neue Gefahren gedroht habe; vielmehr berichtet Herodot, dass, obgleich die meisten Phokier nothgedrungen der Perser Partei ergriffen hatten, ein Theil derselben von ihren Schlupfwinkeln im Parnasse aus gegen den Feind manchen glücklichen Raubzug ausgeführt hätten (Hdt. IX. 31.) ¹⁶³).

Die wichtigste Streitfrage für alle Folgezeit war nun aber, wer die Vortheile von dem grossen Vertrauen geniessen sollte, dessen der Tempel eben so sehr als Orakelstätte wie als Verwahrer so ungemessener Schätze bei den meisten Nationen nicht minder wie bei einzelnen Individuen sich rühmte. Denn wie schon bemerkt, die vielen Schatzhäuser sowie der Tempel selbst schienen, weil in dem heiligen Bezirke und in fast unzugänglicher Abgeschlossenheit gelegen, die sicherste Zufluchtsstätte der Kapitalisten zu sein, der sie willig dafür einen Zehnten zugestanden. Die Delphier hatten wohl die erste Anwartschaft auf Schutz und Benutzung des Tempels, welche ihnen jedoch von den Phokiern, in deren Gebiete sie selber lagen, streitig gemacht wurde.

Man kann sagen, dass durch die Anstrengungen und glücklichen Erfolge der Perserkriege alle nationalen Kräfte in gemeinsamer Spannung erhalten wurden, und den Stammeseifersüchteleien und Plackereien Einhalt geschah; dass zu dieser Zeit das Ansehn des Nationalheiligthums und seiner Schutz-

herrn der Amphiktyonen auf seinem Höhepunkte stand. Darum finden wir in Delphi die Trophäen der grossen Siege über die Perser: daher die Dekrete der Amphiktyonen zu Ehren derer, welche sich im heiligen Kampfe hervorgethan, wenn auch Themistokles seine Gaben nicht am Altar des Gottes niederlegen durfte. Bald nachher aber, zur Zeit Kimons, als eine neue Generation den Antheil des Orakelgottes an den Erfolgen des Nationalkampfs nicht mehr anerkennen mochte, begannen die Feindseligkeiten. Der Streit mit den Phokiern um die Nutzniessung des Tempels erneute sich¹⁶⁴⁾ und die Spartaner, denen damals die Hegemonie über Griechenland noch zustand (448 v. Chr.), massten sich das Recht an, den Streit zu schlichten. Sie schickten Truppen nach Phokis und standen den Delphiern bei. Kaum aber waren sie wieder abgezogen, so führte der Athener Perikles eine Armee heran und entzog den Delphiern diese Rechte wieder zu Gunsten der Phokier. Die Delphier hatten, in Anmassung des Amtes der Amphiktyonen, den Spartanern die Promantie, also das Recht, den Orakelsprüchen und Tempelerlassen Rechtskraft zu verschaffen, verliehen und das betreffende Dekret dem in der Nähe des Tempels stehenden, grossen ehernen Wolf auf die Stirne einmeisseln lassen; als die Athener die Sache geändert, musste derselbe Wolf die Urkunde darüber an seiner rechten Seite aufnehmen. Natürlich waren derartige Reibereien dauernd und die gewaffnete Hand schloss jedesmal den Unterliegenden von den Vorrechten in Delphi und beim Bunde aus. Darum waren denn diese Angelegenheiten in dem sogenannten Frieden des Nikias (422) und dem ihm vorausgehenden Waffenstillstande zur Einleitung des Friedens rechtlich bedacht worden. Was das Orakel des Apollo zu Delphi betreffe, hiess es in letzterem Instrumente (Thucyd. IV. 118.), so solle jedermann ohne Furcht und Gefahr nach altem Herkommen dasselbe benutzen dürfen, dies garantirten die Lakedämonier und ihre Bundesgenossen und wollten die Bötier und Phokier nach Kräften durch

eine eigne Gesandtschaft dazu bringen. Die Beeinträchtiger der Tempelschätze wollten sie ausfindig machen und dabei altes Herkommen in Ehren halten, ebenso wie andere Berechtigte bei gleichem Streben. Und gleicherweise versicherte der Friede im folgenden Jahre (Thuc. V. 18.) den ungestörten Gebrauch des Orakels für jedermann, sowie das Verbot, Delphi in irgend einer Weise zu besteuern (*αὐτοτελεῖς*) oder in Gesetzen oder Gerichtsbarkeit auf ihrem Gebiete zu beschränken, mit dem ausdrücklichen Zusatz, dass es so Herkommen sei.

Indessen änderten sich Zeit und Umstände: Sparta und Athen hatten in mehr als hundertjährigem Kampfe sich allmählich aufgerieben und in Böotien war eine neue politische Grossmacht erstanden, der die Protektion des Orakels natürlich Gewissenssache war. Hierzu ergab sich bald Veranlassung. Nach der Schlacht bei Leuktra¹⁶⁵⁾ und der Besetzung der Kadmea durch die Spartaner erhoben die Thebaner Klage bei den Amphiktyonen gegen die Spartaner wegen der ungebührlichen Besetzung ihrer Burg Kadmea und trugen auf eine grosse Geldstrafe an (zuerst 500, dann 1000 Talente = 1,223,605 resp. 2,447,210 fl.). Ferner hatten die Phokier einen grossen Theil der kirrhäischen Ebene bebaut und wurden gleichfalls von den Amphiktyonen zu einer grossen Geldstrafe verdammt und die Urtheile von den übrigen Griechen gutgeheissen. Letztere weigerten sich, zu bezahlen und deswegen sollte ihr Land für heilig erklärt werden. Da wandte sich Philomelos, der Führer der Phokier, nach Sparta um Unterstützung und bestimmte seine Landsleute, da sie unmöglich eine so unverhältnissmässig hohe Strafe bezahlen könnten, vielmehr selbst schon in den ältesten Zeiten (Il. II. 517 f.) das erste Anrecht auf den Tempel und seine Einkünfte besessen hätten, die Vorsteherschaft des Tempels zu beanspruchen. Nicht öffentlich, wohl aber insgeheim vom Spartanerkönige Archidamos mit Geld und Söldnern unterstützt besetzte Philomelos (355 v. Chr.) den Tempel zu Delphi, schreckte die Delphier

durch Ausrottung der sich widersetzenden Thrakiden, schlug die heranrückenden Lokrer bei Delphi und liess die ihm und den Phokiern ungünstigen Dekrete der Amphiktyonen von den öffentlichen Denkmälern vertilgen. Zugleich verwahrte er sich gegen den Verdacht, als wolle er den Tempel plündern: er befestigte nur die uralten Ansprüche der Phokier auf die Vorsteherschaft in Delphi und die ungerechten Beschlüsse der Amphiktyonen.

Nun verschanzte er sich in Delphi mit einer starken Mauer, brachte durch hohen Sold ein bedeutendes Heer zusammen, verheerte einen Theil von Lokris, nöthigte die Pythia zu dem Orakel, er dürfe thun, was er wolle, schickte nach Athen, Lakedämon, Theben Gesandte, um seine Eroberung zu rechtfertigen und erklärte sich bereit, vor ganz Griechenland Rechenschaft abzulegen und den Beweis zu liefern, dass er bezüglich der Tempelschätze reine Hände habe. Die Athener und Lakedämonier traten mit ihm in ein Bündniss — die Böotier und Lokrer aber ergriffen die Waffen für den Gott.

Nun hatte sich Philomelos zwar nicht an den Weihgeschenken vergriffen, aber den reichen Delphern grosse Kriegsteuern auferlegt. Er besiegte die Lokrer (354) an den Phädraden und manche mussten sich die Felsen hinabstürzen; die Böotier aber riefen alle Theilnehmer am Amphiktyonenbunde zum Kampfe auf, wodurch Verwirrung und Zwietracht über ganz Griechenland kam, da für und wider Partei genommen werden musste. Jetzt griff Philomelos, um seine Söldner zu bezahlen, den Tempelschatz an, fand aber bald den Lohn seiner Frevelthat, da er, von den Feinden bedrängt, sich in einen Abgrund stürzte. An seine Stelle trat Onomarchos. Auch er griff die Tempelschätze an, liess das Gold und Silber münzen, Kupfer und Eisen zu Waffen schmießen, eroberte benachbarte Städte wie Thronion, Amphissa, die dorischen Städte, Orchomenos und belagerte selbst Chäronea. Sein Kriegsglück ermutigte ihn, Lykophron, dem Tyrannen von Pherä in Thessalien gegen Philipp von Makedonien beizustehen, den er in zwei

Treffen besiegte und in die äusserste Noth brachte. Dann wandte er sich nach Böotien, siegte und nahm Koronea ein. Indessen hatte Philipp neue Kräfte an sich gezogen, Onomarchos wurde besiegt und kam auf der Flucht um. Sein Bruder Phayllos erneuerte den Bund mit den Lakedämoniern, Achäern, Athenern und durch Verdoppelung des Soldes warb er sich viele Miethsoldaten, hatte aber wenig Glück als Feldherr und starb bald an der Schwindsucht. Indessen hatte Philipp Pherä durch Vertrag an sich gebracht, die Angelegenheiten Thessaliens geordnet und würde die Phokier mit Krieg überzogen haben, wenn die Athener ihm nicht den Pass von Thermopylä verlegt und ihn dadurch genöthigt hätten, nach Makedonien zurückzukehren. Hier waren die Fortschritte des klugen Fürsten um so ruhiger und sicherer: er bekriegte die chalkidischen Städte, befestigte seinen Einfluss in Thessalien und unterwarf sich die thrakischen Vorlande, namentlich Olynth. Auch im Peloponnes, in Phokis und Böotien, in Aegypten und anderwärts war der Kampf wieder entbrannt, Phaläkos aber, der Sohn des Onomarchos und Nachfolger des Phayllos, erlag dem Vorwurfe, viel von den heiligen Geldern entwendet zu haben und Folter und Hinrichtung einer ziemlichen Zahl Tempelräuber erfolgte. Damals waren namentlich die 120 Goldbarren des Krösos, die 360 Schalen, der goldene Löwe und die weibliche Bildsäule, zusammen 30 Talente Goldes in die Münze gewandert, das sämmtliche gemünzte Gold betrug 4000 Talente (nahe an zehn Millionen Gulden). Von den silbernen Weihgeschenken hatten die Feldherrn nach und nach mehr als 6000 Talente (nahe an 15 Millionen Gulden) verbraucht¹⁶⁶). Die Verschleuderung dieser Schätze wurde zwar ganz auf Rechnung der Phokier geschrieben, doch hatten Athen und Sparta auch ihren Antheil, da sie jenen Hülfsstruppen schickten und einen ungemessenen Sold dafür bezogen. Ein in diese Zeit fallender Bescheid der Athener charakterisirt trefflich ihre Pietät. Dionysios, der Tyrann von Syrakus schickte kostbare, aus Gold

und Elfenbein gearbeitete Bildsäulen nach den Nationalheiligthümern zu Olympia und Delphi, welche in die Hände des athenischen Admirals Iphikrates fielen, welcher damals (Ol. 108, 2.) bei Korcyra lag. Da er sich Verhaltensbefehle erbat, liessen ihm die Athener sagen, er habe nicht darnach zu fragen, was den Göttern gehöre, sondern nur für den Unterhalt seiner Truppen zu sorgen. So verkaufte er denn den Tempelschmuck. Endlich riefen die Böotier den König Philipp um Hülfe an. Dieser, welcher die Miene eines Protektors des delphischen Heiligthums annahm, schickte, weil er die Böotier um ihres Sieges bei Leuktra willen gern demüthigen wollte, anfangs nur wenige Truppen, beendigte aber im Jahr 346 diesen heiligen Krieg, nachdem er neun Jahre lang mit Unterbrechungen gedauert hatte. Phaläkos, der von den Phokiern wieder zum Führer angenommen worden war, hatte sich mit 8000 Söldnern nach der lokrischen Stadt Nikäa geworfen, um dem über die Thermopylen anrückenden König den Weg zu verlegen. Statt dessen aber ging er einen Vergleich ein, und zog mit seinen Söldnern in den Peloponnes; die Phokier mussten sich dem Sieger unterwerfen und schwer ihre Frevel büssen. Philipp versammelte nämlich die Amphiktyonen zur rechtlichen Ausgleichung, deren Urtheil war: die Phokier sollten vom Heiligthum und dem Amphiktyonenrathe gänzlich ausgeschlossen, alle ihre Städte zerstört und die Einwohner in Dörfer versetzt werden, deren keines mehr als fünfzig Häuser haben dürfe; sie sollten keine Pferde und Waffen anschaffen dürfen und so lange dem Tempel alljährlich eine Busse von 60 Talenten = 90,000 Thlr. zahlen, bis aller dem Heiligthum zugefügte Schaden ersetzt wäre; die Tempelräuber sollten verflucht und überall geächtet sein. Diese ganze Verurtheilung hat 68 Jahre gedauert bis nach dem Einbruche der Gallier, wo die Phokier wieder in die Rechte eines Volkes eingesetzt wurden. Philipp erhielt die beiden Rathsstimmen der Phokier und mit den Böotiern und Thessaliern die Anordnung der pythischen Spiele; Makedonien

sollte fortan als griechischer Bundesstaat angesehen werden. Makedonische Soldaten vollzogen das Urtheil mit schonungsloser Strenge: binnen 25 Tagen lagen die 20 wohlbefestigten Städte sammt ihren Tempeln und Kunstdenkmälern in Trümmern und Reisende, die nach Jahren das Land durchzogen, schauderten beim Anblick der beispiellosen Verwüstung. Aber dem gläubigen Volke war Genüge geschehen, das auch in dem Schicksale der Führer des unseligen Kriegs die Rache der Gottheit erkannte. Denn Philomelos, der erste Anstifter, hatte sich in Verzweiflung einen Felsen hinabgestürzt; Onomarchos war in Thessalien gefallen und ans Kreuz geschlagen worden; Phayllos an den Qualen einer langwierigen Krankheit gestorben; Phaläkos trieb sich nach Beendigung des Krieges als Freibeuter umher und endigte bei der Belagerung von Kydonia auf Kreta, wo er verbrannte. Sogar die Frauen der Frevler, die aus dem Heiligthum geraubten Schmuck anlegten, hatten kein besseres Loos: die eine versank in das schändlichste Leben, die andere verbrannte lebendig in ihrem Hause, das ihr Sohn in der Raserei anzündete. Und welcher Schmach widerfuhr den Bewohnern von Phokis! Philipp aber, der dem Heiligthum Hülfe geleistet, wurde mächtig und wegen seiner Ehrfurcht gegen die Gottheit zum Feldherrn von ganz Griechenland ernannt und gründete das grösste Reich in Europa. Sparta und Athen verloren all ihr Ansehn. So äusserte sich die Verletzung eines tief gewurzelten nationalen Gefühls.

Von hohem Interesse sind nun Ereignisse, welche sechs Jahre später die eben berührte Macht Philipps zum Nachtheile der griechischen Grossstaaten und der allgemeinen Freiheit in ihrer ganzen Verderblichkeit offenbarten. Das längst unfreie Amphiktyonengericht hatte sich in Delphi versammelt, ohne Zweifel um jenes Zweckes willen und Philipp verstand seine Leute zu finden, welche die dem Heiligen schuldige Ehrfurcht und seine eignen Verdienste sowie die Gottlosigkeiten der Athener, welche von einem Demosthenes aufgestachelt

wurden, ins rechte Licht setzten. Es war der von Philipp angeblich bestochene Redner Aeschines, der (339 v. Chr.) als athenischer Abgeordneter im Amphiktyonenrathe den Religionsfanatismus in dem Maasse aufwühlte, dass, wie Demosthenes sich ausdrückt, das Andenken daran nie könne ausgelöscht werden. Die Bewohner Amphissas, nordwestlich von Delphi, hatten angeblich bei der Anlage eines Hafens die Grenzmarken des heiligen Gebiets (des kirrhäischen) nicht gewahrt, hatten Backsteinöfen daselbst angelegt und ihr Vieh dort weiden lassen. Seit Jahren war ihnen dies unbestritten. Nun plötzlich stachelte Aeschines die anwesenden Abgeordneten und das delphische Volk zu einem Verwüstungszuge an: sie verschütteten den Hafen und verbrannten die Wohnungen; aber die herbeieilenden Amphissäer spielten den heiligen Eiferern übel mit. Der gereizte Amphiktyonenrath rief nun zum frommen Streite auf und ernannte einen Thessalier, Kottyp^hos¹⁶⁷⁾ zum Oberfeldherrn des Bundes. Aber die Theilnahme der Völker war kühl und Kottyp^hos richtete nichts aus. So beschlossen denn die Amphiktyonen, den König Philipp anzugehen, damit er den heiligen Krieg beende. Das hatte dieser gewünscht und erwartet. Amphissa wurde erobert und besetzt und weil Athen dieser Stadt ein Söldnerheer von 10,000 Mann zu Hülfe geschickt hatte, im Frühjahr 338 die Festung Elatea unerwartet besetzt und das in grösster Eile zusammengeraffte Heer, meist Athener und Thebaner bei Chaeronea am 3. August 338 völlig besiegt.

Justin (IX, 3) sagt von dieser Schlacht die inhaltschweren Worte: dieser Tag machte dem Ruhm der Herrlichkeit Griechenlands und seiner uralten Freiheit ein Ende (*hic dies universae Graeciae et gloriam dominationis et vetustissimam libertatem finivit.*).

Der Aufgang der makedonischen Weltherrschaft brachte allen griechischen Staats- und religiösen Einrichtungen den Untergang. In den nunmehr in endloser Reihe sich folgenden

Kriegen vermochte weder einer der früher namhaften Staaten, noch irgend ein neuer sich dauerndes Ansehn zu erobern; Alles war von auswärtiger Gewalt, auswärtigem Einflusse unterjocht. Die „dem Fortschritt huldigende“ Wissenschaft zwar, Philosophie, Redekunst, Naturwissenschaften u. s. w. hatten sich in den neuen Reichen eigenthümliche, oft mit Glanz umgebene Throne aufgerichtet, aber die alte Religion, die Heilighaltung der von ihr empfohlenen Satzungen war längst dahin, was gewiss von manchem frommen Gemüthe schmerzlichst empfunden wurde. Aber der allgemeine Charakter der Zeit war eine sittliche Abstumpfung und Unterwerfung unter die Macht der Verhältnisse.

Einem kaum als griechisch anerkannten Volksstamme war es vorbehalten, eine kurze Zeit lang dem religiösen Bewusstsein eine neue Stütze zu leihen, in schlimmen Zeiten den edeln Funken von Gottesfurcht und Hoffnung des Besserwerdens zu bewahren und insbesondere die Schutzherrlichkeit über das verlassene, ja vergessene Heiligthum von Delphi zu übernehmen. Die Aetolier, ein kräftiges Bergvolk im NW. von Griechenland hatten sich während der Umwälzungen im übrigen Vaterlande in einem freien Hirten- und Räuberleben, das sie nicht für unehrliches Gewerbe achteten, zu dem Berufe gestärkt, wozu sie bald auf den geschichtlichen Schauplatz getrieben wurden. Die zerstörende Brandfackel des Krieges wälzte sich gegen das delphische Heiligthum. Demetrius der Städtebewinger lag im Kampf gegen Pyrrhus von Epirus, Theben war gefallen; da wagten es die Aetolier, jenem in den Weg zu treten und Delphi zu besetzen. Demetrius dachte nun, dem verachteten Priesterinstitute die Axt an die Wurzel zu legen, da er bei der eben jetzt (290 v. Chr.) eintretenden Festfeier befahl, die Pythien sofort in Athen zu begehen (Plut. Demetr. 40.). Er selbst nahm Theil an dem Feste, begab sich aber hierauf nach Makedonien zurück¹⁶⁸). Im folgenden Jahre (289) wurde sein erneuter Raub- und

Brandeinfall von den mit Pyrrhus vereinigten Aetoliern siegreich abgewiesen, worauf er aus diesen Gegenden sich wandte, um in Kleinasien gewinnreichere, aber ruhmlose Abenteuer zu bestehen und in Apamea am Orontes sein Leben in Saus und Braus zu beschliessen (283). Kaum zehn Jahre verflossen, da bedrohte das schätzerreiche Heiligthum (wenigstens war so der Glaube verbreitet) ein neuer, entsetzlicher Schrecken. Nordische, verderbliche Völkerschwärme der Gallier wälzten sich gegen die in Verwirrung und Auflösung begriffenen Diadochenreiche, um Nachlese zu halten von dem, was die makedonischen Eroberer gesammelt, und was in Griechenland etwa noch vorhanden war, gelegentlich mitzunehmen. Im Jahr 280 brachen sie von ihren Sitzen an der obern Donau in drei Zügen auf, von denen der eine unter Anführung des Brennus mit Raub, Mord und Brand gegen Griechenland heranzog. Zwar wurden sie anfänglich zurückgewiesen durch den tapfern Makedonier Sosthenes, aber die von Brennus versprochene leichte Beute von einem entnervten Volke, die Weihgeschenke der Tempel, die kostbaren Geräthe in den Häusern verlockten zu erneutem Wagnisse. Raubend und plündernd durchzogen die spätgeborenen Titanen (Kallimach. h. in Delum 174.) Makedonien, Thessalien, ohne Widerstand zu finden (die tapfern Aetolier waren durch eine kluge Diversion des Brennus in ihre Heimath abgelenkt, die mit Feuer und Schwert verwüstet wurde); erst an den Thermöpylen fanden sie — zwar keine spätgeborenen Spartaner, obgleich ein eilig gesammeltes Heer unter dem Athener Kallippos den Engpass tapfer vertheidigte, wohl aber, wie ehemals die Perser, verrätherische Aenianen, welche die von Alters her verderblichen Bergpfade zeigten, worauf, nachdem die verbündeten Hellenen auseinander gestoben waren, das wilde Heer über Böotien sich verbreitend, in Delphi seiner Armuth mit dem Reichthum der Götter, die keiner Schätze bedürften, aufzuhelfen gedachte. Nirgends ein erhebliches Hinderniss, Delphi war erreicht und Keller und Vor-

rathshäuser thaten sich auf. Wie mundeten die feurigen Weine wie gierig verschlangen sie die reichlich gespendeten Opfervorräthe! Beruhigte ja Brennus die andern Führer: man könne dem müden Krieger Ruhe und Genüsse einer Nacht wohl gönnen: um die Menge der in der Sonne strahlenden, durch ihr Gewicht noch werthvolleren Weihgeschenke zu entführen, solle man den nächsten Morgen abwarten. Der kluge Plan der Priester gelang: die zerstreuten und trunkenen Gallier waren leicht überwältigt, die nachdringenden Schaaren aber wurden durch Felsenmassen, die von den Phädriaden herabgewälzt wurden, Unwetter und Erdbeben, eine in jenen Gegenden nicht seltene Erscheinung, in wilde Flucht gewendet. In fanatischer Begeisterung feuerten die Priester die zum Schutze des Tempels herbeigeeilten Phokier an: der Gott kämpfe mit ihnen, sie hätten ihn selbst in seinen Tempel durch die Oeffnung des Daches herabsteigen sehen, mit ihm verbündet rüttelten Artemis und Athena die leuchtenden Schilde ihrer Tempel! Ein Wunder war geschehen: die Flucht des Feindes war unaufhaltsam, Brennus tödtete sich selbst, seine rathlosen Leute der neu erwachte Muth der Griechen, die ihnen keine Ruhe und keine Rast mehr gönnten. Mit des Gottes Hülfe war der Gallierschrecken für immer verscheucht.¹⁶⁹⁾

Von nun an genoss Delphi längere Zeit unter Aetolischem Schutze¹⁷⁰⁾ der Ruhe; es hatte die zweifelhafte Ehre während der zertheilenden Römerherrschaft zu den „freien Bundesstädten (*civitates liberae et foederatae*) zu gehören, bis Sullas Mordsucht im Mithridatischen Kriege das unglückliche Griechenland von Neuem heimsuchte. Während er Athen belagerte (87 v. Chr.) zwang er die Amphiktyonen, die Schätze des delphischen Tempels auszuliefern. Als der Phokier Kaphis, Sulla's guter Freund, dieselben unter grossem Lamento der Delphier ins römische Lager hatte schaffen lassen, wurden sie gemünzt und das hungrige Heer damit gelöhnt.¹⁷¹⁾ Die Bedeutung der Amphiktyonen beschränkte sich zu jener Zeit

einzig auf die Fürsorge für den Tempel zu Delphi, der selber dormalen ohne allen Einfluss war (Strab. IX, 3. 4: 8.). Strabo berichtet dass nach der Zerstörung von Korinth alle Clubs, damit auch die Amphiktyonenversammlung aufgehoben wurden; doch mag sie nach wenigen Jahren wieder erneut worden sein, da sie damals noch tief im Glauben und Bedürfniss der Griechen wurzelte, mochte auch ihr Einfluss null sein. Wie hätte sonst Sulla so leicht den Tempel können berauben lassen.

Weiter hören wir, dass, als Cäsars Truppen (48 v. Chr.) in Griechenland erschienen und die zunächst gelegenen Völkerschaften (Akarnaner, Aetolier, Lokrer, Doloper) sich auf seine Seite gewendet hatten, sich sofort auch Delphi mit Theben und Orchomenos seinem Legaten Calenus unterworfen habe.¹⁷²⁾ Augustus befahl die Bürger seiner neugegründeten Stadt Nicopolis in die delphische Amphiktyonie aufzunehmen, wahrscheinlich um die Amphiktyonensorge und den allgemeinen Zulauf den alle fünf Jahre zu Ehren des Apollo Actiacus zu feiernden scenischen, amphitheatralischen und circensischen Spielen zuzuwenden, womit er u. A. seine Siegestadt auszuzeichnen gedachte. (Paus. X, 8. 2.)

Eine Geschichtsepisode, um welche der Genius der Menschheit trauern muss, bildet Neros Treiben in Griechenland. Ein gebildet auf seine Leistungen als Komödiant und Gymnastiker wollte er diese auch bei den berühmten, damals aber wohl schwerlich mehr mit altem Glanze begangenen Nationalfesten anerkannt wissen. Ihn bestärkte darin die thörichte Schmeichelei griechischer Städte, welche ihm die Preise des Kitharspiels, welche sie zu vergeben pflegten, ohne weiteres zuzusenden beschlossen. Ihre Gesandten wurden vorzugsweise zur kaiserlichen Tafel gezogen und als einer von ihnen dem Gesang des Kaisers applaudirte, rief er aus: allein die Griechen verstünden Musik und seien seiner Person und seiner Studien

würdig. Die Reise nach Griechenland wurde sofort beschlossen und im nämlichen Jahr (66 n. Chr.) ausgeführt. Die olympischen, pythischen und isthmischen Spiele mussten in Einem Jahr (67) auf kaiserlichen Befehl gefeiert werden und der kaiserliche Kithar- Schau- und Trauerspieler sammelte bon gré mal gré seine Kronen, die er noch durch Leistungen vermehrte, worin er mindere Uebung hatte, z. B. im Wagenlenken, wobei er umwarf (in Olympia), sich aber nichts desto weniger als Sieger ausrufen liess. Ausserdem zog er in den einzelnen Staaten umher, forderte die berühmten Künstler zum Wettkampfe auf und wehe ihnen, wenn man ihm nicht die Palme zuerkannte. Der Gipfel seiner Thorheiten war, dass er die Statuen aller früheren Sieger, deren er habhaft werden konnte, wie die von Verbrechern durch die Strassen schleifen und in die Kloaken werfen liess; die gefälligen Preisrichter aber bekamen das römische Bürgerrecht und ganz Griechenland die Freiheit¹⁷³). Trotz dieser Freiheit aber beraubte er ihre Tempel, mordete Männer, Frauen und Kinder in willkürlicher Habsucht und Grausamkeit. Dem delphischen Tempel hatte er in der Erwartung eines günstigen Orakels grosse Geldopfer dargebracht. Da ihn die Pythia durch ein ungünstiges schreckte, nahm er dem heiligen Gebiete die Ebene von Kirrha weg und vertheilte sie unter seine Soldaten; dann schloss er auf frevelhafte Weise das Orakel (s. o. S. 95.) und hob es auf. Als er sein wahnsinniges Projekt der Einäscherung von Rom ausgeführt hatte, musste Griechenland neuerdings seine schönsten Kunstwerke zum Schmucke der aurea domus opfern und Städte und Tempel wurden geplündert, u. a. Delphi, Olympia, die Akropolis von Athen. Nero soll 500 Statuen allein von Delphi weggeschleppt haben; gleichwohl fand Plinius deren noch 3000 vor und als Pausanias zur Zeit der Antonine seine interessante Tour durch Griechenland beschrieb, war noch so viel Betrachtenswerthes daselbst aufzuzählen, als wir aus ihm entnommen haben.

Noch einmal sollte Delphi unter der Regierung **Hadrians** zu neuem Glanze aufstrahlen. Der für Wiederbelebung des griechischen Genius hochverdiente Philosoph **Plutarchos** war, nachdem er schon unter Trajan erst Consul, dann Präfekt von Illyrien gewesen, von Hadrian, bereits in höherem Alter zum Landpfleger (*ἐπιτροπεύων*) von Hellas ernannt worden. Als solcher mag er die Anordnungen dieses Kaisers für die Erhaltung und Verschönerung altberühmter Städte und Orte selbst in Ausführung gebracht haben. Welchen Gewinn auch Delphi davon hatte, ist bereits oben erwähnt worden.¹⁷⁴⁾ Wenn nun gleich dieses günstige Gestirn mit dem Tode des wohlwollenden Kaisers erlosch, so dauerten doch die Folgen noch längere Zeit, was u. A. darin sich erkennen lässt, dass der kunstsinnige **Herodes Attikus** auch an Delphi seine Freigebigkeit erwies, und (wie oben p. 44 erwähnt) das Stadium prachtvoll ausschmückte.

Die Erwähnung Delphi's unter den Freistädten während der Kaiserzeit berechtigt übrigens zu dem Schlusse, dass man die Stadt unter die angesehensten des Landes rechnete. Zu Pausanias Zeiten (um 180 n. Chr.) beschickten nicht mehr 12 Völkerschaften, sondern 30 Städte die Amphiktyonenversammlung, und zwar Delphi, Athen, und das von Augustus gegründete **Nikopolis** mit ständigen Gesandten, die den prunkhaften Titel *Ἑλλαδάρχης τῶν Ἀμφικτυόνων* führten. Nach der Theilung des Reichs gehörte Delphi zu Byzanz und war eine der 69 Städte welche die Eparchie Hellas oder Achaia ausmachten.¹⁷⁵⁾ Aber gerade jetzt erlosch sein Stern vollends. Der Kaiser Konstantinus schleppte, soweit sein Arm reichte, die werthvollen Kunstwerke in die Kapitale, die seinen Namen erhielt, und der Fanatismus half die Tempel ihres Schmuckes berauben, sie selbst einreissen und Alles, woran der alte Glaube sich festhalten konnte, der Vernichtung preisgeben. Der ehrwürdige Dreifuss, auf welchem ein Jahrtausend lang die reinen Opfer des Lichtgottes zum Himmel auf-

gelodert waren, wurde ein Schaustück des Hippodroms in Konstantinopel, das finsterer Aberglaube (durch Abschlagen der drei Schlangenköpfe, siehe Note 45), verstümmelte, um dem denkenden Forscher den Gegensatz dieser Christen und jener Heiden recht augenfällig zu machen. Kaiser Julian der Abtrünnige wollte wieder gut machen was Konstantin verbrochen und wandte sich an das Orakel, das ihm antwortete:

Saget dem König: es stürzte zu Boden die herrliche Halle,
Phöbos besitzt kein Laubdach mehr, den prophetischen Lorbeer
Nicht noch den murmelnden Quell, es versiechte das murmelnde
Wasser. 176)

„Nach dieser Klage, in welcher das Orakel, über dessen Schwelle schon Agamemnon getreten war, nach einer nur heilsamen Wirksamkeit von vielleicht mehr als 15 Jahrhunderten wie in einem sterbenden Laut für immer verhallte, breitet sich tiefe Nacht über den nun bedeutungslosen Ort in den abgelegenen Klippen des Parnasses, und es ist nicht bekannt, wieviel nach dem Fall der Bollwerke des römischen Reichs die zerstörenden Raubzüge der Gothen, der Avaren und Slaven beitrugen zum Untergang dessen, was dort noch aufrecht geblieben.“ Thiersch.

N o t e n.

1) Plut. π. τ. μὴ χρᾶν ἐμμ. p. 660. Aesch. Prom. 484 ff. Hermann Gottesdienstl. Alterth. 38, 15.

2) Thiersch, Epochen p. 34. Statt weitläufiger Auseinandersetzungen deute ich hier nun an; die Dreifussfahrten Apollo's und Herakles über's Meer; die wunderbaren Sagen des Aristeas von Prokonnesos in der Propontis, der von Phöbus begeistert zu den Issedonen, den einäugigen Arimaspen, den goldbewachenden Greifen, den weisen Hyperboreern vordringt, stirbt und wieder ersteht und seine Arimaspenfahrt dichtet — wie der Kreter Epimenides, der ein schier Methusalisches Alter (299 Jahre) durch einen 40jährigen Schlaf unterbrach und der sündhaften Mitwelt seine Sühn- und Orakelsprüche zurief; von den Hyperboreern her kommt Abaris auf dem Pfeil geflogen (τὸν οἷστον περιέφερε κατὰ πᾶσαν τὴν γῆν οὐδέν σιτεόμενος Hdt. 4, 36 vgl. Jambl. V. Pyth. 19, 76. Lobeck Aglaoph. p. 314.)

3) Ueber Olen s. Creuzer Symb. II. p. 531. O. Müller Gesch. der griech. Lit. Cap. 2. Er besingt den Eros, Paus. IX, 27. heisst *πρῶτος Φοῖβοιο προφάτας*, Paus. X, 5, 4 und gehört selbst zu den Hyperboreern, über welche m. s. Bähr Exc. ad Herod. IV, 32. Völcker Myth. Geogr. p. 150 ff. Ritter Vorhalle p. 286. 317. Lauer Syst. der griech. Mythol. p. 266. J. H. Schubart de Hyperboreis, Marburg 1825. Hug Untersuch. üb. d. Myth. p. 57. O. Müller Dorier I, p. 267 ff. 273 ff.

4) Plut. Thes. 5: Die welche aus dem Knabenalter traten, opferten wenn sie nach Delphi kamen, dem Gotte ihr Haar. vgl. Theophrast. Eth. Char. XXI. περὶ μικροφιλοτιμίας. Ἀπόλλων χρυσοκόμης, ἀκερσοκόμης, vielleicht auch χρυσάωρ hierher zu beziehen, Lauer Syst. der griech. Mythol. p. 258. Winckelmanns Werke IV, 289 f. Die nämliche Sage erzählt weiter, noch vor diesen Jungfrauen seien Arge und Opis (gleichfalls Mädchen) eben daher nach Delos gekommen, um der Ilithyia für schnelle Geburt den versprochenen Zoll zu bringen; sie nun seien zu gleicher Zeit wie die Götter selbst auf die Insel gekommen, durch die ihnen grosse Ehren seien zu Theil geworden; denn sie (die Götter) hätten Frauen versammelt (so nehme ich ἀγείρειν und nicht, wie die Intpp.

im Sinne von betteln) die ihren Namen verherrlichten in einer Hymne, die Olen gedichtet; und von diesen hätten ferner die Inselbewohner und Ionier es gelernt, Opis und Arge im vereinten Gesange (*ὀνομάζοντάς τε καὶ ἀγείροντας*) zu feiern; die Asche der verbrannten Opferstücke wurde auf das Grab der Arge und Opis gestreut.)

5) Pausan. a. a. O. sagt, in der *Εὐμολπία*, einem Gedichte, das man dem Musaeos beilege, würden Poseidon und Ge als gemeinsame Besitzer des Orakels erwähnt, von denen diese selbst geweissagt habe, Poseidon aber habe zu seinem Diener den Pyrkon gehabt. Später hätte Ge ihren Antheil an Themis abgetreten und diese das Orakel an Apollo verschenkt cf. Aesch. Prom. 209 ff. *ἐμοὶ δὲ (Προμηθεῖ) μήτηρ — Θέμις καὶ Γαῖα, πολλῶν ὀνομάτων μορφή μία — τὸ μέλλον ἢ κραίνοιο προὔτεθεσπίκει*. Und abermals eine andere Besitzesfolge dichtet Aesch. Eumen. init.: *πρωτόμαντις Γαῖα; Θέμις; Φοίβη; Φοῖβος*. nach Wachsmuth Hellen. Alt.K. II, 2. p. 262 theils Andeutungen eines vorhellen. Götterdienstes, theils, was Themis betr. (Pind. Pyth. XI, 15) bedeutsame Hinweisungen auf göttliche Rechtssatzungen, die Apollo zu offenbaren hatte. Eur. Iph. Taur. Chorgesang von V. 1242 an, wird neben den andern auch *Νυχία χθών* als Mutter das Orakel gepriesen. Schol. Pind. Pyth. Hypoth. *πρώτη Νύξ ἐχρησμώδησεν, εἶτα Θέμις*. — Creuzer z. Griech. Lit. p. 351. Die Wahrsager und Poeten heissen *δαφνηφόροι*, Creuzer Symb. II, p. 561. *Ἀπόλλων δαφνηφόρος* Plut. Them. 15. Hermann, G. A. 40, 11. wo Jo. Gerh. Wagner laurus ex omni antiquitate eruta Helmst. 1732. Funccius de lauro Apollini sacra Marb. 1752. Intpp. ad Tibull. II, 5, 63. Juv. VII, 19. Spanh. ad Callim. H. Del. 94. Reimar. ad Dion. Cass. LXXII, 21. Sturz Emped. p. 102. Müller Dor. I, S. 336. Böttiger Kl. Schr. I, S. 107 angeführt werden.

6) Aelian. V. H. III, 1, p. 168 Periz. O. Müller, Dor. p. 202.

7) Claudian. in Rufin. 1 praef. nach Forchhammers Uebers. „Als durch phöbischen Bogen gebändigt Python hingesunken war und von der kirrhäischen Höhe die hauchenden Glieder ergossen hatte, der mit seinen Windungen Berge deckte, mit seinem Schlund Bäche einschlürfte und mit blutigem Kamm die Sterne berührte, da war frei der Parnass, gelöst war die Fessel und mit aufgerichteter Blätterkrone erhob sich der Wald; auf weiten Bergrücken lange hin- und hergeschlagene Aeschen entfalteten sicher den Winden ihr Laub; und der oft schäumte wie von Viperngift, der Kephissos floss reiner in sanfterer Strömung. Die ganze Gegend ertönt jetzt Io Pan, alle Felder singen den Phöbus und um die Dreifüsse kreist den Rauch die erfülltere Luft. Folgend dem fernher-tönenden Gesang der Musen wandeln die Götter zur heiligen Höhlung der Themis.“

8) O. Müller a. a. O. p. 203. Schol. Aesch. Eumen. 13, p. 406: *Θησεὺς τὴν ὁδὸν ἐκάθηρε τῶν ληστῶν καὶ ὅταν πέμπωσιν εἰς Δελφοὺς θεωρίδα προέρχονται ἔχοντες πελέκεις ὥς διημερώσοντες τὴν γῆν*. cf. R. Unger

Thebb. Paradd. p. 281. „Wie an vielen Orten Griechenlands, so wurden auch zu Theben bei dem Ismenion in achtjährigem Cyklus Daphnephorien gefeiert (O. Müller Orchom. p. 215). Hierbei wurde vor dem Daphnephoros ein mit Lorbeeren, Blumen und 365 Wollbinden geschmückter Olivenstab einhergetragen an welchem sich oben eine mehrere kleinere tragende eherne Kugel befand, unten eine minder grosse. Die Wollbinden gehen auf die Tage, die grosse Kugel auf die Sonne, die mittlere und kleineren auf Mond und Sterne; das Tragen des so geschmückten Olivenstabs vor dem Ἀπόλλων δαφνηφόρος bezeichnet die von dem Gott herbeigeführte Veränderung des Jahres und die Ankunft desselben bei dem Anfang der Erndte.“ Lauer Syst. der griech. Myth. p. 269.

9) Stackelberg der Apollotempel zu Bassae, p. 10 vgl. Creuzer z. Arch. II p. 85.

10) Siehe S. 44. Sinus Crissaeus, Plin. H. N. IV, 3. Die Distanz von hier bis Delphi betrug nach Pausanias 60, nach Strabo 80 Stadien. In J. C. Hobhouse A journey through Albania. London 1813, Vol. I, p. 253 befindet sich eine Ansicht nach der Mündung des Pleistos hin, also die kirrhäische Ebene, mit der Fernsicht auf die Gebirge des Peloponneses.

11) Plin. H. N. IV, 3: amnis Cephissus praefluens Delphos, ortus in Lilaea quondam urbe, eine nach Paus. X, 8. 5 im Alterthum verbreitete Meinung, dass der auf der Nordabdachung des Parnasses entspringende Fluss den Berg durchsetze und als Kastalia wieder zum Vorschein komme.

12) Dieser merkwürdige Altar soll nun auch von unverständigen Händen zertrümmert worden sein, s. E. Curtius Analecta Delphica p. 8. Der verdienstvolle Führer durch Delphi, Ulrichs (Reisen etc. p. 21 f.) hat den Sinn der Inschrift folgendermassen entziffert: „Auf dass er immerdar unvergänglichen Ruhm habe hat Aristos den Altar errichtet und der Hera Rinder und der besitzgebenden Athene ihre Opfer geschlachtet. Kirchhoff im Philologus VII H. I. S. 190 ff. entdeckt in der Bustrophedonschrift von hinten nach vorn gelesen zwei Hexameter, von denen der erste (Τάσδε γ' Ἀθαναίᾳ ἰδρα . . . τεκίς Φα. ιε. αρ. ιστος ἔθηκε) schwer zu enträthselnde Lücken und Verstümmelungen hat, der zweite von ihm so wieder hergestellt worden ist: Ἦρα θ', ὥς καὶ κείνος ἔχει κλέος ἀπθιτον αἰεῖ.

13) O. Müller De tripode Delphico p. 11: Etenim omnis Apollinis Delphici religio, lustrationis disciplina, imo musice eius templi sacra e Creta deducta est, non quidem Aegyptiorum sed Doriensium sacrorum antiqua sede. Man vgl. auch Preller in Pauly's Realencycl. Art. Delphi S. 901 über diesen Ausgangspunkt Apollinischer Culte. Merkwürdig dass sich (nach Wachsmuth hellen. A. K. II, 2. p. 263) später kein eigentlicher Zusammenhang mehr zwischen Kreta und Delphi nachweisen lässt.

14) O. Müller, Dor. p. 206 ff. Creuzer Symb. III, p. 268 f. Hom. Hymn. in Apoll. 393. Ἀπόλλων δελφίνιος h. in Ap. 493. Ilgen ad

v. 317. Ueber die Delphine s. die Citate von Lauer Syst. der griech. Myth. p. 264. Tzetz. ad Lycophr. 208. Der Heros Kastalios ist das Haupt der Kolonie. „Ein Delphin ist Apollo natürlich nur geworden dem Namen Delphi zu lieb — eine Lust zu etymologisiren, die bei den Griechen uralt ist und noch heutzutag dieselbe“ versichert Jul. Braun Studien und Skizzen p. 203.

15) E. Curtius in s. Recens. v. Ulrichs Reisen I, u. Ross Reisen auf den griech. Inseln. Hall. A. L. Z. 1843 No. 6. „Jetzt gibt es wohl keinen Ort in Griechenland, in dem wir topographisch so sicher orientirt wären, wie Delphi“ (durch Ulrich's Verdienst). Der Baron von Stackelberg in: La Grèce pittoresque gibt u. A. eine Generalansicht von Delphi, von den Tennen aus genommen, wo zuerst die kastalische Schlucht ins Auge tritt, davor links Kastri, hoch oben die Gräber, in der Ferne rechts Arachova und links die Kirphis. Auf einem andern Blatte findet man die Ebne von Krissa mit Delphi's Vorstadt und den Phädriaden im Hintergrunde — verkleinert bei Fiedler. Auch Dodwell hat vier Ansichten. Wenn Ulrichs p. 6 f. recht hat, da die neugriechischen Ortsnamen grossentheils durch gewisse sinnvolle Beziehungen entstanden seien (wo wäre das überhaupt nicht der Fall? aber diese Beziehungen existirten häufig nur für die Namengeber, gingen dann verloren und die Namen wurden später verketzert), so wäre der neugriechische Name des Orts *Καστρί* nach dem Volksliede (l. l. p. 29) *τὸ χρυσὸ τὸ χρυσωμένο τὸ Καστρί τὸ ᾠγαστρωμένο* von der Lage „in bauchiger Thalschlucht, der *κοίλῃ νάπη*, in der es gleichsam wie im Mutterleibe, in einer *δελφύς*, eingeschlossen liegt“, hergenommen, wie denn auch *Δελφοί*, *Δελφοῦσα* oder *Δελφοῦσσα* dahin weise. Oder das ganz festungsartige Ansehen der Gegend (ll. p. 38) habe den romanisirten Namen veranlasst, vgl. Note 27 — schöne Einfälle, von denen keiner den andern an Werth übertrifft.

16) Auch hier am Wege Gräber (der Platz heisst jetzt *αἱ Χαρούταις*). Unter den Sarkophagen, die Graf Capodistrias hier hat ausgraben lassen, zeichnet sich einer von weissem Marmor aus, mit schönen Basreliefs verziert, auf der Vorderseite Meleager, wie er der Atalante den Kopf des Kalydonischen Ebers überreicht. Ulrichs p. 44.

17) Der Drache heisst auch *Δελφίνης* Ap. Rh. II, 706. oder *Δελφύνης* Dion. Perieg. 441. Schol. Eur. Phoen. 232. Piotr. p. 11 f. (nach O. Müller Eumen. p. 140. *Δελφίνη* „was besser zur Vorstellung einer *δράκαινα* (Hom. h. in Ap. Pyth. 122) passe, als *ὁ Πύθων*.“ Archäol. Zeit. 1850 p. 203 f.) Auch variirt die Sage: Kadmos habe den Drachen getödtet und dessen Zähne nachher in Theben gesäet. Rob. Unger Theban. Paradoxa p. 116. — Bei Hom. h. in Apoll. 352 ff. heisst er Typhaon Apollo tödtet ihn und verflucht ihn zu verfaulen — *ἐξ οὗ νῦν Πυθὼ κίχλῃσκεται* cf. Apollod. I, 4, 4. Lauer Syst. der gr. Myth. p. 260: Als Leto mit ihren beiden Kindern schwanger war, verfolgte Python sie, weil er wusste, dass er durch Letos Kind umkommen würde. Aber er fand

sie nicht. Als darauf Apollon bald nach seiner Geburt an den Parnass kam, tödtete er mit seinen Pfeilen den Drachen, d. h. die nächtlichen Nebel, welche die Nacht verfolgen, werden von der kaum geborenen Sonne getödtet.“

18) Winckelmanns Werke VI, 1. 259. vgl. den Homer. Hymnus und die Schrift von A. v. Feuerbach.

19) Aristid. Or. in Minerv. p. 26. ὁ δὲ Ἀπόλλων τῶν αὐτοῦ χρησμωδιῶν ταύτην (τὴν Πρόνοιαν Ἀθηνᾶν) προὔστησατο καὶ προθύειν ἐπέταξεν. — p. 28. (ὁ Ἀπόλλων) τοῖς μὲν ἄλλοις αὐτός ἐστι προπύλαιος, αὐτοῦ δὲ τὴν Ἀθηνᾶν πεποιήται.

20) Ueber diese Prädikate der Athene ist weitläufig gehandelt von van Lennep ad Phalarid. epp. p. 143. G. Hermann Opuscc. VI, 2. S. 17 f. Wieseler die delphische Athena in den Göttinger Studien 1845 2. Abth. S. 201 ff. Ob προναία oder πρόνοια das ältere Prädikat sei, wird sich schwerlich entscheiden lassen. Kein Zweifel, dass προναία = προνάα (vgl. Ἀθηναίη, Ἀθηνᾶ, Inschriften haben auch πρόναιον st. πρόναον) eine aus πρόναος, welches auch vorkommt, gedehnte Form, und zunächst von der Oertlichkeit hergenommene aber ganz natürlich in die Idee des Bewahrens, Schützens übergegangene Benennung sei, πρόνοια dagegen eine zwar in dem Wesen der Göttin beruhende und von jener abgeleitete aber vielleicht doch erst durch geistreiches Wortspiel usurpirte, wie dies besonders in Demosthenes adv. Aristogeit. p. 780 Reisk. §. 34 Bekk. der Fall ist. Für die weitere Erörterung glaube ich aus Aesch. in Ctes. p. 445, B.: αὐτοῖς (Ἀμφικτύοσιν) ἀναιρεῖ ἡ Πυθία πολεμεῖν Κιρῶαίους καὶ Ἀκραγαλλίδαις καὶ αὐτοὺς ἀνδραποδισαμένους ἀναθεῖναι τῷ Ἀπόλλωνι τῷ Πυθίῳ καὶ τῇ Ἀρτέμιδι καὶ Ἀητοῖ καὶ Ἀθηνᾶ Προνοίᾳ ἐπὶ πάσῃ ἀεργίᾳ vgl. Paus. X, 8, 4 — zu der Behauptung berechtigt zu sein, dass überhaupt nur die genannten Gottheiten Tempel in Delphi hatten, als das erwähnte Feld, das keine Einkünfte abwarf zu deren Eigenthum erklärt und unter ihren Schutz gestellt wurde, und es ist von nicht zu übersehendem Belang, dass der Architect Laurent durch Nachgrabungen gerade auf dem östlichen Zugange von Delphi die Unterbauten zweier grössern und zweier kleinen Tempel nachgewiesen hat. Es befanden sich hier ein T. der Artemis, Diod. Sic. Excc. Vaticc. XXII, 2 mit περίβολος Heliod. Aeth. III, p. 143 ed. Lugd. 1611. vgl. oben S. 71 f., ohne Zweifel auch der der Leto, und unbestritten der der streitbaren schützenden Athena προναία nebst den Heiligthümern des Phylakos und Autonoos; endlich ein späterer der römischen Kaiser, worin Pausanias noch etliche Bilder fand. — Hier beginnt Wieseler's Streitsatz, dass die Göttin im Eingange der Stadt, im eignen Tempel als Πρόνοια, dagegen innerhalb des Apollotemenos als Προναία sei verehrt worden, hier als blosses Kultusbild vor dem Eingange des Apollotempels, wesshalb bei Diod. Excc. Vatt. XXII, Vol. III p. 52 Dind. (ὄντων ἐν τῷ τεμένει δεῦν νεῶν παντελῶς ἀρχαίων Ἀθηνᾶς προνάου καὶ Ἀρτέμιδος) ἐδῶν st. νεῶν zu

schreiben sei. Pausanias hebt dies nicht hervor, und doch wäre dasselbe nach Diod. Excc. uralt. Den Werth dieser Beweisstelle möchte ich (vgl. unten Note 105) gerade weil sichs nur um eine Orakeldeutung handelte, auf sich beruhen lassen — an verschiedenen alten und neuen Cultusbildern der Athena und Artemis hatte es im Peribolos keinen Mangel, und die Beziehung auf Aristides (s. d. vorige Note) kann für eine etwa vorhandene Statue des Namens so wenig beweisen als die Anführung der Grammatiker Photios, Suidas, Phavorinos, welche schrieben, als in Delphi längst kein Stein mehr auf dem andern war und deren Glaubwürdigkeit, wenn sie sich nicht auf ältere Dokumente beziehen, eine beschränkte ist, Harpokration sogar s. v. *Πρόνοια* durch den Zusatz: *ταύτην δὲ Ἡρόδοτος ἐν τῇ ὁγδόῃ Προνηΐην ὀνομάζει* ein unverdächtiges Zeugniß der Identität abgibt und Hesychios: *Προναΐας Ἀθηνᾶς τέμενος ἐν Δελφοῖς* die Beweisführung verwirrt, insofern schwerlich innerhalb des Apollinischen *περίβολος* ein *τέμενος* der Göttin denkbar ist. Die Sache ist schwerlich anders aufzuklären, als dass angenommen wird, der ganze Strich unterhalb der Phädriaden vom östlichen Thaleingange dem jetzt s. g. Logári an bis zum Theater hinauf sei im Allgemeinen dem Gotte geweihtes Feld (*τέμενος*), innerhalb dessen die ihm befreundeten Gottheiten und Heroen ihre eignen Heiligthümer hatten; der engere Umkreis des Apollotempels aber mit seinen Schätzen war durch eine besondere Mauer (*περίβολος*) geschützt. Die erwähnten Tempel mochte dann Diodor immerhin *ἀρχαίους* nennen, denn für ihn waren sie es, während Demosthenes von seiner Anschauung den Tempel der *Προναία* als *κάλλιστος καὶ μέγιστος* bezeichnete und mit den Worten *εὐθύς εἰσιόντι εἰς τὸ ἱερόν* nicht unrecht hatte, sofern er Eingangs des grossen Bezirks gelegen war. Die *ἐρείπια* des Pausanias ordnen sich so: 1) *Ἀρτέμιδος νεώς*, da ihre Priesterin die Festzüge empfängt und geleitet; 2) *Ἀητοῦς*; 3) Imperatorum templum; 4) der der *Προναία* in Tholosform, worüber Wieseler S. 236 ff. 245 ff. ausführlich handelt. Von letzterem fanden sich noch manche werthvolle Ueberreste, Säulenstücke, Architrave von sehr schöner Arbeit, auch ein kolossaler Marmorfuss, der einer schreitenden Figur von ungefähr 9 Fuss Höhe angehörte (ohne Zweifel das Cultusbild der Göttin); im Pronaos befand sich ein noch grösseres ehernes Standbild der Göttin, von den Massalioten geschenkt. Diod. Sic. XI, 14 p. 415 Wessel. erzählt, die Delphier hätten zum Andenken an den von der Vorsehung der Göttin gewährten Schutz ihr neben ihrem Tempel ein Siegeszeichen errichtet mit der Inschrift:

*Μνᾶμα τ' ἀλεξάνδρου πολέμου καὶ μάρτυρα νίκας
Δελφοί με σταῖσαν Ζανὶ χαρίζομενοι
Σὺν Φοίβῳ πτολίπορθον ἀπώσαμενοι στίχα Μήδων
Καὶ χαλκοστέφανον ἔυσάμενοι τέμενος.*

Wenn man dies und was Note 74 aus Plutarch's Arist. erwähnt wird mit der Unwahrscheinlichkeit der Erneuerung der delphischen Tem-

pel, als wäre das ein Kinderspiel, dessen kein Mensch sonst zu erwähnen brauchte, sowie des persischen Edelmuths bei der Plünderung das Beste der Phokischen Raubsucht übrig zu lassen — mit des Ktesias Bericht, Note 163 vergleicht, werden die welche mit Wieseler an eine totale Zerstörung Delphis in damaliger Zeit wirklich glauben, vielleicht erst recht auf die diplomatische Wahl der Tempora bei Ktesias aufmerksam werden. Wie Plut. de rep. ger. cp. 32 beigezogen werden mag, begreife ich nicht. Es hatten Leute im Tempel der Athene Pronoia Zuflucht gesucht, die ein gewisser Krates herausriss und tödtete. Dafür verlor er selbst Leben und Vermögen, welches zum Wiederaufbau der κάτω ναοί verwendet wurde. Wer möchte das von dem Tempel verstehen, welcher den genannten zur Zufluchtsstätte gedient?

21) Autor de flav. II, 1, p. 434: Κάδμος τὸν κρηνοφύλακα δράκοντα τοξεύσας καὶ εὐρὼν ὥσπερ πεφαρμακευμένον φόνου τὸ ὕδωρ περιήρχετο τὴν χώραν ζητῶν πηγὴν· γενόμενος δὲ κατὰ τὸ Κωρύκαιον ἄντρον κατὰ προνοίαν Ἀθηνᾶς τὸν δεξιὸν πόδα βαθύτερον ἐς πηλὸν ἤρεισεν· ποταμοῦ δ' ἀναδοθέντος ἐκ τοῦ τόπου ὃ ἦρως βουθυτήσας etc. Ulrichs p. 119. Durch einen schmalen Eingang, der während des letzten Aufstandes durch Arachovitische Familien, die sich dorthin flüchteten, bis zu einem engen Loche vermauert ist, tritt man in eine an 100' hohe weite Halle, deren Decke einem etwas eingedrückten gothischen Gewölbe ähnelt. Das von allen Seiten herabtröpfelnde Wasser hat hier und da Stalaktiten gebildet, die theils von der Decke herabhängen, theils vom Boden sich erheben, — und dadurch natürliche Abtheilungen bilden, welcher Umstand ohne Zweifel der Höhle ihren jetzigen Namen Sarantáuli, die 40 Höfe gegeben hat. — Strab. IX, p. 417. Paus. X, 32. Nach einer Mittheilung Bröndsteds im Ausland 1840 No. 124, S. 495 steht in einem Felsen der Koryk. Grotte rechts dem Eintretenden: Εὐκρατὶς Ἀλκιδάμου Ἀμβρύσιος συμπεριπόλοι[ς] Πανὶ νυμφαῖς. „Eukratis, Alkidamos Sohn von Ambrysos (hat diese Grotte geweiht) den mit Pan herumwankenden Nymphen.“ — wobei nach Osann Z. f. d. A. W. 1847, Dec. als irrig bezeichnet wird, dass die in frühestem Alterthum dem Pan und den Nymphen heil. Grotte erst von Eukratis solle geweiht sein — da sich das Weißen wohl auf irgend ein besonderes Weihgeschenk beziehe.

22) Die Zusammensetzung mit ασσος, ησσος bed. Berg nach Ross in der Zeitschr. f. d. A. W. 1850 No. 25 p. 196 vgl. Ἀσσωρόν Berg auf Samos; Ἀσσος in Troas; Ἡσσός St. in Lokris, Ποικιλασσός, Ταμασσός etc. cf. Steph. Byz. s. v. Ὀδησσός, Παροπαμισσός, Τευμησσός. Sollte vielleicht Παρνασσός = Παννασσός, der Pansberg sein cf. p. 17? Stephan. Byz. de urbib. sagt, er habe früher Λάρνασσος geheissen διὰ τὸ τὴν Δευκαλίωνος λάρνακα αὐτόθι προσεγενεχθῆναι. I. C. Hobhouse A journey through Albania etc. London 1813. Vol. 1 enthält p. 246 eine, wie mir scheint, nicht ganz richtige Ansicht vom Gipfel des Parnasses, abgenommen in der Nähe des Stadiums. Man übersieht einen Theil der Vorstadt und das delphische

Thal scheint wie in einem Abgrund vergraben. Eine nordwestliche Ansicht des Parnasses s. in Clarke Travels in various countries of Europe, Asia and Africa II, 3, p. 172.

23) Ueber den Cultus des *Ζεύς Φύξιος* oder *Λυκώρειος* cf. Steph. Byz. s. v. *Λυκώρεια* Paus. X, 6. 2 *ταύτην μὲν οὖν (τὴν Παρνασσίαν νάπην) κατακλυσθῆναι τὴν πόλιν ὑπὸ τῶν ὄμβρων τῶν κατὰ Δευκαλίωνα συμβάντων. Τῶν δὲ ἀνθρώπων ὅσοι διαφυγεῖν τὸν χειμῶνα ἠδυνήθησαν λύκων ὠρυγαῖς ἀπεσώθησαν ἐς τοῦ Παρνασσοῦ τὰ ἄκρα ὑπὸ ἡγεμόσι τῆς πορείας τοῖς θηρίοις. πόλιν δὲ ἦν ἔκτισαν ἐκάλεσαν ἐπὶ τοῦτῳ Λυκώρειαν* etc. — Dem Zeus Phyxios opfert Deukalion nicht weil er der Fluth entronnen ist, sondern weil er den Flüchtigen beisteht und Zuflucht gewährt, Schol. Ap. Rhod. IV, 699 cf. Paus. III, 17, 9. Ueber Lykoreia, Tithoreia s. Ulrichs Cp. 4, 28.

24) Plut. Quaestt. grr. 12, p. 293. de oracc. def. p. 645. cf. Paus. II, 11. O. Müllers Dorier I, 319. Creuzer Symb. III. p. 772. Welcker Rhein. Mus. 1842. I. p. 9.

25) Creuzer Symb. IV, p. 45. Nach Paus. X, 6, 2 war der Heros Delphos ein Sohn des Apollo und der Thyia. Von Panofka (Delphi und Melaine. Antikenkranz zum neunten Berliner Winckelmannsfest. Nebst 14 bibl. Darstellungen Berlin, Trautwein 1849. 40) wird die äthiopische Abkunft des Heros von Delphi, Delphos, angebl. des Sohnes der schwarzen Mutter (Melaina, Melantho, Kelaino) in Verbindung mit dem auf delph. Münzen befindl. Mohrenkopf und mehreren Doppelköpfen ägyptisirender Bilder besprochen. cf. Mon. d. Inst. I, 39. Arch. Zeit. V, 8. 1. 2. Paus. X, 4, 2: *Θυιάδες γυναῖκες Ἀττικάι φοιτῶσαι δὲ ἐς τὸν Παρνασσὸν παρὰ ἔτος αὐταί τε καὶ αἱ γυναῖκες Δελφῶν ἄγουσιν ὄργια Διονύσω.*

26) Fiedler Reise etc. I p. 137. „Rechts in der Schlucht tritt eine steile Felsenmasse vor, in welcher Tritte ausgehauen sind; man sagt; um heraufzusteigen, wenn einer der herabgestürzten Männer hier herfiel und noch lebte, was wohl geschah etc.“ Dies lässt im Zweifel, ob die Stufen weit hinanführten und zu dem im Texte angeführten Zweck benutzt werden konnten.

27) *Κασταλία* v. *κατὰ* u. *σταλάζειν* cf. Ulrichs p. 48 ff. 55, 29. (Preller leitet daher sogar den Namen des Dorfs Kastri.) Panyasis nennt sie *Ἀχελωΐς* (von Herakles: *ἔκετο Κασταλῆς ἀχελωΐδος ἄβροτον ὕδωρ* cf. Creuzer Symb.) Eine hübsche Ansicht des kastalischen Bassins befindet sich in Clarke Travels in various countries of Europe, Asia and Africa London 1816, 40. II, 3. p. 184. Stuart und Revett im Bd. IV, Cp. 5, pl. 9 geben drei architektonische Durchschnitsansichten des Bades der Pythia, pl. 10 die nahe Felsenumgebung desselben. La Grèce, Vues pittoresques etc. von Baron Stackelberg hat als Titel-vignette die kastalische Quelle, wobei verglichen mit der Stuartischen Zeichnung, die niedere Felsenumgebung und ein uralter Baum im Vor-

dergrunde auffällt. Die Kastalia oder vielmehr die kleine Kapelle hinter derselben in einer Felsennische heisst jetzt sinnig ἅγιος Ἰωάννης. Ihr schönes kühles Wasser dringt an mehreren Stellen unter dem Fusse der Felsen hervor, am stärksten aus einem Schacht, der innerhalb eines grossen viereckigen Beckens tief in den Felsen eingehauen ist. Auch das Bassin oder die Dexamene, welche sich unmittelbar aus der Quelle füllt ist im Felsen ausgehauen und mehrere Stufen führen in dieselbe hinab. — Das Wasser der Kastalia trinkt zum Theil die Oelbäume des nahen Klosters, theils rieselt es in die an 60' tiefe Schlucht hinab, in welche sich auch der Wasserfall ergiesst. Die Schlucht heisst ἡ παππαδιά die Pfarrerin, vom tragischen Tod, wie man angibt, der Frau eines Dorfpfarrers durch jähen Sturz in die Tiefe. Ulrichs p. 40.

28) Es scheint unbarmherzig, (Ulrichs p. 48 f. wenn er auch nur den heiligen Priesterinnen so etwas einmal im Leben, bei der Weihe zumuthet) jeden Ankömmling, der des Orakels bedurfte, dass ich so sage, ein Vollbad in dem den eisigen Höhen des Parnasses entquollenen Wasser nehmen zu lassen. Die symbolische Handlung der Weihe wurde alltäglich am Tempeleingang und im Haine und ebenso an jedem der ihn betrat, mit benetzten Lorbeerzweigen vollzogen. Philostr. V. A. p. 61 Kayser: ἐπεὶ δὲ ἡ τέχνη τοὺς ἐς θεοῦ φοιτῶντας ἐπὶ τῷ χρήσασθαι καθαρὸς κελεύει βαδίζοντας φοιτᾶν, ἢ ἡξίει τοῦ νεῶ“ πρὸς αὐτοὺς ἐρεῖ κτλ. Dass die Kastalia dichterische Gaben verleihe, ist eine Erfindung römischer Dichter „von denen mancher leider vergebens nach einer solchen Quelle lechzte.“ Ulr. p. 50.

29) Thiersch in den Jahrb. der Münchner Akad. 1840. III. p. 49: Die dem krissäischen Wege nächste Terrasse ist offenbar als die äusserste desselben gegen die Stadt unter ihm oder vielmehr als die Schlussmauer anzusehen, von welcher der über dem Boden sich erhebende Theil meist verschwunden ist, während der untere als Stütze des Ackergrunds darüber musste geschont werden. Die Sorgfalt der Arbeit, die netz- oder brillantähnliche Verzierung der äusseren Oberfläche lassen daran keinen Zweifel. Da aber diese Mauer der Kastalia zunächst ein Eck zeigt, dessen einer Schenkel nach N. hinaufsteigt, so ist deutlich, dass hier, etwa 60 Schritte von der Kastalia entfernt, der Temenos durch eine nördlich gegen die Felsen des Parnasses sich erhebende Mauer geschlossen war, welche zwischen ihm und den Felsen einen Weg offen liess und mit diesem durch die Ausgänge aus den Terrassen verbunden war. Der unter rechtem Winkel ansetzende Schenkel bildete die südliche Schlussmauer des Tempelgebiets. Der im S. des Tempels erhaltene Theil der Umfassungsmauer heisst τὸ Ἑλληνικόν und ist nicht mit der etwas höher gelegenen Stützmauer zu verwechseln, welche von O. Müller blosgelegt wurde. Ofr. Müller, der mit A. Schöll und E. Curtius nach Delphi gegangen war, hatte gewünscht, mitten im Apollotempel Nachgrabungen anzustellen, was jedoch der darauf gebauten

Häuser wegen nicht anging. So wurde denn die polygone Stützmauer vorgenommen, welche mit dem Hellenikon parallel läuft, weil ein geringer, aus dem Schutte hervorragender Theil derselben ganz mit Inschriften bedeckt erschien. Man vertheilte die Arbeit des Abschreibens; Müller strengte sich übermässig an und überliess dieselbe dem rüstigeren durch längeren Aufenthalt der griechischen Hitze trotzen E. Curtius (denn auch Schöll ward vom Fieber ergriffen) erst nachdem er etliche mal ohnmächtig umgesunken war. Der ausgezeichnete Mann holte sich dort seinen Tod und liegt in Athen begraben. Die reiche Ausbeute an Inschriften (69) die sich auf Freilassung von Slaven, Amphiktyonenbeschlüsse und andere Akte des delphischen Staates beziehen, sind von Curtius u. d. T. *Anecdota Delphica* veröffentlicht. Der Belgische Gelehrte Jean de Witte kam ein Jahr nachher nach Delphi und fand nirgends mehr eine Spur der interessanten Wand. Schwerlich steht mit seiner Vermuthung richtig, dass die gewaltigen Steine zu Neubauten verwendet wurden, wahrscheinlicher ist dass die als Substruction den höher gelegenen Gebäuden unentbehrliche Mauer resp. der vor derselben gezogene Graben nach der Abreise der deutschen Gelehrten wiederum verschüttet wurde.

30) *Cyriaci Anconitani itinerarium etc.* locupletavit Laurent. Mehus Florent. 1742. Dies ist nur ein ganz kurzer Reisebericht mit einigen Briefen; der längere Bericht über Griechenland liegt noch unter den handschriftlichen Schätzen der bibliotheca Barberina, woraus die Stelle über Delphi u. a. in Walpole's Memoiren. cf. Thiersch in den Abhh. der k. bair. Akad. d. Wiss. 1840, III, 1. p. 40. Cyriacus, der 1637 die Gegend besuchte, staunt über die merkwürdigen Ruinen: ausser dem *θόλος* erwähnt er ein [Amphi]theater von grossen Steinen und 33 Stufenreihen, eine hohe Akropolis (des Philomelos Festung?) und unter den höchsten Felsen einen Hippodrom mit Marmorstufen 600' lang (den er mit dem Stadium verwechselt). Ueberall zerbrochene Statuen, griechische und lateinische Inschriften in und ausserhalb der Mauern, auf den Aeckern zerstreute schön gearbeitete Marmorgräber, auch solche, die mit vieler Kunst in Felsen ausgehauen waren.

31) Darüber (*περὶ τῶν ἐν Δελφοῖς ἀναθημάτων*) schrieben Alketas, Alexandrides (*ὁ Δελφός*; var. lect. *Ἀναξανδρίδης*, Plutarch. v. Lysandr. 18.) Siebelis ad Paus. X, 5, 3. Charon v. Lampsakus (Creuzer Symb. IV, 670. 674) Menetor, Polemon aus Athen über die *θησαυροί* in Delphi. (Creuzer zur Archäol. III, p. 383. Madvig Emend. in Cic. Hafn. 1826. p. 137.

32) Thiersch sondert die Gruppen der Weihgeschenke nach Terrassen:

- 1) Eherner Stier, Gaben der Tegeaten, Lakedämonier besonders nach der Schlacht bei Aegospotamoi; Terrasse der Navarchen.
- 2) Ehernes Pferd der Argiver, ihre und der Athener, ihrer Bundesgenossen Geschenke.

- 3) Gaben der Tarentiner. Schatzhäuser der Sikyonier, Knidier, Siphnier, Gaben der Lipareer.
- 4) Schatzhäuser der Thebäer, Gaben von der Schlacht bei Leuktra und der Athener von der marathon. Beute, der Syrakusier von ihrem grossen Sieg über die Athener; der Potidäer. (Da mag die Bildsäule des Hiero gestanden haben.)
- 5) Stoa der Athener (über dem Tempel in der Nähe des Felsens der Herophile, welchen Thiersch zwischen Theater und Lesche etwas tiefer setzt.

Innerhalb des Tempelhofes nun liegen ferner:

- 1) Kopf des ehernen Stiers der Dryopier, Geschenke der Andrier etc.
- 2) Schatzhäuser der Korinthier, Phokeer, Phliasier, Mantineer (also dritte Terrasse der Schatzhäuser.)
- 3) Geschenke der Phokeer, gemeinsame Trophäen von Platäa und Geschenke der Tarentiner etc.

Wer also den heiligen Weg kam, hatte die Terrassen zur Rechten und Linken, den Tempelhof vor sich, und bog dann, wahrscheinlich links oder westlich um den Peribolos, um erst zum Fels der Herophile zu gelangen und dann die einzelnen Terrassen von ihm nach dem Tempel herab zu durchwandern. So erhielt die Periegeese zwei Theile, die südlichen Terrassen unterhalb und die nördlichen oberhalb des Tempels, so dass man in den Vorhof des Tempels erst einkehrte wenn die Periegeese im *τέμενος* geendet war. Vor dem Tempel *ὄμφαλος*, grosser Altar, eherner Wolf, Apollo, Phryne, dann die Werke um den Tempel (Paus. 15—19). — Die Stelle Eur. Ion. 756 Tauchn. (nicht 740) heisst *βάκτρον δ' ἐρείδου περιφερῆ στίβον χθονός*.

33) Die unverwüstliche Pracht des Erzes deutet Plut. π. τοῦ μὴ χρᾶν ἔμμ. 2 an: — τὸν δὲ ξένον ἢ μὲν ἰδέα καὶ τὸ τεχνικὸν τῶν ἀνδριάντων μετρίως προσήγετο, πολλῶν καὶ καλῶν ἔργων, ὥς ἔοικε, θεατὴν γεγενημένον. Ἐθαύμαζεν δὲ τοῦ χαλκοῦ τὸ ἀνθηρόν, ὥς οὐ πίνῳ προσεικὸς οὐδὲ ἰῶ, βαφῇ δὲ κυανοῦ στίλβοντος, ὥστε καὶ πέμψαι τι πρὸς τοὺς νεάρχους—οἷον ἀτεχνῶς θαλαττίους τῇ χροῇ καὶ βυθίους ἐστῶτας. Diese Beobachtung bezieht sich wohl auf die Werke des Phidias, da Plutarch selbst bemerkt, die Fremdlinge hätten ihre Tour bei den Nauarchen begonnen. — Die Argiver hatten auch die Statuen von Kleobis und Biton her geweiht, doch ist ungewiss, wo dieselben aufgestellt waren. Creuzer ad Hdt. I, 31 extr. bemerkt (nach Ernest. ad Callim. h. in Cerer. 26) diese Statuen seien mit der *τήβεννος* bekleidet gewesen cf. Pollux. VII, 61 coll. Heringa Obs. c. III p. 29 f. Paus. II, 20. Ihre Statuen standen auch zu Argos im Tempel des Apollo Lykios ihre Mutter fahrend, cf. Böttiger Kunstmyth. der Juno p. 132. Statue des Biton ebendas. einen Stier auf dem Rücken mit einem Epigramm cf. Stob. (XIX p. 603 cf. Brunck Anall. III, Lectt. et Emendd. p. 274. T. IV p. 123 ed. Lips. Paus. II, 19. Creuzer Symb. III p. 246.

34) Ulrichs p. 61. Bähr ad Hdt. I, 14, p. 38. Valcken. ad Hdt. IV, 162, vgl. unten Note 62. Gell. N. A. II, 10: *favissae* i. e. cellae quaedam et cisternae, quae in area sub terra sunt (in Capitolio) ubi reponi solent signa vetera — et alia quaedam religiose donariis consecratis — quos thesauros graeco nomine appellamus. Wytttenb. ad Plut. Morr. Animadv. II, p. 990. Nachgrabungen an Ort und Stelle werden hoffentlich bald unsere Vorstellungen davon sicher stellen. — Ein Schatzhaus von Agylla oder Caere erwähnt Strabo V, p. 220, von Massalia Diod. XIV, 93.

35) Menschenzehnten oder Weihung ganzer Völkerschaaren an eine Gottheit kennt auch die griechische namentlich apollinische Religion, obgleich solche dann in der Regel mit dem eigentlichen Tempeldienst nichts zu thun hatten, sondern ihre Abhängigkeit nur durch Zinspflicht zu erkennen gaben. Herm. Gottesdienstl. Alterth. §. 20. 17. — *θησαυρὸς ἐν Δελφοῖσι ἀνακέεται ὁμοῖα τοῖσι πλουσιωτάτοις* Hdt. III, 57. Paus. X, 11. Zur übeln Stunde vergassen sich die Siphnier so sehr, den Zehnten dem Orakel vorzuenthalten. Da thürmte sich das Meer auf und drang in ihre Goldminen, die nun für alle Zeiten nicht mehr baubar wurden. — Plutarch. π. τ. μὴ χρᾶν ἔμμ. 16. Strab. VI, p. 264. Almelov. Creuzer, Symb. II, p. 603. O. Müller, Dor. p. 264.

36) Polluc. VIII, 86 p. 906. Hemsterh. cf. Plat. Phaedr. p. 235, E. ibiq. Schol. p. 56 Ruhnke.

37) Einen *Ἀπόλλων τριόπιος* erwähnt Hesych. = *τριόφθαλμος*.

38) „Der Riese Tityos auf Euboea, Sohn der Erde, stellte der Leto nach, als sie von Panopeus nach Pytho ging, und wurde desshalb von Apollon und Artemis mit Pfeilen getödtet.“ Lauer Syst. der griech. Myth. p. 261. Derselbe Gegenstand auf dem Thron des Amykläischen Apollo. cf. Dr. Pyl in der Z. f. d. A. W. 1853, No. 25. p. 196. Ueber erhaltene Kunstwerke dieses Themas sind dort angeführt Mon. ined. 1830. t. 23. D. A. K. tf. II, XIII, 146. Ann. II, 225. Ergänzungstaf. h. Elite Ceramogr. II p. 55—58.

39) Plut. π. τ. μὴ χρᾶν ἔμμ. 9. Paus. X, 12, 1. Ulrichs p. 65. Der Gesang der Sibylle: (*Τῆς Σιβύλλας ἔπη ἐν οἷς ὕμνησεν ἑαυτήν*) Selbst gestorben nicht werd' ich das Weissagen lassen. Im Monde werd' ich umgehen in dessen Vollmondsantlitz verwandelt: mein Hauch (Geist) wird sich den Lüften vermengen und in geheimnissvoll-bedeutsamen Klängen und Tönen (*φῆμαις καὶ κληδόσιν*) verbreiten. Mein Leib wird Erde und bringt Gras und Laub hervor, dass die heiligen Thiere (*ἱερὰ θρέμματα*) Nahrung haben mit ihren mannigfaltigen Farben, Gestalten und Eigenschaften der Eingeweide, woraus die Menschen sich weissagen. Cic. Div. I, 36: *Terrae vis Pythiam Delphis incitabat, naturae Sibyllam.*

40) Vgl. Note 74. Ulrichs p. 62.

41) Paus. X, 13. 3. Plut. Septt. Sapp. Conv. 21. de Pyth. or. 12.

42) Das Schatzhaus war eine Stiftung des Tyrannen Kypselos (658—628). Nach Aufhebung der Tyrannis liessen die Korinthier ihren Namen auf dasselbe schreiben Plut. π. τοῦ μὴ χρᾶν ἐμμ. 13.

43) Herod. I, 50 f. 117. cf. Creuzer, Symb. II, p. 633. Ueber den goldführenden Paktolos und die goldnen Halbziegel s. Rob. Unger Thebana Paradoxa, p. 395.

44) Creuzer Symb. III, p. 821 f. Th. Panofka Zeus und Aegina.

45) Mehrere Darstellungen des Kampfes um den Dreifuss s. bei Creuzer Symb. II p. 693. Dreifussraub berühmte Candelaberbasis in Dresden, von Böttiger aus dem Cult des Dionysos in Pheneos erklärt. s. auch Vasenbild des Mus. v. Leyden Arch. Anz. 1849 p. 88. Herod. IX, 81. cf. Diodor. XI, 33. O. Müller über die Tripoden in Böttigers Amalthea I, p. 123 f. Jos. v. Hammer Constantinopel und der Bosporus I, p. 128 ff. Der aus der Platäerbeute gestiftete Dreifuss hatte die Inschrift: *Ἑλλάδος εὐρυχόρου σωτῆρες τόνδ' ἀνέθηκαν*

δουλοσύνης στυγερᾶς ῥυσάμενοι πόλιας.

Ueber das Schlangengewinde gibt das Genaueste und der im Text ausgesprochenen Ansicht Entsprechendste Pertusier Promenades pittoresques dans Constantinople, Paris 1815. T. I, p. 250 f. Petr. Gyllius de topogr. Constant. II p. 418 bei Banduri T. I erwähnt auch (freilich nur wegen des darauf vorkommenden Digamma) einige darauf eingegrabene Namen: *ΔΗΜΟΦΑΙΩΝ*, *ΛΑΦΟΝΑΙΩΝ*, was meines Erinnerns von späteren Beschauern ganz unbeachtet geblieben ist, wenn nicht die fortwährenden Verunglimpfungen, welche das Monument erlitten hat (und von Türkenjungen nach Jul. Braun annoch erleidet) auch diese Spuren des Alterthums vertilgt haben. Jedenfalls geben diese Namen Zeugniß für das Alter; ob wir hier oder an der goldnen Schale die Städteinschriften angebracht zu denken haben, ist unzweifelhaft, weil das Dreifussgestelle uralt, die goldne Schale dagegen das Geschenk der Städte war. Von den Zweiflern an der Aechtheit sei hier erwähnt Quitzmann deutsche Briefe über den Orient Stuttg. 1848 p. 371: „Zwischen dem Obelisk und dem Pfeiler des Constantinus Porphyrogeneta steht ein aus Erz gegossenes hohles Gewinde von drei Schlangenleibern, welches etwa die Dicke und etwas mehr als die Höhe eines Mannes hat. Dass es früher den delphischen Dreifuss getragen habe, ist unzweifelhaft eine Erfindung der leichtgläubigen Byzantiner etc. Die dreifach gewundene Säule ist das Ueberbleibsel eines dreiköpfigen Standbildes, welches (um die Feinde des Reichs darzustellen, meint Hammer wahrscheinlich nachträglich) in der Mitte der Rennbahn, im Euripus, aufgestellt worden war. Als unter Kaiser Theophilus sich drei Feldherrn empört hatten, liess der als Zauberer verschrieene Priester Joannes, der Vertraute des Kaisers, gegen jedes der drei Häupter unter Beschwörungsformeln einen Streich führen, wovon zwei fielen und das dritte wankte, was auf den hierauf erfolgten Untergang von zweien der Empörer gedeutet wurde. Das dritte Haupt schlug Mohammed II. bei seinem Triumpheinzuge ab.“ Ueber den

im Text erwähnten Herkuleskoloss verdienen nachgelesen zu werden O. Müller Handb. 3. Ausg. 129, 2. Heinr. Brunn Gesch. der griech. Künstler I p. 361 f.

46) Aexte den Festzügen nach Delphi vorausgetragen, vgl. Note 8. auch Plut. π. τ. μὴ χρᾶν ἐμμ. 12. wegen einer andern Deutung.

47) Ich will mich der argen Täuschung nicht schuldig machen die beiden Makedonischen Alexander zu identificiren, glaube aber, dass die Denkmäler, welche diese Königsfamilie repräsentirten, nicht getrennt waren.

48) Aelian. V. H. IX, 30: Φρύνην τὴν ἑταίραν ἐν Δελφοῖς ἀνέστησαν οἱ Ἕλληνες ἐπὶ κίονος εὐ μάλα ὑψηλοῦ κτλ. τὸ δὲ ἄγαλμα χρυσοῦν ἦν. cf. Perizon. Nach Plut. π. τοῦ μὴ χρᾶν ἐμμ. c. 14. 15. wars ein Geschenk des Praxiteles selbst.

49) Der Wolf fand sich u. A. im Parnes. Wer einen tödtete, musste ihm, als dem heiligen Thier des Apollon einen Hügel aufwerfen, erhielt aber nach dem Solon. Gesetze 5 Drachmen Plut. Sol. 23. Schol. Ap. Rh. II, 124. Hesych. Λυκαβηττός, vgl. Note 23. Vielleicht Rest uralten Thiercults, da man in den Wölfen schwer zu bewältigende Naturkräfte, die stets Furcht einjagen und Schaden bringen, anbetete. In Aegypten (Hdt. II, 122 f.) hat das symbolische Thier eine kosmische Aufgabe. Die wechselnden Ergebnisse der Sorge um die Agricultur werden in einem mystischen Akte der Priester dargestellt: zwei Wölfe geleiten einen Priester, dem die Augen verbunden sind in den Tempel der Demeter und zurück — irdische Repräsentanten der Demeter und des Dionysos, die scheinbar die Seelen in die Unterwelt, seiner Zeit aber zur Auferstehung führen, gleichwie das Saatkorn nach dem Todeschlaf im Winter zu neuem Leben und Segen erwacht.

50) Grimm Mythol. p. 398. 1093. Als die Delier beim Orakel wegen eines Wohnortes für Flüchtlinge anfragten, wurde ihnen aufgegeben, den Ort aufzusuchen, wo Apollo geboren sei: eine Krähe würde ihnen den Weg weisen. Piotrowsky de or. Delph. p. 116. Der Rabe delphicus ales Petron. c. 122. cf. Herm. Gottesdienstl. Alterth. 38, 7. Plut. Alex. 37: ἔτι παιδὸς ὄντος Ἀλεξάνδρου τὴν Πυθίαν προειπεῖν ὥς λύκος ἔσται καθηγευὼν Ἀλεξάνδρῳ τῆς ἐπὶ Πέρσας πορείας. — π. τοῦ μὴ χρᾶν ἐμμ. 12. — Eust. in Hom. Il. IV. p. 448 Rom. Baur Symbol. II, 1, p. 195 ff. bes. Preller Gr. Myth. I, p. 157 f.

51) Plut. Nic. 13. παλλάδιον χρυσοῦν cf. O. Müller Arch. p. 481. Plut. π. τοῦ μὴ χρᾶν ἐμμ. p. 630.

52) Philostr. V. S. p. 493: Γ. τὸν μὲν λόγον τὸν Πυθικὸν ἀπὸ τοῦ βωμοῦ ἤχησεν, ἐφ' οὗ καὶ χρυσοῦς ἀνετέθη. Cic. Or. III, 32.

53) Paus. X, 24, 5: ταύτης τῆς Κασσωτίδος (al. Κασσότιδος) δύεσθαι τε κατὰ τῆς γῆς λέγουσι τὸ ὕδωρ καὶ ἐν τῷ ἀδύτῳ τοῦ θεοῦ τὰς γυναῖκας μαντικάς ποιεῖν, wo Thiersch πιεῖν gelesen haben muss, wenn er übersetzt „und im Adyton des Tempels tranken von ihm die weissagenden Frauen“ p. 34. cf. Lucian. Hermotim. 60.

54) Paus. X, 25—31. Ulrichs (p. 107 f.) hat in dem schönen steinernen Fussboden eines Heumagazins von einem Hause das gerade über dem Nikolaus-Brunnen steht, den einzigen Rest des ausgezeichneten Gebäudes wieder erkannt. Thiersch dagegen hält es für ganz unwahrscheinlich, dass der περίβολος des Gottes sich dahin erstreckt habe, wohin er die Lesche versetzt, nämlich nach seinem beigegebenen Plane, „in dem vorspringenden Winkel des nördlichsten Felsbogens“ auf sattsam grosser, geebener Fläche, alleinstehend, von wo man eine volle und freie Aussicht auf die ganze Νάπη etc. genoss.

55) „Polygnot ist der Schöpfer der eigentlichen griech. Malerei. — Er malte in der Halle von Delphi die herrlichen homerischen Stoffe. Die Beschreibungen die uns Pausanias davon gibt sind so treu, dass wer Phantasie hat sich die Gemälde darnach denken kann auch ohne malen zu können, und es war ein glücklicher Gedanke von Göthe, eine Herstellung von einem solchen Gemälde aus der Schilderung des Paus. zu liefern (Zeichnungen von T. und I. Riepenhausen. Rom 1805. 1826—1829. Zwei Abtheil. Göthes Nachgel. Werke IV (XLIV) S. 92 ff.). Aber der Versuch der Herstellung ist sehr wenig gerathen.“ Niebuhr Vortr. ü. A. Gesch. II, p. 19 f. Welcker die Composition der Polygnot. Gemälde in der Lesche zu D. Mit 2 Kupfertafeln, Bonn 1848. O. Jahn die Gem. des Pol. in der Lesche zu D. erläut. Kiel 1841. K. F. Hermann Epikritische Betrachtungen über die Polygnot. Gemälde in der L. z. D. Göttingen 1850. Winckelmann Monumm. ined. No. 50 über Orpheus. Böttiger Archäol. der Malerei p. 262 ff. Die Inschrift hat Plut. de or. def. 47 aufbewahrt:

γράφει Πολύγνωτος Θάσιος γένος Ἀγλαοφῶντος
υἱὸς περθόμεναν Ἰλίου ἀκρόπολιν.

56) X, 32. 1. So fasst den Pausan. auch Thiersch p. 60. Boeckh dagegen C. I. tit. 1710 (τίθεμαι τὴν ὤνῃν ἐγχαράξασα εἰς τὸ ἱερόν τοῦ Πυθίου Ἀπόλλωνος εἰς θέατρον) und E. Curtius Anecd. Delph. p. 6 schliessen den Tempel in den heil. Bezirk ein „Nimirum theatrum ab occasu septo contiguum erat idemque murus fortasse et theatri et περιβόλου erat.“ Sonderbar: letzteren Satz angenommen konnte ja der Bau ebensowohl ausserhalb wie innerhalb des heil. Bezirks sein und obige Inschrift war im letzteren Falle um so eher im Heiligthum und an der Theatermauer!

57) Ulrichs p. 37. Thiersch mass seine Länge 300 Schritte. Die heranziehenden Gallier erblickten aus der Ferne statuas cum quadrigis, quorum ingens copia procul visebatur solido auro fusas esse plusque in pondere quam in specie habere praedae affirmabat (Brennus) — und Thiersch p. 51 nimmt an, diese lockenden Bilder, (Justin. XXII, 7) müssten vorzüglich auf dieser Terrasse aufgestellt gewesen sein, welche den von Osten Ankommenden sich schon aus der Ferne als ein weisser durch den

oberen Theil des Bogens sich hinziehender Streif zeige und zur Aufstellung von Quadrigen besonders geeignet gewesen sei.

58) Plut. de Pyth. or. 29. T. IX p. 296. Schol. Ar. Nub. 619. Suid. v. *πυλαγόραι*. Tittm. p. 77. 89. Lhardy ad Hdt. I, 54 zu *πέμπας αὐτὶς ἐς Πυθὼ Δελφούς δωρέεται* stellt den Namen *Πυθὼ* für Delphi in Abrede; man möge darunter verstehen was man wolle, entweder den Tempel und Sitz des Orakels oder die Stadt Delphi, uneingedenk der Stelle Od. 80 *Πυθοῖ ἐν ἡγαθέῃ, ὅθ' ὑπέρβη λάϊνον οὐδόν* etc. Ulrichs p. 42 leugnet, dass ein Theil der Stadt Delphi *Νάπη* geheissen habe, wie nach Schol. Pind. Pyth. VI, 4. Einige behaupteten; es widerspreche der Bedeutung des Worts. Auch Strabo bezeichne mit dem Ausdruck *νάπη* das ganze delphische Hohlthal zwischen dem Parnass und der Kirphis, durch das der Pleistos hinfliesst. Thiersch p. 16 nimmt *Pylaea* als Bezeichnung der ganzen Stadt: es sei kein Grund den Ort auf einen Theil der *νάπη* zu beschränken. — Ein Platz heisst *ἡ Θησεία* Plut. Thes. 5. cf. O. Müller Dor. p. 239.

59) „Unterhalb der Tennen, rechts vom Wege steht die Kapelle des heil. Elias in einem geräumigen viereckigen Hofe, dem jetzigen Begräbnissplatze der Kastiten. Die Mauern des Hofes sind grossen Theils alt und aus Quadern aufgeführt. Wir bezeichnen sie vorläufig als einem Amphiktyonischen Gebäude in der Vorstadt Pyläa aus Hadrians Zeit angehörend.“ Ulrichs p. 36. cf. p. 110. Noch zu Aeschines und Demosthenes Zeit vereinigten sich die Amphiktyonen hier unter freiem Himmel, bis Kaiser Hadrians Vorliebe für das Alterthum ihrer Scheinexistenz ein besonderes Gebäude (Synedrion) gewährte; Ulrichs fand in der genannten Kapelle Reste eines Mosaikbodens und eine kleine Marmortafel, welche Bruchstücke Römischer Senatsbeschlüsse enthält, wodurch der Stadt Delphi und ihrem Gebiete Selbstständigkeit, eigne Gerichtsbarkeit, Abgabefreiheit und die Fortdauer ihrer bisherigen Rechte auf das Pythische Heiligthum gesichert werden — aus der Zeit der Zerstörung Korinths durch Mummius. — Thiersch p. 47 vermuthet im heil. Elias einen Zeustempel, „da diesem gewöhnlich jener Prophet untergestellt wird, dessen feuriger Wagen und Aufsteigen zum Himmel zu dem Gespanne des Donnerers das nöthige Analogon darbot.“

60) Vgl. oben Note 29. Ulrichs p. 100 hält es für unstatthaft, ein abgesondertes Heiligthum der Gaea und eine Musenquelle südlich vom grossen Tempel anzusetzen: auf die der Gaea geweihte Stätte sei der Apollotempel gekommen, und der in dessen Adyton rieselnde Quell sei das Wasser der Musen. Aber der im Text citirte Plut. π. τ. *μὴ χρᾶν* c. 17 sollte doch über jedes Bedenken erheben!

61) Creuzer Symbol. IV, p. 75 über Zahl und Abkunft. Thiersch p. 52. ibiq. Simonid. Plut. II. c. 17: *τὰς δὲ Μούσας ἰδρύσαντο παρὲδρους τῆς μαντικῆς καὶ φύλακας κτλ.*

62) Man nimmt an, dass die nächste Umgebung des Tempels durch eine Mauer sei abgeschlossen gewesen, wodurch eine Art Vorhof, *αὐλή* entstand, deren die Inscr. No. 1688 Boeckh C. I. I gedenkt cf. Thiersch p. 30. Sollte der so abgeschlossene Raum gemeint sein Eur. Ion. 79 (*ὥς πρὸ ναοῦ λαμπρὰ θῆ πυλώματα*)? cf. 187. Der delphische Tempel auf einem Basrelief Creuzer Symb. II p. 695. Seine Lage ist erst 1840 mit Sicherheit nachgewiesen an der noch an ihrer Stelle erhaltenen südlichen Stufe und an den herabgesunkenen beim Bau eines Hauses zum Vorschein gekommenen architektonischen Trümmern. Thiersch p. 20: „Um die Kirche (des heil. Nikolaus) sind Reste eines gewaltigen Baues, in der Nähe Eier eines marmornen ion. Gebälks von colossalen Verhältnissen, die einem schlichten Hause als Staffel dienen, und Stücke cannellirter Säulen! Die Kirche selbst in ihrer Länge von W. nach O. gewendet, ist zwar ein dürftiger Bau, aber offenbar nach vielem Wechsel und wiederholter Zerstörung aus Trümmern der früheren zusammengesetzt, unter welchen die Reste des alten Tempelbaues nicht zu verkennen sind. Auf der Terrasse, über welcher sie steht, haben neuere Nachgrabungen andere Bruchstücke alter Architektur, darunter auch Marmorziegeln enthüllt. Aus den Säulentrümmern geht hervor, dass der Tempel im Aeusseren ein *Hexastylus* von dorischer Ordnung war, die der Säulen von 5' 2 1/2" Durchmesser, während er im Innern eine ionische Säulenstellung enthielt, diese Säulen 2' 5 1/2" Durchmesser. Curtius in seinen Anecd. Delph. hat Säulenfragmente und Anderes abbilden lassen, die an der Stelle, wo der Tempel gestanden hat, aufgefunden wurden. Er ist aber der Ansicht, dass weder das Marmorkapital noch der Karnies den Zeiten des Spintharus angehören könne und deutet dies auf die verschiedenen Bauperioden des Tempels, der erst unter Nero vollendet worden sei, vgl. Schol. zu Aeschin. c. Ctes. §. 116. Nach Plut. Anton. 23 hatte auch Antonius die Absicht, ihn zu vollenden. Von dem Tempelbau aber spricht schon Hdt. II, 180 u. V, 62. O. Müller liess im Tempelraume selbst eine Grabung veranstalten — sie deckte unter dem Fussboden leere kammerähnliche Räume auf — vielleicht Souterrains zur Aufbewahrung der Goldschätze des Heiligthums (Diod. XVI, 56: *ἐπεχείρησαν τὸν ναὸν ὀρύττειν καὶ τὸ περὶ τὴν ἐστίαν καὶ τὸν τρίποδα ἀνέσκαπτον*. Das Gold fanden die Phocenser doch wohl in andern Räumen!). Eine weitere Grabung deckte die Fundamente dreier Terrassen auf, welche wie colossale Treppenstufen von der südlichen Mauer des Peribolos zum Heiligthum hinanführten. Sie trugen Statuen und wahrscheinlich auch Thesauern: ältere Bauern versichern, dort Trümmer von Gebäuden gesehen zu haben, welche sie mit runden Backöfen verglichen. Solche Terrassen kommen auf einer delphischen Inschrift als *ἀναλήματα* vor.

63) Plut. de def. or. init. *Ἀετοῦς τινὰς ἢ κύκνους μυθολογοῦσιν ἀπὸ τῶν ἄκρων τῆς γῆς ἐπὶ τὸ μέσον φερομένους εἰς ταῦτ' ὁρμηθεῖν Πυθοῖ*

περὶ τὸν καλούμενον ὀμφαλόν. Bröndsted Reisen und Unterss in Griechenland Cp. 4. p. 154 ff. cf. Creuzer z. Archäol. II p. 38 f. Eur. Ion 190 . . καὶ παρὰ Λοξία τῷ Λατοῦς διδύμων προσώπων καλλιβλέφαρον (al. καλλίφαρον) φῶς, was Welcker (Giebelgruppen p. 3. p. 165) freilich vorzieht vom Schmuck der Giebelfelder, statt von der freundlichen Idee ihrer Erfindung an sich zu verstehen. Er nimmt die Worte als ausreichenden Beweis, dass beide Frontons mit Bildwerken geschmückt gewesen seien. Bötticher (die Tektonik der Hellenen) behauptet, dass ursprünglich das ganze Dach des Tempels nach dem Vogel des Zeus so genannt worden sei (vgl. auch πτέρυγες) und da sich am Giebel die Gliederung und das Wesen des Dachs zur vollendeten Kunstform gestalte, sei αἶτος alsdann zur Bezeichnung des Giebels geblieben.

64) Paus. X, 19, 3: τὰ μὲν δὴ πρόσωπα, wofür seit Clavier (und aus 3 Hdschr.) πρώτα geschrieben wird, was Welckern zur Bestärkung in seiner Meinung verleitet, als seien die Bilder des vorderen Fronton von Praxias gearbeitet.

65) Creuz. Symb. II. p. 531 f. Eust. Od. p. 1883. 64 u. II. p. 22, 29: Ἀητοῦς δὲ υἱὸς ὁ Ἀπόλλων λέγεται τουτέστι νυκτός· δοκεῖ γὰρ ἐξ αὐτῆς οἷα μητρὸς ὁ ἥλιος γεννᾶσθαι.

66) Die Ansicht Welckers II. ist: der Niedergang des Helios gehöre nicht zu der Darstellung des Apollo auf der Vorderseite, sondern zum Dionysos der Rückseite; die untergehende Sonne habe einen bestimmten Bezug zu dem Grab des Dionysos und zu den drei Wintermonaten, die in Delphi ihm gehörten. Also blieben für die Vorderseite 12 Figuren, Apollon mit Schwester und Mutter und den neun Musen, eine Statuengruppe, die nach Plinius XXXVI, 4, 10 sich in Rom von der Hand des Philiskus befand. Damit sei der Hauptsache nach die Darstellung abgeschlossen gewesen. Hettner in seiner Rec. Zeitschr. f. d. A. W. 1850, I, p. 68 fügt hinzu: „Wenn Welcker noch geeignete Nebenfiguren hinzusetzen will, weil grosse Tempel, besonders nach dem grossartigen Vorbilde des Parthenon, von selbst zu reicheren Compositionen auffordern mussten, so ist dies höchstens auf die Eckfiguren des Pegasos und der Hippokrene zu beschränken. Weitere Beisätze wären bei einem so streng in sich geschlossenen Kreise durchaus leer und nichtssagend. — Wie der strenge dorische Bau des Tempels sich nicht mit der feinen und reifen Gliederung des Parthenon vergleichen durfte, so musste er auch dem Bildner, wenigstens in Bezug auf Gestaltenfülle, den ungleichen Wettkampf mit den Parthenongiebeln von Hause aus abschneiden. — Auf der Rückseite also hätten wir vor der Hand als sicher (?) den Untergang des Helios, Dionysos und die Thyiaden. Es ist wahrscheinlich, dass den neun Musen entsprechend auch hier neun Thyiaden angenommen waren. Aber wie war das Ganze gruppiert? Jedenfalls nahm Dionysos die Mitte ein. Im Uebrigen aber will Welcker in Erwägung der grossen Bedeutung, die hier der Sonnenuntergang hatte,

die Figuren so vertheilen, dass er auf die eine Seite Helios mit seinem Viergespann, vielleicht noch mit zugehörigen Nebengöttern stellt, auf die andere Seite dagegen die grosse Mehrzahl der Thyiaden. Viel wahrscheinlicher ist mir, dass, wie auch schon O. Jahn Archäol. Beitr. S. 79 vermuthete, der untergehende Helios nur die eine Eckfigur bildete, die aufgehende Sonne dagegen die entsprechende des andern Feldes.“

67) O. Müller Archäol. §. 393. Panofka über Dionysos und die Thyiaden, Vortrag in der Berlin. Akad. d. Wiss. 1852 März. Er erkennt in der Smyrnäischen Statuette eine verkleinerte Copie einer aus einer Giebelgruppe etwa in Delphi entnommenen Thyiade. cf. Archäol. Gesellsch. in Berlin 1849. 8 Mai.

68) Die Vorhalle nennt Eur. Ion 223. γύαλα, also eine Höhlung, Wölbung, doch fällt der Ausdruck auf γυάλων ὑπερβῆναι. vgl. Note 62.

69) Als die sieben Weisen Griechenlands zählt Plato (Protag. p. 343 cf. Schol. Lucian. Phalar. prior. p. 194 Reitz.) folgende auf: Thales von Milet, geb. 639 vor Chr., Pittakos von Mitylene, geb. 649. Bias von Priene, geb. um 570, Solon von Athen, um 600, Kleobulos von Lindos, desgl. † 560, Myson aus Chen in Lakonien (Zeitgenosse des Anacharsis und ihm vom Orakel als der Weiseste gepriesen, während Andere, wie Pausanias an seine Stelle im Ringe der Weisen den Tyrannen von Korinth, Periandros († 584) setzen, und endlich Chilon aus Lakedämon. Die Siebenzahl war dem Apollo heilig und der tiefer gefasste, mystische Grund seines Cults, die Wohlordnung der Welt führte dahin, daher Ἀπόλλων ἑβδομαῖος und ἑβδομαγέτης C. I. I, 463. Aesch. S. c. Theb. 800 cf. G. Hermann Opuscul. VII, 293. Die Siebenzahl betr. s. Spanh. ad Callim. Del. 251. p. 350 sq. Menage ad Diog. Laert. III, 2. Bergk Rell. com. p. 36. Welcker Alte Denkmäler I. p. 235. Plut. π. τ. εἰ 17: ἡ γὰρ ἱερὰ τοῦ Ἀπόλλωνος ἑβδομάς. Jo. Lydus bei Lobeck Aglaoph. p. 428 f. Μάρτυς Ὀρφεὺς λέγων Ἐβδόμη ἦν ἐφίλησεν ἄναξ ἐκάεργος Ἀπόλλων. — Er ist der Lichtgott: durch das Prisma aber theilt sich der Lichtstrahl in sieben Farben; er ist der Vorsteher höherer Harmonie: die Schallwelle in der Oktave zerfällt in sieben Töne. Darum ist auch seine Festfeier eine siebenfältige, und darum stehen der weltversittlichenden Weisheit, die von seinem Tempel ausgeht, sieben Meister vor. Diese sind nun freilich nicht die Schöpfer eines Systems der Moral, auch verfassten sie keine heiligen Schriften, also dass man sie die Apostel oder Propheten des Lichtgottes nennen dürfte; aber Erfahrungssätze von durchaus praktischem Inhalte, die als Leitsterne gelten konnten zur griechisch-humanen Moral, wurden ihnen in den Mund gelegt und mit der allberathenden, allhelfenden Orakelstätte in Verbindung gebracht. Der Smyrnäer Peripatetiker Hermippos schrieb u. A. über die 7 Weisen cf. Schoell-Schwarz II p. 202. Bernhardt Grundr. I p. 283 f. Brander de septem sapp. Graeciae Upsal. 1775. 4. A. Fegersteen De VII sapp. Gr. ibid. 1693. 4. Heumann von den

7 Weisen in den Act. Phil. St. 19. p. 493 f. Ihre Sprüche s. Orelli Opusce. Graec. vet. sententiosa et moralia Lips. 1819—21. II Voll. I, p. 8. und die gleich zu erwähnenden Stobaeus und Boissonade. Diese Sprüche hiessen vorzugsweise *γράμματα δελφικά*, zuweilen *προγράμματα*, *ἐπιγράμματα*, *παραγγέλματα*, *ἀποφθέγματα*, *ξήματα*, *γνώμαι*, Göttling Abhh. I, p. 226.

Zusammenstellung der Sprüche der Sieben Weisen (Stobaeus aus Demetr. Phaler. Tit. 3. 79 und Boissonade Anecdd. Grr. Vol. I, p. 135 ff.):

I. Kleobulos von Lindos, des Euagoras Sohn. Ehrfurcht vor Gott. Den Eltern gebührt Achtung (auch Solon zugeschrieben). Leib und Seele wohl behalten und sie üben. Gehorsam, lernbegierig sein. Die Zunge im Zaume halten. Ein Freund der Tugend, der Bosheit feind sein. Einen guten Ruf bewahren. Ungerechtigkeit hassen. Das Beste seinen Mitbürgern rathen. Der Sinnlichkeit Herr sein. Feindschaften vergleichen. Den Feind des Staates auch für seinen eignen ansehen. In Anwesenheit Fremder einem Weibe weder Neigung bezeigen noch mit ihr streiten; das eine wäre unverständlich, das andere toll. Strafe einen trunkenen Diener nicht, damit man dich nicht für rasend halte. Eheliche deinesgleichen, denn freist du eine höhere, so bekommst du Gebieter, keine Verwandten. Lache die, welche verspottet werden, nicht aus. Mass halten ist das Beste. Wenn dirs wohl geht, sei nicht übermüthig, wenn übel, nicht kleinmüthig.

II. Solon von Athen. Nichts zuviel (auch von Chilon). Werde nicht Richter deiner Freunde: der Ueberführte wird dein Feind werden. Fliehe die Lüste, sie erzeugen Leid. Bewahre deine Gesinnung; strebe nach Tüchtigkeit. Mittheilungen besiegle mit Verschwiegenheit, Verschwiegenheit mit der rechten Zeit. Lüge nicht, sondern sei wahrhaftig. Richte deine Thätigkeit auf ernste Dinge. Den Eltern erkenne das höchste Recht zu. Mache dir nicht leichtfertig Freunde; wenn du Freunde hast, verwirf sie nicht leichtfertig. Wenn du gelernt hast dir befehlen zu lassen, wirst du zu befehlen verstehen. Wenn du willst, dass Andere Rechenschaft geben, musst du's auch thun. Rathe deinen Mitbürgern nicht das Angenehmste sondern das Beste. Sei nicht keck.*) Verkehre nicht mit Schlechten. Höre der Götter Rath. Bewahre den Freunden Treue. Lass Vernunft deine Führerin sein. Sage nicht was du siehst; was du weisst verschweige. Sei mild gegen die Deinen. (Sei dreist gegen die Feinde, gegen die Deinen scheu).

III. Chilon des Damagetos Sohn aus Sparta. Erkenne dich selbst. Wenn du trinkst plaudre nicht viel, denn du wirst dich verfehlen. Be-

*) Boiss. ergänzt die Lacune *τοῖς (τύχης δώροις μὴ θ]ρασύνου* während mit Stob. zum Vorhergehenden *κράτιστα τοῖς (πολίταις)* zu ergänzen ist.

drohe freie Menschen nicht, denn es ist nicht recht. Sage deinem Nächsten nichts Uebles nach, sonst wirst du hören müssen, was dir leid ist. Wenn dich deine Freunde zu Tische laden, gehe langsam, wenn sie dich zu Hülfe rufen, eilig. Hochzeiten richte einfach zu. Den Gestorbenen preise glücklich. Vor dem Aelteren habe Achtung. Verachte den, der sich um Dinge kümmert, die ihn nichts angehen. Besser ein Verlust als ein schlechter Gewinn, jenes schmerzt wohl einmal, dieses immer. Lache nicht über den der Missgeschick hat. Wenn du heftig bist, so stelle dich gelassen, damit man eher Achtung als Furcht vor dir habe. Stehe deinem Hauswesen vor. Beherrsche den Unmuth. Lass die Zunge nicht der Ueberlegung vorauslaufen. Begehre nicht Unmögliches. Schwatze nicht übereilt. Wenn du sprichst, bewege nicht die Hand wie die Leidenschaftlichen. Gehorche den Gesetzen. Liebe die Einsamkeit. Versprich, und das Unheil ist da (auch Pittakos zugeschrieben). Wenn du beleidigt wirst, versöhne dich; wenn du misshandelt wirst, räche dich.

IV. Pittakos aus Mitylene (nach Boiss. Anecdd. Thales). Denke an die anwesenden wie an die fernen Freunde. Putze nicht dein Antlitz heraus, sondern sei in deiner Lebensweise schön. Bereichere dich nicht auf schlechte Weise. Kein Wort gegen die welche dich ihres Vertrauens gewürdigt haben verklage dich. Bedenke dich nicht deinen Eltern zu schmeicheln. Nimm keine Schmähworte an*), das ist niederträchtig. Die nämlichen Liebesdienste, welche du deinen Eltern erweistest, hast du, wenn du alt wirst, von deinen Kindern zu erwarten. Sich selbst**) zu erkennen ist schwer. Was man verlangt zu erlangen ist das Angenehmste. Unwissenheit ist etwas Drückendes. Lehre und lerne das Bessere. Sei nicht unthätig, selbst nicht, wenn du reich bist. Mangel an Enthaltbarkeit ist ein Unglück. Dein Glück im Hause verbirgt von wegen des Neides, [damit man dich nicht bemitleide***)]. Traue nicht Allen. Halte Maass (vgl. Kleobul.). Du bist Gebieter, ordne dich selbst.

V. Thales von Milet (nach B. Anecdd. Pittakos). Erkenne die rechte Zeit. Was du thun willst, sage nicht voraus: denn wenn dirs missglückt wirst du ausgelacht werden. Benutze deine Freunde. Was du deinem Nächsten verübelst thue nicht selbst. Den Müssiggänger beneide nicht, auf ihm liegt der Fluch der Götter. Anvertrautes Gut gib zurück. Wenn dein Nächster dich um Weniges beeinträchtigt, dulde es. Sage deinem Freunde nichts Schlimmes nach, und den Feind halte nicht für einen Freund.†) Das Bevorstehende zu wissen ist etwas Schreck-

*) (*πατρός-δέχου*, dafür hat Stob. *προςδέχου*).

**) (Stob. hat für *ἑαυτὸν-εὔ*)

***) Das eingeklammerte fehlt bei B. Die St. des Stob. habe ich zusammengezogen. Denn *Φθόρου χάριν μὴ οἰκτείρου* hat mir wenigstens keinen Sinn.

†) St. *μηδ' εὔ τὸν ἐχθρόν· ἀσυλλόγιστον γὰρ τὸ τοιοῦτον*.

liches. Was geschehen ist steht fest, das Bevorstehende ist ungewiss. Das Land ist verlässig, das Meer ein unzuverlässiger*) Erwerb. Mache dir innere Tüchtigkeit, Frömmigkeit, Bildung, Weisheit, Einsicht, Wahrhaftigkeit, Vertrauen, Erfahrung, Anstand, Freundschaft, Fleiss, Sparsamkeit (i. e. Wirthschaftlichkeit), Kunstfertigkeit, Pietät zu eigen.

VI. Bias des Teutamos Sohn, aus Priene. Die meisten Menschen sind schlimm. Beschau dich im Spiegel und wenn du findest, dass du schön bist, so handle dieser Schönheit würdig; wenn hässlich, so suche das deiner Körperbeschaffenheit Mangelnde durch innere Tüchtigkeit zu verbessern. Lege langsam Hand an, was du aber begonnen hast, dabei beharre. Hasse das Geplapper, damit du dich nicht verfehlest; die Reue folgt. Lass dich nicht berücken, aber berücke auch nicht. Lass Unverstand nicht aufkommen; heisse die Einsicht willkommen. Sprich nichts Unwürdiges von der Gottheit und leugne**) sie nicht. Höre viel, sprich rechtzeitig. Bedenke was du thust. Wenn du arm bist, schilt nicht auf die Reichen. Wenn du keinen grossen Vorthail davon hast***), so lobe einen unwürdigen Mann nicht um seines Reichthums willen. Nimm durch Ueberredung, nicht durch Gewalt. Was dir Gutes widerfährt schreibe den Göttern, nicht dir zu. Zucht in der Jugend, im Alter Weisheit; Andenken in der That, Achtsamkeit zur rechten Zeit; Adel in der Sitte, bei Anstrengung Ausdauer, beim Schrecken Gottvertrauen, beim Reichthum Liebe; der Rede Ueberzeugung, des Schweigens Zier; aus Ueberzeugung gerecht, aus Muth tapfer; Herrschaft mit Thatkraft, Hochsinn von Natur, Führung mit Achtung.

VII. Periandros des Kypselos Sohn aus Korinth. (Alles will studirt sein.) (Suche jedem zu gefallen.) Ruhe ist etwas Schönes. Voreiligkeit ist gefährlich. Ein schmähhlicher Gewinn, wenn deine Gesundheit dich verklagt. Genüsse sind stets vergänglich, Tugenden†) aber unvergänglich. Im Glücke sei mässig, im Unglück besonnen. (Besser mit Ersparnissen sterben als im Leben [nichts] entbehren). Sorge dass du deiner Eltern werth seist. Lass dich im Leben loben, im Tode aber glücklich preisen. Gegen deine Freunde sei derselbe im Glück und Unglück. Was du aus freien Stücken versprochen hast, halte; es zu unterlassen ist niederträchtig. (Geheimnisse trage nicht aus. Schelte als einer, der sich bald wieder befreunden will. Junges Gemüse, alte Gesetze.) Strafe nicht blos die Fehlenden, sondern warne auch die welche im Be-

*) Stob. ἀπληστον, An. ἀπιστον.

**) Bei B. steht ὅτι δ' ἔστιν ἄκουε. Ἀκουε πολλά, offenbar ein Schreibfehler. Aus St. ist zu vervollständigen Ἀκουε πολλά, λάλει καίρια.

***) Ich gestehe durch das ἦν μὴ μέγα ὀφελῆ(ς) in Verlegenheit zu kommen. Der Text hängt es der vorhergehenden Sentenz an.

†) B. τιμαί.

griffe sind zu fehlen. Wenn du Unglück hast, verbirg es, damit du deine Feinde nicht erfreust.

Göttling hat über die Sprüche der sieben Weisen in seinen gesammelten Abhandlungen (I p. 239 ff.) eine geistreiche und gelehrte Vermuthung aufgestellt, deren Ergebnisse einem wohlersonnenen architektonischen Kunstwerke gleichen, das im Plane trefflich sich ausnimmt, aber in Wirklichkeit schwerlich bestanden hat. Nach Plato (Charmid. p. 164) sei jedem sobald er in des Tempels Vorhalle trat, zuerst das *ΓΝΩΘΙ ΣΕΑΥΤΟΝ* (erkenne dich selbst) wie ein Gruss des Gottes in die Augen gefallen, und daneben das berühmte *EI* (du bist) von dem Plutarch bemerkt (de εἰ in.), es behaupte unter den andern Sprüchen eine Art Proedrie. Darauf folgte demnächst *ΜΗΔΕΝ ΑΓΑΝ* (nichts zu sehr). Dann *ΕΓΓΥΑ ΠΑΡΑ Δ' ΑΤΗ* (verbürge dich, so ist Unheil da), in welcher Reihenfolge sie Platon (Charmid. p. 165) Diodor (Excerptt. Vatt. p. 19. Dind.) Plinius (H. N. VII, 33) und Plutarch (de garrul. 17) anführten. Wenn nun nach Diodor diese drei Sprüche auf einer Säule beisammenstanden, so wäre es sogar zu verwundern, wenn dies ohne Absicht so gekommen sei: Göttling zeigt, dass es eine Art Musterstück von dem an der Orakelstätte erfundenen Verse, dem Hexameter sei:

Γνώθι σεαυτόν· μηδέν ἄγαν ἐγγύα πάρα δ' ἄτη.

Sollte es auf der gegenüber stehenden Säule anders gewesen sein? Soviel Weisheitssprüche der Sieben auch im Alterthume cursirten, so sei doch von den wenigsten constatirt, dass ihnen im delphischen Tempel eine Stelle angewiesen war: gewiss sei es nur von dem εἰ, von *ΘΕΩΙ ΗΠΑ* (Gott das Willkommene) und *ΤΟ ΝΟΜΙΣΜΑ ΠΑΡΑΧΑΡΑΞΟΝ* (präge die Münze um); und abermals entsteht ein Hexameter zu welchem der Kritiker nur ein Wort ergänzt:

Εἰ, (νόμισον) θεῶ ἦρα παρὰ τὸ νόμισμα χάραξον.

(Dass der ganze Hexameter an der Wand gehangen, hat Göttling zu belegen versäumt).

Das heisst: Vers I. 1. Du bist, bist ein vernünftiges Wesen, bist Mensch, der bessere Theil deines Wesens ist dauernd, unsterblich. 2. Gott die Ehre, denn ihm verdankst du's als vernünftiges Geschöpf geboren zu sein, und ihm musst du als dem grössten Wohlthäter Dank und Vertrauen weihen. 3. Präge deine Münze um, d. h. Herkommen und zufälliges Treiben gib auf, überwinde deine Natur und ergreife selbstständig das Bessere, Höhere. In diesem Sinne diene der Gottheit, nicht menschlichen Satzungen. Vers II: 1. Lerne dich selbst kennen, denn ohne diese Selbstkenntniss wird man auch die Aussendinge nicht verstehen lernen; wer sich selbst erkennt, erkennt seinen Gott, nach einem orientalischen Spruche. 2. Nichts über das Maas, ein Spruch von Pythagoras herrührend, von Platon (Menex. p. 248) als die beste Lebensregel gepriesen und von Aristoteles, der die Tugend als eine Mitte zwischen zwei Extremen bezeichnet als Hauptsatz seiner Ethik hingestellt. 3. Gelöb-

niss bringt Unglück, oder: thue nur ein Gelöbniss, und gleich ist das Unglück da (*ἔγγυα* Imperat.). Andere denken an Bürgschaft, wieder Andere, es sei eine Abmahnung der Ehe. Man binde sich durch kein Versprechen, keinen Schwur, da man der Zukunft nicht Herr sei.

In geistreicher Weise thut nun Göttling dar, dass damit die fünf Cardinaltugenden der vorsokratischen Philosophie gegeben seien: *εἰ*, deshalb *θ. ἦ.* = *δσιότης*, Gottesfurcht; *γν. σ.* = *σοφία*, Weisheit; *μ. ἀ.* = *δικαιοσύνη* Gerechtigkeit; *ἐ. π. δ' ἀ.* = *σωφροσύνη* Besonnenheit; *τὸ. ν. π.* = *ἀνδρεία* Thatkräftigkeit, Beharrlichkeit. Fünf Prädikate zu einem Subjekte, oder: Du bist Mensch, also sei fromm, tapfer, weise, gerecht, besonnen. Demnach hätten wir sämtliche delphischen Sprüche und zugleich ein ältestes System griechischer Ethik mit der Religion aufs Engste verbunden.

70) *Γνωθι σεαυτόν.* C. L. Mencke De praeclaro illo Chilonis Laced. *γν. σ.* cum in omni vitae ratione tum in scholasticis rebus tenendo. Weilburg 1845 (Programm.). Creuzer Symbol. II p. 109. Das akad. Stud. des Alterth. p. 122 f. Göttling gesammelte Abhdl. I p. 239 ff. Es verlohnt einiges daraus hier zu wiederholen: Porphyrius schrieb 4 Bücher darüber. Juvenal. Sat. XI, 72. Cic. de legg. I, 22 u. A. fassen es als einen vom Himmel zu den Menschen herabgekommenen Gedanken. Plato Charmid. p. 164. 166. bezeichnet ihn als die höchste Wissenschaft, als die würdigste Aufforderung zur *σωφροσύνη*, Sokrates (Plat. Phaedr. p. 299) als den Angelpunkt der Philosophie; ebenso Baco und die krit. Philosophie. Der Tragiker Ion (Wagner Fragm. Tragg. III p. 42. cf. Plut. Cons. ad Apoll. p. 353 Hutten) erklärt ihn für ein kurzes aber grosses, allzuschwer wiegendes Wort; Menander (ap. Stob. XI, p. 393) will dafür *γνωθι τοὺς ἄλλους* gesagt haben; Hermippos (in Bekk. Anecd. p. 233) meint sogar, er rühre von einem delphischen Eunuchen her, der wohl gewusst, wie wenig an ihm selbst sei, und der damit seinen eignen Zustand persiflirt habe. Aristoxenos erzählt von einem ind. Brahmanen, er sei zu Sokrates gekommen um griechische Weisheit zu lernen; wie der ihm als den Inhalt seiner Lehre angegeben, er suche den Menschen über sich selbst aufzuklären, habe er lachend geantwortet, das sei gar nicht möglich, wenn man nicht das Uebersinnliche in den Bereich ziehe.

Göthe nimmt verschiedentlich Anstoss an dem Spruche: Zur Naturw. und Morphol. II, 1, p. 47: Jene so bedeutend klingende Aufgabe: Erkenne dich selbst, sei ihm immer verdächtig vorgekommen als eine List geheim verbündeter Priester. Werke II. S. 364 (250):

Erkenne dich! -- Was soll das heissen?

Es heisst: sei nur, und sei auch nicht!

Es ist eben ein Spruch der sieben Weisen

Der sich in der Kürze widerspricht.

Und:

Erkenne dich! Was hab' ich da für Lohn?
Erkenn' ich mich, so muss ich gleich davon.

Und im Tasso: Antonio:

Inwendig lernt kein Mensch sein Innerstes
Erkennen, denn er misst nach eignem Maass
Sich bald zu klein und leider oft zu gross.
Der Mensch erkennt sich nur im Menschen, nur
Das Leben lehret jeden was er sei.

So ungefähr sprach sich Chilon aus, wenn er auf die Frage τί χαλεπώτατον; antwortet: τὸ γινώσκειν ἑαυτὸν· πολλὰ γὰρ ὑπὸ φιλαυτίας ἕκαστον ἑαυτῷ προστιθέναι μᾶτην.

Göthe Anhang zu den Wanderjahren: „Nehmen wir das bedeutende Wort vor: Erkenne dich selbst, so müssen wir es nicht im ascetischen Sinne auslegen. Es ist keineswegs die Heautognosie unserer modernen Hypochondristen, Humoristen und Heautontimorumenen damit gemeint; sondern es heisst ganz einfach: Gib einigermassen acht auf dich selbst, nimm Notiz von dir selbst, damit du gewahr werdest wie du zu deinesgleichen und der Welt zu stehen kommst. Hierzu bedarf es keiner psychologischen Quälereien: jeder tüchtige Mensch weiss und erfährt, was es heissen soll, es ist ein guter Rath, der einem jeden praktisch zum grössten Vortheil gereicht. Nachgel. Werke IX p. 21 (Th. XXII, p. 215): Wie kann man sich selbst kennen lernen? Durch Betrachtung niemals, wohl aber durch Handeln. Versuche deine Pflicht zu thun und du weisst gleich, was an dir ist. — Brief an Rochlitz (G's Briefe an Leipziger Freunde p. 375.): Handle besonnen ist die praktische Seite von Erkenne dich selbst. Beides darf weder als Gesetz noch als Forderung betrachtet werden; es ist aufgestellt wie das Schwarz der Scheibe, das man immer auf dem Korn haben muss, wenn man es auch nicht immer trifft.

71) Plin. H. N. VII, 33. L. Suhl über das EI am Apollotempel zu Delphi, Lübeck 1784. Creuzer zur Archäol. III p. 406 ff. Πάντες οἱ ἀρχαῖοι ἀντὶ τοῦ οὐ στοιχείου τῷ οὐ ἐχρῶντο, ἀντὶ δὲ τοῦ εἰ τῷ εἰ, καὶ δῆλον καὶ τοῦ EI τοῦ ἐν Δελφοῖς ἀντὶ τοῦ εἰ λαμβανομένου. Fragm. lex. gr. ap. Herm. de em. rat. gr. gr. p. 320. Plutarch, der in einer eignen Abhandlung (περὶ τοῦ EI τοῦ ἐν Δελφοῖς) den Sinn des räthselhaften Zeichens zu erschöpfen sich bemüht, behauptet, für die Logik sei keine Conjunktion wichtiger als εἰ = wenn; denn sie bedinge die Wahrheit eines Satzes. Da nun Apollo Vorsteher zweckmässig geordneter Rede, ja der Wahrheit selbst sei, so sei jenes Zeichen gewissermassen Symbol des Gottes. — Als Zahlzeichen (5) war es die nächste Grösse nach der Einheit und für die Rechnung begreiflicher Weise so bequem (5 Finger), dass πεμπαῶν = zählen war. (Göttling macht (p. 227) dagegen geltend, dass die Buchstaben in der Reihenfolge

des Alphabets als Zahlzeichen verhältnissmässig jung seien, da man in älterer Zeit um fünf zu bezeichnen sich des *II* bedient habe.) Gewann nun der philosophische Theologe das Resultat, dass in den beiden Emissionen Eines Urwesens Apollo und Dionysos — in jenem Reinheit und Harmonie = dem ersten Producte aus der Verdoppelung der Einheit sich darstelle; in diesem Trennung und Mannigfaltigkeit, also das Aufgeben und Verlassen des Gleichartigen, welche Idee der Pythagoreer zuerst in der Dreizahl fand: so war ihm die Zahl fünf eine heilige Vermählung (*ἱερός γάμος*) als Ausdruck der Verbindung der grossen Weltpotenzen zur Erschaffung des Alls. (Doch cf. auch Creuzer Symb. IV, p. 402). — Ebenso habe die Zahl fünf in der musikalischen Harmonie eine wichtige Rolle. Der Grieche kannte nämlich 5 Harmonien, worauf er sein System der Saiten und Intervalle gründete. (Plut. de or. def. 36. Wachsm. II. 2. p. 427.) — Ferner kenne die Philosophie fünf Elemente: Erde, Wasser, Feuer, Luft und Licht oder Aether, mit denen die fünf Sinne des Menschen in inniger Wechselbeziehung ständen, insofern das Gefühl an das Körperhafte sich anschmiege; der Geschmack nur mittelst der Feuchtigkeit die Eigenschaften des Schmeckbaren erkenne; die erschütterte Luft erzeuge den Schall und trete so an das Gehör; dem Geruch diene die Hitze und Verdunstung im Feuerprocesse; das Gesicht endlich sei von dem Lichte und Aether erweckt und durchdrungen. — In einem allmonatlich sich wiederholenden mysteriösen Akte der Pythia im Rathhause zu Delphi kommt ebenfalls die Fünzfzahl vor. — Geistreich stellt Pl. endlich dem *EI* das denkwürdige *ΓΝΩΘΙ ΣΑΥΤΟΝ* entgegen, dieses die nie erlässliche Aufgabe des strebenden Menschen — jenes die bereitwillige Anerkennung göttlicher Vollkommenheit, von der allein man anbetend rühme, sie sei, während all unser Ringen je weiter wir in der Erkenntniss gekommen, um so unvollkommener uns erscheine.

⁷²⁾ *Πανταχοῦ τριῶν νομιζομένων*, Plut. π. τοῦ εἰ p. 578. Diese Wahrnehmung des grübelnden Philosophen ist vielleicht von geringerer Wichtigkeit als die Zusammenstellung der Götterbilder selbst. Wer da denken und phantasiren wollte, der fand hier, in der einfachsten Gruppe, nach dem schönen Sinne der Griechen, reicheren Stoff, als uns mancher phrasenreiche Katechismus nicht bietet. Am hochheiligen Tempelaltar steht nächst Apollon Zeus der Schicksalslenker, der über jener geheimnissvollen Macht waltet, der selbst die Götter unterworfen sind. Sonst nennt man drei Schicksalspflegerinnen oder Parzen; die Zweizahl verkündet tiefern Sinn ewiger Gerechtigkeit, den beiden Wagschalen vergleichbar, die Zeus in Händen hält, um bald die Gesicke der Sterblichen bald den Werth ihrer Seelen abzuwägen. — Welcker über die Mören oder Parzen in seiner Zeitschr. für Alte Kunst I p. 220 führt Zoëga Numm. Aegyptt. p. 190. 403 an, welcher ebenfalls in der Zweizahl die Spur tiefer Theologie der Alten erkennt, in Bezug auf die Gegensätze von Strafe und Lohn, Glück und Unglück, Zeugung und Vernich-

tung, Geburt und Tod — wie auch sonst zwei Horen Reifen und Verblühen bezeichnen. „Des Lebens Staffeln sind nichts als Geburt und Tod.“ Haller, Alpen. *Ἀπόλλων μοιραγέτης* Paus. X, 24, 4.

73) „Seine Hypäthralconstruction unterliegt nach den in Müllers Handb. der Archäol. S. 58 beigebrachten Stellen keinem Zweifel — namentlich sagt Justin XXIV, 8: *advenisse deum clamant eumque se vidisse desilientem in templum per culminis aperta fastigia*. Der andern Stelle Eur. Ion 1568 spricht Ulrichs Reisen und Forschungen in Griechenland S. 101 mit Recht die Beweiskraft ab; dagegen dürfte vielleicht darauf einiges Gewicht zu legen sein, dass ihn Philostrat. V. Apoll. VI, 11. p. 247 durch die Bezeichnung eines *νεὸς ἑκατόμπεδος* mit dem (hypäthralen) Parthenon vergleicht.“ K. Fr. Hermann, die Hypäthraltempel des Alterthums p. 11. cf. Raoul-Rochette Monumm. ined. Orestéide p. 199, Not. 1 cf. Creuzer z. Arch. I p. 199. Ulrichs p. 83 stellt sich vor, im Dachrücken des Tempels sei eine Oeffnung gewesen, durch welche das Tageslicht eingefallen und der Rauch des Opferheerdes hinaus gedrungen sei. E. Curtius Akropolis p. 25 f. „Diese durch das Bedürfniss geforderte Einrichtung (der Dachöffnung um den Rauch hinaus und Licht einzuführen) bildeten die Griechen zu einer ihnen eigenthümlichen Kunstform aus. Unter ihrem Himmel war es möglich, einen grossen Theil des inneren Tempelraumes unbedeckt zu lassen; so konnte der Rauch des darunter stehenden Altars frei hinauswirbeln, ohne nahestehende Kostbarkeiten zu beschädigen; so erlangte man, ohne fremdartige Motive zu Hülfe zu nehmen, den prächtigen Schmuck einer zwiefach aufsteigenden Säulenhalle; das Beengende eines rings umschlossenen Raumes war beseitigt; der Grieche sah sich mitten im Heiligthume zugleich mit der weiten Natur in unmittelbarer Berührung und des Himmels voller Lichtglanz strömte herab auf das kolossale Ebenbild der Gottheit, welches unter schützendem Dache gleich jenseits des unbedeckten Raumes stand.“ — Ross Hellenica I. Keine Hypäthraltempel mehr! hat gegen diese Anschauung interessante Einsprache erhoben. Nach ihm spräche für die Sache die einzige Stelle des Vitruv: *Hypaethros vero decastylos est in pronao et postico; reliqua omnia eadem habet quae dipteros sed interiore parte columnas in altitudine duplices remotas a parietibus, ad circuitiorem ut porticus peristylorum. Medium autem sub divo est sine tecto, aditusque valvarum ex utraque parte in pronao et postico. Huius autem exemplar Romae non est sed Athenis octastylos et in templo Olympio. Es bedeute Hypaethros = etwas unter freiem Himmel, und wo im Paus. und sonst das Wort gebraucht werde, sei entweder ein nicht ausgebauter Theil des Tempels oder ein vor dem Tempel befindlicher von einem *περίβολος*, *θριγκός* oder *σηκός* umschlossener Raum gemeint. —*

74) Ross Hellenica I p. 26. Hermann G. A. 34, 11. Ulrichs Reisen I, 76, 77 mit Anm. 51—56. Aesch. Choeph. 1027. Plut. π. τ. εἰ p. 578.

Nach der Schlacht von Plataä befahl das Orakel die heil. Feuer aller Tempel, die durch den Feind entweiht worden seien, auszulöschen und neue Flammen sich in Delphi zu holen, Plut. Arist. 20. Als Priesterin und Pflegerin der heil. Flamme fungirte hier und anderwärts eine verwittwete Matrone. Plut. Num. 9, wo wir zugleich erfahren, dass man sich einer Art Brennspiegel bedient habe, das durch irgend ein Unglück ausgelöschte Feuer am reinen Strahl der Sonne wieder zu entzünden.

75) Ueber diesen Mittelpunkt soll Epimenides beim Orakel sich erkundigt und auf einen ungenügenden Bescheid ausgerufen haben (Plut. de def. or. init.):

*Οὔτε γὰρ ἦν γαίης μέσος ὀμφαλὸς οὐδὲ θαλάσσης·
Εἰ δέ τις ἐστὶ, θεοῖς δῆλος, θνητοῖσι δ' ἄφαντος.*

76) Ueber ὀμφαλὸς τῆς Ἑλλάδος oder γᾶς etc. sind die Citate bei Wachsmuth Hellen. Alterth. Kunde II, 2, p. 262. cf. Preller Gr. Myth. I p. 131. Eur. Iph. Taur. 1267 nennt es μέσον γᾶς μέλαθρον. Hesych. v. Τοξίου βουνός — καὶ ὁ ὀμφαλὸς τῆς γῆς τάφος ἐστὶ τοῦ Πυθῶνος. Eur. Ion 5 ff. — ὀμφαλὸν μέσον καθίζων Φοῖβος ὑμνωδεῖ βροτοῖς etc. Aesch. Sept. 729 μεσόμφαλα Πυθικά χρηστήρια. Choeph. 1026. μεσόμφαλον ἴδρυμα Λοξίου πέδον etc. cf. Pape. Strab. IX, 3. p. 278 Tauchn. δείκνυται δὲ καὶ ὀμφαλὸς τις ἐν τῷ ναῷ τεταινωμένος καὶ ἐπ' αὐτῷ αἱ δύο εἰκόνες τοῦ μύθου, cf. Ulrichs p. 92. Thiersch p. 32 cf. 58 will es nicht einleuchten, dass der ὀμφ. im ἄδυτον gewesen sei, sondern in der αὐλή, wegen der Weihgeschenke, die Paus. in seiner Umgebung anführt. Da hätten die Athenerinnen bei Eur. Ion ihre Neugier leicht befriedigen können v. 229 f. — sie hätten nicht gefragt, nachdem ihnen die Erlaubniss zum Eintreten versagt war: ἄρ' ὄντως μέσον ὀμφαλὸν γᾶς Φοίβου κατέχει δόμος; und die Antwort erhalten: στέμμασι γ' ἐνδυτός, ἀμφὶ δὲ Γοργόνες. Bildlich in Passows Verm. Schr. p. 254 cf. Götting p. 223. Preller in Pauly's Realencycl. II. S. 918.

77) Diod. Sic. XVI, 26 λέγεται γὰρ τὸ παλαιὸν αἶγας εὐρεῖν τὸ μαντεῖον, οὗ χάριν αἰεὶ μάλιστα χρηστηριάζουσι μέχρι τοῦ νῦν οἱ Δελφοί (!). Nach Plut. de or. def. p. 769 bewahrten die delphischen Stiftungssagen auch den Namen des Hirten Κορήτας. Aristot. de mundo c. 4 p. 395. Plut. de def. or. c. 42. cf. Herm. Gottesdienstl. Alterth. 40, 8. Creuzer Symb. II, 564, 3. Ausg. Bei Plut. II. heisst es: νομέως τινὸς ἐμπεσόντος κατὰ τύχην εἴτα φωνὰς ἀναφέροντος ἐνθουσιώδεις ὧν τὸ μὲν πρῶτον οἱ παραγενόμενοι κατεφρόνουν ὕστερον δὲ γενομένων ὧν προεῖπεν ὁ ἄνθρωπος, ἐθαύμασαν etc.

78) Plut. de or. def. 50, p. 784 f. glaubt (οἶομαι μὲν οὖν), dieses Aufsteigen des Dunstes (ἀναθυμιάσις) sei nicht beständig gleich stark gewesen, ἀνέσεις δέ τινες ἴσχειν καὶ πάλιν σφοδρότητας, das bezeugten viele Fremde und sämtliche Diener des Tempels. Ὁ γὰρ οἶκος ἐν ᾧ τοὺς χρωμένους τῷ θεῷ καθίζουσιν, οὔτε πολλάκις οὔτε τεταγμένως ἀλλ' ὥς ἔτυχε διὰ χρόνων εὐωδίας ἀναπύμπλαται καὶ πνεύματος οἷας ἂν τὰ ἥδιστα

καὶ πολυτελέστατα τῶν μύρων ἀποφορὰς, ὥσπερ ἐκ πηγῆς τοῦ ἀδύτου
 προςβάλλοντος· ἐξανθεῖν γὰρ εἰκὸς ὑπὸ θερμότητος ἢ τινος ἄλλης
 ἐγγυομένης δυνάμεως. Strabo IX, 3, 5 p. 502 Sieb. Φασὶ δ' εἶναι
 τὸ μαντεῖον ἄντρον κοῖλον κατὰ βάθους οὐ μάλα ἐνρύστομον· ἀναφέρεσθαι δ'
 ἐξ αὐτοῦ πνεῦμα ἐνθουσιαστικόν· ὑπερκεῖσθαι δὲ τοῦ στομίου τρίποδα ὑψηλόν,
 ἐφ' ὃν τὴν Πυθίαν ἀναβαίνουσαν δεχομένην τὸ πνεῦμα ἀποθεσπίζειν
 ἔμμετρά τε καὶ ἄμετρα· ἐντείνειν δὲ καὶ ταῦτα εἰς μέτρον ποιητάς τινας
 ὑπουργοῦντας τῷ ἱερῷ. cf. Plut. π. τ. μὴ χρᾶν c. 17.

79) O. Müller Archäol. §. 48, 2. Ulrichs p. 80 f. Thiersch
 p. 50 meint freilich, Steph. Byz. v. Δελφοί. Πόλις ἐπὶ τοῦ Παρνασσοῦ
 πρὸς τῇ Φωκίδι, ἐνθα τὸ ἄδυτον ἐκ πέντε μετεσκεύασται λίθων sei
 Πεντελησίων oder Πεντελικῶν mit Sicherheit herzustellen. Jul. Braun
 in seinen Studien und Skizzen p. 196 berichtet: „Diese Kammer wurde
 aufgedeckt als ich eben anwesend war, im Raum des Tempels, der jetzt
 durch ein Bauernhaus und dessen Hofraum eingenommen wird. Der
 Bauer wollte noch ein Haus hineinsetzen und stiess beim Graben auf
 jene fast bis an die Decke verschüttete Kammer. Das Weitergraben
 ward ihm untersagt, aber wer weiss, wann und von wem es aufge-
 nommen wird“ etc. man sehe auch Note 62.

80) Plut. de Is. et Osir. 35. Mirakulöse Reliquien hatten im Alter-
 thum die nämlichen Gläubigen wie heuer: man sehe I. F. Facius Col-
 lectanea antiq. p. 198 sqq. Lobeck Aglaoph. I p. 51 ff. Schneidewin
 Disp. de loco Hor. Serm. II, 3, 18 ff. (Göttingen 1845): vom Felsen,
 den Rhea dem Saturn zu verschlingen gab, statt des neugebornen Zeus,
 war schon oben die Rede; zu Troja zeigte man die Ambose, welche
 Zeus der Hera an die Füsse gehängt hatte, in Sparta ein Ei der Leda,
 mit Binden behangen, die wohl die Fissur bedeckten, durch welche die
 reizende Tochter des Zeus entschlüpfte — um von Reliquien ordinärerer
 Art, wie Zähnen vom erymanthischen Eber im Tempel des Apollo zu
 Kumä, des kalydonischen in dem der Athena Alea in Tegea, dem
 Speer des Achilles zu Phaselis, dem Scepter Agamemnons zu Chäronea,
 den Pfeilen des Herakles, die Philoktet besessen, zu Thurii u. A. zu
 schweigen. Der Schol. Bodl. in Greg. Naz. 3. p. 47 cf. Creuzer Symb.
 III p. 187 f. 3. A. erwähnt περὶ ἀνδριάντος τινός, καὶ οὗτος δὲ ἐν
 Δελφοῖς ἦν, φωνὴν ἀναρθρον ἀπολύων ἐξ ἐνεργείας δαιμονικῆς· ἀναρθροι
 γὰρ αἱ τῶν δαιμόνων φωναὶ διὰ τὸ μὴ ἔχειν ὄργανα πρὸς διατύπωσιν τῆς
 ἐξιούσης φωνῆς. Der unwissende Scholiast verwechselte wohl Delphi mit
 Dodona. — Nach Philochoros (Frgmm. ed. Siebelis p. 20 f. cf. Welcker
 Giebelfelder p. 152) und dem Dichter Deinarchos befand sich neben
 dem goldnen Apollon das Grab oder der Sarg des Dionysos in Form
 eines Fussgestells (wie das des Hyakinthos in Amyklä) wofür Ununter-
 richtete es auch nahmen. Aus dem Grabe muss er, wenn die Schrecken
 des Winters vorüber sind, wieder erweckt werden: die ὄσιοι bringen
 ein mysteriöses Opfer, während die Thyiaden das neuerwachte Dionysos-

knäblein im Parnasse aufsuchen (*λίκνον*, *Διώνυσος λικνίτης*, *mystica vannus*). Plut. qu. gr. 11. de Is. et Osir. 35. Müller Orchom. p. 383. Lobeck Agl. p. 617 ff. Schol. ad Lycophr. 207. Clem. Al. Protr. p. 12. — Dies ist vielleicht auch der Ort *ἐνθα πῦρ πηδᾷ θεοῦ Βακχεῖον* (Eur. Ion 1140) wo Xuthos ein Brandopfer darbringt wegen des wiedergefundenen Sohnes.

⁸¹⁾ *Θεσπιωδεῖ τρίποδος ἐκ χρυσηλάτου* Schol. Ar. Plut. 9. Plutarch. v. Solon. 4. Herm. G. A. 40. 10. Ueber den Dreifuss s. Diog. Laert. I, 27 ff., wo auch das Orakel an die Fischer:

*Ἐκγονε Μιλήτου τρίποδος πέρι Φοῖβον ἐρωτᾷς;
Τίς σοφίη πάντων πρῶτος, τούτου τρίποδ' αὐδῶ.*

⁸²⁾ O. Müller Dorier p. 212. Eur. Ion 426 f. *ἀλλὰ τίς προφητεύει θεοῦ; Ιων. ἡμεῖς τὰ γ' ἔσω, τῶν δ' ἔσω ἄλλοις μέλει οἱ πλησίον θάσσουσι τρίποδος, ξένε, Δελφῶν ἀριστεῖς, οὓς ἐκλήρωσεν πάλος.* Dem widerspricht Hermann G. A. 40, 13: „Dass die delphischen ἀριστεῖς oder Primaten als solche mit dem Orakel nichts zu schaffen hatten, hat Limburg-Brouwer Histoire de la civilisation morale et religieuse des Grecs. Groningue 1841 etc. VI p. 50 gegen Hüllmann Würdigung p. 19 ff. richtig bemerkt.“ Es ist hier wohl der Ort, zu erwähnen, dass der delphische Adel ursprünglich aus seiner Mitte Könige erwählte, an deren Stelle später wie in Korinth Prytanen kamen cf. Müller ad Pind. Nem. XI, 4; dann derselbe Wechsel von Aristokratie in Demokratie, wie in den andern griechischen Staaten. Die vorhandenen Inschriften kennen nur noch Archonten, Senat und Volksversammlung. Archonten werden bald fünf, bald sechs in Inschriften als Zeugen aufgeführt. Curtius Anecd. Delph. p. 46. Die Senatoren wechselten halbjährlich (*βουλευόντων τὴν πρώτην oder τὴν δευτέραν ἑξάμηνον*) — wie dies auch zu Tenos, Knidos, Gela etc. so gehalten wurde. Boeckh war der Meinung, der Senat habe nur aus 4 Männern bestanden, zwei für die erste, zwei für die andere Hälfte des Jahres. Doch waren ihrer mehr, hier und da werden sechs zusammen aufgeführt. Curtius II. p. 52 f. welcher Tittmann Darstellung der griech. Staatsverfassungen p. 383 u. O. Müller Dorier II, p. 182 citirt. *Ἐκκλησίαν — λέγουσιν ὅταν μὴ μόνον τοὺς πυλαγόρας καὶ τοὺς ἱερομνήμονας συγκαλέσωσιν ἀλλὰ καὶ τοὺς συνθύοντας καὶ χρωμένους τῷ θεῷ*, Aesch. adv. Ctesiph. 38 cf. Tittmann Amphiktyonenb. p. 89. Schlimm kommt das delphische Volk in Niebuhrs Vorträgen über A. Gesch. II p. 329 weg: — „ein ganz nichtswürdiges Volk wie die Bewohner von Pilgerörtern wie Compostella und Badeörtern, wo die Wirthe von den Fremden leben, durchaus schlecht und bei den Griechen verhasst, aber ungemein reich etc. Man nannte sie *Πυρρῶους*, Hesych. s. v. Plut. π. τ. *μὴ χρᾶν ἐμμ.* cp. 24 cf. Lobeck Aglaoph. 845 — ob im Tempelcurialstyl, wie letzterer will, oder mit einem gewissen Spott, will ich nicht entscheiden.

83) *προφήτης* Hermann G. A. 40, 13. „Ob ein oder mehrere *προφήται*, streiten Clavier auf der einen, van Dale und Götte auf der andern Seite; doch scheint Herod. VIII, 36. Plut. def. orac. 51 stärker für den Sing. als Eur. Ion 416. Aelian. H. A. X, 26 für den Plur. zu sprechen.“ Plut. Quaest. gr. VII, 174. *Τίς παρὰ Δελφοῖς ὁσιωτῆρ;* ὁσιωτῆρα μὲν καλοῦσι τὸ θνόμενον ἱερεῖον ὅταν ὁσῖος ἀποδειχθῇ. πέντε δὲ εἶσιν ὅσοι διὰ βίου καὶ τὰ πολλὰ μετὰ τῶν προφητῶν δρῶσιν οὗτοι καὶ συνεργοῦσιν (συνιερουργοῦσιν) ἅτε γεγονέναι δοκοῦντες ἀπὸ Δευκαλίωνος.

84) Plutarch. de or. def. 787 und sonst nennt die Pythia *Πυθιάς*. Dass dieselbe eine aus den delphischen Frauen auserwählte war, sagt Eur. Ion 1300 f.

*Φοίβου προφήτις τρίποδος ἀρχαῖον νόμον
σώζουσα πασῶν Δελφίδων ἑξαίρετος.*

Ihre Bildung anlangend, so stand die Aristoklea nach Porphy. Vit. Pythag. §. 41 p. 41 Kust. Diog. Laert. VIII, 8, 21. Suid. v. *Πυθαγόρας* mit diesem Weisen in Verbindung, cf. Creuzer zur Gr. Lit. p. 143. Und wenn Plut. π. τ. μὴ χρᾶν c. 22 eine erwähnt, die ἐν οἰκίᾳ γεωργῶν πενήτων erzogen wäre, so bedeutet dies wohl nichts mehr, als wenn Max. Tyr. XIV, 1 und Orig. c. Cels. VII, p. 335 von ihr als einer ἰδιώτις oder τὸ τυχὸν γύναιον sprechen, nämlich, dass es zu diesem Dienste keiner weit her geholten theologischen Studien bedürfe. Plut. de or. def. p. 414, B berichtet: ἐπεὶ δὲ τῷ θεῷ δόξαν οὕτως, ἥ τε Ἑλλὰς ἐρρώσθη πόλεσι καὶ τὸ χωρίον ἀνθρώποις ἐπλήθυε, δυσὶν ἐχρῶντο προφήτισιν ἐν μέρει καθιεμέναις, καὶ τρίτῃ δὲ ἑφεδρος ἦν ἀποδεδειγμένη· νῦν δὲ ἐστὶ μία προφήτις καὶ οὐκ ἐγκαλοῦμεν, ἕξαρχεῖ γὰρ αὐτὴ τοῖς δεομένοις.

85) Pind. Pyth. IV, 106. cf. Creuzer Symb. II. p. 586. Ulrichs p. 57, 43, 44. Plut. de or. def. p. 788.

86) Plut. de or. def. 9, p. 698: *Εὐηθεῖς γὰρ ἐστὶ καὶ παιδικὸν κομιδῇ τὸ οἶεσθαι τὸν θεὸν αὐτὸν ὥσπερ τοὺς ἐγγαστριμύθους εὐρυκλέας πάλαι καὶ πύθωνας προσαγορευομένους, ἐνδυόμενον εἰς τὰ σώματα τῶν προφητῶν ὑποφθέγγεσθαι τοῖς ἐκείνων στόμασι καὶ φωναῖς χρώμενον ὀργάνοις.*

87) Zschokke Selbstschau. Erbliche Sehergeschlechter durch Völcker nachgewiesen s. Hermann Gottesdienstl. Alterth. 37, 11. Die von Passavant Lebensmagnetismus p. 77 f. zusammengestellten Beispiele lassen sich unschwer beglaubigt vermehren.

88) Plut. π. τ. μὴ χρᾶν cp. 6 und 7 cf. 24; ἀπέπαυσε δὲ τὴν *Πυθίαν* ὁ θεὸς *Πυρικάους* μὲν ὀνομάζουσιν τοὺς αὐτῆς πολίτας, *Όφιοβόρους* δὲ τοὺς *Σπαρτιάτας*, *Όρεάνας* δὲ τοὺς ἄνδρας, *Όρεμπότας* δὲ τοὺς ποταμούς d. h. es wurden hochtrabende Phrasen allmählich beseitigt. — Die Vorbereitung zum Orakelsprechen bestand nach dem Schol. zu Eur. Phoeniss. 230 in dreitägigem Fasten, Bad im kastalischen Quell, Rauchopfer von Lorbeerblättern und Gerstenmehl, Kauen von Lorbeerblättern.

Creuzer Symb. II p. 561. Schol. Eur. Phoen. 230: *Κασταλία δὲ πηγὴ ἐν Πυθίᾳ (Πυθοῖ) εἰς ἣν λέγουσι τὰς ἱεροδούλους παρθένους λούεσθαι μελλούσας θεοπρόπιον φθέγγεσθαι ἐν τῷ τρίποδι.* Herm. G. Alt. 40, 11. ibiq. Lucian. bis acc. 2. Hermot. c. 60. *ὥσπερ φασὶν ἐν Δελφοῖς τὴν πρόμαντιν, ἐπειδὴν πίη τοῦ ἱεροῦ νάματος ἐνθεον εὐθύς γίνεσθαι,* und zwar der Kastalia Jup. trag. c. 30. Clem. Alex. protr. p. 9. Orig. c. Cels. VII, p. 333. Themistii Or. XIII, p. 292. Plut. de or. def. 40. *τὸ δὲ μαντικὸν δῆγμα καὶ πνεῦμα θειότατόν ἐστι καὶ ὁσιώτατον κτλ.* Plat. Phaedr. p. 144 — *νῦν δὲ τὰ μέγιστα τῶν ἀγαθῶν ἡμῖν γίγνεται διὰ μανίας, θεία μέντοι δόσει διδομένης.* Ἡ τε γὰρ δὴ ἐν Δελφοῖς προφητὶς αἱ τ' ἐν Δωδώνῃ ἱέρειαι μανεῖσαι μὲν πολλὰ δὴ καὶ καλὰ ἰδία τε καὶ δημοσίᾳ τὴν Ἑλλάδα εἰργάσαντο, σωφρονοῦσαι δὲ βραχέα ἢ οὐδέν κτλ. Nicht zu übersehen ist hierbei, dass Plato die Erscheinung der Manie in der Liebe, der religiösen Begeisterung und in der Poesie erkennt, dieselben dem σωφρονεῖν entgegengesetzt, was in dem freien Entschluss des Individuums liegt, während jene Gaben θεία μοῖρα geschenkt seien.

89) Schon Aeschylos und Euripides wissen nichts von Jungfrauen sondern von einer γράῦς als Prophetin.

90) Plut. π. τ. μὴ χρᾶν 24. spricht von der Kleidung der Pythia die abgeschafft sei: *κρωβύλους τε χρυσοῦς ἀφῆρει καὶ ξυστίδας μαλακὰς ἀπημφίαζε καὶ που καὶ κόμην σοβαρωτέραν ἀπέχειρε καὶ ὑπέλυσε κοθορνόν.* cf. Wieseler conj. p. XXI und Jahn Vasenbilder Hamburg 1839, 4. p. 2 ff. Winckelm. Mon. ined. tab. 28, 42. coll. Hamilton. I, 33; auf Münzen Creuzer z. Archäol. II, S. 20 f. Mionnet Suppl. III, p. 497 ff.

91) Der hier ausgesprochenen Ansicht können Stellen wie Hdt. V, 92, VII, 140 f. nicht im Wege sein, da ausserordentliche Zeiten auch ausserordentliche Bescheide rechtfertigen. Da es aber absolut nicht im Willen der Befragenden lag, auf einen bestimmten Tag ein Orakel zu erhalten, zerfällt die speciöse Korrektur Berglers, Herod. I, 47: *ἐκατοστῇ* statt der einzig richtigen und einzig handschriftlichen *ἐκαστον τῇ*, wenn sie auch bis in die neuesten Ausgaben sich vererbt hat, von selbst.

92) Cf. Note 84. Wessel. ad Herod. VIII, 36; ders. ad Diod. XVI, 26. Plut. π. τ. μὴ χρᾶν ἐμμ. 8 p. 631; — *οὐ γὰρ ἀρκεῖ τὸν θεὸν εἰς σῶμα καθειργνύναι θνητὸν ἅπαξ ἐκάστου μηνός, ἀλλὰ καὶ λίθῳ παντὶ καὶ χαλκῷ συμφυράσσομεν αὐτόν;*

93) So wird es sich erklären, wie manche Orakel mit ἀλλά beginnen wie Hdt. I, 55. VI, 19, oder δέ Hdt. IV. 159. I, 47, oder sonst aus grösserem Zusammenhange herausgerissen erscheinen. Es ist ferner von Herodot selbst berichtet (VI, 19) dass zwei Staaten dasselbe Orakel auf ihre Zustände bezogen (*ἐχρήσθη ἐπίκοινον χρηστήριον τὸ μὲν ἐς αὐτοὺς Ἀργείους φέρον τὴν δὲ παρενθήκην ἐχρησε ἐς Μιλησίους*). — Das Herausnehmen resp. Copiren des betr. Anthells aus dem Ganzen hiess συγγράφεισθαι s. Hdt. VII, 142. — Uebrigens waren behufs der Orakelredaktion

dreier Männer bestellt ἀπογραφόμενοι τὰ θεσπιέειν ἐμελλε, Hdt. VIII. 135, cf. Eustath. ad Hom. Od. VIII, p. 323, 35: ταχυγραφοῦντες καὶ τὰ μαντικά ἐπη μεταλαμβάνοντες. Plut. π. τ. μὴ χρᾶν c. 25: πολλῶν δ' ἦν ἀκούειν, ὅτι ποιητικοὶ τινες ἄνδρες ἐκδεχόμενοι τὰς φωνὰς καὶ ὑπολαμβάνοντες ἔτι κάθηνται περὶ τὸ χρηστήριον, ἐπη καὶ μέτρα καὶ ῥυθμούς οἷον ἀγγεῖα τοῖς χρησμοῖς ἐκ τοῦ προστυχόντος περιπλέκοντες cf. Herm. G. A. 40, 27. Plut. l. l. c. 7: εἰ γράφειν ἔδει μὴ λέγειν τοὺς χρησμούς heisst: wenn die Pythia eine Schreiberin wäre, statt eine Sprecherin der Orakel etc.

94) Göthe Wanderj. II, p. 6: „Wenn man dem Menschen gleich immer sagt, worauf Alles ankommt, so denkt er, es sei nichts dahinter. Gewissen Geheimnissen, und wenn sie offenbar wären, muss man durch Verhüllung und Schweigen Achtung erweisen, denn dieses wirkt auf Scham und gute Sitten.“ αἰνιγματωδέστερον ὥς μάντις Plat. Charmid. p. 164. Heraclitus ap. Plut. π. τ. μὴ χρᾶν 21. ὁ ἀναξ οὐ τὸ μαντεῖόν ἐστι τὸ ἐν Δελφοῖς οὔτε λέγει οὔτε κρύπτει ἀλλὰ σημαίνει cf. Creuzer Symb. II, p. 600. Sophocl. ap. Plut. π. τ. μὴ χρᾶν ἐμμ. 25: (Εὐ γὰρ εἰδέναι χρὴ τὸν θεόν) Σοφοῖς μὲν αἰνικτῆρα θεσφάτων ἀεὶ Σκαιοῖς δὲ φαῦλον καὶ βραχεῖ διδάσκαλον.

Daher Ἀπόλλων λοξίας Eustath. p. 794, 54. Macrob. Sat. I, 17. wiewohl es richtiger auf die schräge Sonnenbahn gedeutet wird. Es von λέγειν abzuleiten, da λοξός gegeben ist, scheint nicht angemessen. — Wer die Frager in früheren Zeiten gewesen, beantwortet Plut. l. l. c. 26: πόλεις μέγα δυνάμεναι καὶ βασιλεῖς καὶ τύραννοι μέτριον οὐδὲν φρονοῦντες κτλ.

95) Pausan. X, 5. 4. Plut. π. τ. μὴ χρᾶν cp. 21. Stob. Flor. LXXIX, 47 1. Graefenhan Gesch. der class. Philol. I, p. 108. Naekes Choeril. p. 263. Lobeck Aglaoph. p. 234. Ueber Phemonoe s. Eustath. proem. ad II. p. 3. 44 ed. Lips. wo behauptet wird, das Ἔπος sei so genannt worden nicht blos weil der Hexameter vorzüglich geeignet gewesen, die Idee auszuprägen, ἀλλὰ καὶ διότι ἐπονταί, φασί, τὰ πράγματα τοῖς χρησμοῖς. Das heroische Maass war der Ausdruck der ältesten Literatur der Griechen. Dichtkunst und Philosophie (die gnomische) geht vom delphischen Heiligthume aus. Noch ist der Zuruf der ersten Apollopriesterin, Phemonoe, an die befreite Frühlingsnatur vorhanden: συμφέρετε πτερὰ τ' οἰωνοὶ κηρόν τε μέλισσαι, Jacobs Philostr. Leben des Apollon. VI, 11. Plut. π. τ. μὴ χρᾶν ἐμμ. cp. 17. Hermann G. A. 40, 27. Die Fassung in Hexametern hatte in sich eine gewisse Weihe durch das Abgemessene des Rhythmus und die hierdurch bezweckte Erhöhung über den gemeintäglichen Ausdruck. cf. Thiersch Epochen p. 57. — und wurde beibehalten um die „antiquior oratio“ in jedem Sinn darin darzustellen. Eustath. II. init. findet, dass die Pythia πολλοὺς τῶν χρησμῶν πρὸς Ὀμηρικὴν μέθοδον ἀποξείν. Was nun den Tempelstyl, die eigenthümliche Ausdrucksweise an der Orakelstätte betrifft, so hat Lobeck Aglaoph. p. 841 und besonders p. 846 ff. darüber sehr lehrreich gehan-

delt. Schade, dass unsere Belege nicht so weit reichen, um darzuthun, dass die schon von Homer hier und dort erwähnte Sprache der Götter nichts anderes sei als eine an heilige Lokalitäten geknüpfte Ausdrucksweise, demnach ἔχωρ zu αἶμα im nämlichen Verhältnisse stehe wie ὄρεσθαι zu ἄνδρες oder ὀρεμπόται zu ποταμοί. Man vergl. darüber weiter Graefenhan II. p. 172 ff. cf. p. 236. Lobeck II. p. 858 ff. Bernhardt Griech. Lit. I, S. 156. Göttling ad Hes. Theog. 831. Zeitschr. f. d. A. W. 1839, p. 1224. Grimm deutsche Mythologie p. 307 ff. Müller Dorier II, p. 533. Franz Elemm. epigr. p. 185. Dieser Tempelstyl charakterisirt sich vorzüglich nach drei Richtungen: a) durch ortsübliche Wahl einzelner Ausdrücke und Phrasen, also den delphischen Dialekt, cf. Lobeck II.; b) durch eine auch dem melischen Theile der Dramen eigenthümliche archaistische oder dorische Färbung des Ausdrucks. So finden wir z. B. in Plut. Aristid. 11 einen Erlass des Orakels, die Griechen würden in der Schlacht bei Platäa siegen — τὸν κίνδυνον ἐν γὰρ ἰδίᾳ ποιούμενους ἐν τῷ πεδίῳ τᾶς Δάματρος τᾶς Ἐλευσινίας καὶ τᾶς Κόρας. Das Merkwürdigste in dieser Beziehung ist aber wohl Hdt. VIII, 135: Zur Verwunderung der von Staatswegen bestimmten ständigen Redaktoren des Orakels sprach der πρόμαντις das Orakel βαρβάρῳ γλώσσει ἀντὶ Ἑλλάδος, worüber jene in Rathlosigkeit geriethen. Jener Μῦς aber der das Orakel verlangte, entriss ihnen die Schreibtafel und schrieb die Worte des Propheten auf, behauptend, es sei karisch cf. Hdt. I, 171 f. cf. Paus. IX, 23. cf. Hom. Il. β. 867. Strab. XIV, p. 662. Graefenhan I p. 182 ff. c) eine eigenthümliche Sprachsymbolik und Dunkelheit, die dem Gotte und seinen Vertretern den Vorwurf absichtlichen Beirrens der Frager zugezogen hat (χρησμοὶ αἰολόστομοι, κίβδηλοι, cf. Hdt. I, 66. 75. V, 91. Aesch. Prom. 682:

ἦκον δ' ἀναγγέλλοντες αἰολοστόμους

χρησμοὺς ἀσήμους δυσκρίτως τ' εἰρημένους.

cf. Herm. ad Luc. quom. hist. conser. oport. p. 68. Fr. Jacobs Verm. Schr. Th. III p. 356 f. „Der Räthselstyl war auch darum der göttlichen Natur angemessen, weil man glaubte, dass die Götter ihr höheres Wissen dem untergeordneten Geschlechte nie ohne einiges Widerstreben offenbar machten. Ueber ihre Kürze s. Piotr. p. 124: γινῶμαι ἐν βραχεῖ σφυρήλατον νοῦν ἔχουσαι. Jo. Laur. Lydus de menss. p. 24. Creuzer Symbol. IV, p. 570 f. Schon im Alterthume wurden Orakelsprüche gesammelt von Chrysippos, s. Cic. de Div. I, 19. II, 56; Baguet de Chrysippo p. 24 und 228 ff.; Mnaseas von Patara, einem Alexandriner aus Eratosthenes Schule (Δελφικῶν χρησμῶν συναγωγή, vgl. Schol. Hes. Theog. 117. Schol. Pind. Ol. II, 70. Tzetzes Chiliad. XII, 341. vgl. auch Plut. π. τ. μὴ χρᾶν c. 19. Eine ziemliche Sammlung von Orakelsprüchen s. in der Anthol. Palat. II, p. 564—591. vgl. auch Fabr. B. G. I, p. 136 ff. N. Piccolos in s. Complément à l'Anthologie grecque, Paris 1853. p. 173 ff. veröffentlicht eine Anzahl Orakelsprüche als unedirt, die jedoch

bis auf 2 schon gedruckt sind in Augustinus Steuchus Eugubinus de perenni philosophia libri X Lugd. ap. Seb. Gryph. 1540 fol. N. A. Basil. 1542. 40. Auch in des Steuchos Opp. Venet. 1591 fol. Vol. III. vgl. noch weitere betr. Literarnotizen v. Gust. Wolff in der Z. f. d. A. W. 1853, No. 58. Groddeck Comm. de oraculorum quae Herodoti historiis continentur, natura et indole.

96) So erzählt Isokrates (Archidam. 11 p. 183 ed. Lange, dass die Pythia den Messeniern οὐδέν ἀνείλεν, ὥς οὐ δικάϊαν ποιουμένοις τὴν αἵτησιν· ἡμῖν δ' (den Athenern) ἐδήλωσε καὶ θυσίας οἷας ἔδει ποιήσασθαι καὶ βοηθείαν παρ' ὧν μεταπέμπεσθαι. Auch Ephoros ap. Strabon. IX, 3. 11 behauptet, dass gar Manche vom Orakel seien abgewiesen worden. Dem widerspricht scheinbar der satirische Lucian Phalarid. secund. μέμνηται δὲ οὐδεὶς πώποτε ψῆφον ὑπὲρ ἀναθήματος ἀναδοθεῖσαν οὐδὲ κωλυθέντα θύειν ἢ ἀνατιθέναι. Er lässt einen Priester das Wohlleben preissen, das die Delphier dem Gott verdanken.

97) Die Befragenden hiessen θεοπρόποι, das Befragen χρηστηριάζεσθαι, Hdt. VII, 140. Nach Plut. π. τοῦ Εἰ p. 578 war es keinem Weibe erlaubt πρὸς τὸ χρηστήριον προσελθεῖν, was wenigstens von Euripides (Ion 222 ff.) nicht erhärtet wird. Die athenischen Frauen fragen den Tempeldiener, ob es gestattet sei mit reinem Fusse des Tempels Schwelle zu betreten. Ion erwidert, dass dies gegen den heiligen Brauch sei; doch wenn sie das übliche Kuchenopfer (πέλανον πρὸ δόμων) zuvor dargebracht und bestimmte Fragen an den Gott gerichtet hätten, dürften sie in die Opferhalle (εἰς θυμέλας, ohne Zweifel die cella des Tempels), ja wenn sie ein Schaf geopfert, sogar bis zum Allerheiligsten (εἰς μυχόν) vortreten.

98) Liv. XXIII, 11 cf. Demosth. c. Midiam, dessen ganze Anklage sich darauf stützt, dass ihn Midias im Kranze geschlagen hatte. cf. Soph. O. T. 83. Eur. Hippol. 813. Ar. Plut. 21. οὐ γὰρ με τυπτήσεις στέφανον ἔχοντά γε. Paus. Messen. cp. 9. τὸν χρησιμοφόρον μέθες.

99) Aelian. V. H. XI, 5: ὁ λιβανωτός, τὰ πόπανα. Eur. Ion 431. καὶ γὰρ ὥς ἐγὼ κλύω, χρηστήριον πέπτωκε τοῖς ἐπήλυσι κοινὸν πρὸ ναοῦ· βουλόμεσθ' ἐν ἡμέρᾳ τῇδ', αἰσία γὰρ, θεοῦ λαβεῖν μαντεύματα — stützt Hermanns Behauptung (G. Alt. 38, 23) nicht, dass in Delphi der eigentlichen Opferschau kein Einfluss eingeräumt worden sei, denn auch dies gehörte zu den zuständigen Mitteln der Priesterschaft, sei's ihrem ganzen Verfahren höhere Weihe zu geben oder lästige Frager zu entfernen.

100) Procl. in Plat. Alc. p. 196 sqq. cf. Olympiod. in eund. dial. p. 66. ed. Francof. Creuzer Symb. III p. 311. Eur. Ion 89: σμύρνης δ' ἀνύδρου καπνὸς εἰς ὀρόφους Φοίβου πέτεται.

101) In delphischen Urkunden erscheint bald ὁ ἱερεὺς τοῦ Ἀπόλλωνος bald οἱ ἱερεῖς τ. Ἀ. und zwar häufig als Zeugen zwei, drei, einmal acht Priester (vielleicht das ganze Collegium — eine Inschrift zählt neun auf)

wozu noch der νεωκόρος zuweilen angeführt wird. (νεωκόρος δὲ οὐχ ὁ σαρων τὸν νεῶν ἀλλ' ὁ ἐπιμελούμενος αὐτοῦ Suid. II p. 340. Dagegen E. M: ὁ τὸν ναὸν κοσμῶν καὶ σαρωῶν. Herm. Gottesdienstl. Alterth. 36, 8.) Herm. G. A. 40, 13 citirt über die eigentl. Priester die „urkundlich nur in Zweizahl erscheinen“ Curt. Anecd. delph. m. d. Rec. v. Ahrens in Gött. G. A. 1844. S. 127 ff. Ueber das Tempelpersonal: περιηγητής, ξυλεύς, ταμίας (Eur. Ion. 54 Δελφοὶ σφ' ἔθεντο χρυσοφύλακα τοῦ θεοῦ ταμίαν τε πάντων πιστόν) handelt Götte Ueber das delphische Orakel p. 73 ff. Ferner erwähnt eine Inschrift bei Boeckh einen γραμματεὺς C. I. 1689, b. In einem andern Dekret bei Ross tit. 67 wird dieses Geschäft den Archonten aufgetragen. Ueber das Leben der Priester cf. Luc. Phalar. II und Götte p. 64 f.

¹⁰²⁾ Daphne-Manto (Diod. IV, 66) Tochter des Teiresias wird beim Schlusse des Epigonenkriegs von Theben nach Delphi abgeführt als Siegesbeute für Apollo Paus. VIII, 3, 1. IX, 33, 1. Apollon. Rh. Argon. I, 308. Kreta sandte zum Dienste des pyth. Gottes von Zeit zu Zeit ἀνθρώπων ἀπαρχήν, Plut. Thes. 16. Auch die historische Zeit kennt diese Art Opfer. Plut. Them. 13. Ders. π. τ. μὴ χρᾶν ἐμμ. cp. 16 lobt es, dass die Städte Eretria und Magnesia Menschen zum Opfer darbrachten. E. Curtius Anecd. Delph. p. 10 ff. handelt de manumissione sacra Graecorum, durch welche der Sklave Eigenthum des Gottes wird, ἱερόδουλος, oft blosser Scheinkauf, indem der dem Tempel übergebene wirklich frei wurde (ὥστε ἐλεύθερος εἶναι ποιῶν ὃ κα θελή καὶ ἀποτρέχων οἱ κα θελή — daher ἐλεύθερος abzuleiten ist von ἐλθεῖν. Auch die römische Formel ist: liberum te esse iubeo atque abire oder liber esto atque abito quo voles. Wenn Freigelassene, denen immerhin gewisse Verpflichtungen gegen ihre früheren Herren oblagen, auch davon frei sein sollten, machte man sie zu solchen Scheinsklaven eines Gottes. Aber in die guten Zeiten Griechenlands gehört solche Art der Freilassung nicht; keine Inschrift scheint über das dritte Jahrh. v. Chr. hinauf zu reichen. Doch ist merkwürdig, dass man sie hauptsächlich in den Umgebungen von Delphi findet. — Diesem λαὸς οἰκήτωρ θεοῦ (Eur. Androm. 1092) lag ausser dem niedern Dienst im Tempel Hütung der Tempelheerden, Ackerbau u. dgl. ob, O. Müller Dor. p. 255 f.

¹⁰³⁾ Reinh. Suchier De victimis humanis ap. Graecos. Part. I. Marburg 1848. Götte p. 190 vermuthet, dass diese Opfer nur in Volksballaden vorkämen, in welche man das Orakel hineinzog, um der Sache grössere Glaubwürdigkeit und mehr tragisches Interesse zu verleihen, z. B. Opfer der Tochter des messenischen Helden Aristodemos. Piotrowski p. 27 berichtet, dass der weise Lykurg die vom Orakel ursprünglich in der That geforderten Menschenopfer in Geisselung verwandelt habe.

¹⁰⁴⁾ Ueber das delphische Jahr s. K. F. Hermann Zur griech.

Monatskunde. Boeckh C. I. I p. 814. B. E. Curtius Anecd. Delph. p. 29, der die Monate wie folgt zusammenstellt:

a) Erstes Halbjahr: Ἀπελλήμιος (Ἀπελλαῖος), Ἀποτρόπιος (vielmehr Πόιτρόπιος), Ἡράπιος (Ἡρ., vielmehr Ἡραῖος). b) Zweites Halbjahr: Βύσιος (eine Inschr. hat ΣΥΒΥΣΙΟΣ, wodurch die Vermuthung, es sei = Πύθιος, geschwächt wird), Βουκάτιος, Ἡράκλειος, Θεοξένιος. c) Unge-
wiss, wohin zu legen: Ἰλαῖος (Ἰλλ. oder Ἰλιαῖος.) Dazu kommen noch Δαιδα-
φόριος (Δαδοφόριος), Βοαθόος (Βοάθοιος). Lauer Syst. der gr. Myth. p. 264
kennt noch einen Monat Δελφίνιος, der unserem April entsprechen habe, in
welchem ein ἀγὼν Ὑδροφόρια καλούμενος. Hermann ordnet dieselben
folgendermassen: Βουκάτιος (der erste Monat, in welchen die Feier der
Pythien gefallen sei (?) nach C. I. No. 1688, entsprechend dem attischen
Βοηδρομιῶν, dem röm. September; Ἡραῖος; Ἀπελλαῖος; Δαδοφόριος; alius
incertus; Πόιτρόπιος; Βύσιος; incertus, fort. Ἀρτεμῖσιος; Ἡράκλειος;
Βοαθόος; Ἰλαῖος; Θεοξένιος.

105) Pind. Nem. VII, 31 ff. ibiq. Dissen, der auch in der Böckhischen
Ausg. nachzulesen, Bähr ad Hdt. I, 51. Athen. IX, 13, ibiq. intpp. coll.
Creuzer Symb. II p. 296 Not. 16. Piotrowski p. 51. Meurs. gr. fer.
Hermann G. A. p. 51, 29 f. 10, 12. Solche Feste waren auch ander-
wärts, z. B. in Pellene, wo Apollon selbst Θεοξένιος hiess, Lauer Syst.
der gr. Myth. p. 271. „Man kann nicht umhin, hier der Erzählung Ho-
mers (Il. α. 423) zu gedenken, nach welcher die Götter bei den Aethio-
pen zum Mahle sind, d. h. bei einem myth. Lieblingsvolke des Apollon,
wie wir ein anderes in der Hyperboreersage kennen gelernt haben. Die
Götter sind bei den Aethiopen zum Mahle heisst aber nichts anderes,
als dass sie bei Apollon zum Mahle sind. So versteht man auch die
ἡλίου τράπεζα bei den Aethiopen und begreift die auffallende Erscheinung
von Mohrenköpfen in Delphi.“ (vgl. Panofka Progr. z. Winckelmannsfest
1849.) Wir beuten die Sage in anderer Weise aus, da wir den Pyrrhos
(Neoptolemos) mit den Hyperboreern vergesellschaftet als Wohlthäter der
Delphier finden. Schon in der Note 4 begegnen uns die hyperboreischen
Jungfrauen Hyperoche und Laodike, welche von den περφερέες ge-
leitet die ἱρὰ ἐνδεδεμένα ἐν καλᾷμῃ πυρῶν bringen. Und dieselben
Genien erscheinen wieder beim Einfalle der Gallier! nur jetzt als riesige,
bewaffnete Männer Hyperochos, Amadokos (Valck. ad. Herod. VIII,
39, c will lieber Λαόδοκος) und Pyrrhos, die mit Felsen vom Parnasse
die Frevler verscheuchen. Ἐναγίζουσι δὲ ἀπὸ ταύτης Δελφοὶ τῆς συμμαχίας
Πύρρῳ πρότερον ἔχοντες ἅτε ἀνδρὸς πολεμίου καὶ τὸ μνῆμα ἐν ἀτιμίᾳ
Paus. I, 4, 4. Es mag übrigens die, wenn auch anders gedeutete,
Antwort des Gottes beim Ueberfall der Gallier schon im Alterthume auf
jene weissen Erscheinungen (Arge, Opis) bezogen und von der Sage,
wie angedeutet, umgestaltet worden sein. Als die Delphier nämlich an-
fragten, ob sie Schätze Weib und Kind aus dem Orakel flüchten sollten,

antwortete die Pythia: *προστάττειν τὸν θεὸν ἔαν τὰ ἀναθήματα καὶ τὰλλα τὰ πρὸς τὸν κόσμον τῶν θεῶν ἀνήκοντα κατὰ χῶραν ἐν τῷ μαντείῳ φυλάξειν γὰρ ἅπαντα τὸν θεὸν καὶ μετ' αὐτοῦ τὰς λευκὰς κόρας. Ὅντων δὲ ἐν τῷ τεμένει δεῖν νεῶν παντελῶς ἀρχαίων Ἀθηνᾶς προνάου καὶ Ἀρτέμιδος, ταύτας τὰς θεοὺς ὑπέλαβον εἶναι τὰς διὰ τοῦ χρησμοῦ προσαγορευόμενας λευκὰς κόρας.* Exc. Vat. Diod. Sic. XXII, 9, p. 438 ed. Müller. — Es cursirte übrigens eine zweifache Sage über des Neopt. Absichten in Delphi: nach der einen wollte er den Apollo, der schuld an seines Vaters Tod gewesen, desshalb zur Rede stellen und seinen Tempel plündern, und darum habe ihn der Delphier Machaireus getödtet. cf. Strabo IX, p. 281 Tauchn. Nach andern Berichten (Fuchs de var. fabb. Troic. p. 167 ff. Raoul-Rochette Monumm. ined. p. 205 ff. hatte er, da von der troischen Beute ihm die Andromache zugefallen war, die Eifersucht seiner rechtmässigen Gattin Hermione (Hom. Od. δ. init.) erregt; deren früherer Verlobter Orestes, von ihr dazu getrieben, den Ungetreuen, dem er in Delphi begegnete, erschlug. — Des Neoptolemos Grabmahl, dem die Delphier jährliche Todtenspenden darbrachten, fand Pausanias, als er, aus dem Tempel tretend, sich links wandte.

106) Ueber die Verwandtschaft der Idee des Apollo und Dionysos nach der Anschauung der Theologen (*τῶν θεολόγων τὰ μὲν ἐν ποιήμασι τὰ δ' ἄνευ μέτρου λεγόντων καὶ ὑμνούντων*) handelt Plut. π. τ. εἰ cp. 9.

107) O. Müller Prolegomm. 261. Creuzer Symb. III p. 342. 2. Ausg. IV, p. 97. 3. Ausg.

108) Das Gebahren der Thyiaden meint Plutarch de or. def. 13: *ἐορτὰς δὲ καὶ θυσίας ὥσπερ ἡμέρας ἀποφράδας καὶ σκυθρωπὰς ἐν αἷς ὤμοφαγίαι καὶ διασπασμοὶ νηστεῖαι τε καὶ κοπετοὶ — μανῖαι τε ἀλαλαί τε ὀρινόμεναι ξιφαύχενι σὺν κλόνῳ κτλ.*

109) *ἐπιδημία Ἀπόλλωνος* Meurs. Graec. fer. Hermann G. A. 64, 4. Herod. I, 51. vgl. Note 130 f. *Ἀπόλλων φαναῖος* auch auf Chios gefeiert, s. Hesych. s. v. Serv. ad Virg. IV, 143. Constat Apollinem sex mensibus hiemis apud Pataram Lyciae civitatem dare responsa et sex mensibus aestivis apud Delum.

110) O. Müller De trip. Delph. p. 9. Man beging den Geburtstag des Gottes am 7. Thargelion, also Mitte Mai's, Hesiod. *ἔργ.* 771, Diog. Laert. III, 2; Hermann Gottesd. Alterth. §. 44, 5. §. 60. Diese Festfeier fand auf Delos alljährlich, eine grössere zur selben Jahreszeit alle fünf Jahre statt. Dieser delische Apollo war nach heiligen Urkunden derselbe, dem in Athen etc. die Thargelien gefeiert wurden (Athen. X, p. 424, E: *ὁ δ' Ἀπόλλων οὗτός ἐστιν ᾧ τὰ Θαργῆλια ἄγουσι καὶ διασώζεται Φλυῆσιν ἐν τῷ δαφνηφορείῳ γραφὴ περὶ τούτων.* Dionys. Perieg. 527 singt von Delos und den Kykladen:

Ῥύσια δ' Ἀπόλλωνι χορούς ἀνάγουσιν ἅπασαι
ἀρχομένου γλυκεροῦ νέον εἶαρος, εὖτ' ἐν ὄρεσσιν
ἀνθρώπων ἀπάνευθε κύει λιγύφωνος ἀηδών.

Θαργήλια bedeutet nach E. M. p. 443 πάντες οἱ ἀπὸ γῆς καρποί, nach Krates ap. Athen. III, 80 (ἐν δευτέρᾳ Ἀττικῆς διαλέκτου) θάργηλος καλεῖται ὁ ἐκ τῆς συγκομιδῆς πρῶτος γενόμενος ἄρτος, cf. Preller Demeter und Perseph. p. 251. „Die sittliche Bedeutung des Festes war die, dass man es beging im Gefühl der Unwürdigkeit und sich, erdrückt von so vieler in Spenden der Erndte hervortretenden Güte, zu sühnen und zu entsündigen suchte. Wie es scheint, fiel mit diesem Feste die delphische Theorie zusammen, zu welcher dasselbe Schiff gebraucht wurde, auf welchem Theseus nach Kreta gefahren war; und da Theseus dorthin Menschen als Opfer mitgenommen hatte, so wurde an den Thargelien die Sühnung in der Weise vorgenommen, dass man einen Mann und eine Frau, mit Feigenschnüren behangen, unter Flötenbegleitung vor die Stadt führte und dort verbrannte oder vom Felsen stürzte.“ Lauer Syst. der gr. Myth. p. 270. cf. O. Müller Dorier I, p. 231. Böttiger Kunstmythol. I, p. 389. Dies sind ohne Zweifel pelasgische Herkommen, welche durch den hellenisch-dorischen Apollocult verdrängt wurden — was man in festlichem Andenken erhielt. Plut. Thes. 18 erzählt, Theseus sei vor seiner Abfahrt ins Heiligthum des delphinischen Apollo getreten und habe das Zeichen, dass er seinen Schutz erflehe, dort niedergelegt, das sei aber ein Zweig des heil. Oelbaumes mit weisser Wolle umwunden gewesen, und nachdem er sein Gebet verrichtet, sei er zum Meere hinabgestiegen gerade wie man jetzt noch die Jungfrauen ins Delphinium schicke, die Gottheit zu sühnen. cf. Müller Dorier I, p. 243 und 332.

¹¹¹⁾ O. Müller Eumeniden p. 141: In Aegina wurden im delphinischen Monat Hydrophorien gefeiert, wie in Athen im Anthesterion (Febr.) dem Monat des Todtencultus im att. Jahre — das waren überall Frühlingsfeste, bei denen man in Abgründe, bes. in solche, aus welchen, nach alten Sagen, die erdgeborne Brut der Drachen hervorgegangen sein sollte, Wasser schüttete, als ein Leichen- und Versöhnungsoffer für die von der Kraft des Frühlings bezwungenen Todesgötter etc.

¹¹²⁾ Lauer Syst. der gr. Myth. p. 261. „So hiess er nach Apollon, welcher diesen Namen vorzugsweise als Heiler führte. — Wie Apollon in diesem Kampfe für sich als Sieger, für die Menschen als der Unheil abwendende erschien, so ertönte ihm der Paian theils als Siegeslied, theils als Sühnlied, theils als Zuversichtslied.“ — Bode Gesch. der hellen. Dichtkunst II, 1, p. 7—25. Bernhardt Gr. Lit. Gesch. II, 447 ff. Schwalbe Ueber die Bedeutung des Pään als Gesang im Apollin. Cultus. Magdeburg 1847.

¹¹³⁾ S. o. S. 6. Ael. V. H. III, 1. O. Müller Dorier p. 203 f. Ich kann nicht umhin, einer Stelle Herod. IV, 52 extr. hier zu gedenken

und der Bemerkung, welche Ritter, Vorhalle p. 345 dazu gemacht hat. An einem der Zuflüsse des Bug (Ὑπανίς) ist eine starke Quelle bitteren (Mineral-) Wassers, skythisch Ἐξαμπαῖος genannt, griechisch ἱερὰ ὁδοί. Ritter vermuthet hinter dem skythischen Worte einen ächt deutschen Namen: Hexenpfad, Asenpfad, wodurch der Weg bezeichnet werde, den die buddhistische Lehre nach dem Occident genommen. Gewiss sind die Pfade, auf welchen die Cultur hier und dort in den Westen und Norden vordrang, von den dankbaren Nachkommen ebenso willig geheiligt worden, wie bei uns die durch Bonifacius, Gallus, Columban, Kilian u. A. geweihten Stätten des von England herübergebrachten Christenthums, im hessischen Amöneburg oder Fritzlar, in den Vogesen, am Bodensee oder zu Würzburg.

¹¹⁴⁾ Strab. IX, 3. 10. Paus. II, 30, 3. X, 7. 2. Tittmann Amphikt. p. 109. Bernhardt Grundriss I p. 247.

¹¹⁵⁾ Der Monat Βύσιος ist urkundlich festgestellt und nicht zu billigen, dass man mit Boeckh, weil die delphische Inschrift C. I. No. 1688 den Monat Βουκάτιος mit der Festfeier in Verbindung bringt, gegen alle andern chronol. Angaben, in der gerade an dieser wichtigen Stelle verstümmelten Inschrift interpungirt. Die hiernächst schwierige Frage ist, ob die Feier in die Frühlings- oder die Herbstzeit gefallen sei. Für erstere haben sich Dodwell de cyclis p. 719. Corsini fastt. att. T. III, p. 287, Tittmann p. 81. Krause Hellenica im 2. Theil, Winiewski Comm. zu Dem. p. Coron. entschieden; für letztere Clinton Fastt. hellen. und Krüger, Boeckh, II. Ad. Kiene in der Zeitschr. f. A. W. 1842, p. 1120 f. welcher aus Thuc. V, init., da die Pythien ins dritte Jahr jeder Olympiade fielen, τοῦδ' ἐπιγυγνομένου θέρους aber Ol. 89, 2 sei, die Wahrscheinlichkeit oder Nothwendigkeit der Herbstfeier schliesst, weil sonst Thucyd. behaupten würde, dass in dem nun beginnenden Sommer der einjährige Waffenstillstand bis zu den Pythien, d. i. bis zum folgenden Frühjahr stattgehabt hätte, also ein ganzes Jahr innerhalb des Zeitraums eines halben Jahres.

¹¹⁶⁾ Schon vor dem ersten heil. Kriege hatten die Amphiktyonen verboten; jemanden auf seiner Pilgerschaft nach dem Orakel zu Delphi mit Abgaben zu belasten. Strab. IX, 3, 4. Tom. III, p. 500. Tittm. üb. d. Amph. p. 105.

¹¹⁷⁾ Dr. G. Fischer Ueber die polit. Theorien bei den Griechen. Meiningen 1851. Gymn. Progr. θεωρός von θεᾶσθαι cf. Passow. s. v. Casaub. ad prooem. charact. Theophr. p. 92: dictiones θεᾶσθαι et θεωρεῖν a rebus divinis originem habentes de quibus dum attentius meditatur, fimus ipsi quodammodo divini et ut philosophus ait decimo Nicomacheorum, nos ipsos ἀπαθανατίζομεν: postea ad eas res sunt translatae, quas cum magna voluptate vel magna cum attentione contemplantur. Andere leiten das Wort von θεός und ὥρα = cura ab, analog mit πυλωρός, θυρωρός cf. Pass. s. v. und Welcker Theogn. rell. p. XVII.

H. Wiener Les 4 jeux nation. des Grecs p. 78. der sich für letztere entscheidet. Harpocr. p. 146: θεωροὶ λέγονται οὐ μόνον οἱ θεαταὶ ἀλλὰ καὶ οἱ εἰς θεοὺς πεμπόμενοι καὶ ὅλως τοὺς τὰ θεῖα φυλάττοντας ἢ τῶν θεῶν φροντίζοντας οὕτως ὠνόμαζον ὥρην γὰρ ἔλεγον τὴν φροντίδα cf. Hermann Gottesd. Alt. 31, 16. Der letzteren Etymologie geht es wie so vielen, welche durch den Usus den Schein des Wahren haben. Denn an die Aufgabe des Schauens knüpfte sich sofort die, mancherlei religiöse Cärimonien zu verrichten, Opfer darzubringen, das Festgepränge zu erhöhen. Schol. Ar. Pac. 342: θεωροὺς δὲ ἐκάλουν τοὺς ἀπὸ τῶν πόλεων δημοσίᾳ ἐκπεμπομένους συνθύσοντας καὶ συμπανηγυρίζοντας cf. Valck. ad Ammon. p. 92 ff. Schol. ad Pind. Nem. V, 119. ἔστιν ἐν Αἰγίνῃ Πυθίου Ἀπόλλωνος ἱερὸν, ἐν ᾧ οἱ θεωροὶ διητῶντο οἱ τὰ θεῖα φυλάσσοντες. θεωροὶ γὰρ οἱ θεοφύλακες. οἱ δὲ, ὅτι ἐν τῷ τοῦ Πυθίου Ἀπόλλωνος ἱερῷ οἶκός ἐστι καλούμενος θεάριον διὰ τὸ τοὺς ἄρχοντας οἱ καλοῦνται θεωροὶ ἐνταῦθα διαιτᾶσθαι. Dem. p. Cor. p. 380: — ἀπάντων γὰρ ὑμῶν τουτωνὶ καὶ τῶν ἄλλων Ἀθηναίων οὕτω δεινὰ καὶ σχέτλια ἡγουμένων τοὺς ταλαιπώρους πάσχειν Φωκέας, ὥστε μήτε τοὺς ἐκ τῆς βουλῆς θεωροὺς μήτε τοὺς θεσμοθέτας εἰς τὰ Πύθια πέμψαι ἀλλ' ἀποστῆναι τῆς πατρίου θεωρίας κτλ. Schol. Ar. Plut. 20. ἔθος τὸν εἰς θεὸν ἀπιόντα στεφανοῦσθαι καὶ ἀνεύθυνον εἶναι πρὸς τὸ ἔθος οὖν ἀνακομιζόμενοι ἐκ τοῦ μαντείου ἐστεφανηφόρουν. Piotr. p. 55. Sie brachten u. A. dem Gotte goldne Kränze cf. Arr. An. VII, 23, 2: — ἐστεφάνουν αὐτὸν (Ἀλέξανδρον) στεφάνοις χρυσοῖς, ὡς θεωροὶ δῆθεν ἐς τιμὴν θεοῦ ἀφιγμένοι.

118) Ueber den Gebrauch, Aexte den Theorien vorzutragen siehe Note 8. Doch dienten sie auch dem weiter im Texte erwähnten Zwecke.

119) Wir haben eine genauere Notiz über den Aufbruch der Festgesandtschaft von Athen. An der Grenze von Attika und Boötien lag der heil. Bezirk Οἰνότης und darin ein Tempel des pyth. Apollo (O. Müller Dor. p. 239 f.). Der Priester musste Monate lang täglich Opferschau anstellen und auf Götterzeichen merken. In nächtlicher Weile beobachtete er den hohen und weit sichtbaren Gipfel des Berges Parnes, Harma genannt, drei Monate hindurch in jedem neun Nächte; und wenn nun Blitze glückverheissend den Berg umleuchteten (πύθιαι ἀστραπαί), durfte alsdann die Gesandtschaft den pythischen Weg über die eleusinische Ebene antreten.

120) Von Pausanias (X, 7, 2 f.) erfahren wir, wie allmählich die verschiedenen Arten des Wettkampfs aufkamen: Anfangs war's nur ein Hymnos auf den Gott und Chrysothemis aus Kreta der erste Sieger. Ol. 48, 3 (586) fügten die Amphiktyonen mit Eurylochos zu dem ursprünglichen Gesang zur Kithar auch den zur Flöte und selbstständiges Flötenspiel. Zu gleicher Zeit kamen die Körperübungen wie bei den Olympien auf mit Ausnahme des Wagenkampfs mit Viergespann und überdies ein Wettlauf für Knaben im δόλιχος und δίαυλος. Seit der zweiten Pythiade wurden die Siege mit einem einfachen Lorbeerkränze

belohnt, der Gesang zur Flöte, weil er trübselig stimme, wieder aufgehoben, aber das Wettrennen mit Pferden eingeführt; in der 8. Pythiade das selbstständige Kitharspiel, in der 23. Pythiade der Waffenlauf, in der 48. Pythiade Zweigespann, in der 53. Füllengespann am Wagen, in der 61. Pankrätium unter Knaben, in der 62. Wettrennen mit Füllen, in der 69. desgl. mit Füllengespann. vgl. Strab. IX, 3. 10.

¹²¹⁾ Bernhardt Grundr. der gr. L. G. I p. 243. Strabo nennt Timosthenes, den Admiral Ptolemäos II., als Componisten des *νόμος*. Von Preller werden (Pauly Art. Delphi) weiter angeführt Pollux X, 84 und Boeckh de metr. Pind. p. 182, und als Schluss des *νόμος* der Siegesmarsch in Spondeen und die s. g. *καταχόρευσις*, der Siegestanz.

¹²²⁾ Plut. π. τοῦ *EI*. 20. Σοφοκλῆς —: οὐ νάβλα κωκυτοῖσιν οὐ λύρα φίλα. Καὶ γὰρ ὁ αὐλὸς ὀψὲ καὶ πρώην ἐτόλμησε φωνὴν ἐφ' ἡμερτοῖσιν ἀφιέναι, τὸν δὲ πρώτον χρόνον εἴλκετο πρὸς τὰ πένθη κτλ. Die pyth. Spiele ein Hauptmittelpunkt hellenischer Kitharöden cf. Strab. IX p. 643. Almel. T. III. p. 503 ff. Tzsch. cf. Creuzer Symb. II p. 599.

¹²³⁾ Vgl. Note 120; über den *δόλιχος* Herm. ad Luc. de hist. conscr. p. 197. Dorv. ad Charit. p. 235 sq. Osann Syll. p. 199 sq. Rose inserr. gr. p. 332. Beim Wagenrennen musste man zwölfmal den Plan umkreisen, Pind. Pyth. V, 31.

¹²⁴⁾ Böttiger Kunstmythologie I. S. 115 bezeichnet Koppe Vindiciae oraculorum a daemonum imperio ac sacerdotum fraudibus, Gotting. 1774. als den beredtesten Anwalt des delph. Or. Man vgl. weiter H. Piotrowski De gravitate orac. Delph. Lips. 1829. Wilh. Götte Das delph. Or. in seinem politischen religiösen und sittlichen Einfluss auf die alte Welt, Leipzig 1839. K. D. Hüllmann Würdigung des delph. Or. Bonn 1837. Homelii Diss. de Apolline iurisperito u. v. a.

¹²⁵⁾ Eur. Ion 5 sqq. ἤκω δὲ Δελφῶν τήνδε γῆν, ἵν' ὀμφαλὸν μέσον καθίζων Φοῖβος ὑμνωδεῖ βροτοῖς τὰ τ' ὄντα καὶ μέλλοντα θεσπίζων ἀεί. Plut. π. τοῦ μὴ χρᾶν ἐμμ. 10: Διαφέρει γὰρ αἶμαι γενέσθαι τὸ ξηθῆν ἢ ξηθῆναι τὸ γενησόμενον.

¹²⁶⁾ Plut. Symp. III, 9, p. 681 Wytt. erzählt, Apollo habe τὴν Ἀλήθειαν zur Amme gehabt, cf. Creuz. Symb. II p. 561.

¹²⁷⁾ Lauer Syst. der griech. Mythol. p. 255 f. Macrob. I, 17. Plat. Cratyl. p. 405 ἀπὸ τοῦ πάλλιν τὰς ἀκτῖνας. Buttm. Mythol. I, 166 ff. denkt an den Jubal der Bibel; O. Müller an ἀπελαύνειν, der das Dunkel, die Schrecken der Nacht vertreibende Gott; ἥλιος hiess kretensisch ἀβέλιος, Aesch. Ag. 1072 ff. ruft Kasandra: Ἀπολλων — ἀπόλλων ἐμός· ἀπώλεσας γὰρ κτλ. vgl. Eur. Phaethon bei Preller Griech. Mythol. I p. 152.

¹²⁸⁾ Athen. p. 624 a. cf. Götting p. 221 f.

¹²⁹⁾ Bernhardt Gr. Lit. I p. 92. „Die Hoheit und Unschuld dieses Apollocults, der von aller phantastischen Mythologie entkleidet sich einem monotheistischen Glauben nähert, ist ein ehrenvolles Eigenthum der Dorier.“ cf. Herm. Gottesdienstl. Alterth. 5, 9. Paulus Apost. bei Clem. Alex.

Stromm. VI: λάβετε καὶ τὰς Ἑλληνικάς βιβλίους, ἐπίγνωτε Σίβυλλαν ὡς δηλοῖ ἓνα θεόν καὶ τὰ μέλλοντα ἔσεσθαι.

130) Forchhammerische Deutungen Ank. d. Apollon p. 10 f. Der Winter Griechenlands ist ein giessender, χειμῶν von χεῖν, eine hyems von ὑεῖν. Eine gewaltige Masse Regens, die bei uns sich auf das ganze Jahr vertheilt, drängt sich dort in dem Winter zusammen. Gleich einer Sündflut füllen sich Bäche und ganze Thäler. So die Ebne von Troja, das Thal des Spercheios — sie sind im Kleinen, was Aegypten im Grossen. In das kleine Thal von Krissa stürzen sich aus zwei Flüssen alle Gewässer, die auf einem grossen Theil des Parnass, des Kirphis und der Gebirge von Amphissa herabströmen. Besonders eingeeengt zwischen Parnass und Kirphis ist der Pleistos. Von beiden Seiten verschlingt er zahllose Sturzbäche, die seinen Bauch anfüllen und angeschwellt zu einem furchtbaren Ungethüm wälzt er sich, so wie er die Schlucht zwischen den beiden Bergen verlässt, verheerend über die Felder der Ebene. — Ein bedeutender Sturzbach ergiesst sich zu solcher Zeit durch das grosse Amphitheater, in dem die Stadt Delphi lag, welche eben von dieser Höhlung (δελφύς) den Namen Delphi erhalten hatte. Im Frühling verfließen die Gewässer, versiegen und verdampfen; der Bach von Delphi hat nur noch Zufluss aus den Quellen Kastalia und Kassotis, die sich unterirdisch durch die Gewässer des oberen Parnass nähern, es sei denn, dass einmal ein Gewitter auf einige Zeit die Bäche füllt und den trocknen Boden netzt. Im Sommer ist das Bett des Pleistos wenigstens in der Ebene ganz trocken, nur unterirdisch unter dem Flussbett fliesst spärlichen Wassers der Fluss. Die Kassotis in Delphi aber mag nur selten und im höchsten Sommer ihres Wassers ganz beraubt werden. Ueber dem Bächlein der Kassotis stand der Dreifuss des Apollon und es war das Wasser dieser Quelle, welches die Dünste hervorbrachte, die die Priersterin in Ekstase versetzten. Die Schlange hiess früher Delphyne = Fluss mit wassergefülltem Bauch. Das Ungeheuer tödtet (entwässert) Apoll, der daher stets an solchen Flüssen seine Heiligthümer hat, welche im Sommer austrocknen, am Ilissos, bei Kirrha an der Mündung des Pleistos, im Gebiet von Oropos an der Mündung des Sturzbaches von Malakosa. Der Gott wirkt durch Abfliessen und Verdampfung mittelst der Strahlenpfeile der Frühlingssonne: der Schlangenkörper muss verfaulen, verdunsten (πυθών) „durch die schwarze Erde und die rastlose Sonne.“ — Apollo weissagt durch die Dünste, die aus der Pythonsschlange aufsteigen — im Frühling: jeder Tempel im Kleinen ist Abbild der grossen Natur, in der die Götter wohnen und wirken. Der pythische Gott verkündet den kommenden Frühling, neues Leben und neue Jugend über die ganze Welt. Und ein Gott, der so Grosses, Herrliches mit solcher Wahrheit weissagte, sollte der nicht auch den Menschen in ihren kleinen Angelegenheiten prophezeihen können? — Im Winter sind die nasse

Erde und der Erdbewässerer (*Ποσειδων*) im Besitz des Orakels, letzterer weissagt durch seinen Diener *Pyrkon*. Paus. X, 5, 6.

¹³¹⁾ Die *Lyra* ist nach Götting p. 222 Symbol der Beschwichtigung der Leidenschaft und sittlichen Anregung zum Ueben des Rechten und Nothwendigen. Ja die Griechen schrieben der Musik nicht blos eine ethische Wirkung zu sondern auch eine physisch heilende (Athen. p. 623 f.) — Baur Symb. II, 1, p. 197. Aelian. hist. animal. XI, 1, cf. Voss Mythol. Briefe II, p. 101) Hor. Od. II, 20. Wenn die Hyperboreer dem Apollo durch drei Söhne des Boreas, die sechs Ellen hoch sind, sein geordnetes Fest feiern, dann fliegen von den rhipäischen Gebirgen Schwanenzüge herab und nachdem sie um den Tempel wie in heil. Umgang sich geschwungen, senken sie sich in des Tempels grossen und schönen Bezirk. Sobald nun Sänger und Saitenspieler dem Gott das harmon. Lied erheben, stimmen auch die Schwäne mit ein, nicht wild und misshellig, sondern wie vom Chormeister geführt, helfen sie den kundigsten Sängern des Festliedes und nach Vollendung des Hymnus fliegen sie hinweg.

¹³²⁾ Alcaeus bei Himer. orat. XIV, 11. Hom. Od. XI, 239.

¹³³⁾ Eur. ap. Plut. π. τοῦ *EI* cp. 20: *λοιβαὶ νεκῶν φθιμένων αἰοδαί, ἃς ὁ χρυσοκόμας Ἀπόλλων οὐκ ἐνδέχεται*. Stesichoros ibid.

*μάλα τοι μάλιστα παιγμοσύνας φιλεῖ μολπὰς τε Ἀπόλλων
κῆδεά τε στοναχάς τε Αἴδας ἔλαχε.*

¹³⁴⁾ Merkwürdig ist in dieser Beziehung das Orakel, das dem Tyrhenerfürsten Maleos gegeben wurde, *πᾶσα γῆ πατρίς*. Zenob. V, 74. Das Orakel gründet andere als Apollinische Culte. Arrian. Anab. IV. 11. 7 wird erwähnt, dass der Cult des Herakles durch Delphi sei in Griechenland eingeführt worden. Das Orakel befördert überhaupt Gottesfurcht und religiösen Sinn: Xen. Mem. IV, 3, 16 *ὁ ἐν Δελφοῖς θεὸς ὅταν τις αὐτὸν ἐπερωτᾷ πῶς ἂν τοῖς θεοῖς χαρίζοιτο, ἀποκρίνεται νόμῳ πόλεως*. cf. Herm. Gottesdienstl. Alterth. 5, 8. Preller in Pauly's Realencycl. Art. Delphi, S. 907 ff. Plat. Legg. VI, p. 759 c. *ἐκ Δελφῶν δὲ χρὴ νόμους περὶ τὰ θεῖα πάντα κομισαμένους καὶ καταστήσαντας ἐπ' αὐτοῖς ἐξηγητὰς τούτοις χρῆσθαι* cf. Herm. Gottesdienstl. Alterth. 6, 10. Der Einfluss des Orakels verbreitete sich weit über die griechischen Grenzen hinaus nach Vorderasien und Italien, wo man der milden Weisheit seiner Rathschläge und Entscheidungen dankbar sich unterwarf. Preller a. a. O. S. 909 f.

¹³⁵⁾ O. Müller Dorier p. 257—65. Cluver, Sic. p. 93. Cic. de Div. I, 1. Spanh. ad Callim. h. in Apoll. p. 112.

¹³⁶⁾ Apollo als Heilgott Götting p. 222. Die Schlange s. Symbol, Asklepios sein Sohn Pind. Pyth. 3, 8 ff. Koronis Tochter des Phlegyas im thessal. Magnesia, wurde dem Apollo, der sie liebte und von dessen Liebe sie schon ein Pfand hatte, untreu und begehrte des Fremden aus Arkadien. Dafür wurde sie von der Pest erreicht, welche

Artemis in die Gegend sandte. Aber seinen Sohn rettete Apollon aus dem Leibe der Todten und brachte ihn zum Kentauren Cheiron, der ihn (Asklepios) zum tüchtigen Arzte machte, cf. H. hymn. XVI, 2. Apollod. III, 10, 3.

137) Theseus opfert den Marathonischen Stier dem delphischen Gotte Plut. Thes. 14 cf. Creuzer Symb. IV p. 266.

138) Ephorus ap. Strab. IX, 3. 11. Plut. de or. def. p. 778: καὶ λογιζόμενος πηλίκων ἀγαθῶν τουτὶ τὸ μαντεῖον αἴτιον γέγονε τοῖς Ἕλλησιν ἐν τε πολέμοις καὶ κτίσει πόλεων ἐν τε λοιμοῖς καὶ καρπῶν ἀφορίαις, δεινὸν ἡγοῦμαι κτλ. Ebenso Celsus ap. Orig. VIII p. 407. cf. Herm. G. A. 5, 7.

139) Plut. π. τ. μὴ χρᾶν ἐμμ. 26: — οὐδὲ γὰρ ὁ δεῖνα κατέβαινε μὰ Δία περὶ ὧν ἡς ἀνδραπόδου χρησόμενος οὐδὲ ὁ δεῖνα περὶ ἐργασίας ἀλλὰ πόλεις μέγα δυνάμεναι καὶ βασιλεῖς καὶ τύραννοι μέτριον οὐδὲν φρονοῦντες ἐνετύγχανον τῷ θεῷ περὶ πραγμάτων, οὓς ἀνιᾶν καὶ παροξύνειν ἀπεχθεῖα πολλὰ τῶν ἀβουλήτων ἀκούοντας οὐκ ἐλυσιτέλει τοῖς περὶ τὸ χρηστήριον.

140) Ueber Kroesos und sein Verhalten zum delph. Orakel s. Creuzer histor. Kunst S. 107.

141) Plat. de legg. IX p. 865, dazu Schol. p. 455 Bekk. Osenbrüggen Das altröm. Parricidium, Kieler philol. Studien S. 234.

142) Ulrichs p. 62. der damit den Wolf als das Sinnbild des Asyls und der Sühne in Verbindung bringt. O. Müller Eumeniden p. 126 ff. Orestes in Delphi, seine Entführung, sein Schutz von Athene s. O. Müller Archäol. N. A. von Welcker. Jahn in den Ann. XX p. 203 ff. Mon. Ined. IV, 51. tav. agg. K. L. Preller Verh. d. Leipz. Ges. d. Wiss. 1850. H. 4. Taf. 3. Feuerbach Abh. im Kunstblatt 1841 No. 84—88. Creuzer zur Archäol. I. p. 194. Raoul-Rochette Monumens inédits Oresteide §. IV.

143) De legg. V, p. 129. VI, p. 759. cf. Demosth. in Mid. ed. Tauchn. p. 209 ff.

144) Der Vorwurf gegen die Pythia und die delphische Priesterschaft, dass sie der Bestechlichkeit zugänglich gewesen seien, ist ein alter; schon die Alkmäoniden sollen ihre grossen Geldmittel in Delphi für ihre politischen Zwecke angewendet haben (Hdt. V, 63 cf. 66 wo dem Kleisthenes dies direkt aufgebürdet wird) und das φιλιππιζειν (Demosth. 18, 176) ist gar zu einem Rückschluss auf die unwürdige Wirksamkeit der delphischen Priesterschaft verwendet worden. Ohne der Sittlichkeit einer solchen Körperschaft, welche immer ihrer hohen Aufgabe und Bestimmung eingedenk gewesen wäre, unbedingt das Wort zu reden, wage ich zu behaupten, dass Bestechungen wie die in Frage stehenden nichts anderes waren, als die unabweisbaren Einflüsse der präponderirenden politischen Mächte, deren schwebende Fragen auch noch Delphi's Beirath auf die nämliche Weise gelöst worden sein würden.

cf. Schol. Aristid. p. 45 Frommel. Dagegen wo die Anfrage der Untrüglichkeit des Gottes anheimgegeben wurde, wie über die Aechtheit der Geburt des spartanischen Prinzen Damaratos (Hdt. VI, 66) und bekannt wurde, dass die Pythia Perialla von einem der vornehmsten Delphier Kobon im Interesse des Spartanerkönigs Kleomenes sich zu Unredlichkeit hatte verleiten lassen, verlor sie selbst die sonst lebenslängliche Ehrenstelle, und Kobon musste aus Delphi fliehen. Schwer fällt für meine Behauptung die Notiz des Pausanias, der die Sache ausführlich erzählt (III, 4, 4, 5) in die Wagschale, dass die unwürdige Entweihung des Orakels einzig in ihrer Art in der Geschichte dastehe (*τὰ δὲ ἐς τοῦ μαντείου τὴν διάπειραν οὐδὲ τὸ παράπαν ἄλλον γε οὐδένα ὅτι μὴ μόνον Κλεομένην τολμήσαντα ἴσμεν*). Auch Lysander versuchte das Orakel zu bestechen Plut. Lys. 25. Die Nachricht rührt von Ephoros, der gleich beifügt, dass es ihm weder hier noch zu Dodona geglückt sei; die Priester des Ammon hätten ihn gar zu Sparta wegen seines Ansinnens verklagt. Die Albernheit Polyän's (I, 16, 1) dass Lykurg für die Bestätigung jedes einzelnen seiner Gesetze die Pythia mit Geld bestochen habe, sollte man eigentlich unerwähnt lassen. Durch die schönsten Zeiten des Griechenthums währte der ungetrübte Glaube an die Wahrhaftigkeit des Orakels, der selbst ein Alexander d. G. sich unterwarf. Dem ungläubigen Demosthenes rückte sein Gegner Aeschines in öffentlicher Rede *ἀσέβειαν εἰς τὸ ἱερόν τὸ ἐν Δελφοῖς* vor c. Ctesiph. p. 444 Wolf.

145) Ueber andere Strafen, welche das delphische Orakel verhängte, oder welche gewissermassen im Namen und Interesse desselben verhängt wurden, will ich Einiges hier zusammenstellen. Bekannt ist, dass die Delphier den Aesop als einen Tempelräuber vom Hyampeafelsen hinabstürzten. Plut. de ser. num. vind. c. 12. cf. Diod. Sic. XVI, 31. Paus. X, 2. 2. Hdt. II, 134 ibiq. Baehr. Apollo aber war mit der verhängten Strafe nicht einverstanden, schlug die Delphier mit Sterilität und Krankheiten aller Art; da erkannten diese den Zorn des Gottes und sühten die Manen seines Lieblings, worauf alsbald die Calamität von ihnen wich. Schol. Ar. Vesp. 1446. Grauert de Aesopo, p. 55 ff. 62 ff. Aber die eigennützigen Priester waren nicht gern um die Opfergaben betrogen und Mancher soll, sogar auf den blossen Verdacht hin, vom Felsen hinabgestürzt worden sein. Ael. V. H. XI, 5. Plut. Praecc. reip. ger. extr. T. XII, p. 200 Hutt. Wie die Amphiktyonen im ersten und 3. heil. Kriege strafte s. Tittm. p. 228 ff. nach Paus. X, 37, 5. Frontin. III, 7. Polyaen. VII, 3. Schol. Pind. Nem. IX, 2. Diod. Sic. XVI, 23. Originell war eine Strafbestimmung des attischen Rechts: *χρυσσοῦν ἀνδράντα ἀποτρίσαι*, s. o. S. 26. cf. Pollux VIII, 86 p. 906 Hemsterh. cf. Plat. Phaedr. p. 235, E. ibiq. Schol. p. 56 Ruhnck. Creuzer zu Herod. III, 52. Es wird nicht gesagt, ob und wie oft eine solche Denksäule nach Delphi gekommen sei. — Nachdem fast ganz Thessalien dem Xerxes Erde und Wasser geschickt hatte, schwuren die übrigen Griechen, jene Verräther

an der gemeinen Sache zu *δικατεῦσαι τῷ ἐν Δελφοῖσι θεῷ*, was die Einen vom Gebiete, die Andern von der persönlichen Freiheit verstehen, die an das Orakel verfallen sollte. cf. Suid. v. *δεκατεύειν*, Lycurg adv. Leocr. p. 158. p. 193. Reisk. Diod. XI, 29. Baehr ad Herod. VII, 132.

146) Ueber Orakelsammlungen vgl. Note 96. — Männer, welche sich mit Weissagung abgaben, hiessen *μάντις*; die Quelle ihrer Kunst, der *μαντική* war bald in ihnen selbst, dann nannte man sie *νυμφόληπτοι*, bald ausser ihnen in Beobachtung des Vogelflugs (*οἰωνισταί, οἰωνοσκοπία*), der Eingeweide geschlachteter Opferthiere (*ιερόπται, ιεροσκοπία*), der Traumdeutung (*ὄνειροπόλοι*), bald war es Feuer (*πυρομαντεία*), allerlei Zeichen und Runen (*ψηφοί, sortes, κληρομαντεία*) bald die uralte Schamanenkunst der Todtenbeschwörung (*νεκρομαντεία*). Mochten auch diese einzelnen Disciplinen förmlich systematisirt sein, so war doch mannigfaltige Gaukelei davon unzertrennlich und es wurde je später je schlimmer. Es liegt ausser den Grenzen die ich mir vorgesteckt, jetzt dieses Kapitel weiter auszuführen, oder die Geschlechter und Individuen herzuzählen, welche sich als Propheten einen Namen gemacht: nur soviel, dass vielfach auch der falschen Propheten und Orakelfälscher Erwähnung geschieht. Bezog man sich gern auf uralte Wahrsprüche *Λαίου, Μουσαίου, Ὀρφέως, Βάκιδος* etc. *χρησμοί* (Herod. V, 43, cf. Soph. O. T. 898 Erf. Electr. 336; — Hdt. V. 90. VIII, 96; — Bernhardt Grundr. II, p. 289 ff.), so entstand auch schon frühe der Verdacht der Fälschung (*γοητῶν ἀνδρῶν τεχνάσματα*, Euseb. Pr. ev. IV.) und des Onomakritos Namen zur Zeit der Pisistratiden gilt hier instar omnium. Plut. π. τ. μὴ χρᾶν p. 667: *Ονομάκριτοι δὲ ἐκεῖνοι καὶ Προδόται καὶ Κινέσωνες* etc. Lobeck Agl. p. 332 f. 384. Gräfenhan Gesch. I, p. 246. 253. Creuzer Zur Gr. Lit. Gesch. II p. 56. Eichhoff de Onomacrito Atheniensi comment. Elberfeld 1840. Seine Orakelfälschung hatte politische Tendenz.

147) Vieles hierhergehörige enthält eine von Ulrichs entdeckte Inschrift 5, 20. (*προξενία, προμαντεία, προδικία, ἀσυλία, ἀτέλεια, προεδρία, γῆς καὶ οἰκίας ἔγκτησις καὶ τᾶλλα τίμια πάντα ὅσα καὶ τοῖς ἄλλοις προξένοις καὶ εὐεργέταις τῆς πόλεως ὑπάρχει, καλέσαι δὲ αὐτὸν καὶ εἰς τὸ πρυτανεῖον ἐπὶ τὴν κοινὴν ἐστίαν* etc. Curtius An. Delph. p. 53 scheidet angemessen die Ehren, welche auch sonst in griechischen Staaten verdienten Männern zuerkannt wurden von denen, welche vorzugsweise von den Amphiktyonen und nur in Delphi als Auszeichnung zu Theil werden konnten. Zu jenen zählt er *προξενία, προμαντεία* (?), *προεδρία, προδικία* (= *δίκας προδίκους ἔάν τι ἀδίκηται*, tit. ap. Ross. fasc. II p. 147), *ἀσφάλεια, ἀσυλία, ἀτέλεια* (Dem. adv. Leptin. cf. F. A. Wolf Prolegg. p. LXXI. Strab. IX, p. 418. — mit dem Zusatze *αὐτῷ καὶ ἐκγόνοις*) *εὐεργεσία* (= *εἶμεν τὸν δεῖνα πρόξενον καὶ εὐεργέτην*), *θεαροδοκία* (*θεαροδόκος ὅστις ὑποδέξεται παραγιγνομένους τοὺς συνθύτας ἐπὶ τὴν θυσίαν*, cf. Boeckh ad tit. 1693. p. 822, B.); zu diesen (*honores qui a sacris Delphicis non possunt seiungi, praemia τῶν τὸν θεὸν εὐηργετηκότων*) *δᾶφνης*

στεφανος παρὰ τοῦ θεοῦ, σκάννα ἐμ Πυλαία ἃ πρώτα (vielleicht der προεδρία im Theater entsprechend für die Festaufzüge in der Vorstadt Pyläa im römischen Zeitalter, auch Curtius deutet es auf eine bestimmte Ordnung der bei festlicher Gelegenheit aufgeschlagenen Zelte, fügt aber p. 79 hinzu: fieri posse ut non de domicilio sed de coenaculo cogitandum sit, mit Verweisung auf Haas ad Xen. de rep. Lac. XV, 4, p. 253, gegen O. Müller Dor. II, 107., Schömann Gr. Rechtsalterth. p. 127, 26), θησαυρός ὅπου τὰ ὅπλα θήσει einem gewissen Eudoxos (tit. 40) erteilt, der zehn mit Erz überzogene künstlich gearbeitete Schilde geweiht hatte, die im gymnischen Waffenkampf an den Pythien gebraucht werden sollten. Die Auszeichnung bestand darin, dass ihm und seinen Nachkommen übertragen wurde, dieselben in einem eignen Schatzhause zu verwahren und Sorge zu tragen, dass sie an den Pythien stets blank einhergetragen würden, wozu ihm überdies ein Heroldsstab mit der Aufschrift: ἱερὸν τοῦ Ἀπόλλωνος verehrt wurde. In einem Amphiktyonendekret bei Leake cf. Curt. A. D. p. 48 wird einem der χρείας παρεχόμενος τοῖς τε ἱερομνήμοσι καὶ τοῖς Ἀμφικτύοσι καὶ τοῖς ἄλλοις [συνθύου]σιν zuerkannt: ἐπαινέσαι τε [καὶ στεφανῶσαι] δάφνης στεφάνῳ παρὰ τοῦ θεοῦ καὶ εἶναι αὐτῷ [καὶ ἐκ]γόνους προδικίαν, ἀσφάλειαν, ἀσυλίαν, ἀτέλειαν [καὶ προεδρίαν ἐμ πᾶσι τοῖς ἀγῶ[σιν οἷς τιθέασιν οἱ Ἀμφικτύονες. Ferner bei Curtius tit. 40: προδικίαν, ἀσφάλειαν καὶ ἐπιτιμὴν καθ' ἃ καὶ τοῖς ἄλλοις δίδονται αἱ προδικίαι καὶ αὐτῷ καὶ ἐκγόνους καὶ τοῖς χρήμασι τοῖς αὐτοῦ.

148) Dem. Philipp. III. p. 119: (Φίλιππος) τίθῃσι μὲν τὰ Πύθια τὸν κοινὸν τῶν Ἑλλήνων ἀγῶνα, καὶν αὐτὸς μὴ παρῇ, τοὺς δούλους ἀγωνοθετήσοντας πέμπει — ἔχει δὲ καὶ τὴν προμαντείαν τοῦ θεοῦ, παρώσας ἡμᾶς καὶ Θετταλοὺς καὶ Δωριέας καὶ τοὺς ἄλλους Ἀμφικτύονας, ἧς οὐδὲ τοῖς Ἑλλήσιν ἅπασι μέτεστιν. Plut. Pericl. 21 f. Thessali or. ad Athen. in Hippocat. Opp. T. II p. 1293 ed. Foes.

149) Jeder der beiden spartan. Könige ernannte zwei Πύθιοι οἱ δὲ Πύθιοι εἰσὶ θεοπρόποι ἐς Δελφούς σιτεόμενοι μετὰ τῶν βασιλῆων τὰ δημόσια. Hdt. VI. 57. cf. Tim. lex. Plat. p. 227. Eustath. ad Il. I p. 55, 44. s. 42, 7. C. O. Müller Dor. II p. 18. Τὰς δὲ μαντηΐας τὰς γενομένας (heisst Hdt. VI, 57 weiter) τούτους (τοὺς βασιλῆας) φυλάσσειν συνειδέναι δὲ καὶ τοὺς Πυθίους. Nach Alex. ab Alex. Gen. D. VI, 2. Piotr. p. 56. Götte p. 223. Not. 4. waren es stehende Gesandte, die den Verkehr mit Delphi führten.

150) Hesych. ἱερομνήμονες οἱ πεμπόμενοι εἰς Πυλαίαν ἱερογραμματεῖς. Ich glaube nicht, dass der in Dekreten genannte ἱερεὺς identisch sei mit dem πρόφῃτης, sondern vielmehr mit dem aus der Mitte sei's der Pythagoren oder der Hieromnemonen erwählten ἐπώνυμος. Dem. de cor. p. 278 f.: Ἐπὶ ἱερέως Κλειναγόρου ἑαρινῆς Πυλαίας, ἔδοξε τοῖς πυλαγόροις καὶ συνέδροις τῶν Ἀμφικτυόνων καὶ τῷ κοινῷ τῶν Ἀμφικτυόνων. Diese repräsentirten also die Amphiktyonische Volksversammlung.

Aesch. in Ctes. p. 513, R: ἐκκλησίαν γὰρ ὀνομάζουσιν ὅταν μὴ μόνον τοὺς πυλαγόρας (d. h. die officiell bestellten Vertreter jedes betr. Staates) καὶ τοὺς ἱερομνήμονας (davon sogleich) συγκαλέσωσιν ἀλλὰ καὶ τοὺς συνθύνοντας καὶ χρωμένους τῷ θεῷ. Curtius A. D. p. 51 hält die πυλαγόραι für identisch mit den sonst erwähnten ἀγορατροί, die ἱερομνήμονες mit den συνέδροι τῶν Ἀμφικτυόνων. Es ist mir wahrscheinlich dass das hauptsächlichste Attribut der Pylagoren ein unter Autorität und Schutz des Orakels bestehendes Schiedsgericht gewesen sei gemäss den amphiktyonischen Statuten. Suid. ἀμφικτύονες οἱ ἐκ πόλεων καὶ ἐθνῶν αἵρετοὶ δικασταί, und dass die betheiligten Staaten in einer für jeden bestimmten Zahl von Abgeordneten vertreten waren, ohne jedoch ihren Beschlüssen andere als moralische Erfolge sichern zu können. Wurden diese einerseits sehr hoch gestellt, so dass die mächtigen macedon. Könige Philipp und Alexander darum buhlten, so unterschätzte man sie andererseits dermassen, dass περὶ τῆς ἐν Δελφοῖς σκιᾶς sprichwörtlich wurde (Harpocr. s. v. Dounaei Praelectt. in Dem. Or. de pace p. 189 cf. Tittmann p. 205). Die Leiter nicht bloss dieser Geschäfte sondern auch der wichtigsten Bundes- und Tempelangelegenheiten scheinen dann die ἱερομνήμονες gewesen zu sein, also ein engerer Ausschuss, der Zahl nach aus dem Grössen- und Machtverhältniss der Staaten sich ergebend, so dass z. Z. da der aetolische Bund prädominirte, die Zahl ihrer Abgeordneten weitaus die andern überbot. Suid. ἱερομνήμονες οἱ εἰς Πυλάταιν ἐκπεμπόμενοι γραμματεῖς (γραμματεὺς οὗτος πράξεως μὲν οὐδεμιᾶς ἦν κύριος (das Vorbereiten der Volksbeschlüsse war die Hauptsache) ὑπανεγίνωσκε δὲ τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ τὰ πραττόμενα). Schol. Ar. Nub. 625 bezeichnet die Hieromnemonen οἱ πρὸ πυλαγόρου (? — ὧν) προεστήκεσαν τῶν ἡμερῶν τοῦ θεοῦ. Curtius p. 49 f. stellt die in seinen Inschr. vorkommenden ἱερομνημονοῦντες zusammen:

tit. 40:	5 Aetol.	2 Delph.	2 Phoc.	2 Lokrer	2 Böot.	2 Eub.	8 Ath.	1 Epid.	
" 41	11	" 2	" 3	"					
" 42	10	" 2	" 1	"	— 2	"	—		
" 43	3	"							
" 45	"	"							Laced.

u. s. f. Also nicht jeder Staat schickte einen einzelnen Hieromnemon — wenigstens in der ätolischen Zeit. Nach Böckh C. I. p. 808 wählten die Hieromnemonen aus sich einen Präses als sacerdos eponymus für ihre Dekrete z. Z. des Demosthenes. Schömann Gr. Rechtsalterth. p. 391 stellt nach Heerens Vorgang die Meinung auf, die Gesandtschaften hätten sich stets zuerst an den Thermopylen (Anthela) versammelt und von da nach Beseitigung bestimmter Geschäfte nach Delphi begeben. Eine ganz unbegründete Hypothese ist, dass diese Versammlung von Anthela von den Pylagoren im Herbst, die von Pyläa von den Hieromnemonen im Frühling sei gehalten worden. cf. Curtius A. D. p. 49. Letronne éclaircissements sur les fonctions de magistrats appelés Mnémons, Hieromnémons, Pro-

némens et sur la composition de l'assemblée Amphictyonique in den Memm. de l'Inst. T. VI, p. 252. 261. Hävernicks Einl. in das A. Test. I, S. 18, 2. Aufl. vergleicht die *ἱερομνήμονες* mit den *ἱερογραμματεῖς* der ägyptischen und babylonischen Priesterschaften.

¹⁵¹⁾ Lucian. Nero T. III p. 643 ed. Jacob. Dio Cass. LXIII, p. 721. Philostr. Ner. 50 p. 149 Kayser. V. Apollon. V. 7. p. 88.

¹⁵²⁾ Es ist zu beklagen, dass für die äussere Geschichte Delphis so wenige Anhaltspunkte gegeben sind. Der fleissige Theopompos würdigte gewiss den ganzen Werth der in Delphi niedergelegten historischen Dokumente; auch des grossen Aristoteles forschende Thätigkeit hatte unsern Priesterstaat in seinen Bereich gezogen und aus einem Verzeichnisse der Pythischen Sieger, dem er ohne Zweifel die Urkunden des Tempels zu Grunde legte, sichere chronologische Stützen zu gewinnen versucht. vgl. auch Plat. Op. I p. 333. Diese wie andere betr. Schriften, z. B. die von Plutarch (v. Solon. 11) erwähnten Denkwürdigkeiten der Delphier, eine nicht näher bezeichnete Schrift des Delphiers Alexandrides (Westerm. ad Voss. de historicis gr. p. 382) u. a. sind verloren.

¹⁵³⁾ cf. Creuzer Symb. II p. 538. 585. Menzel Myth. Forschungen I, p. 196.

¹⁵⁴⁾ Paus. X, 5, 5. Creuzer erkennt in denselben die Iyngen, z. Archäol. I p. 15, vogelartige Gestalten mit Jungfrauenköpfen.

¹⁵⁵⁾ Eustath. ad Il. XII, 302 cf. Heyne. Paus. IX, 36, 3.

¹⁵⁶⁾ Hom. h. in Apoll. 296. Paus. IX, 37, 3.

¹⁵⁷⁾ Hom. II. 1, 404 braucht nicht vom eigenen Reichthum des Orakels verstanden zu werden, wenn es auch indirekt reich wurde. Strab. IX, 3, p. 419 Casaub. *νῦν μὲν οὖν ὀλιγώρηται πως τὸ ἱερόν, πρότερον δ' ὑπερβαλλόντως ἐτιμᾶτο· δηλοῦσι δ' οἱ τε θησαυροὶ οὓς καὶ δῆμοι καὶ δυνάσται κατεσκεύασαν, εἰς οὓς καὶ χρήματα ἀνέτιθεντο καθιερωμένα καὶ ἔργα τῶν ἀρίστων δημιουργῶν κτλ.*

¹⁵⁸⁾ Der Zweck des Amphiktyonenbundes war nach Dion. Hal. A. R. IV, 25 allerdings ein politischer, statt der engen und schwachen Einheit der Städte für sich eine Staatenvereinigung zu Schutz und Trutz, aber mit religiösem Einigungsziele, womit Dion. den Latinerbund des Servius vergleicht. Paus. X, 8 zählt die ursprünglich theilnehmenden Staaten auf, wozu nach dem zweiten heil. Kriege die Makedonier kamen, während die Phokier und Lakedämonier ausgeschlossen wurden. Da bei des Brennus Einfall die Phokier sich verdient machten, erhielten sie wieder ihre alte Berechtigung, Augustus fügte die Stadt Nikopolis hinzu; z. Z. des Pausanias waren es 30 Staaten oder Curiatstimmen, von denen Nikopolis, Makedonien und Thessalien je zwei hatten, desgl. Böotien, Phokis und Delphi etc. Auch Aeschin. de fals. leg. p. 285 R. p. 252 §. 116. Bekk. u. Harpocrat. s. v. geben Verzeichnisse cf. Pauly Realencycl. und Note 150. Der Bund nennt sich *τὸ κοινὸν Ἑλλήνων συνέδριον* Dem. de cor. p. 249. Niebuhr „Bemerkungen über den Amphikt. Bund“ Kl. Schr. II, S. 158. Vortrr. üb. A. Gesch. I, p. 295 f. „Allerdings hat

sich der Amphikt. Bund an den Tempeldienst in Pytho geknüpft und Schutz des Tempels war ein Zweck, aber gewiss nicht der einzige. So gewiss es ist, dass Griechenland nie durch die Amphiktyonie ein Föderativstaat war, so gewiss ist es auch, dass die Amphiktyonie Griechenland als eine nationale Totalität darstellt und dass sie ausser der Schützung der Tempel auf ein allgemeines Verhältniss zur Erhaltung der Wohlfahrt Griechenlands abzweckte. Die Amphikt. Gesetze kennen wir aus der Rede des Aeschines gegen den Ktesiphon und der gegen den Demosthenes (*περὶ τῆς παραπροσβείας*). Wir erkennen darin die Feststellung gewisser Regeln des gemeinschaftlichen Lebens. Die Amphiktyonen waren ein Gericht griechischer Staaten; Völker die sich entzweiten, konnten zur Schlichtung ihrer Streitigkeiten sich an die Amphiktyonen wenden und bei ihnen Recht nehmen; allein dies war nicht Pflicht, sie waren nur Austrag. Wichtiger aber war, dass diese Gesetze Menschlichkeit und Versöhnlichkeit in die Kriegführung brachten: keine Stadt sollte zerstört werden — wir können hinzufügen, es war gewiss durch die Amphiktyonen festgestellt, dass die Bewohner keiner mit dem Schwert genommenen griech. Stadt zu Sklaven gemacht werden sollten — keine Verheerungen sollten in den Kriegen angerichtet, keine Fruchtbäume umgehauen, keine Wasserleitungen zerstört werden; versöhnlich sollten die Kriege geführt werden. Kurz den Krieg erkannte man als unvermeidliches und natürliches Entscheidungsmittel unter den Staaten an, aber er sollte eben nur zur Entscheidung als menschliche Fehde, nicht zur Zerstörung und Verheerung geführt werden: wer dies überträte, gegen den sollten Alle ihre Waffen wenden und an ihm Rache nehmen, wie es gegen Kirrha geschah.“ — „Die Amphiktyonen bestehen in den Zeiten, in denen wir sie sehen, aus 2 Bestandtheilen, aus einem Rath und einer Ekklesia. Jener besteht aus Pylagoren und Hieromnemonen, und die Versammlung ward später nach dem Ort und der Jahreszeit in der sie gehalten wurde in die zu Delphi und Thermopylä unterschieden; jeder Staat konnte so viele Abgeordnete schicken wie er wollte, aber jeder hatte nur 2 Stimmen, also waren im Ganzen 24 Stimmen. Die Deputirten der Völkerschaften bildeten den Senat; neben diesem aber war noch die Volksgemeinde, die Ekklesia, deren Wesen ganz von denen verkannt wird, die in neuerer Bearbeitung darüber geschrieben haben, obgleich die Sache sonnenklar ist. In den Berichten ist gesagt, dass alle Anwesenden aus diesen Völkern eine Ekklesia bildeten; das ist aber nicht so zu verstehen, dass nach der Zahl der Anwesenden gestimmt wurde, so dass, wenn z. B. im Ganzen 2000 Menschen versammelt waren und darunter 1000 Phocier sich befanden, diese die Hälfte der Stimmen hatten, nein, es ward von jedem Volke für sich abgestimmt, wie sonst nach Phylen etc.“ a. a. O. II, p. 326.

¹⁵⁹⁾ Von den Tempelschätzen und Einkünften ist schon oben (S. 25 f. 28 f.) die Rede gewesen. Sie können folgendermassen rubricirt werden:

a) an ständigen Einkünften

- 1) Zehnten von Bergwerken, Erndtesegen.
- 2) Ertragsabgaben der Tempelgüter, welche von den s. g. Tempelsklaven bebaut wurden, Erbzins der Hörigen.
- 3) Zinsen von ausgeliehenen Kapitalien (Thuc. I, 121. Dem. c. Mid. 561, 17.).
- 4) Procente von anvertrauten Geldern (Plut. Lysandr. 18.)

b) an ausserordentlichen:

- 1) Zehnten der Kriegsbeute.
- 2) Strafgelder, welche die Amphiktyonen bestimmten.
- 3) von auswärtigen Gerichten verhängte Strafen (*ἰερὴ ζημὴ*, Hdt. III, 52) vgl. Note 147.
- 4) Die Unzahl der Weihgeschenke in kostbaren Stoffen, Kunstwerken, baarem Gelde, Opferthieren bestehend.

Im Allgemeinen ist zu vergl. Aelian. V. H. VI, 9, p. 421 Götte p. 64 ff. cf. p. 62 not. Wachsmuth Antiqq. II, 1, p. 115—128. Boeckh Staatshaush. II, 5.

¹⁶⁰⁾ Plut. v. Solon. 11. O. Müller Dor. p. 258. Orchom. p. 496. Harpocr. v. *Κραρυαλλίδαι*. Fréret Ueber die Gründung der pythischen Spiele und die Dauer des (ersten) heil. Kriegs, vorgelesen in der Acad. des inserr. 1736. Valois Hist. de la première guerre sacrée, Memm. de l'acad. T. VII, p. 218. Groote hist. of Greece IV p. 82 ff. fasst die ältesten geschichtl. Thatsachen ihrer Wahrscheinlichkeit gemäss so auf: Krissa die älteste Stadt, die als ihre Hafenvorstadt Kirrha hatte. Beiden erwuchs als gefährlicher Nachbar Delphi. Die Kirrhäer missbrauchten ihre Lage, die Wallfahrer durch Abgaben zu belasten, ja sie kränkten die benachbarten Phokier und die Argiver, indem sie die vom Tempel heimkehrenden Frauen beschimpften, Athen. XIII, p. 560. Aesch. c. Ctes. cp. 36 p. 406. Strab. IX, p. 418. Schol. Pind. Pyth. introd. Nem. IX, 2. Plut. Sol. 11. Paus. II, 9, 6. X. 37, 4. Polyaen. Strateg. III, 6. Höchst merkwürdig ist diese gemeinsame bewaffnete Intervention, auch darum, dass das schon mächtige Sparta dabei nicht genannt wird.

¹⁶¹⁾ Herod. V, 62 cf. I, 50. II, 180. W. Vischer Ueber die Stellung des Geschlechts der Alkmäoniden in Athen, Basel 1847, S. 13.

¹⁶²⁾ Es ist dies die erste Spur eines Baues mit Marmor in der griech. Geschichte. Niebuhr Vortr. üb. A. Gesch. I, p. 355.

¹⁶³⁾ Nach Ktesias (Frgmm. p. 34 sq. ed. Lion) wäre nach der Schlacht bei Platäa der besiegte und verwundete Mardonios von Xerxes gegen Delphi geschickt worden, *κακεῖ, φησὶ, θνήσκει χαλάζης ἐπιπεσούσης παχείας*. Folgen wir derselben Autorität, so geht hierauf erst Xerxes auf Athen los, verbrennt die Stadt, wird bei Salamis geschlagen, flüchtet heimwärts, und beauftragt abermals, da Megabyzos es ablehnt, den Eunuchen Matakas, den delphischen Tempel zu plündern (*ἀποστέλλεται* —

ὑβρεῖς τε φέρων τῷ Ἀπόλλωνι καὶ πάντα συλήσων. καὶ δὴ οὕτως ποιήσας πρὸς Ξέρξην ὑπέστρεψε. Der vage allen andern Nachrichten in jedem Punkte widersprechende Bericht klingt wie der offizielle Artikel eines persischen Reichshistoriographen.

164) Zweiter heiliger Krieg cf. Dodwell Annall. Thucyd. I, 112. Plut. v. Pericl. 21. Ueber sämmtliche heilige Kriege Hermann Staatsalterth. 13, 6.

165) Diese Partie der griechischen Geschichte vom Antalkidischen Frieden (386) bis zum Ruine Delphis im dritten heil. Kriege war von dem Neffen Aristoteles' und Studiengenossen Alexanders d. G. der ihn später hinrichten liess — Kallisthenes von Olynth in 10 Büchern geschildert worden. Auch Ephoros hatte eine Geschichte dieses Krieges geschrieben, welche sein Sohn Demophilos vollendete. Diod. Sic. XVI, 13, II p. 93 Wessel., und über den Krieg selbst 23 ff.

166) Nach Athen. VI, 19 verbreitete sich erst seit der Beraubung des Tempels durch die Phokischen Tyrannen das Gold in Griechenland und der Silberluxus drängte sich wahrhaft auf (εἰσεκώμασεν ὁ ἄργυρος). vgl. auch Plut. π. τ. μὴ χρᾶν c. 16.

167) Dem. de cor. p. 279 wird er in einem Beschlusse ein Arkadier genannt, obwohl die Arkadier nicht im Bunde waren cf. Pauly Realenc. p. 427.

168) Kortüm Gesch. Griechenlands III, S. 150, vgl. 43—45. Mit den vielgepriesenen Nationalfesten der Griechen nahm's ein sonderbares Ende. Mag's auch keinem derselben an Zulauf gefehlt haben (Zinkeisen p. 557 not. 2. 3. 558, not. 3.) so fehlte die Weihe, das nationale Interesse. Aus den einfachen Lorbeer- oder Fichtenreisern waren goldne Kronen geworden, welche errungen zu haben noch stets als höchste Ehre galt (Dio Chrysost. Rhodiac. p. 344, Paus. V, 7. 4 ff. 9, 5. X, 7, 2 ff. Julian. epp. 35 p. 407 ed. Spanh.). Aber das Motiv des Festbesuchs war elende Neugier und Lust an allerlei Gaukelspiel (Philostr. v. Apollon. VIII, 6, p. 416.). Wie unter Kaiser Claudius die Bewohner von Antiochia in Syrien mit den Pisäern einen Vertrag abschlossen, der aber erst unter Commodus zur Ausführung kam, dass auf einen Zeitraum von 90 Olympiaden die Olympischen Spiele sollten zu ihnen verlegt werden (Hertzberg de rebus Graecorum etc. p. 84), so hatte schon viel früher Demetrius der Städtebezwiner der mit Pyrrhus im Kampfe lag, als die mit diesem verbündeten Aetolier Delphi besetzten, befohlen, dass die Pythien fortan — in Athen begangen werden sollten. Droysen Hellenismus I p. 594 f.

169) Pausan. X, 19—24. Justin. XXIV, 4, sqq. Droysen I, p. 658 f. Kortüm III, p. 53.

170) Von der Vorstandschaft der Aetolier in Delphi handeln eine Menge Inschr. bei Curtius Anecd. Delph. cf. p. 50. τὴν περὶ τὸ ἱερόν ἔξουσίαν ἣν Αἰτωλοὶ παρήρηνται νῦν βουλόμενοι τῶν κατὰ τὸ ἱερόν κρατεῖ αὐτοὶ klagen die Griechen Ol. 139, 4. Polyb. IV, 25. Die immer keckeren

und übermüthigeren Freischaarenzüge der Aetolier in den Peloponnes brachten zuletzt (220 v. Chr.) den Achäischen Bundestag im Vereine mit Philipp III. von Makedonien zur Kriegserklärung gegen erstere, wozu die delphischen Verhältnisse wie so oft den Vorwand liehen. Die Aetolier hatten in der unbeschränkten Leitung der Amphiktyonie aufgenommen und ausgeschlossen wen sie beliebten: die Freiheit und Selbstständigkeit der ursprünglichen Mitglieder des Bundes sollte angeblich wieder hergestellt werden.

¹⁷¹⁾ Appian. Mithrid. c. 30. 54. Plut. Sull. 12. Paus. I, 20, 3. IX, 7, 4. Dion. Cass. Frgm. Nr. 121—123. ed. Reimar.

¹⁷²⁾ Hertzberg p. 59.

¹⁷³⁾ Eckhel D. N. V. II, p. 242 f.: „In honorem Neronis liberatoris Corinthii et Patrenses, hi Neroni maxime addicti, quanquam iam diu liberi erant, et Jovem liberatorem (*Δία Ἐλευθέριον*) in moneta sua extulerunt et copiosos cum Neronis effigie numos excuserunt, quorum per multi adhuc superstites sunt.“ Tac. Ann. XV, 45. Paus. X, 7, 1. V. 19, 1. 25, 5. 26, 3. Dio Cass. LXIII, 11. 13. 14. Philostr. V. Apoll. V, 7. p. 193. 214. Hertzberg l. l. p. 93 f.

¹⁷⁴⁾ Plutarch π. τ. μὴ χρᾶν ἐμμ. c. 29 preisst sein Geschick, dass er im Verein mit Polykrates und Peträus in Stand gesetzt worden sei, für den erneuten Wohlstand und Glanz von Delphi etwas beizutragen; „*Φιλῶ δὲ τὸν καθηγεμόνα ταύτης τῆς πολιτείας γεγόμενον ἡμῖν καὶ τὰ πλεῖστα τούτων ἐκφροντίζοντα καὶ παρασκευάζοντα* — womit er ohne Zweifel den Kaiser Hadrian meint.

¹⁷⁵⁾ Plin. H. N. IV, 3 nennt Delphi liberum oppidum: Hertzberg de rebus Graecorum etc. p. 81 zählt die griech. Freistädte unter den Kaisern auf: Nicopolis, Delphi, Thespieae, Tanagra, Pharsalus, Methone, Patrae, Abae, vor Allen Athenae, Lacedaemon und etliche Inseln. — Ueber die Berechtigung, die Amphiktyonenversammlung zu beschicken, s. Paus. VII, 24, 3. X, 8. 3. Dio. Chrysost. or. 77, p. 651, Morus. Liv. XXXIII, 35. Delphi hatte zwei ständige Gesandte, ebenso Nikopolis; Athen einen; alle andern (27) Städte beschickten die Versammlung nach einem gewissen Turnus, Makedonien, Böotien, Phokis, die Ozolischen, Opuntischen und Epiknemidischen Lokrer und Thessalien mit je zwei, Argos, Sikyon, Korinth und Megara zusammen mit einem, zuletzt Euböa mit einem Gesandten. — In Dokumenten aus früherer Zeit findet sich der Titel Helladarchos nicht, cf. Tittmann p. 68 und 210—218. — Ueber Delphi nach der Theilung des Reichs s. Hierocl. Synecdemos ad calc. Const. Porphyrog. ed. Bonn. p. 392.

¹⁷⁶⁾ Euseb. Vit. Constantini III cp. 54. Thiersch p. 38 f. Das Orakel lautet im Original:

εἶπατε τῷ βασιλεῖ χαμαὶ πέσε δαίδαλος αὐλά,
οὐκέτι Φοῖβος ἔχει καλύβαν, οὐ μάντιδα δάφνην,
οὐ παγὰν λαλέουσιν, ἀπέσβετο καὶ λάλον ὕδωρ.



Inhalt.

Vorwort.	Seite.
Einleitung	1
Beschreibung von Delphi	7
Der Tempel Apollo's	46
Die Priesterschaft	57
Delphische Feste	63
Von dem Ansehen des Orakels	79
Von der Ausartung des Orakels	92
Aeussere Geschichte von Delphi	96
Noten	118





20,9/11

Kayser, Julius,

Delphi Vorträge im geographischen Verein zu Darmstadt gehalten mit erläuternden Noten

Darmstadt 1855

Ant. 218 f

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10254416-1